

G 6952 E

Nr. 5 · Mai 84 · DM 3,80 · SFr. 4,- · ÖS 32,-

# SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

## ERFOLG IN DEUTSCHLAND

DER UNWILLKÜRliche  
WEG ZUR KULTUR .

HITLER · NENA · ZIMMERMÄNNER · RAWUMS  
F L E I S C H  
K. v. BRUCH · DD. TV · BILLIGER SCHWINDEL

NEW ORDER · SIMPLE MINDS  
MARVIN GAYE · BILLY BRAGG

lange  
angekündigt

ewig  
verschoben

# HUMAN LEAGUE HYSTERIA

ab Mitte  
Mai  
erhältlich

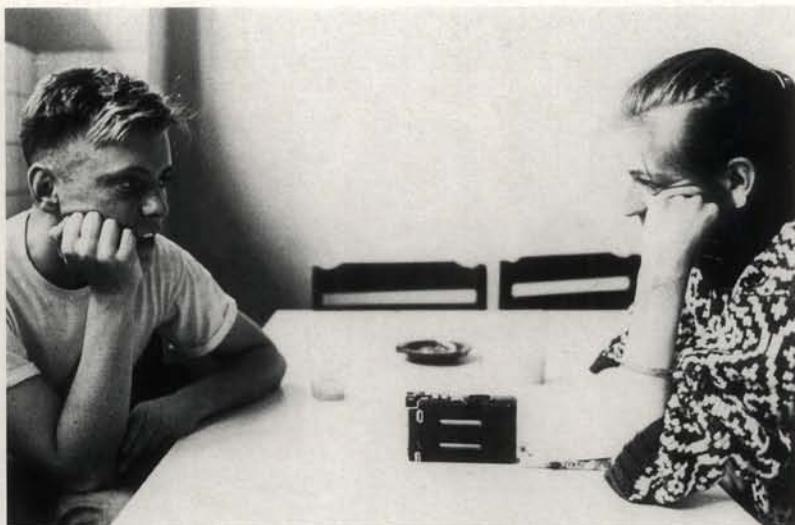
LP  
206 307-620

MC  
406 307-652

jetzt kommt  
die neue

*Virgin*

Herzogstraße 64  
8000 München 40



Jutta und Bernard. Exklusiv-Interview Seite 12

## IMPRESSUM

**SPEX**  
MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1  
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57  
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

**Redaktion:** Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen,  
Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten,  
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring. Redaktionsassistent: Lothar Gorris.

**Mitarbeiter:** Karin Aderhold, Götz Alsmann, Paul Baskerville Hartmut Block,  
Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Christian Beyer,  
B. B., Christian Bodenstein, Walter Dahn, Diedrich Diederichsen, Klaus Frederking,  
Willy Ehmann, Heike Fendel, Rainald Goetz, Cor Gout, Wolfgang Hanka,  
Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Manfred Hermes,  
Michael Hooymann, Bertram Job, Fatima Igraham, Olaf Karnik, Hans Keller,  
Jutta Koether, Markus Linde, Karl Lippegas, Jasper Marquardt, Ralf Niemczyk,  
Joachim Ody, Susanna Pferrer, Conny S., Arthur Schilm, Thomas Schwebel,  
Xao Seffcheque, Michael Tesch, Hung Min-Yeh, Sabine Vogel, Jürgen Wink

**Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,

**Fotos:** W. Burat, M. Hooymann, B. Schaub, W. Wesener, ar/gee gleim  
Photoselection

**Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht,  
Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29  
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984

Anzeigenschluß für die Juni-Ausgabe ist am 16. 5. 1984,  
Redaktionsschluß: 13. 5. 1984

**Auflage:** 24.000

**Satz + Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH,  
Bonner Wall 47, 5000 Köln 1, Tel. 37 20 15

**Buchbinder:** Hilgers, Stammstr. 38-40, 5000 Köln 30, Tel. 51 15 83

**Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

**Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

© 1984 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte  
und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 40,— incl. Porto und MwSt. SPEX  
garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn.  
Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert  
sich das Abo automatisch.

# INHALT

Titelfoto von Bernhard Schaub

## Magazin ..... 4-11

Schnell und vergänglich, Trash, Glam, Glitter-Night, 10 Minuten Österreich, Flash ist Falsch, Fad Gadget, Böse Menschen — Gute Lieder, Danse Society / Sex Gang Children, Geoff Freeman, Milkshakes, Fats and his Cats, Termine

## Personal zur Zeit

Exklusiv: New Order ..... 12

Jutta Koether interviewte  
Das Gramm Erlösung

Simple Minds ..... 16

Alles Instinkt. Paul Baskerville folgt Jim Kerr  
in geistige Katakomben.

Billy Bragg ..... 20

Der Mann mit der Eisenmaske. Von Cor Gout

Marvin Gaye ..... 22

How sweet it was

Ein Nachruf von Wilfried Rütten.

## Erfolg in Deutschland

### Der unwillkürliche Weg zur Kultur

Nena ..... 25

Wird Nena arrogant?

Vergißt Nena ihre Fans?

Liebt Nena nur noch Hunde?

Peter Bömmels fragt.

Die Zimmermänner ..... 27

Die Zwinkermänner, . . . und Clara Drechsler mag sie doch.

Heil Myself ..... 30

Dirk Scheuring über den Hitler-Rap und  
deutsches Geschichtsbewußtsein.

Schön ist die Welt ..... 32

. . . oder auch nicht. D. Scheuring über die ‚neuen‘

Programmacher

Rawums ..... 34

Gerald Hündgen knöpft sich zu.

Kultur-Export ..... 35

Billiger Schwindel. Von Diedrich Diederichsen

Klaus vom Bruch ..... 37

Jutta Koether und Peter Bömmels sprachen mit dem Video-Künstler

FLEISCH ..... 41

Der zweite R. Goetz / New York — London — München

## Reviews

Singles ..... 15

Peter Bömmels zwischen Gut und Böse

LP-Kritik ..... 46

Register ..... 52

Leserbriefe ..... 54

Der Nachwuchs schreibt

BLUE MONDAY  
POWER CORRUPTION & LIES  
CONFUSION  
DIE TOUR

neue MAXI 12



ROUGH  
TRADE

NEW ORDER · Thieves like us · F A C 103

# THE SMITHS

THE SMITHS ^ Erste LP ^ RTD 25  
Aktuelle MAXI ^ What Difference Does It Make ^ RTT 146

## TV + TOUR

- TV 27.4. MÜNCHEN/Alabamahalle  
'Rock aus dem Alabama'
- 29.4. FRANKFURT/Batschkapp
- TV 30.4. WWF - Musikconvoy
- 1.5. BOCHUM/Zeche
- 2.5. KÖLN/Alter Wartesaal-HBF
- 3.5. BREMEN/Uni-Mensa  
Rundfunkmitschnitt Radio Bremen
- TV 4.5. HAMBURG/Markthalle  
Rockpalast-Aufzeichnung &  
Liveübertragung im WDR III / TV
- 6.5. BERLIN/Loft

ROUGH  
TRADE

## SNAKEFINGER'S HISTORY OF THE BLUES



OUT  
NOW

ROUGH  
TRADE

SNAKEFINGER'S  
History of the Blues  
RTD 24

LIVE IN EUROPE

# SCHNELL + VERGÄNGLICH



Fotos: Wolfgang Vollmer

## Freitag, der 13te — Trash-Nacht des Spex-Clubs

**Oh, diese grausame Inzucht. Doch sie sollte schon ein paar Zeilen wert sein, die zweite Nacht des Spex-Clubs, welche inzwischen zum gesellschaftlichen Anlaß allerersten Ranges herangereift ist, jawoll.**

**Es begann mit einem Anruf einige Tage zuvor. Die Frage, ob denn alle Gruppen, die auf dem Plakat standen (u. a. T. Rex etc.), auch auftreten würden, veranlaßte mich zu einem markerschütternden »Idiot« (Tschuldigung), worauf Redaktionsassistent Gorris an der Sprechmuschel in gekonnt moderater Weise retten mußte, was noch zu retten war und der armen Stimme am anderen Ende der Leitung klarmachte, was Sache war. Am Abend des Ereignisses dann dieses gekonnt gelangweilte Warten auf einen angemessenen späten Zeitpunkt in allen Kneipen links und rechts der Kölner Ringe.**

Ich nehme meine Berichterstattung um 23.33 h (Treffpunkt Reibekuchenbude am Dom — beste Grübe an die Frau, die mich NICHT in den Wahnsinn treiben wird) auf und versprenke erst einmal ein paar Wermutstropfen. Den wackeren Disc-Jockeys gelang es heute leider nicht, eine klare Linie in ihre Beschallung zu bringen, außerdem waren für mich zu wenig Mal Sandocks WDR-Hitparaden-Knüller wie Kenny, Mud, Hello, Hank die Knife, Rubettes usw. dabei. CLARA als Showmasterin beim Plateausohlen- und Schlaghosenwettbewerb wirkte genervt und wurde zum Ende der Ausscheidung doch recht schrill. Frau Suurbier läßt grüßen — wir empfehlen Doppelherz »Szene extra-hart«. Ansonsten ging wie immer alles drunter und drüber und noch Tage später erzählen dir irgendwelche Leute von

lustigen Aktionen in dunklen Ecken und an hellen Theken. Christoph Pracht stellte am nächsten Abend mit gutmütiger Krämerseele fest, daß »einige Leute ganz schön zugelangt hätten«; allein auf dem Spex-Deckel wären »an die 300 Biere« vermerkt.

Der große Plateausohlenansturm fand zwar nicht statt, doch Tausend-sassas wie Bürgerschreck und Propaganda-Trommler Weet (»frisch aus der Anstalt«) sorgten für drogengeschwängertes (long lebe der Suff) Entertainment.

Gegen 3.00 h morgens war es dann der charmanten Biologiestudentin Anna v. M. zu verdanken, daß die HOSEN ihren Bestimmungsort überhaupt noch erreichten. Frisch aus Bochum gekommen — fanden sie dank ihrer kundigen Führung noch rechtzeitig in den Hauptbahnhof. Nach FA-

MILY 5 und gemischten Gefühlen (wer war der Kerzenwerfer?) im Publikum war es exakt um 4.05 h soweit: Eisgekühlter Bommerlunder mit Aushilfssängern aus Zuschauerreihen. Campi war gar nicht erst auf die richtige Rheinseite mitgekommen und wie mir ein Witzbold versicherte, hatte der etatmäßige Hosen-Frontmann seine Tage, na ja.

Weiter weiß ich dann auch nicht mehr, mein Erinnerungsvermögen setzt hier aus; aber ein kleines Fazit soll dennoch nicht fehlen: Die Idee des Spex-Clubs ist zwar weiter ausbaufähig, doch fürs dritte und nächste Mal wird es schwer werden, die verwöhnte rheinische Jugend mit originellen Schwoof-Themen zu begeistern. Die Köpfe rauchen schon.

Ralf Niemczyk

Die große Liebe/Fortsetzung Drei: Es ist wirklich wahr! **Robert Görl** und **Annie Lennox** haben in England geheiratet. Das nächste Mal werden wir uns melden, wenn es von Nachwuchs oder der Scheidung zu berichten gibt. Und wenn es in der Liebe nicht klappt, kann man sich immer noch sportlich betätigen! Der Bohémien unter den ehemals als »wild« bezeichneten Künstlern, **Georg Jiri Dokoupil**, nach eigener Aussage »Maler, lebt und arbeitet in Köln, New York und Paris« (ist ja toll), befindet sich zur Zeit in einem angesehenen Kölner Fitness-Studio, um sich auf das Ereignis im Juni neben der Fußballeuropameisterschaft vorzubereiten. In einem sportlich-fairen Wettkampf sollen an bisher noch unbekanntem Ort die Fäuste fliegen. Herausforderer ist ein gewisser **Harry**, der sich ansonsten als Sänger der Kölner Lokalformation **Bullworkers** und durch seinen stattlichen Körperbau hervor-tut. Die ersten Wetten sind abgeschlossen. Schon jetzt wird Harry als hoher Favorit gehandelt. Die jungen Damen in der Künstlerwelt können nur noch hoffen, daß dem schönen Georg das Antlitz nicht allzusehr poliert wird.

**Alf Burchard**, Beruf: Punk-Rocker mit zahlreichen Nebenaktivitäten, wird die ersten Frühlingsspiele seiner Hamburger Fußball-Kreisklassen-Mannschaft nur als Zuschauer miterleben. Schuld daran ist der zweite Platzverweis seiner fußballerischen Karriere. Von einem Zuschauer körperlich attackiert sah er die einzige Möglichkeit, persönliches Wohlergehen und Leben zu retten, darin, zurückzuschlagen. Die Notwehrargumente ließ der Schiedsrichter nicht gelten und verwies ihn des Feldes.

### Berufung

**Markus Linde**, in Independent-Kreisen auch »Man in Black« genannt und vormals umtriebiger Mitarbeiter des **Eigelstein-Vertriebs** und des **Büros**, wendet sich vom Underground ab und wird demnächst bei der **CBS**, der Familie der Musik, als eine Art »Pressechef International!« fungieren. Bekannte und Freunde freuen sich schon jetzt mit ihm auf eine seiner ersten Aufgaben in seinem neuen Betätigungsfeld: Shakehands mit **Bob Dylan**, der im Sommer deutsche Konzertbühnen beehren will.

Abberufen wurde dagegen **Xao Seffcheque** von seinem DJ-Posten im Düsseldorfer Ratinger Hof. Er sei nicht kom-





Guggi

hen getrennte Wege. Genesis will mit neuer Besetzung als Psychic TV weitermachen, während Sleazy mit Geff Rushon eine neue Band namens **Coil** ins Leben gerufen hat. Die neuen Psychic TV werden sich drei Soundtracks für Derek Jarmans Filme, einer neuen LP, zwei 12"-Singles, einem Video und einem Live-Auftritt in Rouen widmen. Von Coil ist inzwischen schon die erste 12" „How To Destroy Angels" erschienen, LP und Video sollen folgen.

**Virgin Prunes** und ihr Sänger **Guggi** haben sich getrennt. **Gavin Friday** soll nun den Gesangs-Part übernehmen.

**Stan Campbell** hat **Special Aka** verlassen, von der angekündigten LP ist immer noch nichts in Sicht.

Und mit großem Schreck verkünden wir: Auch der letzte Hoffnungsschimmer der Marburger Musikszene ist erloschen. Die **Geilen Erbsen** haben sich aufgelöst. Jedenfalls hat uns das Numi Teusch aus Marburg geschrieben. Unser aufrichtiges Beileid.

Zum Schluß noch einmal ein altes Gerücht, frisch aufgewärmt: Eine englische Majorfirma (**Island?**) bemüht sich verstärkt um zwei Düsseldorfer Bands aus dem **Ata Tak** und **Pure Freude** Lager. Genauere Informationen können nicht gegeben werden — unsere Informanten zeigten sich äußerst zugeknöpft.

**Vinyl** heißt eine niederländische Zeitschrift für „moderne Musik, Film, Video, Kleidung und Kunst". Im Gegensatz zu unseren veranstalterischen, didaktischen Aktivitäten machen sie keinen Club-Abend, sondern organisieren einmal im Jahr ein Konzert. Die diesjährige Festivität ging Ende April über die Bühne. Am 21. April spielten **Peter Blegvad**, **Nick Cave** und **The Smiths** im Meervaart. Zwei Tage später fand im Paradiso in Amsterdam das Vinyl Audiovisu '84 statt, wo holländische Musiker und audio-visuelle Künstler gemeinsam einen Multimedia-Abend gestalteten. Weniger Angenehmes gibt es von der schweizerischen **Cut** zu berichten. Mit der Aprilnummer ist die letzte eigenständige Ausgabe erschienen. Fortan will die Redaktion ihre Arbeit als Kulturteil in der 14tägig erscheinenden Zeitschrift **Tell** fortsetzen. „Jeder Leser bzw. Abonnent hat ja gemerkt, daß wir unfähig waren, unser Blatt monatlich herauszubringen. Zu groß war der Aufwand, zu klein der finanzielle (und damit personelle) Rückhalt, um dem Anspruch der vierwöchigen Regelmäßigkeit gerecht werden zu können.

Wohl als Auswirkung von **Cassettes** Kritik an dem vom Cut-Cassetten-Onkel **Christian Pfluger** veröffentlichten musikalischen Werk („langweilig") schlägt der Eidgenosse zurück und schreibt von einer neuen aus München kommenden Musikzeitschrift **59 to 1**, das die Wartezeit auf **das** deutsche Musikheft verkürzen soll, wenn nicht gar beendet. Denn seit es nur noch Spex in der BRD gäbe

und das trotz aller Versuche eben nicht das (s. o.) wäre, sei eine solche Publikation nötig. 59 to 1 ist übrigens mit der ersten Nummer erschienen. Der Redaktion liegt bisher kein Exemplar vor. Dem 40seitigen Heft soll eine C-60-Cassette beiliegen, auf der wohl dann im Heft vorgestellte Bands ihr Schaffen dem Käufer zu Gehör bringen. Wenn die Münchener Zeitungsmacher zufällig diese Zeilen lesen sollten: Traut Euch, und schickt uns auch mal eine Ausgabe. Versuche, 59 to 1 in Köln käuflich zu erwerben, waren leider erfolglos. Amüsiert haben wir in einem Katalog eines bayerischen Mail Order Versandtes die kurze Erläuterung zu 59 to 1 gelesen: „Wie Spex, nur mit Cassette." Es wurde uns übrigens auch berichtet, daß man dort wenig lobende Worte zu Spex und Michael Tesch fand.

#### Neue Tonträger

Die **Cloxx** aus Dortmund mit einer Mini-LP, „Help!", Rockabilly, Dance Mix und Punk. **Phillip Boa & The Voodoo Club**, rauhe Post-Punk-Music. Beides bei Jalousie Schallplatten, Vertrieb EFA.

Neu bei **Pure Freude**: „Marmor", 7"-Single von **Belfegore** (live aufgenommen). Die schon öfter angekündigte Mini-LP von **Red Crayola** verzögert sich wegen eines Überspielungsfehlers.

Auch beim **Büro** weitere Verschiebungen. Bei der **Minus Delta T** LP jährt sich bald die erste Ankündigung. Erscheinungstermin ist weiterhin unklar. Neu im Programm: **Kid Montana** 12"-Single, produziert von Daniel Miller, und eine LP von **Chow Chow** aus Belgien.

## Flash ist Falsch

**Gibt es noch jemanden, der glaubt auf der letzten Tournee von Grandmaster Flash & The Furious Five durch Europa wirklich den Grandmaster Flash gesehen zu haben? Im Radio gab es heiße Diskussionen; Schallplattenfirma, Konzertveranstalter und Besucher meldeten sich zu Wort.**

Die Antwort lautet: Nein! Der Grandmaster Flash, der im letzten Jahr auch in SPEX zu Worte kam, saß nämlich derweil zu Hause in New York. Dort hat er zusammen mit seinem Furious Five-Kollegen Creole Klage gegen die eigene Plattenfirma Sugarhill erhoben. Sugarhill soll ihm angeblich eine große Summe Tantiemen schuldig sein und Flash soll zu einem Management-Vertrag mit der Sugarhill-Prä-

sidentin Sylvia Robinson gezwungen worden sein. Die Dame allerdings behauptet ihm keinerlei Geld zu schulden und auf die Querelen um die Tour angesprochen, verwies sie darauf, daß sie die Rechte am Namen der Band hätte und Grandmaster Flash & The Furious Five in Europa touren würden. Außerdem solle Flash mehr auf sein Geld achten und nicht alles in Drogen umsetzen. Wer auf der neuen Single von

Grandmaster Flash & The Furious Five was genau macht, ist nicht klar, der Titel allerdings schon: „Jesse". Übrigens neben „Run Jesse Run" von F.A.C.E. 2000 schon die zweite Single, die den schwarzen, demokratischen Möchtegern-Präsidentenkandidaten Jesse Jackson zum Thema hat.

Lothar Gorris

Schon erschienen ist eine Mini-LP von **Camp Sophisto** in bewährter Manie, allerdings Aufnahmen aus dem letzten Sommer.

**Shark Vegas** (ex-Die Unbekannten) waren als Vorprogramm von New Order recht erfolgreich. Erste Platten sollen bei Totenkopf und in England bei Factory erscheinen.

**X-Mal Deutschland** befinden sich zur Zeit in England im Studio, um ihre neue LP aufzunehmen. Für **Manuela Z.** (jetzt bei Beauty Contest) sitzt **Peter Bellendir** an den Drums. Veröffentlichung der LP im Juni.

**Les Immer Essen**, die Kölner Hoffnung, trat nach längerer Pause, erstmals wieder mit neuem Konzept, ans Licht der Öffentlichkeit. Trotz gespaltener Publikumsreaktionen sind sie demnächst im Studio und zur Zeit noch ohne Plattenvertrag.

**Reach Out International Records**: Erste Veröffentlichungen in diesem Jahr vom berühmten Cassetten-Label Die letzte LP der **Sex Gang Children** in Original-Besetzung, „Ecstasy And Vendetta Over New York", von **Joe King Carrasco** „Tales From The Crypt" und „Blow'n Chunks" von **Flipper**.

**Vier Kaiserlein**, Münchener Zick Zack-Band, veröffentlicht noch vor dem Sommer eine neue von Tom Dokoupil produzierte Maxi-Single.

Die erste Solo-LP von **Bruce Foxton** (ex The Jam) ist für Mai angekündigt. Genauso auch die langerwartete **Human League**-LP.

Die **Sandie Shaw** Single mit Schmitzens „Hand in Glove" ist für den gleichen Monat vorgesehen.

**Kent** veröffentlicht zwei Original-LPs plus zwei Extra-Stücke von bekannten Alt-Southern. Zum einen **Z. Z. Hills** „Dues Paid In Full" aus den frühen siebziger Jahren und zum anderen eine LP von **Ike and Tina Turner**.

Die **Adicts** hat es zur WEA verschlagen. Sie sind bei Sire unter Vertrag, haben ihren Namen in ADX geändert und schon eine neue Single, „Tokyo", veröffentlicht.

Die neue **Grace Jones** LP soll von **Yello** produziert werden. Ein weiteres Gerücht erzählt von einem möglichen Firmenwechsel der Neubauten von Some Bizarre zu ZE.

#### Veranstaltungen

**Eurorock '84**, eine Messe, bei der Musiker sich und ihre Arbeit einem Fachpublikum aus Vertretern der Schallplattenindustrie, den Verlagen, Presse, Funk, Fernsehen etc. vorstellen können, findet vom 15. bis 18. August in den Ausstellungshallen der AMK am Funkturm in Berlin statt.

**Rotorblade**, eine Performance von Yves Musard und Fast Forward am 5. und 6. 5. in Berlin/?, 8. und 9. 5. Hamburg/Schöne Aussichten, 11. 5. Hamburg/Möbel Perdu, 13. 5. Engers/Forum, 14. 5. Basel/Kunsthalle, 16. 5. Zürich, 17. 5. Genf.

Zur Fertigstellung des dritten Cassetten Samplers **Talfahrt** findet am 5. Mai in der Wuppertaler Börse die Talfahrt-In-



ter-Media statt. Neben Toncollagen, Dia-Projektionen, Video-vorfürungen, Film-Multivisionen, Installationen, Bildern, Kurzfilmen etc. werden **Straight Swing, Zagaluchyo el Largo** (Justus Falkenroth und Rüdiger Sterz, früher bei Materialschlacht, Hochtief, Fehlfarben), **Western Music** (psychedelisch), **Skavens, Modern Dance, Turbo Hy-Dramatics** auftreten.

Das **Heinrich-Mucken-Saalorchester** führt in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai eine Landschaftsmusikperformance innerhalb eines Autobahnkreuzes durch. Das Treffen zur gemeinsamen Busfahrt zum Veranstaltungsort: 15. Mai, 20 Uhr am Schloß Gnadenthal, 4190 Kleve. Weitere Informationen: Tel. 028 21/2 90 80.

# Das multi-variable Spielzeug für die ganze Familie

## FAD GADGET

**NEW ORDER erwies sich als tödliche Langeweile und die SIMPLE MINDS wurden ihrem guten Ruf nicht gerecht. Eine Vorwarnung davon lieferten sie uns mit ihrer neusten LP. Nun lag es an FAD GAD-**

## 1980

machte sich ein etwas schüchtern Frank Tovey darüber Gedanken, wie er seinerseits die Popwelt manipulieren könnte. In London blieb er vor dem Schaufenster eines Musikgeschäftes stehen, ging hinein, legte etwas Geld auf den Ladentisch und kam vollbepackt mit Gadgets heraus; Gadget bedeutet in der Umgangssprache ein vielverwendbares Allzweckmittel, ein Kinkerlitzchen, ein Spielzeug usw. Unbeeindruckt von den Konservendosenkompositionen der HUMAN LEAGUE, B.E.F. und weiteren Konsorten, entdeckte er die Vielseitigkeit seiner Instrumente = Gadgets.

Dieser Entdeckung verlieh er sofort Gestalt und kreierte seinen eigenen Sound, den elektronifizierten Poprock. Freund und Gönnner Daniel Miller kam hinzu, hörte sich die Sachen an und brachte auf MUTE-Records „Fireside Favourites“ heraus. Zwischen 1980 und '82 ging ein musikalischer Umbruch vorstatten, alles schien zu stagnieren, Gruppen kamen, wie sie gingen, und gingen, wie sie kamen. Nur wer langfristig angelegte Wertpapiere besaß und seine Trümpfe nicht auf einen Schlag gleich ausspielte, überstand die Notlage. FAD GADGET kam, sah und siegte. Er hatte mit „Ricky's Hand“ und „Back to Nature“ zwei Hits in den Independent-Charts, was nicht viel heißt, denn wir haben jede Woche neue Hits, über die wir uns mehr oder weniger ärgern/freuen dürfen. Einfach zwei Songs, die noch nach vier Jahren zeitlosen Charakter besitzen.

„The wheels of fortune keep rolling on“, sein Glücksrad drehte sich weiter. Er wurde zum interkontinentalen Begriff britischer Subkultur, das Bildnis des manischen, fast dämonischen Songschreibers, Sängers und Musikers. Im Grunde genommen gibt es für ihn keine passende Beschreibung, denn der Mann hat Stil! Und Stil braucht nicht weiter beschrieben zu werden. Euphorisch und zugleich enthusiastisch stürzt man sich auf eine Sache, man macht Unterschiede, bemerkt das

Richtige und das Falsche. Dieser Unterschied ist der Stil. Verglichen mit all seinen anderen Konkurrenten ist FAD GADGET exzellent und läßt ihnen nur das Nachsehen.

## BERLIN

Alan Vega charakterisierte einst Berlin sehr treffend: „Die Leute in Berlin glauben sie seien hip, dabei sind sie nur scheitot.“ Seine Ablehnung gegenüber der einstmaligen deutschen Hauptstadt kann ich sehr gut verstehen, doch gibt es immer noch Leute, die sich von der Metropole angezogen fühlen. FAD GADGET mag Berlin und findet die Kids dort auch nicht übermäßig hip, sondern liebt deren Fassade. „In Berlin bekommst du unweigerlich das Gefühl des Straßenpartisanens, du siehst diese Masse jugendlicher Streetfighters, die dich verächtlich anstarren, wenn du vor ihnen auf der Bühne stehst. Sie tragen alle eine gewisse Spannung mit sich herum, das liegt wohl an der politischen Lage dieser Stadt, so als ob jeder Tag der letzte sein wird. Darin liegt für mich die Faszination, die ich keiner anderen Stadt mehr abgewinnen kann als in Berlin.“

„Collapsing New People“ wird somit zur Berliner Streetfighter-Hymne, die Neuauflage des STONES-Klassikers „Street Fighting Man“. Damals kämpfte der Mann vielleicht, um die politische Lage zu verändern, heute muß der Mann, um überhaupt kämpfen zu können, erst gegen den Kollaps kämpfen.

## COLLAPSING NEW BUILDINGS

„Ich war gerade in Berlin, und um etwas Geld zu verdienen, machte ich einen Gig im Loft. Dort traf ich Mr. Bargeld, mit dem ich lange plauderte. Ich hatte die Idee und den Text zu „Collapsing New People“ schon im Kopf, doch es fehlte noch etwas ganz Spezielles. Dieses monotone, sich ständig wiederholende Geräusch am Anfang des Songs, dieses TSCHSCHTSCHISCHITS-

Vom 8. bis 11. Juni wieder das **New Jazz Festival in Moers. Genaues Programm im nächsten Heft. Circumanie**, ein Multi-Media-Festival in Göttingen vom 17. bis 20. Mai mit Helmut Nadolsky, **Cassiber, Holger Hiller, Tuxedomoon** (donnerstags), 1. Allgemeine Versammlung, Lydie Auvray, Gest, 3 Tornados (Freitag), **Africa Djole**, Dissidenten, Piirpauke, André Heller (Samstag), **Unknown Gender**, Magma, Maanam, **Ton Steine Scherben**.

Vom 8. bis 11. Oktober wird in St. Tropez das erste internationale **Videoclip-Festival** stattfinden. Das Festival wird von französischen Unternehmern in Zusammenarbeit mit der staatlichen Fernsehgesellschaft TF1 unterstützt.

**GET das Blatt zu wenden. Bei mir stand er also unter Zugzwang.**

**Gottseidank gibt es noch Wunder, und dieses Wunder existiert seit ungefähr vier Jahren. Zudem sollte man heute mehr denn je an Wunder glauben, denn sie werden immer seltener!**

CHTSCHI“, weißt du, genau das fehlte. Es ist das Geräusch einer Druckmaschine, jeden Tag lief ich daran vorbei, sie stand in einem Laden in der Nähe meiner Wohnung in Berlin. Eines Tages nahm ich es auf und mixte es im Studio in den Song.“

## MUSIK

„Ich stehe auf harten Gitarrenbands wie BIRTHDAY PARTY und mag die eingeleitete Melodik, die üblicherweise all diese Elektronikbands versprühen, überhaupt nicht. Ich habe gehört, daß MARVIN GAYE erschossen wurde, von seinem Vater, nicht wahr? Ich habe mich nie sehr um ihn gekümmert, das überließ ich meinen Schwestern. Er hatte wohl ein paar gute Platten gemacht, zumindest konntest du daraus ersehen, daß Marvin ein sehr guter Soul-Musiker gewesen sein muß. Nicht wie all diese SOUL-REVIVALISTS, die du in England an jeder Straßenecke treffen kannst. Sie klingen nicht soulful und sollten lieber ihr Maul halten und

sich für immer in einem Keller einsperren.“

Auf wen er da gerade anspricht, konnte ich ihm leider nicht entlocken, und sollte es STYLE CONCIL gelten, dann pflichte ich ihm bei. Wer heute etwas für seine Soulbildung tun will/möchte, der hole sich gefälligst die Originale ins Haus, oder falls dies nicht so gefällt, dann wenigstens den „Latzhosen“-Rebell Kevin Rowland.

## LAST WORDS

FAD GADGET hat sich von der reinen, elektronischen Musik entfernt. Weg von all den Sequenzern, weg von all den Drum-Machines — ran an die Geigen und an den akustischen Baß. Erster Hinweis dafür war die Single „I Discover Love“, die swingend und jazzbetont klingt. Zweiter Hinweis dafür sind seine Konzerte, wo die Energie derart stark wirkt, sodaß man fast glauben möchte, seine Musik hätte nie, aber auch nie, den minimalsten Synthesizeron beinhaltet. Eine derart gut eingespielte Gruppe hatte FAD GADGET

lange nicht mehr, und obwohl es immer dieselben Musiker sind, die ihn auf seinen Platten begleiten, wirkt die Band auf der neuen LP „GAG“ kompakt, effektiv und ruhig. Niemals alle Trümpfe auf einmal ausspielen. Es ist die Ruhe vor dem Sturm. Mit einer orkanartigen Böe wird dann die Katze aus dem Sack gelassen, wenn es darum geht, alles umzunieten, was im Konzertsaal nicht windfest ist. Hart, schnell und betont zerhackt

klingt es, dazu FAD's gummiertes Hüftwippen und Gestöhne: „COITUS interruptus, I confess I dried again/All this lovesick reputation, I confess I light again.“

Ich glaube, mein Wunderkind hat noch mehr solcher pikanter Trümpfe in seinem Sack stecken, hoffentlich wird er nie den Fehler machen und sie alle gleichzeitig auspacken.

Willy Ehmann

# Handelsreisende in Sachen Musik

## ULTRAVOX

**Gewöhnlich beginnen Stories über Gruppen vom Kaliber Ultravox mit folgender denkwürdigen Frage:**

**Welche Bedeutung hat im Jahre '84 eine Band, die mit Songs wie „Young Savage“, „Hiroshima mon amour“ und einigen anderen zu den Bannerträgern der späten Siebziger gehörte, die mit John Foxx Anfang dieses Jahrzehnts ihren Sänger und Kopf verlor und daraufhin mit weichgespülten Synthieschlagern endlich die Früchte der langen Arbeit in Form von klingender Münze erntete?**

**D**och da Spex bekanntlich ein übermäßig originelles Magazin (ha!ha!ha!) ist, sparen wir uns eine Abrechnung mit nostalgischem Palaver und steigen direkt in das Tagesgeschehen ein. Nach dem Motto „Promotion ist alles“ schwärmten die Ultravoxens Ende März in Deutschland aus, machten in einigen zentralen Interconti-Hotels Station und stellten sich furchtlos einem endlosen Ansturm schreibender Nervensägen. So wird rechtzeitig zur Tour im Mai und flankierend zum Erscheinen der „Lament“-LP flächendeckend und mit breiter Streuung über die verschiedenen Medien etwas über SIE zu finden sein. Wie war das noch — there's no

business like show... oder wie?

19.00 h — Ort des Geschehens. In der „Derby-Bar“, unserer örtlichen Nobelterberge, werden Witzchen gerissen. Hat sich doch ein verehrter Kollege von der seriösen Presse erfreut, den Song „Man of two worlds“ von der neuen Langrille als ABBA-Machwerk zu bezeichnen. Man lacht, plauscht und später dann im Aufzug zum fünften Stock gibt es noch so nebenbei die Information, daß die „Jungs“ heute blendend „drauf“ wären, na prima! Tock, tock an der Tür und ich bekomme immer noch ein komisches Gefühl, wenn ein Kerl sein „Come in, please“ nuschelt, welcher bisher nur



Foto: W. Wesener



auf Plattencovern und Pop-Rocky-Fernsehschows zu bewundern war. Umsäumt von Kaffeekannen und Tomatenhäppchen hokken Warren Cann und Billy Currie, die ganz offensichtlich dazu auserkoren sind den westdeutschen Raum mit Rede und Antwort zu versorgen. Derartig präpariert geht es nach kurzem Vorgeplänkel direkt zur Sache.

Angesprochen auf die offensichtliche Mainstream-Masche, welche die Band mit der Lament-LP (Lament = Wehklage) fortsetzt, kontert man höflich aber bestimmt. Erstens sei das nach wie vor „ihre“ Musik, zweitens hat

man diesmal alles selbst produziert und abgewickelt, der Vorwurf der Abhängigkeit von Schlagerproduzenten sei also haltlos und drittens muß man sich ja schließlich weiterentwickeln, wenn die Verkaufszahlen nicht eines Tages kaum mehr die berühmte „Butter bei de Fisch“ einspielen sollen. Ich will jetzt nicht auf die Verwerflichkeit derartig geschäftstüchtiger Äußerungen (die Kalashnikow steht immer bei Fuß) eingehen, doch die Herren Ultravox kamen zu einer Erkenntnis, welche die vergleichsweise jungen ÄRZTE aus Berlin schon zu einem viel früheren Zeitpunkt ihrer Karriere mitbekamen: „Die

einzigste Funktion einer Punkband ist, zu sehen, daß man als Popstar schneller reich wird“ (Zitat aus der Michael-Braun-Talkshow). In den folgenden ein-einviertel Stunden fielen dann noch Äußerungen, welche unserer Barrikaden-kämpfenden Leserschaft das Nietenhalsband gesprengt hätten, doch die wilden Jahre sind vorbei, auch ein Künstler muß sehen, wo er bleibt.

„Mit den Einnahmen unserer Musik kaufen wir unser Essen, lohnen die Miete und zahlen die Rente, einige Leute mögen so etwas nicht hören. Sie sagen, schau her, Mann — ich bin ein Künstler, von Geld will ich nichts hören, es verdirbt meine Kunst. Diese Leute sind doch total plemplem. Ich mache Musik, die die Leute unterhält und nicht irgendeine Kunst.“

„Die einzige Sache, auf die du achten mußt, ist bei Kräften zu bleiben. Halt dich gesund, kanalisiere deine Energie in die richtige Richtung. Wenn wir zum Beispiel 2-300 km über Land fahren, ist meine erste Frage, mit welcher Kiste fahren wir da. Es geht nicht darum, in einem dicken Benz zu sitzen, auf

der Autobahn sieht dich sowieso keiner, doch die Frage ist, ob der Wagen ruhig ist. Nach drei Stunden mit diesem Brrrrrr im Ohr einen Gig befriedigend durchzustehen, ist unmöglich. Wenn dein Hotel eine Absteige ist, mit Nutten nebenan und Schlägerei — du kannst nicht schlafen. Das machst du zwei/drei Wochen mit, aber sechs bis acht Monate auf der ganzen Welt auf Tour — das übersteht niemand.“

„Du hast eine verdammte Verantwortung dem gegenüber, der da Eintritt für dich bezahlt.“

Was halten wir denn jetzt davon? Arrogante Schweine, Musiker durch und durch, alte Hasen oder was bitte schön?

Warren Cann erzählte mir dann noch von seinen Kumpels London '77, White Riot und so, was aus denen geworden ist, dicker Bauch, Flasche Bier vor'm Fernsehen — die alte Geschichte. Wie sang der Schlagerbarde Peter Orloff noch vor einigen Jahren: „Zeit macht nur vor dem Teufel halt“ ... und nicht vor Pop-Musikern.

Ralf Niemczyk

habe mit den TURBO HYDRAMATICS einen neuen Hafen aus purer Musik konstruiert. Alles laut, symmetrisch und persönlich.“ Punk hat es in Amerika nie gegeben. In dieser Beziehung ist auch New York statischer als andere westliche Metropolen. Eine soziale Protestbewegung muß sich in N.Y.C. erst durch die Mühlen der Medien quälen und was übrig bleibt ist ein lauwarmer Aufguß dessen, was in Brixton oder Berlin passierte. Rock'n'Roll dagegen ist latent vorhanden. Als gut organisierter Geschäftszweig mit den üblichen Leitern und Härten. Iggy, Patti Smith, Dictators, sie gehören zu den blutigen Königen New Yorker Nächte auf schwarzem Vinyl und zerbrechlichem Glas.

Geoff Freeman will in die Welt, über das Große Wasser, nach Deutschland. Nach erfolgreicher USA-Tour und gelungenem Benefizkonzert zugunsten des „New York Rocker“ mit Richard Hell und den Void-Oids kam er bei der fünfwöchigen Europareise 1983 der Band zum erstenmal mit der kontinentalen Musikwelt in Berührung.

Richard Hell ging nach Paris. Geoff gründete in New York die HYDRAMATICS. In den Laboratorien „des „Noise New York Studios“

422 West Ninth Street hatte die Musik jetzt einen anderen Rhythmus. Mit Byron Ralston am Baß und Vinny Signorelli an den Trommeln lieferte er sich eine mörderische Studiosession. Bänder für Europa. Nichts sonst. Mutig, dieser Sprung ins kalte Naß, ohne eine superblonde Zuckerpuppe von der Plattenfirma und die anderen Dinge — aber, er hat Erfolg. Horst Luedtkes „Folksmusik“-Label bringt die 5-Track-Mini-LP heraus. Den Vertrieb übernimmt die Efa aus Göttingen. Der Vertriebsvertrag steht.

In Essen (bei New York) wird jetzt das Profil für die kommenden Deutschland-Konzerte gezeichnet: Es werden Einladungskärtchen an die Mitmusiker verschickt, verschiedene Redakteure bestochen und dann präsentiert sich Geoff Freeman mit den Turbo Hydramatics, der Mann, der nicht nur in der Badewanne singt. Sieht man näher hin, so entdeckt man, daß es ein herrliches, ein amerikanisches, ein künstlerisches Kunstwerk ist. Das Ding sieht aus wie ein gigantischer Tortenaufsatz und repräsentiert jenes Amerika, das an den Hamburgern schuld ist — nun wollen sie uns dreschen! In Deutschland.

Paul Ubac & Artur Schilm

## Böse Menschen Gute Lieder

Ein Mann gibt nicht auf: Auch 1984 sieht Alfred Hilsberg immer noch aktiv als Labelchef und Veranstalter. In einer neuen Offensive setzt er dem gegenwärtig wieder einmal ziemlich schleimigen Zeitgeist unangepaßte Klänge entgegen.

Sicherlich ist das bei Atakt erschienene Ton-Dokument der Bangkok-Reise von Minus Delta T kein leichter Stoff. So einer Platte ist aber immer noch die Würdigung in unvermuteten Sphären, wie etwa im progressiven Kunstunterricht, zuzutrauen. Anders dagegen „Die Rache der Erinnerung“: Die musikalische Vergangenheitsbewältigung von Malern dürfte zu den Projekten gehören, die nur bei ZickZack möglich sind.

Aber auch als Veranstalter in der Hamburger Markthalle ist Alfred der Tradition verpflichtet. Legendar sind die drei „Punkwoodstocks“ des Jahres 1979, unvergessen die folgenden ZickZack-Nächte. Eine neue Serie von Veran-

staltungen soll jetzt dem real existierenden Untergrund ein Forum bieten. Gemäß dem Motto „Böse Menschen — Gute Lieder“ wurde zum Auftakt dessen dunklere Seite präsentiert.

Lob gebührt hier dem Norddeutschen Rundfunk, der in den letzten Jahren die Freunde neuer Musik nicht gerade verwöhnt hat. Man entschloß sich, die Veranstaltungsreihe zu unterstützen und sie aufzuzeichnen. Wie unzureichend die Hörer des NDR auf ungewöhnliche Kost vorbereitet sind, offenbarte sich, als auf den ersten Abend hingewiesen wurde. Anrufer sahen sich durch eine Band wie Whitehouse aus dem öffentlich-rechtlichen Gleichgewicht gebracht.



## Der Mann, der nicht nur in der Badewanne singt — GEOFF FREEMAN

Geoff Freeman, 28, aus North Carolina, lebt in New York, jetzt Deutschland. Sein helles großflächiges Gesicht, gesäumt von pechschwarzem Haar, erinnert ein wenig an das eines Hollywood-Indianers. In seinem roten Geldbeutel stecken fünf Hundertdollarscheine und sein Führerschein, die er mit Argusaugen hütet. Mr. Freeman ist Musiker. Rock and Roll. Und er singt, nicht nur, wenn er in die Badewanne steigt. Seine Augen sind so tief wie

Geoff Freeman gehört zu dem unerschöpflichen Reservoir von Musikern in New York, die in Vierbettzimmern auf die große, einzige Chance, den Plattenvertrag, warten. Er gehört zum heiklen Berufsstand der Rock'n'Roll-Musiker und da ist ein solches Pergament schon eine Kardinalfrage. Aber in Mr. Freemans Fall ist das mittlerweile ziemlich uner-

heblich geworden mit seinen Jokern in der Lederjacke. Auf der einen Karte lächelt milde Richard Hell, Präferenz genug, dies für einen Leadgitarristen wie dem Void-Oid-Freeman, der im Rock'n'Roll-Club mehr als nur einen Blumentopf gewinnen will und seit 1981 jeden Morgen den Kaffee mit Filmstar und Romancier Hell trinkt. Statt des Münz-

ein neunhundertjähriger Brunnen, und würde man einen Stein hineinwerfen, käme ein schwaches, winziges Aufklatschen zu einem herauf, so leise und fern, daß man einen solchen Brunnen kaum für möglich hält. Da steht er auf den Essener Hauptbahnhof mit einem silbergrauen Kofferchen, das sein wertvollstes Gut birgt: eine Schallplatte und eine Chromcassette seiner New Yorker Band TURBO HYDRAMATICS.

bubens hat er auf die andere Karte ein Pressefoto seines Trios TURBO HYDRAMATICS geklebt. Nach altbewährter N.Y.-Manier blinzeln die drei dunkel-griesgrämig von oben herab in die Linse. Schlau, nicht nur dieser Zug des Vegetariers Freeman, er kramt ein bisher unveröffentlichtes Interview aus dem Kofferchen, das er einem der vielen New Yorker

Radiosender im letzten Herbst gab:

INTERVIEWER: „Geoff, wieso machst Du Musik?“ G.F.: „Rock'n'Roll schützt mich vor der Art, wie diese Straße aussieht, oder vor der Art, wie dieses Studio aussieht.“

INTERVIEWER: „Hast Du ein Sendungsbewußtsein, eine Botschaft?“

G.F.: „Nein, nein, nein. Ich

Ein Blick in den erstaunlich weit verbreiteten Rock-Taschenkalender zeigte, daß „Böse Menschen — Gute Lieder“ auf keinen gewöhnlichen Tag fiel. Am 30. April hatten Wolfgang Niedecken und Peter Alexander Geburtstag. Letzterem zollte der Männergesangsverein St. Pauli mit einer Interpretation seines Stückes „Die kleine Kneipe“ Tribut. Ansonsten gab die Eröffnungstraktion ein- bis fünfstimmig Liedgut unterschiedlichster Herkunft zum Besten. Programmatisch die Weise „Laß doch der Jugend ihren Lauf“.



Foto: S. Schwabrohn

Zunächst wurde dem **Kosmonautentraum** der Lauf gelassen. Für Ziggy XY, angekündigt als „Sissy, äh... Zicki“, war es der erste Auftritt mit der neunten Inkarnation seiner Band. Nachdem auf der letzten LP „Tagediebe“ fast poppige Töne angeschlagen wurden, sorgen jetzt drei ehemalige Mitglieder der Ichs wieder für eine unruhige Untermauerung Ziggys eigenwilliger Lyrik.

her von ihnen gehört und gesehen hatte, auch eher kalt gelassen, mittlerweile aber haben sich die Vertreter der atonalen Berliner Fraktion zu einer Band entwickelt, die man durchaus sehen sollte, wenn sie in der Stadt ist. Effektiv ihre harte und rhythmische Seite, weniger beeindruckend das Auf-Zeit-Spielen wie beim überlangen Intro. Eine Bemerkung noch zu Sänger Split: Berlin-Faktor hin, Berlin-Faktor her; zumindest wir kühlen Hanseaten empfinden die Nummer „Wilder Mann“ als aufgesetzt.

Letzter Programmpunkt waren **Whitehouse**. Sie gehören zur britischen Come-Organisation, die seit Jahren abseits des Medieninteresses schwerste Unterhaltungselektronik produziert. Whitehouse attackierten das Publikum zu dritt. Zwei Instrumentalisten variierten den Fluglärm von Rieseninsekten, ein dritter, der aussah, als teilte er eine Zelle mit dem Yorkshire-Ripper, schrie, was die schmutzige

# Der Geist blieb in der Flasche

## SEX GANG CHILDREN

## DANSE SOCIETY

**Halten wir uns vor Augen, daß eine gewisse Siouxsie Sioux eines Tages ihren Eulenspiegel-Anzug mit den großen schwarz-weißen Karos und die Prinz-Heinrich-Mütze (in dieser Kluft war sie**

**noch auf der Deutschland-Tour 1980 zu bewundern) in den Kleiderschrank packte, um später dann mit einem verschlungenen Judenstern auf dem Hemd ihre »Arabian Knights« zu besingen.**

Weiterhin mache man sich klar, daß der Gigant der Musikschreibe, die wöchentlich erscheinende Institution NME seit PUNK in einem aufreibenden Wettlauf mit dem Zeitgeist steht: Neue Sensationen müssen her! Man schuf den Begriff „Positive Punk“, mit dem NIEMAND zu KEINEM Zeitpunkt der rasend-schnell wechselnden Trendgeschichte etwas zu tun haben wollte und doch erstickte London zum Jahreswechsel 82/83 in tiefschwarzem Friedhofs-Outfit. Plötzlich gab es einen Stempel für all die neuen Bands, die in erster Linie durch ihr merkwürdiges Aussehen auffielen und sich mit einer geheimnisvollen Aura von Düsterei und Siechtum umgaben.

Ältere Menschen erinnerten sich an Black Sabbath und ihr Schwermetall-Gehämmer im okkulten Rahmen. Buchhändler verzeichneten ein Umsatzplus beim Verkauf von Lektüre über Schwarze Messen, Hexenkult und Zauberglaube — dem schwarzen Gewände fehlte ja schließlich noch der fundierte Background. Und schließlich rundeten findige Designer den Tanz ums positive Kalb mit der Entwicklung immer neuer Mythen-Symbole auf ihre Art und Weise ab.

Was diese übermäßige und von den einzelnen Bands meistens ungewollte Festlegung auf Fassade und stilistischen Zinnober einbringt, erfuhren Sex Gang Children auf ihrer ersten Germanien-Tour.

Denn während die nicht mehr so ganz taufrischen

Londoner Entwicklungen längst im großen Stile vermarktet werden und sich die zeitgemäße Sekretärin ohne Bedenken mit Schnallenstiefeln ins Büro wagt, verloren sich an einem trüben Donnerstagsabend kaum 150 Leute im Neusser Okie Dokie; auch die Resonanz in den anderen Auftrittsorten war bis dahin eher kläglich.

Man setzte sich nur einmal samstags auf die Kölner Ehrenstraße oder einem beliebig austauschbaren Neumode-Laufsteg, schon nach einer Viertelstunde wird klar, wie weit sich der Schein (die Mode/die Äußerlichkeit) vom Sein (der Musik/dem Erschaffen) entfernt hat. Der krankhafte Trieb „anders auszusehen als die Anderen“ läßt mit wachsender Zeit alles auf der Strecke, was einstmals wichtig, wenn nicht die Hauptsache war.

So bleibt für die Musik der Sex Gang kaum eine bewegtere Reaktion als ein Achselzucken und ein lapidares „ging so“ übrig. Nebel zum Anfang, Nebel zwischendurch und der schmachtvolle Gesang einer Edith Piaf untermauert den Einmarsch von vier sonderbar anzuschauenden Wesen. Die unter der Landsermütze hervorquellenden schwarzen Strähnen sind an den Haarspitzen mit fluoreszierender, weißer Farbe abgesetzt — die Schwarzlichtröhre neben den Boxen läßt das Gesicht fahl erscheinen — die irren Augen unter dem Haarvorhang blitzen in Richtung Publikum-Fassade eines Bassisten.

Die Soundqualität über- rascht und mein mieser Ein-

druck von der „Song and Legend“-LP wandelt sich im Laufe des Gigs in ehrliche Anerkennung, doch reduziert auf das Wesentliche liefert Sex Gang Children einen neuerlichen Versuch, schaurig/schräge Gitarrenhöhe und getragene Balladen (ihre große Liebling Edith Piaf steht Pate) miteinander zu verquicken. Die dabei so wichtige Spannung zwischen Publikum und Künschtler entstand heute leider nicht, der entscheidende Funke fehlte.



Vielleicht schlugen die Ernüchterungen der Tour aufs Gemüt, vielleicht hatte man einfach zuviel gekiffert, denn als man nach einer dreiviertel Stunde mit Steve Harleys „Sebastian“ zum Abschied aufspielte, blieb letztlich nur ein Hauch von Gleichgültigkeit. Es gab zwar noch zwei Zugaben und Meinungen, die Sex Gang hätte sich unter Wert verkauft.

Größeren Publikumszuspruch konnten dagegen Danse Society einige Tage vorher mit ihren seichteren

Synthiehymnen verzeichnen. Schwindsüchtige Jüngelchen, die in einer feuchten Mietskaserne im dritten Hinterhof, zweite Treppe links ihr Leben lang nur von wässriger Kohlsuppe und schimmlichen Brot gelebt haben, scheinen einige westdeutsche Teenie-Herzen ungemein zu entzücken. Besonders Sänger Steve Rowllins mußte sich beim Zechen-Gastspiel in Bochum allzu heftigen Attacken seitens süßer kleiner Mädchen erwehren. Wer hätte das gedacht? Musika-

lich wohl kaum die Rede wert, Pink Floyd ist zurück, viel Nebel, viel Schmu.

Wie man sich auch dreht und wendet, die Liste der Konzerte mit häßlichen kleinen Enttäuschungen wird immer länger und all die Schlaun, die bei der Rückkehr vom Schauplatz ein „das hätte ich dir gleich sagen können“, haben natürlich recht. DOCH: Wäre es fair, einen Großteil der neueren, unbekannteren Bands totzuschweigen?

Ralf Niemczyk



Auf der Suche nach einem deutschen Abschreibungsobjekt ist Virgin wieder fündig geworden. Im Vergleich zu Kowalski hat man sich aber mit **La Loora** wenigstens qualitativ verbessert. Zwar hatte mich das, was ich bis-

Phantasie hergab. Nicht alle Zuschauer konnten den Humor entdecken. Wo die Provokation fruchtete, wurde nach englischen Brocken gekramt, um heimzuzahlen.

Whitehouse bildeten den würdigen Abschluß eines gelungenen Abends. Der Meinung waren auch die Erschienenen, für die Moderator Götz Achilles voran durch das Programm stolperte. Ihm blieben die goldenen Schlüsselworte vorbehalten. Zur Nachbereitung der Veranstaltung empfahl er die Doors-LP „Absolutely Live“ unter besonderer Berücksichtigung der Stelle „Shut up, this is a rock'n'roll concert“.

Alf Burchardt

Steve Rawlings/Danse Society

Fotos: ar/gee gleim

Sex Gang Children

# The Ballad of Milk + Shakes

## Sauerkraut at its best

Der Zusammenhang zwischen Schokolade und Beatmusik ist selbstredend. Wem die Zartbitterschokolade von »Style Council« noch im Halse steckt, wessen Muskeln bei Marc Almonds »Ritter-Sport-Olympia« den Geist aufgeben, der gönne sich doch mal die Kinder-Milch-Schnitte der »Milks-hakes« aus England.



Im letzten Jahr haben die Milkshakes während 12 Tourneen 366 Gigs absolviert, 26 Tourbusse zu klump gefahren, 88 Flaschen Bourbon stehengelassen und 1860 Flaschen Bier verschluckt. Ihr Metier ist die reine Beatmusik und sie sind seit 1978 unterwegs. Auf einmal ist alles nicht mehr wahr: Paul Wellers Eierkuchensentimentalität nicht und schon gar nicht jene butterweiche Rührsamkeit der »Soft Cell«, mit der dieses ganze andere englische Gedudel angemacht ist; fortgewischt ist das Pathos aus London City, verschwunden die schokonussigen Abmischungselegien, geblieben ist etwas anderes. Geblieben sind luftige, lu-

stige und nette Melodien, von denen man glaubt, man hätte sie selbst geschrieben. Unerbittlich rhythmisch wie eine Nähmaschine und unglaublich hopp-hopp. Diese kleinen Liedchen enthalten klipp und klar die augenblickliche volkswirtschaftliche Lage: Wir leben von der Substanz. Die Milkshakes leben von 25 Pfund. Pro Woche. Jeder. Arbeitslosenunterstützung. Sagen sie. Glaubt jeder. Wie es sich für richtige Beatboys gehört, haben sie seit '80 schon massenhaft Schallplatten unter die Leute gebracht. Ungefähr 8 LPs, 1 EP und 2 Singles oder so. Das befriedigt den musikalischen Appetit der



Leute. Alben wie „Nothing can stop these Men“, „After School Session“ oder „Fourteen Rhythm & Beat Greats“ erschienen weltweit in 2—5000er Auflage bei Independent-Labels. Besonders der gute Hansi von Sputnik-Records hat sich in der letzten Zeit ganz besonders die Finger wund verteilt. Man kannte sie nicht im Essener JZ. Doch nach 240 Minuten Tanzbeat kippten die ersten blonden Damen aus ihren Pantinen. Unbeirrbar Punker, junge Mods in frischen Parkas, scharfe Damen mit heißen Nylonnähten entlockten dem städtischen Hausmeister nur ein Kopfschütteln. Billy, Mickey und Co hatten die Party in der Hand. In dieser feuchtfrohlichen Atmosphäre brachten sie 50 wackere Lieder fortab nur noch im neuen Rhythmus, mit eingelegten Pausen, hängend am stählernen Tau des Vierteltakts. Da war nichts mehr zu retten, so mußte es klingen. Da wurden Damenpopos geknif-

fen, Bier getrunken und so mancher Hosenkноп sprang von der Naht. Jeder machte mit, machte mit bei diesen Festspielen der ausgelassenen Fröhlichkeit. Nebenbei, die Sexualfrage wurde unauffällig gelöst. Bis in die tiefste Nachtstunde hielten sie sich so tadellos aufrecht, daß niemand ihnen den schweren Grad ihrer bereits herrschenden Trunkenheit anmerkte. An der Autobahnabfahrt Essen-Steele in der einzig zu dieser Nachtzeit noch geöffneten Eisdielen warfen sie zur Freude ihrer neuen 14jährigen spitzbrüstigen Freundinnen noch eine Musiktruhe, vollgepackt mit momentanen englischen Hits um, zertraten mit ihren spitzen Schuhen diese Idylle der Unterwürfigkeit und die vier Bengels aus Wales sangen durch die herumgekleckerte Schokoladensoße ein altes englisches Lied: „Exactly like You (Das Volk is plöd, aber gerissen)“. Geht nur hin — THE MILKSHAKES!

Ubac & Schilm

# FATS & HIS CATS

So hat sie also ausgesehen, Deutschlands erste professionelle Rock'n'Roll-Band. Fats & His Cats aus Frankfurt wagten es als erste, schon 1955, mit der neuen, heißen amerikanischen Musik auf die Bühne zu gehen und den GIs die Hits aus der Heimat in der Originalsprache vorzusingen, eine Heldentat, zu der damals nicht viele fähig waren.



Otto „Fats“ Ortwein und seine Cats spielen immer noch, sind unverwundlich und haben noch immer ein Faible für die Musik ihrer Anfangsjahre. Zusammen mit Helmut Wenske hat Ortwein einige der schönsten Fotos und Dokumente aus den 50er und 60er Jahren zusammengetragen, faszinierende Eindrücke aus Frankfurter Tanzcafés, dem Hamburger StarClub und von der Berliner Waldbühne.

Fats & his Cats waren von Haus aus Jazzer, konnten gut und gerne auf Gitarren verzichten und schafften es dennoch, in den 60er Jahren ein paar Hits zu landen. Neben unbedingter Musikalität mußte jedes Bandmitglied anscheinend mindestens zwei Zentner wiegen und von reinem Alkohol leben — diesen Eindruck vermittelt zumindest das Buch. Was sind heute noch karierte Jacken, Kontrabässe, alkoholisierte Trompeter oder Farukbärte? Vor fünfundzwanzig Jahren war es wohl

der Himmel, eine ganze Welt voller Rock-Seligkeit. Weiter als Fats & his Cats konnte man im Adenauer-Deutschland der 50er und frühen 60er Jahre wohl kaum gehen. Für die Fans von damals hat das Buch einen hohen Nostalgiewert. Für uns Jüngere ist es ein witziges, eindrucksvolles Stück Musikgeschichte.

Prof. Bop

„Fats & his Cats“  
25 Jahre Rock'n'Roll  
von Helmut Wenske &  
Otto Ortwein  
Verlag Büchse der Pandora,  
Wetzlar



# TERMINE

**The Cure:** 24. 5. München / Circus Krone — 25. 5. Düsseldorf / Philipshalle — 26. 5. Hamburg / Markthalle — 27. 5. Berlin / Metropol

**Carmel:** 7. 5. Münster / Odeon — 8. 5. Frankfurt / Batschkapp — 9. 5. Mannheim / Feuerwache — 11. 5. Hamburg / Markthalle — 14. 5. Köln / Wartesaal — 15. 5. Bremen / Schauburg — 16. 5. Berlin / Ballhaus Tiergarten — 17. 5. Bochum / Zeche

**Fleshtones:** 22. 5. Münster / Odeon — 23. 5. Hamburg / Markthalle — 24. 5. Berlin / Loft — 25. 5. Bochum / Zeche

**The Smiths:** 1. 5. Bochum / Zeche — 2. 5. Köln / HBF Alter Wartesaal — 3. 5. Bremen / Uni Mensa — 4. 5. Hamburg / Markthalle — 6. 5. Berlin / Loft

**The Sound:** 3. 5. Hamburg / Fabrik — 4. 5. Berlin / Loft — 5. 5. Münster / Odeon — 6. 5. Detmold / Hunkey Dory — 7. 5. Bochum / Zeche — 8. 5. Köln / Luxor — 9. 5. Halle / Halle 3 — 10. 5. Hannover / ICC

**Anne Clark:** 6. 5. Bochum / Basement — 8. 5. Dortmund / Orpheum — 10. 5. Hamburg / Schöne Aussichten — 11. 5. Berlin / Loft — 12. 5. Münster / Odeon — 13. 5. Köln / Luxor — 14. 5. Hof / Alter Bahnhof — 15. 5. Nürnberg / Kitsch

**Prefab Sprout:** 21. 5. Frankfurt / Cookys — 22. 5. Köln / Luxor — 23. 5. Hannover / ICC — 24. 5. Hamburg / Kir — 25. 5. Münster / Odeon — 26. 5. Berlin / Loft — 27. 5. Hof / Alter Bahnhof

**The Meteors:** 2. 5. Bochum / Zeche — 3. 5. Arnsberg / Zero — 4. 5. Köln / HBF Alter Wartesaal — 5. 5. Halle / Halle 3 — 6. 5. Hamburg / Markthalle

**The Europeans:** 7. 5. Hamburg / Markthalle

**Sisters Of Mercy:** 27. 5. Hamburg / Markthalle — 28. 5.

Frankfurt / Batschkapp — 29. 5. Detmold / Hunkey Dory — 30. 5. Bochum / Zeche

**The Icicle Works:** 3. 6. Hamburg / Markthalle — 4. 6. Berlin / Loft — 6. 6. Frankfurt / Batschkapp — 7. 6. Bochum / Zeche

**Joe Jackson:** 2. 5. Berlin / ICC — 3. 5. Hamburg / CCH

**Pretenders:** 24. 5. Berlin / Metropol — 27. 5. Offenbach / Stadthalle — 28. 5. Mannheim / Rosengarten — 29. 5. München / Circus Krone

**Prince Charles:** 26. 5. Saarbrücken / Uni — 27. 5. Stuttgart / Maxim — 28. 5. Mannheim / Capitol — 29. 5. Köln / HBF Alter Wartesaal — 30. 5. Frankfurt / Batschkapp — 2. 6. Halle / Halle 3 — 3. 6. Berlin / Quartier Latin — 4. 6. Hamburg / Markthalle — 5. 6. Bochum / Zeche — 6. 5. Detmold / Hunkey Dory

**La Loora:** 16. 5. Hannover / Bad — 17. 5. Köln / Luxor — 19. 5. Weingarten / Festival — 20. 5. Heidelberg / Schwimmbad

**Ultravox:** 1. 5. Hamburg / CCH — 2. 5. Hannover / Kuppelsaal — 3. 5. Berlin / ICC 2 — 4. 5. München / Circus Krone — 6. 5. Stuttgart / Liederalhalle — 7. 5. Düsseldorf / Philipshalle — 8. 5. Erlangen / Stadthalle — 9. 5. Mannheim / Mozartsaal — 10. 5. Offenbach / Stadthalle

**Inxs:** 8. 5. Hamburg / Markthalle — 18. 5. München / Alabama

**Duran Duran:** 10. 5. Montreux / Festival

**Kajagoogoo:** 13. 5. Montreux / Festival

**Talk Talk:** 17. 5. München / Alabamahalle — 18. 5. Bochum / Zeche — 21. 5. Hamburg / Markthalle — 22. 5. Berlin / Quartier Latin — 23. 5. Detmold / Hunkey Dory

**The Alarm:** 27. 5. Wilhelmshaven / Pumpwerk — 28. 5. Bremen / Uni HST —

29. 5. Berlin / Loft — 31. 5. Bochum / Zeche — 1. 6. Münster / Odeon — 2. 6. Köln / HBF Alter Wartesaal — 3. 6. Stuttgart / Maxim — 4. 6. München / Alabamahalle — 17. 6. Frankfurt / Batschkapp

**Nick Cave & The Cave-men:** 21. 5. Berlin / Loft

**Chameleons:** 30. 6. Münster / Schütteldorf Festival

**Mink De Ville:** 17. 5. Stuttgart / Sindelfingen — 18. 5. Würzburg / Musichall — 19. 5. München / Circus Krone — 20. 5. Frankfurt / Alte Oper — 21. 5. Hannover / Kuppelsaal — 22. 5. Berlin / Metropol — 24. 5. Mannheim / ? — 25. 5. Köln / Sartory — 26. 5. Dortmund / Westfalenhalle II — 27. 5. Halle / Halle 3 — 28. 5. Hamburg / Musikhalle

**Clox und Phillip Boa & The Voodoo:** 2. 5. Dortmund / FZW — 4. 5. Dortmund / Fritz Hensler Haus

**Saal 5 (+ Beat Klub):** 20. 5. Hamburg / Kir

**Beauty Contest:** 15. 5. Köln / Luxor

**Cos:** 2. 5. Bielefeld / B-Movie — 3. 5. Hamburg / Kir — 4. 5. Oldenburg / Novo — 5. 5. Hannover / Raschplatzpavillon — 6. 5. Berlin / Ballhaus Nurystraße — 7. 5. Hof / Alter Bahnhof — 9. 5. Kirchwehdach / Libella — 10. 5. München / Alabamahalle — 11. 5. Stuttgart / Werkstatt Mitte — 12. 5. Bochum / Zeche

**Unknown Gender:** 4. 5. Köln / Unikum — 5. 5. München / Manege — 6. 5. Stuttgart / Maxim — 8. 5. Braunschweig / Jolly Joker — 9. 5. Landau / Grafitti — 10. 5. Hildesheim / Bebop — 11. 5. Hamburg / Fabrik — 12. 5. Flensburg / Pluntschli — 13. 5. Berlin / Loft — 14. 5. Bielefeld / PC 69 — 15. 5.

Frankfurt / Batschkapp — 16. 5. Nürnberg / Komm — 17. 5. Düsseldorf / Werkstatt — 18. 5. Oldenburg / ? — 19. 5. Hannover / Pavillon — 20. 5. Göttingen / Festival

**Von Zamla:** 25. 5. Wertheim / Festival — 26. 5. Zürich — 28. 5. Brüssel

**Sibylle Pomorin — Peter Brötzmann Quartett:** 7. 5. Frankfurt — 8. 5. Würzburg — 9. 5. Köln — 10. 5. Mainz — 11. 5. Wuppertal — 12. 5. Münster — 13. 5. Berlin

**Ton Steine Scherben:** 1. 5. Hochdorn / Musik Cafe Moby Dick — 3. 5. Osnabrück / Hyde Park — 4. 5. Bremen / Uni — 6. 5. Essen / Zentrum Zeche K — 7. 5. Übach-Palenberg / Rockfabrik — 8. 5. Ingelheim / Turnhalle — 9. 5. Karlsruhe / Zeltival — 10. 5. Mannheim / Capitol — 11. 5. Dieburg / Biergarten — 12. 5. Giessen / Umweg — 14. und 15. 5. Breslau (Polen) / Festival — 20. 5. Göttingen / Festival — 21. 5. Salzgitter / Im Wilden Huhn — 22. 5. Unna / Stadthalle — 23. 5. Bonn / Rheinterrassen — 24. 5. Mainz / Kulturzentrum — 25. 5. Konstanz / Uni — 26. 5. Kempten / Mehrzweckhalle — 27. 5. Braunau (A) / Schützensaal — 28. 5. Linz (A) / Uni — 29. 5. Wien / Wiener Festwochen — 30. und 31. 5. München / Theaterfabrik Untertöhring

**Les Immer Essen und Flammende Herzen:** 11. 5. Düsseldorf / Haus der Jugend

**Squire:** 5. 5. Wolfsburg / Kulturzentrum

**Group 180:** 5. 5. Zürich / Alte Mühle — 6. 5. Zürich / Rote Fabrik — 10. 5. Reutlingen / Galerie Zelle — 12. 5. Bern / Gaskessel

**C. Newman & Janet Smith:** 25. 5. Bern / Gaskessel — 26. 5. Ravensburg / Jugendhaus

**Pöhl Musik:** 2. 5. Bamberg / Jazzclub — 4. 5. Linz / Jazzclub — 6. 5. Karlsruhe / Museum — 8. 5. München / Loft — 9. 5. Chiemsee / Libella — 27. 5. Duisburg / UZ Pressefest — 31. 5. Bremen / Römer

**Ace Cats:** 4. 5. Wuppertal / Börse — 5. 5. Nordhorn / JZ — 19. 5. Dülmen / Festival — 21. 5. Münster / Münsterlandhalle

**Herne 3:** 1. 5. Ibbenbüren / Zelt am Sportplatz Aasee — 4. 5. Hattingen / Realschule — 5. 5. Dortmund / Revierpark — 11. 5. Lemgo / Schloßscheune — 12. 5. Niederolm / Turn- und Festhalle — 19. 5. Bochum / JZ Akademiestr. — 25. 5. Hanau / Festival Mainwiese

**Kling Klong:** 5. 5. Husum / Speicher — 7. 5. Kaiserslautern / Uni — 8. 5. Saarbrücken / Tote Hose — 9. 5. Nürnberg / Kunstverein — 11. 5. Freiburg / AZ — 12. 5. Hohenstein / Mittelstetten — 13. 5. Tübingen / Zentrum Zoo

**Loudness:** 3. 5. Stuttgart / Gustav-Siegle-Haus — 4. 5. München / Alabamahalle — 5. 5. Frankfurt / Volksbildungsheim — 6. 5. Bochum / Zeche

**Leningrad Sandwich:** 2. 5. Landau / Grafitti — 3. 5. Heidelberg / Schwimmbad — 4. 5. Stuttgart / JZ Mitte — 5. 5. St. Ingbert / Tote Hose — 6. 5. Köln / Luxor — 7. 5. Frankfurt / Cookies — 11. 5. München / Arena — 12. 5. Dorfen / Rockhaus

**Die Ärzte:** 1. 5. München / Alabamahalle — 2. 5. Kirchwehdach — 4. 5. Braunschweig — 5. 5. Walsrode — 9. 5. Stuttgart — 10. 5. Graz — 11. 5. Wien — 12. 5. Linz — 17. 5. Basel — 18. 5. Zürich — 19. 5. Schaffhausen — 24. 5. Paderborn / WDR Showstart — 25. 5. Unna — 26. 5. Espelkamp

**Tune:** 23. 5./30. 5. Bonn / Kaiserpassagen



Die Hamburger Kulturbehörde veranstaltet vom 8. bis 20. Oktober den „Spielraum“, eine Werkstatt für Rock, Jazz und Neue Musik. Das Thema: Datenverarbeitungssysteme in der Musik, Management, Public Relation, Image, Equipment. Gleichzeitig gibt es noch Live-Sound, Recording und Studio Recording Seminare. Dozenten sind u. a.: Pyrolator, Tom Dokoupil (?), Steinberg Research, die Gesellschaft für Computer und Musik sowie Manfred Rürup. Wer teilnehmen möchte: Anmeldungsschluß ist am 10. Juni bei der Hanseatischen Direktionszentrale, Lippmannstr. 22, 2000 Hamburg 50. Am 30. 5. veranstaltet das Kulturreferat des Kölner ASTA in der Alten Mensa eine Lesung der Autoren von **Rawums**, mit dabei Peter Glaser, B. Moorhauser, Diederich Diederichsen, Hubert Winkels, Clara Drechsler, Jutta Koether u. m.

## W »the WIRTSCHAFTSWUNDER«

DIE THEMEN SIND GESTELLT, DER REGLER IST AUF ANSCHLAG: JETZT GEHT DIE PARTY RICHTIG AB! „ACHTUNG - FERTIG - LOS!“ RUFEN DIE MÄDCHEN, ABER UNSER HELD IST LÄNGST ÜBER ALLE BERGE, - UND DAS IN EINEM FLIEGENDEN BETT! **MEIN KLEINES** FLEHT ER SEINEN LIEBLING AN, DENN ER HAT GROSSE PLÄNE: DIE CHRISTLICHE WIEDERVEREINIGUNG DEUTSCHLANDS UNTER SEXUELLEM VORZEICHEN, FÜRWAHR EIN SCHWIERIGES UNTERFANGEN... WIR ABER HABEN EINEN BEFEHL: **POP ADENAUER** HEISST DIE ORDER, UND DAZU GEHÖRT **PIZZEOLOGIE**, EINE HYMNE AUF DIE LIEBE, IM MEHL! -**RAKETEN**! FEUERWERK DER LIEBE, WER DA NICHT MITMACHT SCHEIDET SOFORT AUS! JA, WIR WOLLEN **RAKETEN**, WARUM EIGENTLICH NICHT **RAKETEN**, UND WIR TANZEN SOFORT! UND WIR TANZEN DIE GANZE PLATTE DURCH. „**LASS UNS AUSWANDERN**“ JUBELT HARRY. „ABER WOHIN?“ RUFT BERTRAM, DER SICH BEIM TANZEN SEINE ART VON GEDANKEN MACHT ZU **POP ADENAUER**, ABER BERTRAM IST NICHT GEFRAGT. „SPÄTER“ VERTRÖSTEN WIR IHN, DENN EBEN HABEN WIR DIE PLATTE UMGEDREHT, UND PLÖTZLICH KNALLEN DIE GEIGEN: **FUTURO**, WIR SIND IM WELTALL, UND DAS WELTALL IST ITALIENISCH, WOMIT WIR NICHT GERECHNET HAT-



TEN. WIR HÖREN IMMER NOCH **POP ADENAUER**, UND WIR HÖREN IMMER WIEDER **POP ADENAUER**! WEITER! **WILDER WESTEN**, WEITES LAND, WEISSE BLÜME. EINSAMKEIT UND **VIELE FRAGEN**, DIE WIR NUR ALLZUGERN BEANTWORTEN WÜRDEN. WENN WIR UNSEREN HELDEN DAMIT AUS SEINER MELANCHOLIE ERRETEN KÖNNTEN! ABER DA HAT IHN SCHON DIE **DEMOKRATISCHE LIEBE** AM WICKEL, DER PARLAMENTARISCHE BISS. UND WIR SIND AUSGELASSEN WIE NIE! „**POP ADENAUER**, HIER UND HEUTE!“ RUFEN WIR IM CHOR, UND WIR WISSEN NICHT MEHR, WAS WIR TUN... „**POP ADENAUER!**“ „**POP ADENAUER!**“ ABER NOCH IST DIE PLATTE NICHT ZU ENDE. „**MORD!**“ SCHREIT HARALD. „**MORD!**“ DENN JETZT KOMMT **DER MÖRDER!** „IST JA NUR PLATTE“, MEINT ILSE UND SIE HAT RECHT. DA GEHT EIN RAUNEN

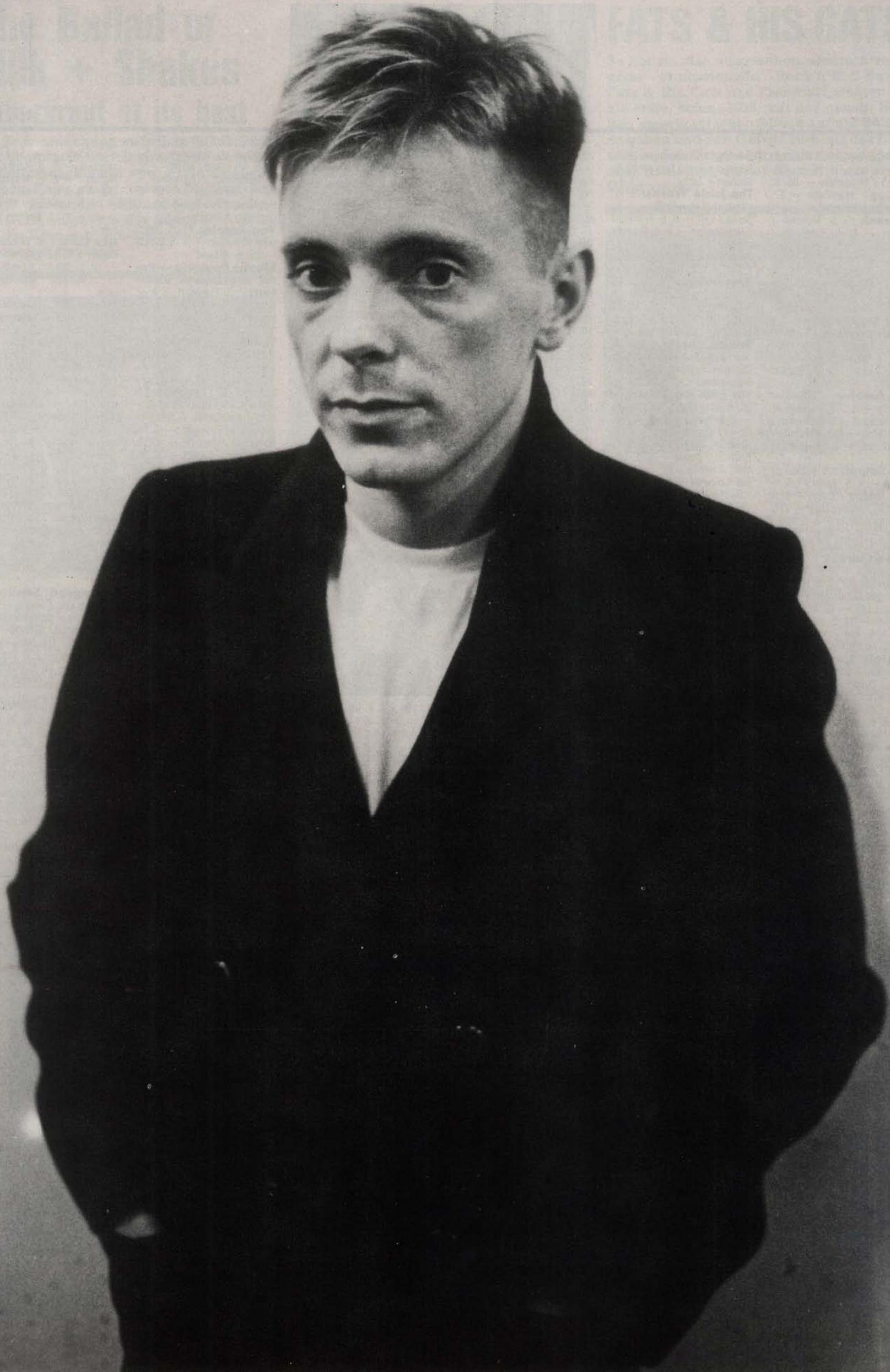
DURCH DIE RUNDE, DENN - ZACK! - DIE PLATTE IST AUS. „SCHADE!“ RUFEN WIR, UND „NOCHMAL!“ - DAS LÄSST SICH DER GASTGEBER NICHT ZWEIMAL SAGEN...! THOMAS MEINECKE

### POP ADENAUER



Das Album LP 206092-620  
Die Single PIZZA 106165-100  
auch als Maxi 601157-213





# NEW ORDER

## DAS GRAMM ERLÖSUNG

von Jutta Koether

Da ich nicht feststellen kann, ob seine Lieblingsgeste britischem Understatement oder einer klassischen Waisenhausmentalität entspringt („Ich weiß, ich bin schlecht, aber bitte nimm mich!“), erkundige ich mich danach, was eine Band, die seit 1976 unter dem Namen „Joy Division“ bzw. „New Order“ musikalisch tätig ist, denn sonst darstellt.

„Ich weiß es nicht. Wir sind jedenfalls keine besonders guten Musiker. Wir wissen nie genau, was wir spielen. Wir spielen sehr einfach. Ich glaube, gerade deshalb erreicht es die Leute, das Einfache spricht sie an. Die Musik ist nicht sehr schnell. Die Leute können zuhören, es geschieht nicht viel in unseren Songs. Keiner von uns wollte jemals ein Musiker im Sinne eines technischen Musikers sein. So einer ist geschickt. Er hört und spielt mit geübten Ohren. Wir nicht. Wir sind nicht so geschickt, deshalb hören wir mit den gleichen Ohren wie das Publikum.“

Bei aller Demut und Schicksals-ergebenheit landeten „New Order“ mit „Blue Monday“ einen Hit. Von den Lesern des NME wurden sie in der Jahresabrechnung mehrfach als die „Besten“ ausgewählt. Das „Einfache“ schlägt eben alles:

„Die Auszeichnung ‚the best human being‘ hat aber keiner von uns bekommen! Im Grunde bedeutet der Erfolg gar nichts. Er kam nicht mal überraschend, denn wir wußten, daß wir recht populär waren und viele Platten verkauft haben. Aber wir tun nichts, um besonders erfolgreich zu sein. Im Grunde sind wir Cowboys! Wir wollen uns nur vergnügen, uns selbst Freude bereiten. Der Erfolg beruht nicht auf einem großen ‚Masterplan‘. Es geschah einfach.“

Die „Cowboys“ geben sich bescheiden. Weshalb sie dann doch Konzerte geben müssen, hat erzieherische Gründe: „Die ‚Message‘, wenn es eine gibt, ist die, *ein Beispiel zu geben*, es ist keine Botschaft in Worten — wir schreiben ja keine Songs über die Arbeitslosigkeit usw. Wir sind tätig. Wir machen etwas. Das ist das Beispiel.“

### Zum Beispiel Düsseldorf

2000 Leute harren in einer Unimensa mit viel buntem Stahl und rustikal-menschlichen Holzelementen auf das große „Vorbild“; ruhig und beschaulich steht man nun da, der Kampf um's Bier wird durch das beliebte Spiel „Erst-Märkchen-Kaufen“ und mit „den-Märkchen-Bier-kaufen“ stark gedämpft. Schubsen gilt nicht

Ich bin klein, mein Herz ist rein! Da sitzt nun ein zerbrechliches Geschöpf mit modernem Haarschnitt vor mir und zuckt mit den Achseln. Es kann sich nicht entscheiden, welchen Nachnamen es trägt — Sumner, Albrecht oder Dickens. Der Rest der Band »New Order« hat zwar ordentliche Namen, Stephan Morris, Peter Hook und Gillian Gilbert, steht aber zu dem Zeitpunkt ebenso achselzuckend vor einem ausgerasteten Computerprogramm.

Mit einem hilflos koketten Blick bestreitet also Bernard die Öffentlichkeitsarbeit. Bevor ich überhaupt etwas frage, schlägt er schon wieder seine Augen nieder und sagt: »Wir sind ja nicht wirkliche Musiker!«

Wie schön ist es, ein Weilchen beschäftigt zu sein. Man kann auch diese phosphorizierenden Halsreifen für sein Geld erwerben. Mit so einem Leuchtring um den Hals taumelt man sich schon ein wenig in Stimmung. Die „Schark Vegas“, die ehemals „Unbekannten“, bereiten auf Wunsch von „New Order“ den Boden. Sie klingen ein wenig, wie man sich zeitgemäße Joy Division vorstellt. Der Sänger bemüht sich redlich!

Die Attraktion des Abends läßt noch auf sich warten. Als sie dann auf der Bühne steht, passiert nicht viel. Das Publikum wartet und wartet mit aufgerissenen Augen. Es halten sich einige Leute vor lauter Atmosphäre an der rustikalen Holzrampe fest. Nach drei Stücken stehen sie immer noch so da. Ergeben wie die Wachfiguren bei Madame Toussaud. Nicht weniger tot oder lebendig.

### Laß sie kommen

Auf der Bühne bietet sich ein ähnliches Bild. Mit den Zuhörern auf, Du und Du steht Sänger Bernard vor seinem Mikrofon und singt ein wenig, während sein Hemd um die mageren Schultern flattert. Ab und zu zuckt er mit den Achseln. Aber das kenne ich ja schon.

Verdammt, wo bleibt das Trockeneis? Wenn ich schon mein böses, verhärtetes Über-Ich ablegen und mich ergeben soll, dann doch ein bißchen mehr Hilfestellung bitte!

Der Schleier senkt sich leider nicht auf mich herunter und ich werde sauer, weil mir der nach fünf Stücken unveränderte und laute Rhythmus nun noch auf die Nerven geht und Bernard nicht singen kann und die hinteren Reihen im Publikum schon enthemmt taumeln, während man es vorne vor der Bühne noch mit Pogo-ähnlichen Gesten probiert.

Wer immer Du auch bist, hier kannst Du Mensch sein; wenn Du Angst hast, haben wir mit dir Angst und zusammen ist es umso schöner und wenn es Dir gut geht, laß es Dir mit uns gutgehen. „New Order“ sollten sich dazu durchringen, eine Muzak-Band zu werden. Dann wäre der Zuhörer wenigstens so frei, sich eine andere Beschäftigung nebenher zu suchen. Nur Herumstehen und Warten kann ich auch an der Haltestelle. Da kommt der Bus wenigstens fast immer. Nach dem „New Order“-Konzert in D'dorf hätte ich jedoch keine Sekunde länger warten können und mußte das Taxi statt des Busses nehmen. Das hatte ich davon, daß ich mich nicht versenken wollte, trotz al-

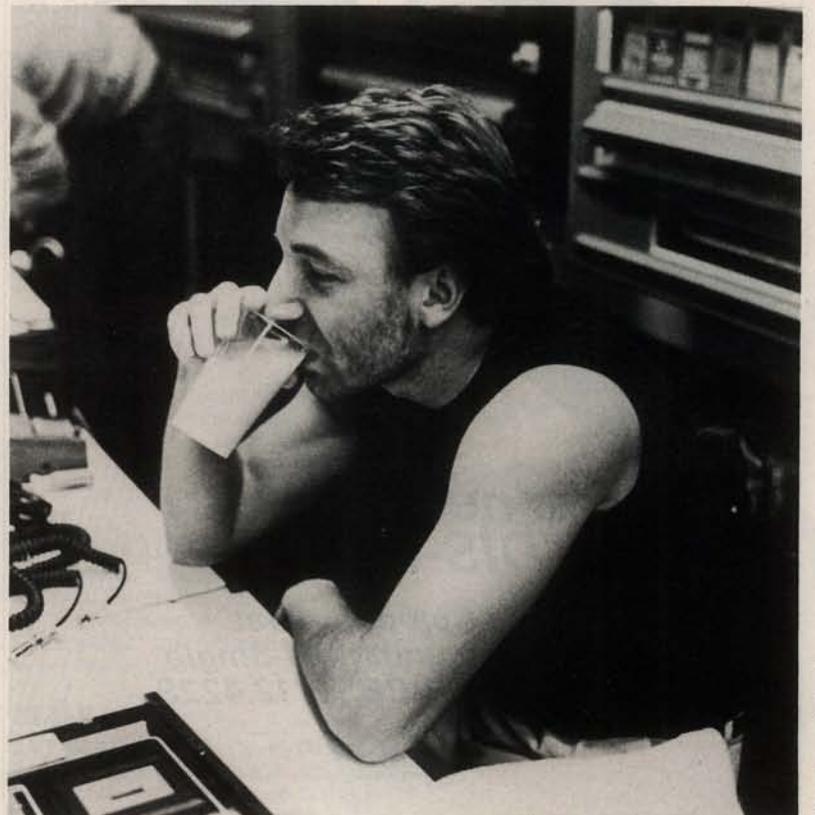
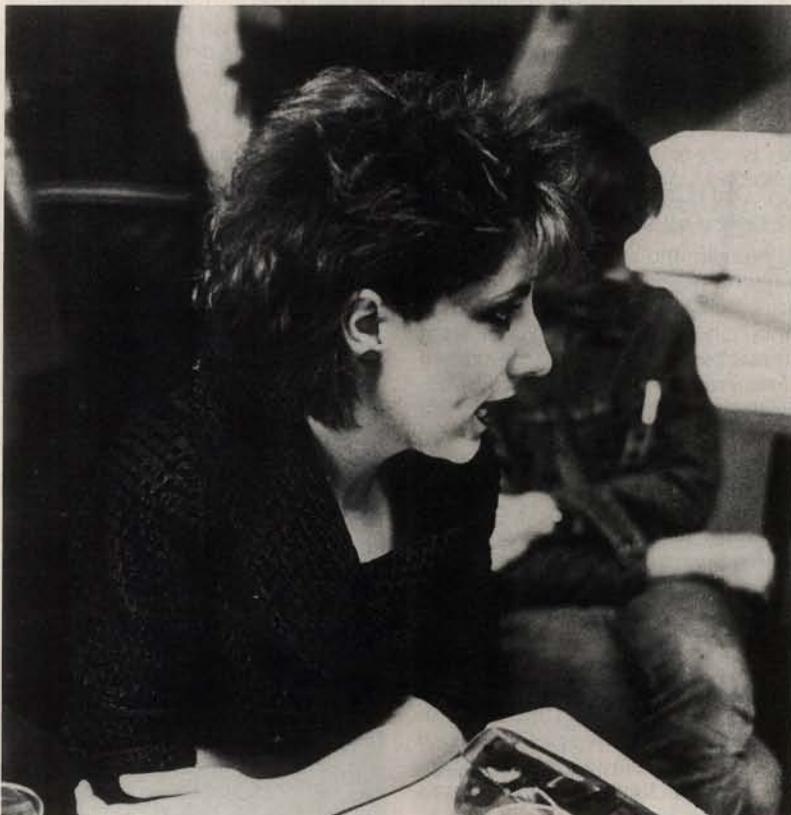


Foto: Bernhard Schaub

**Die neue LP/MC  
"DIS-TANZ"**

**incl. "Computerbeat"  
die Single und Maxi-Single  
CBS A 4228/CBS A 12.4228**

**CBS**  
The Family of Music



ler Bemühungen das Häppchen Erlösung, was Bernard mir angeboten hatte, artig herunterzuwürgen. Nun habe ich mich nur verschluckt. Vor Lachen.

### Süß-saure Träume

Da die „Welt“ und der Erfolg sowieso nicht wichtig sind und die Parole „Hauptsache, ich kann davon leben und mich einrichten“ ausgegeben wurde, hält Bernard „inneren“ Werten die Stange. Nach „einfacher Musik“ und „unverbrauchten“ Ohren kommen „Träume“ und „das Unterbewußtsein“ an die Reihe. Einer, der seinem Unterbewußtsein einige Risse verpaßt hat, ist Ian Curtis, der 1980 Selbstmord beging und damit ein Loch in der Band „Joy Division“ hinterließ. Bernard hat gar nicht erst versucht, dieses Loch zu stopfen: „Ian Curtis war menschliches Dynamit. Ich hasse das. Ich freue mich einfach, nur Lieder zu singen und zu spielen. Ich weiß nicht, warum ich eine Menge auf der Bühne machen soll, nur um die Leute zu unterhalten!“

Mit Curtis' Tod scheint sich die ganze Band in diese defensive Trotzhaltung hineinmanövriert zu haben. Die erzwungene Veränderung sollte einerseits keine Auflösung der Band bedeuten, andererseits aber auch nicht die Verwaltung eines Erbes. Man einigte sich auf einen neuen Namen und spielte eben ohne das „Dynamit“ vor sich hin und ging in sich.

„Wir sind introvertiert — ein wenig. Man kann sich doch hinsetzen und zuhören. Mit klassischer Musik geht es mir selbst auch so. Die Leute haben von „J.D.“ behauptet, es wäre depressive Musik. Es war nicht depressiv, es war vielleicht traurig, aber das ist etwas anderes. Das kann sehr schön sein. Wie ein Traum! J. D. war wie die Gedanken im Hinterkopf.“

Ian Curtis verpackte diese Gedanken ab und an in großartige theatralische Gesten, während „New Order“ sich mit der hypnotisierenden Kraft einer „No Name“-Verpackung aufmachte, Scharen von Zuhörern zu vereinen. Das ist einfach, das ist billig. Ist es normal? Kann nicht sein. Die Zuschauer haben so geguckt, als gäbe es bei New Order etwas ganz Besonderes.

Bei „No-Name-New-Order“ bekommt man nicht nur ein schnödes Produkt in die Hand gedrückt, sondern dazu ein kleines Extra, einen Wert, wie ein Sammelbildchen. Das Tüpfelchen auf dem „i“ ist das Wort: „Unterbewußtsein“. „Es ist schwer für mich über Musik zu reden, denn es ist so sehr von dem Unterbewußtsein beeinflusst. Wir spielen einfach vor uns hin. Wenn wir etwas finden, was klingt, nehmen wir es heraus. Es sind Bilder in meinem Kopf, aus de-

nen die Musik entsteht: Z. B. „Blue Monday“ war für mich ein enormer Kontrast, diese schweren Maschinen und die einfache leichte Gitarre. Das ist genauso, wie ich fühle! Es ist von jedem etwas drin. Dieser Kontrast ist das Bild: Gefühllose Maschinen und sehr gefühlvolle Gitarren. Eine Person kann beide Dinge fühlen.“

Bei soviel Vereinigungswillen mußte ein Hit dabei herauskommen. Bei dreimal Proben in der Woche kamen bisher allerdings wenig gute „Bilder“ aus dem Unterbewußten herauf. Trotzdem bleiben New Order dabei.

„Wir können uns nicht hinsetzen und schreiben. Das funktioniert nicht. Wir haben es versucht. Wir haben es nicht fertigbekommen oder es gefiel uns nicht. Ich kann das nicht erklären. Es geschieht einfach ... (Augen niederschlagen!). Wir machen es eben unterbewußt. Das ist viel kraftvoller und mächtiger, als es mit dem Bewußtsein zu tun.“

„New Order“ verschreiben einem dieses Rezept, als wäre es die Entdeckung des Jahres; der Glaube versetzt Berge und hält beispielsweise 2000 Leute in Schach. Wie wärs!? „Es tut sich alles für mich! Welch eine Hoffnung! Es quillt plötzlich ein Artikel aus meiner Schreibmaschine, es befeuchtet, es brät mir heute Abend mein Spiegelei und überhaupt geht jetzt alles wie von selbst. Langweilst Du Dich nicht grausam, wenn es alles für Dich tut?“

„Du kannst Dich natürlich nicht hinsetzen und Dir einbilden, der Synthesizer würde einen guten Song für Dich schreiben, aber man kann sich hinsetzen und anfangen (typische Handbewegung: Finger trödeln über den Tisch, dazu Kopfwackeln) und Du weißt nicht, wo es plötzlich herkommt.“ Mehr wollen wir nicht — mehr können wir nicht oder was? „Früher wußte ich nicht, was ich machen sollte, habe alles abgebrochen. Dann waren die ‚Sex Pistols‘ in Manchester und sie spielten schrecklich; aber deshalb trauten wir uns auch Musik zu machen. Das ist ein Beispiel dafür, was Musik auslösen kann.“

Sumner hat sein Eckchen gefunden. Jetzt zeigt er allen Leuten, wie sie sich in ihre Nischen verkriechen können und wie man devot auf einer Bühne steht und ein Publikum einstellt. Und Gillian streckt die Zunge raus und dreht den Kopf nach hinten, als sie fotografiert wird. Sei zickig, sei scheu! Verschwinde hinter deinem Synthesizer. Die männlichen Mitglieder der Band erledigen gleichmütig ihre Arbeit. Ein traurer Abend in der heimischen Mensa.

Zum Schluß habe ich Bernard Sumner gefragt, wieso sie es zugelassen haben, daß Paul Young den einzigen Klassiker von Joy Division „Love Will Tear Us Apart“ derartig miserabel singen darf. Daraufhin ergoß sich der Weisheit letzter Schluß über meinen Cassettenrecorder.

„Für Dich war es vielleicht schlecht, für andere Leute war es gut. Außerdem, wenn es nichts Schlechtes gäbe in der Welt, könntest Du gar nicht mehr feststellen, daß es etwas Gutes gibt. Mir ist es egal, wer unsere Songs singt; wenn der Papst ‚Blue Monday‘ singen würde, es wäre mir egal ...“

B. S. stelzt still von dannen. Die neue Single der Gruppe „New Order“ trägt den Titel: „Thieves Like Us“. Merke: Diebe mögen New Order, weil die gerne Schmierestehen und keine Ambitionen haben, den großen Coup zu landen.

GUT

SÜFFIG  
TURBOGEIL  
HINSCHMEI

ABSCHLÜRTEND  
FUSSBLUT  
KOPFLUS

MEGA-CH  
1000 KERZEN

SAMEN  
SUBS

FRUC  
STEL

WIL

### DAS BESTE

**THE SPECIAL AKA** (2 Tone) fordern Freiheit für NELSON MANDELA! Der Führer der südafrikanischen Befreiungsbewegung ist seit 20 Jahren Gefangener des Apartheid-Regimes. Jerry Dammers, Rhoda Dakar und Produzent Elvis Costello haben mit dem Nelson Mandela-Stück wieder bewiesen, daß ein hochernstes politisches Lied kein Jammerstück sein muß. Wer solchen Offensiv-Pop machen kann, hat sowieso recht. Ähnlich **CAPTAIN SENSIBLE'S** Friedenslied „Glad id all over“. Ein lästiger Harmoniesummer, der jeden Kriegstreiber als Friedensengel entläßt. Auf der Umseite gibt's alle Damned-Hits on 45. Der Captain zieht zügig durch sein Musikland. Wunderbar! Kiss! Kiss! (A&M Recors)

### FRÜHLINGSKNOSPEN

„It's summertime now“! **ERAZERHEAD** schenkt uns flotten Ramones-Rock und reichlich gute Laune. Einfach und sympathisch! (Flicknife) **THE CURE** haben wieder eine niedliche Hitsingle: Caterpillar (Fiction). Besungen wird die zarte Begegnung mit einer schmetterlings-süchtigen Raupe. Soviel Einklang bekommt Mr. Smith nicht. Auf der B-Seite darf er wieder heulen. **HOLGER CZUKAY**: Der Photo Song (Virgin). Musik, daß die Sonne scheint. Pfeifend, swingend, hüpfend. Gute Fotografen sind immer gut gestimmt. Weise Musiker auch.

### HIP HOP-TERROR

„No Sell Out“: Vocals: **MALCOLM X**; Musik: **KEITH LEBLANC** (Tommy Boy) Zu schlappem Elektro-Funk erklingt Malcolm X' heroische Stimme: „The only thing power respects is power“. Voll richtig, die, die etwas zu sagen hatten, wieder zu Wort kommen zu lassen. Nur, die Musik sollte ebenso eine Linie zu bieten haben. „No Compromise, No Sell Out, No Controlled Show!“ **SLINKY GYM SCHOOL**: „Crazy Sneaker“ Eleganter Hip Hop-Terror. Deutsch-amerikanische Gemeinschaftproduktion: Rammellzee rappt näselnd. Tom Dokoupil drückt einen elegischen Synthesizer dazwischen. Eine ideenreiche ausgetüftelte Abmischung (Robert Crash) und trotzdem dröhnt die Bassdrum das meiste wieder zu. Nur fortgeschrittenen Break-Turnern zu empfehlen. **BREAK MASCHINE**: „Street Dance“ (Metronome). Süffiger Terror, da nettes Melodiechen. Extrem beturnbar. **FREE STYLE EXPRESS** „Freestyle“; **MDMC** „How About“; **FILLIPINO** „All Arrembaggio“ (Bellaphone) Tanzschrott des Monats. Mal garniert mit Micky Mouse-Stimmchen, mal raspeln Go-Go-Girls und sogar ein kleiner Italiener. Für fünfjährige Breaker zum warmmachen nicht geeignet!

### EINKEHR UND ROMANTISCHES

**SIOUXSIE AND THE BANSHEES**: „Swimming Horses“ (Polydor) „Let's Go“ auf der B-Seite ist ein schleichen-des Piano-Stück, beschaulich im Dunkeln schlingernd. Thema: Endless Love. Die Wie-auch-immer-Jazz-Fusion wird vorbereitet. „Swimming Horses“. Daß man so engagiert über Seepferdchen singen kann, war mir bisher entgangen. Die Banshees werden mehr und mehr zur Begleitbande gestutzt. Siouxsie wimmert ab. **WILD FLOWERS**: „Things have Changed“ (Reflex) Liebliche Jammer-Romantik für Frischverletzte! Musikalischer Trick: schlappende Gitarren. Herliches Mitleid! **NEW ORDER** „Thieves like us“. Musik, wie Hamilton Fotos macht. Ich fand die Models immer reizender als die Fotos. Alles zu weich, um wahr zu sein. Gemach, es geht um verdunstete Gefühle. Der frische Honig wird soeben wieder angerührt. Man sollte ihnen ein paar Schneewittchen schenken. Einfach rührend! **PSYCHEDELIC FURS**: „Heaven“ (CBS) Ich liebe diese tröstende Stimme. Seelsorgermusik.

### PROPOSITIVE REBELLEN

**SPEAR OF DESTINY**: Liberator (Burning Rome) Kirky-Boy bietet sich an als Befreier von allen Übeln. Liebe Junkies, Alkoholiker, Verletzte und Kaputte hört auf ihn. Er schreit euch die Heilung ins Gesicht. Zweifelloser eine Platte, die jeder Kranke haben muß. **KILLING JOKE**: Eigthies (ego 16b) Ihre Qualität ist, daß man sie genau 3.35 Minuten ertragen kann. Dann ist er ausgespielt, der Gitarrenhammer. **THE ALARM**: „The Deceiver (Illegal Music) Ein schmissiges Liedchen. Den schwülstigen Text bitte nicht beachten. Die B-Seite könnte Joe Strummer in 100's-Zeiten sein. Als Beilage gibt es eine anständige Version von „Legal Matter“, bekanntlich von The Who. **DORMANNU**: „Degenerate“ (Illuminated Rec.). Zurück zu den Ursprüngen! Wir machen Primitive-Funk und johlen wie Wilde. Für Therapiemusik nicht schnell genug und zu differenziert.

### DEUTSCH-DEUTLICH

**FAMILY 5**: „Tagein Tagaus“ (Totenkopf). Die bewundernswerten zornigen jungen Männer halten durch, getreu ihrem Motto: „...erreich ich nix, ich will trotzdem viel.“ Musik: End-Jam-mäßig. Energie: Gut. Erfolg: nix viel. Man kann in Ruhe Legenden bilden. Diagnose: Ideenverkalkung. Camp Sophisto kämpft entschlossener. **HOLGER HILLER**: „Jonny“ (AtaTak). Junger Mann, warum versteckst du deine Stimme? Laß Dich doch von der Moderne nicht so beeindrucken. Du verkappter Romantiker. Mehr davon! Singe dein Lied für ein Hundevolk! Die beste deutsche Single, so weit. **LOST GRINGOS**: „Troca-Troca“ (AtaTak). Nur bei einem der vier Stücke wird des Geistes Witz auf klare Form gebracht. „Stella, dein Make Up“ Jeder versteht, warum die Heavy-Gitarre, das verjazzte Piano und die anderen lieblichen Effekte zusammengehen. Alles andere übelst ambitioniertes Musik-kabarett.

### RELAX

**PRINCE CHARLES**: „More Money“ (Virgin). Was würde der Prince machen, gäbe es das Geld nicht. Sound unter die Haut, wie gehabt. Prince, befrei uns von der Hip Hop-Tyrannie. **SHALAMAR**: „Dancing in the Sheets“ (CBS). Gelungene Prince-Kopie. Keep on Klauung und tanze! **SHANNON**: „Give Me Tonight“ (Emergency). Let the music play. Der typische Nachzieher-Hit. Reicht zum Mithören. **CINDY LAUPER**: „Time After Time“ (CBS). Das süße Lied. Warmwassermusik, die die Sorgen abwäscht. Cindy als Circe. **COLOURBOX**: „Say You (4ad). Ein durchelektrofizierter Dub-Reggae, spannend gehalten durch rasante Brüche. Natürlich müssen warme Frauenstimmen für das Menschliche erhalten. Eine Entdeckung.

### MÄDCHEN

**GO-GOS**: „Head Over Heals“ (I.R.S.). Unendlich hausbackener All-Girl-New-Wave. Ein Glück, daß die Mädels gut geschminkt sind.

### DUMM-HIT

**WANG CHUNG**: „Dance Hall Days“ (Geffen Rec.). Softsynthetischer Kram, so düffrig clever gemacht, daß es leider ein Hit werden muß. Umgehend zu vergessen.

### AUS

**ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK**: „Locomotion“ (Virgin) So excellent ihr Gruppenname immer noch ist, die Zeit hat sie längst überholt. Auf Wiedersehen! Und nicht vergessen, bitte Stecker rausziehen.

### SEELE

**JAY BLACKFOOD**: „Taxi“. Das glühendste Stück dieser Saison. Jeder schmachtet mit, daß Jay sein Taxi zur Freundin schnell genug kriegt.

SINGLES

Peter Bömmels



# SIMPLE MINDS

## ALLES INSTINKT

von Paul Baskerville

Es gibt viele Schotten, die mit ihrer keltischen Tradition prahlen: Big Country oder Richard Jobson zum Beispiel. Jim Kerr von den Simple Minds gehört nicht dazu. Er haßt Patriotismus. Um von Glasgow, seiner Heimatstadt, Abstand zu gewinnen, verließ er Schottland. Und obwohl er mittlerweile wieder in dieser Stadt lebt (er hat sich dort ein Haus gekauft), ist er nicht der Schotte, wie man sich ihn für gewöhnlich vorstellt: nicht laut und herzlich, nicht ständig besoffen und heißblütig. Jim Kerr ist ein blaßer, vorsichtiger, weicher, junger Mann, der ständig atemlos klingt und dadurch erstaunt und überwältigt. Er versteht die Welt nicht und weil er die ganzen Wunder der Welt oft nicht begreifen kann, verstehen wir seine Texte nicht.

Die Simple Minds-Texte sind eine Mischung bewußt gemachter Geheimniskrämerei und echter Verwirrung. Ihre Musik zeichnet nur Konturen, ist aber dennoch nicht farblos, sondern eine Silhouette, die sich gegen die bunten Farben der Menschheit abhebt.

Es war unsicher, ob Jim Kerrs gesundheitlicher Zustand es zuließ, in Deutschland aufzutreten. Eine starke Grippe führte zum Abbruch ihrer England-Tournee. Eigentlich nicht so wichtig. Aber er hat nie einen kräftigen Eindruck gemacht — weder seelisch noch körperlich. Diese Zer-

brechlichkeit ist wichtig, wenn es um die Simple Minds geht.

Seid Ihr nicht zu sensibel und verwundbar für das harte Rock'n'Roll-Geschäft?

Jim Kerr: „Wahrscheinlich, aber wir haben es gelernt damit umzugehen und sind in gewisser Hinsicht abgehärtet. Es klingt vielleicht etwas naiv, aber wir gehen auf Tournee, weil wir es über alles lieben, live zu spielen. Von Tourneen kommen wir immer mit neuen Ideen zurück. Wenn man dabei an die Umstände denkt, fragt man sich natürlich, wie es möglichst, da noch Ideen zu bekommen.“

Wenn ich um punkt 21.30 Uhr auf der Bühne stehen muß, weiß ich: Das ist Showgeschäft! Aber es ist faszinierend, daß gestern und morgen hier andere Bands gespielt haben und spielen werden und wir heute versuchen müssen, eine Reaktion hervorzurufen. Es ist fast wie ein Sport, das klingt vielleicht schwachsinnig, aber wir haben Erfolg, weil wir viel aufgetreten sind und nicht weil unsere Platten den Leuten aufgezwungen wurden. Die ganze Entwicklung war oft schleppend, aber im Nachhinein bin ich dafür dankbar.“

Diese Entwicklung hat sich manchmal auch in der Musik wiedergespiegelt. Das Album „Empires & Dance“ von 1980 war hart, „Sons & Fascination/Sisters Feeling Call“ ein Jahr später war weich und hart. „New Gold Dream“ ist überhaupt etwas sanfter, während die aktuelle LP „Sparkle in the Rain“ wieder zu härteren Klängen zurückgekehrt ist. Spiegeln diese verschiedenen Phasen die Veränderungen der Simple Minds als Menschen wieder? Oder hat es hauptsächlich etwas mit Euren musikalischen Ansprüchen zu tun?

JK: „Eher musikalisch. Du hast Recht. ‚New Gold Dream‘ war sehr weich, aber wir haben uns im letzten Jahr ganz offensichtlich mehr mit

Rock-Dynamik beschäftigt, etwas, was uns im Jahr davor nicht interessierte, da war eher Raffinesse und Subtilität. Wir waren immer an kraftvoller Musik und Metaphorik interessiert, aber bei ‚New Gold Dream‘ dachte ich: Flüstern kann wie schreien wirken. Man muß nicht laut sein, um kraftvoll zu sein — und so war auf dieser LP die Musik ruhig, das Gefühl aber kraftvoll. Das war ein in sich geschlossenes Album und das Gleiche wieder zu machen wäre zwecklos gewesen. Charlie ist jetzt als Gitarrist extrovertierter und der neue Schlagzeuger spielt sehr aggressiv. Die neue LP zielt viel stärker auf Konzerte ab, d. h. wie wir die Songs live umsetzen können.“

Ich freue mich immer noch, vor 10000 Leuten zu spielen und inzwischen fühle ich mich dabei auch wohl. Es ist trotzdem noch eine Herausforderung. Ist die Vorstellung, auch die Menschen ganz hinten in den Hallen zu erreichen, etwa ein Witz? All diese Regeln und Vorurteile existierten schon lange, bevor wir anfangen, und vielleicht gibt es sie auch noch, wenn wir aufhören. Aber wenn irgendjemand das schaffen könnte, wären wir das. Um selber immer weiter Interesse zu haben, muß eine Herausforderung da sein.“



eine andere große Band klingen. Das ist aber eher ein Kompliment. Es beweist, daß unsere Musik genauso gewaltig ist wie die der großen Bands, aber nicht so pompös. Ultravox zum Beispiel haben einen sehr dramatischen Sound, hinter dem nichts steckt — es ist nur Stil.

Man kann uns sowohl in der Disco als auch alleine zu Hause hören. Ohne herablassend sein zu wollen: wir bekommen Briefe, die offensichtlich von Hippies oder Disco-Leuten über Heavy Metal-Fans bis zu New Wave-Hörern geschrieben worden sind. Das gefällt mir."

### Tiefgehende Blicke

Der Vergleich mit U2 ist unvermeidlich. Was hältst Du davon?

"Ich habe U2 irgendwann im Fernsehen gesehen und obwohl ich ihre Musik nicht mochte, haben sie den gleichen Blick in ihren Augen. Das ist tiefgehend als oberflächliche Produktionsvergleiche — Steve Lillywhite ist unser gemeinsamer Produzent — oder daß wir jetzt wieder gitarrenbetonter sind. Der entscheidende Unterschied zwischen Bono und mir ist, daß Bono die andere Wange hinhalten würde und ich nicht, was Politik, Glauben usw. betrifft. U2 haben ihr Herz am richtigen Platz. Sie sind auch verwundbar und manchmal zu enthusiastisch. Und das passiert mir genauso. Oft war ich in der letzten Zeit nach dem ersten Stück so high. Ich kann dann nicht bewußt bis zur Mitte oder auf's Ende des Konzertes warten, sondern flippe schon vorher aus. Beide Bands leben in ihrer Musik und manchmal gerät sie außer Kontrolle."

U2 sind in ihren Texten konkreter geworden, was in einem gewissen Maß auch auf Euch zutrifft.

JK: „Ja, wir sind konkreter geworden, weniger allgemein. Ich könnte aber nicht noch konkreter werden, ohne zu glauben, eine Volksrede zu halten. Ich werde erwachsen und lerne und will auch schreiben, was ich denke. Dabei riskiere ich, Falsches zu sagen, aber ich würde es hassen meine Worte zurückzunehmen. Es erschrickt mich, wenn das andere Leute machen. Es gibt so wenig großartige, intelligente Leute in der Rock-Musik. Als ich bei der BBC Interviews gegeben habe, bekam ich 30 Minuten Zeit zu sagen, was ich wollte. Und das bei der BBC, wo sonst nur Churchill, Thatcher, Falklandkrise bzw. alles Wichtige vermittelt wird. Ich weiß nicht, was meine Wirkung ist, aber ich bin mir sehr darüber im Klaren, wie wir uns geben."

Es passiert selten, daß Rock'n'Roll-Künstler einen verantwortungsbewußten Standpunkt vertreten bzw. daß Bands mit dem Einfluß auf ihre Fans vernünftigt umgehen.

### Die goldene Mitte

JK: „Kannst Du Dir vorstellen, wir machen ein Interview für die Glamour-Zeitschrift „Smash Hits“? Glamour ist wichtig in der Pop-Musik, aber irgendwann muß man damit aufhören. „Smash Hits“ ist eine Phantasiewelt und wenn Jugendliche die Schule verlassen, merken sie, daß die Welt doch nicht so aussieht und so etwas kann schädliche Wirkungen auf sie haben. Aber ebensowenig ist es richtig, die ganze Zeit über Atomkrieg zu reden. Es gibt einen goldenen Mittelweg.

Wenn Rock etwas Ernsthaftes sein soll, dann müssen wir den Generations-Konflikt überwinden bzw.

die Idee der Teenager-Rebellion. Die ist schon seit Eddie Cochran in Mode. Typisch ist das Wham!-Video, wo sie ihrer Mutter erzählen, welch' böse, selbständige Jungs sie sind und man dann sieht, daß ihre Mutter ihnen das Frühstück macht. Diese Klischeevorstellung muß zerstört werden. Rock soll Volksmusik sein. Wenn Graham Greene ein gutes, wichtiges Buch mit 65 schreiben kann, warum hätte John Lennon nicht einen wichtigen Song schreiben sollen, wenn er 60 geworden wäre? Rock'n'Roll ist immer noch Lederhosen und dieser gewisse Stil. Jugendliche Energie ist angeblich wichtig für Rock, aber es gibt viele, energiegelove Leute, die nichts im Kopf haben."

Du behauptest, daß „New Gold Dream“ ein in sich geschlossenes Konzept-Album war. „Sparkle in the Rain“ scheint aber dennoch eine Fortsetzung davon zu sein, gerade in Bezug auf die Texte. Was wolltet ihr mit dem neuen Projekt überhaupt vermitteln?

JK: „Viel Zweideutiges! Es ist die Fortsetzung des Optimismus von „New Gold Dream“. Viele haben zur Zeit einen nihilistischen Sound und ich glaube nicht, daß das wirklich gerechtfertigt ist. Ich sehe nicht alles schwarz-weiß. Das Gute und Schlechte im Leben kann man genauso wenig trennen wie Liebe und Haß. Es ist nicht alles so düster. Ich bin oft wegen meines Optimismus verrissen worden, ich bin angeblich naiv und mein Glaube ist nur Wunschdenken. Die Leute denken, daß man ein Idiot ist, wenn man nicht an den Verfall der Gesellschaft glaubt. Als Beweis führen sie Statistiken an und wenn ich daran glauben würde, könnte ich morgens nicht aus dem Bett steigen, oder ich wäre heroinsüchtig und wollte nur fliehen. Die Welt ist nicht besser oder schlimmer als sie immer war. Sie dreht sich und sie kann sich um das Gute und das Böse drehen. Die größte Krankheit ist heutzutage die Antriebslosigkeit. Wenn ich nach Konzerten mit Fans spreche und sie frage: „Und was ist mit Dir? An was glaubst Du?“, sagen sie: „Naja, an nichts!“ Und wenn ich frage, was sie denn mit ihrem Leben machen wollen, antworten sie: „Nichts, weil ich nichts kann. Ich bin nur ich.“ Ohne irgendwelche Visionen zu leben ist schlimmer als ohne Arme und Beine."

### Träumer

Hast Du immer diese Motivation gehabt?

JK: „Nein. Mein Glaube heute ist der Denkweise, die ich als Kind hatte, sehr ähnlich. Nur das Erwachsenwerden verdrängt das und ich habe es erst neuerdings wiederentdeckt. Zum Beispiel nehme ich die Größe des Himmels nicht als selbstverständlich. (Lacht) Ein Träumer in unserer Schule war immer ein Wunschdenker, er war ein Nichts, er tat nichts. Es gibt aber Träumer, die die Welt dazu bringen, sich zu drehen. Man braucht Träumer, die außerhalb ihrer vier Wände leben."

Was einer Träume nennt, nennt der andere vielleicht Illusionen. Haben Deine Träume eine konkrete Grundlage?

JK: „Ich glaube nicht, daß ich von dieser Welt fliehen will. Sonst würde ich auch behaupten: es gibt Gott und hier ist der Weg zum Leben. Damit könnte ich überleben, aber meine Träume sind meine konkrete Art zu leben oder Träume, die

ich teilweise schon verwirklicht habe. Meine Träume sind nur die Reaktion auf das, was mir im Leben begegnet. Man kann nur nicht ziellos durchs Leben gehen und sagen: „Es beginnt irgendwann und endet, und damit basta!"

Bist Du religiös? Auf die Frage komme ich nicht nur durch unser Gespräch, sondern auch durch die beiden letzten LPs.

JK: (lacht) „Mein Mystizismus beruht auf Naturgesetzen. Ich bin gegen organisierte Religion. Die Religion wurde oft mißbraucht. Eher glauben wir an die Natur, so wie Van Morrison, und an nichts Göttliches. Viele Leute, die religiös sind, sind uns ähnlich, aber sie erfinden Regeln, phantasielose Regeln, um sich an etwas Festes klammern zu können. Das will ich nicht. Ich habe einen ausgeprägten Sinn für Instinkte. Ich glaube nicht, daß Instinkte nur aus mir selbst kommen, aber wenn du mich fragst: meine Träume rühren auch von meinen Instinkten her. Es sollte ein anderes Wort für ‚Traum‘ geben, es klingt zu naiv. Stattdessen muß es was ganz Starkes haben. Es gibt mir das Selbstbewußtsein und die Kraft, Dinge zu tun, die ich sonst nicht könnte."

### Kreuze der Nacht

Warum das Kreuzsymbol auf dem „New Gold Dream“-Cover?

JK: „Als wir die Songs schrieben, waren wir in Perth in Schottland und übten in einem Haus auf einem Hügel mit unserer japanischen Ausrüstung. Unten liegt der Fluß von Perth nach Dundee. Er wird die ‚silberne Schlange‘ genannt, weil er in der Nacht so aussieht. Wenn man plötzlich mehrere Monate wieder auf dem Land lebt, in der Nacht ohne Licht usw., bekommt man Gefühle, die man seit der Kindheit nicht mehr hatte. Die Furcht, natürliche Instinkte. Die alte und die neue Welt kamen zusammen. Wir, unsere japanischen Instrumente, ein paar Meter weiter entfernt Leute, die nach römischen Überreste suchten und dazu die vielen keltischen Kreuze in der Gegend. Ich weiß nicht, ob wir eine keltische Band sind, aber wir sind auf jeden Fall von der Mentalität her eine nord-europäische Band.

Wir wußten auch, daß wir mit dem Feuer spielen, als wir das Kreuz auf das Cover nahmen. Aber ein bißchen Sensationslust ist o.k. (lacht). Besser als ein paar Brüste (lacht). Viele Heavy Metal-Bands haben Dämonen auf ihren Covern und keiner sagt was dagegen. Aber unser Cover fand ich schön. Die Leute waren entsetzt und schrien: ‚Unheilstifter!‘. Wenn Jesus Christus leben würde, wäre er ein guter Politiker, aber sonst?"

Du meinst, daß Ihr vielleicht eine keltische Band von der Mentalität und Tradition her seid. Es gibt aber keine Erwähnung von schottischer oder irischer Traditionen in Eurer Musik.

JK: „Ich behaupte das, weil wir musikalische Landschaften darstellen. Big Country sind offensichtlich schottische Traditionalisten, aber sie wirken wie ein Touristen-Prospekt, wie eine Hollywood-Version von Schottland. Die Vorstellung von diesem Land ist falsch. Ich hasse Patriotismus, aber ich glaube an Kultur. Wegen unseren landschaftlichen Beschreibungen sind wir eine nordeuropäische Band. Diese Landschaften waren immer eine große Inspiration, die wir in einem musikalischen Zusammenhang umsetzen wollten."

### Volksband

Ich sah die Simple Minds 1980 zum ersten Mal als Vorgruppe von Peter Gabriel. Habt ihr nicht diesen gewissen nervösen, unschuldigen Charme verloren?

JK: „Ich glaube nicht, daß wir ihn völlig verloren haben. Die Band ist sehr groß in Europa geworden — in London haben wir acht Nächte hintereinander gespielt — ohne einen Top Ten Hit zu haben und es gibt nur ein paar Bands wie U2 und uns, die das geschafft haben. Das ist unser Charme, wir sind eine ‚Peoples Band‘. Das klingt kitschig. The Clash und The Jam haben ein bewußtes Image daraus gemacht. Wir sind aber wirklich eine ‚Peoples Band‘. Wir sind kraftvoll und trotzdem menschlich verwundbar und sensibel. Ich mag es, vor tausenden von Leuten zu singen, aber ich hasse auf Feten zu gehen, wo nur 16 Leute sind. Ich hasse es sogar in ein Geschäft gehen zu müssen, um mir eine Jeans zu kaufen. Das ist mir unangenehm und ich hoffe, daß wir diese Verletzlichkeit beibehalten können. Ich könnte nie auf eine Bühne gehen, um richtig anzugeben.

Wir sind kritisiert worden, daß wir live wie Pink Floyd oder irgend-

Manchmal möchte ich abwarten  
und nachdenken —  
manchmal möchte ich mich abwenden

Sind wir denn wieder in den fünfziger Jahren? Wieder in den Tagen, in denen man keinen Kinofilm produzieren konnte ohne Stars. Es war nicht möglich auf dem Rock-Markt Race-Musik zu verkaufen. Also färbte man die schwarzen Künstler weiß ein. Pat Boone trällerte Tutti Frutti. Solange bloß die sanften Tänzer lächelten, war alles in Butter. Die Artikel wurden zu Untertiteln. Seht her, so spaßig geht's auf dem Jahrmarkt zu. Es ist das alte Lied, das wir auch heute hören.

„Liefert uns einen Hit-Sound!“, rufen die Plattenfirmen. „Große Namen!“ tönen die Magazine. „Publikumswirksame Video-Clips!“, fordern die Bildmedien. Rock-Videos werben für Rock-Songs. Deshalb ist es nicht überraschend, daß sie Werbetechniken benutzen. Die Videos lösen nichts bei uns aus: sie lullen ein, sie hypnotisieren, sie absorbieren. War Rock'n'Roll jemals als Zähmung der Wilden gedacht? Was uns auf unseren Fernsehschirmen, in unseren Wochen- und Monatsblättern entgegentritt, sind armselige Marionetten. Kein revolutionärer Geist, kein Charisma, kein Standpunkt, keine Herausforderung. Das Schlüsselwort lautet „Stil“. Den mißt man mit oberflächlicher Elle. Man geht nicht über den bloßen Schein hinaus. „Stil“ ist nicht allein eine Haltung, er muß auch eine Ideologie sein. Die Vorherrschaft des Jammers schlaffer Bubis, das oberflächliche Spielen mit „ethnischen“ Einflüssen, das halbherzige Spielen mit „Werten“, all das straft die klassische Idee von einer möglichen Macht, die fortschrittliche Ideale konsumfreundlicherweise prüfen, revidieren und wiederverkaufen kann. Chris Dean von den Redskins, eine der wahrhaft wichtigen Gruppen von heute, sagt: „Ich traue meinen Augen nicht, wenn ich diese Paul-Weller-Interviews lese. Er verkauft sein Stil-Konzept genauso, wie er früher wichtige Ideen propagierte. Weller war immer der Mann, der sich mutig in jeder Situation in vorderster Front aufhielt. Heute steht er am Rande. Diese ganze Stil-Geschichte ist nichts als eine Marotte. Sie ist nutzlos.“

Donnerstag, 15. März: Style Council treten im Dominion auf, ehemals ein ehrwürdiges Opernhaus in Londons Tottenham Court. Paul Weller in seinem weißen Sport-Sweater und weißen Hosen sieht wie ein Modell in einer Strickzeitschrift aus. Er meidet seine alte Gitarre, als wäre sie ansteckend. Die Band ist ganz in Ordnung, aber kaum aufregend. Es ist Reiche-Leute-Soul, es ist Entertainment. 20.15: Style Council fangen an. 20.45: Billy Bragg, erster Teil. Das Mikrofon verweigert die Zusammenarbeit mit ihm, es braucht Zeit ehe man ihn überhaupt hört. Nach der Hälfte seines Auftritts erregt er etwas Aufmerksamkeit, aber nicht für lange; 21.00: Nun sind die Questions an der Reihe und, Gott schütze meine Northern Soul, sie langweilen. Ich blicke immer wieder zur Uhr — bis 21.30: Billy Bragg, zweiter Teil. Das Publikum wacht auf und wird hellwach, weil dieser Mann schon ein Charakter ist, klar ein Entertainer, aber ein zynischer. Seine Songs erzählen Geschichten der Liebe, des Krieges und des Verständnisses — sie klingen süß genug beim ersten Hören, aber wenn man genau hinhört, bemerkt man die scharfen Kanten. Billy gewinnt sein Selbstvertrauen wieder und er fängt mit seiner Spezialität an: dem Vortrag zwischen den Stücken. „Dies hier

„Man in the iron mask“ klingt ein bißchen nach Dire Straits — oder? Oh ja, wir haben schon eine Menge gemeinsam — auf ihrem letzten Album haben sie ein 17-Minuten-Stück und das ist genau die Dauer meines ganzen Albums.“ Er macht seine Scherze über die U.S.A., wo man ihn in nächster Zeit erwartet. Seine Vorstellungskraft entzündet sich „an diesem Video, dieses äußerst kommerzielle Kunstwerk namens ‚Braggmania‘ und die Amerikaner werden mich die Straße runtergehen sehen mit diesem tollen Mädchen. Es ist ja Amerika, also muß es ein Mädchen sein.“ 21.45: Style Council beendet die Show. Nein, einen dramatischen Höhepunkt kann man es nicht nennen. Weller und Freunde sind gut beisammen, alles stimmt bei diesem Konzert — es ist so gut organisiert, daß sich mir die Haare sträuben. 22.30: Vorhang. Natürlich gibt es *einige* nützliche Zeitschriften (den NME z. B.), Videos (besonders die ausgedehnteren, die von Doublevision, z. B. Derek Jarman und Throbbing Gristle), Plattenfirmen und Gruppen, aber insgesamt sieht's so aus, als wären wir am Ende der Fahnenstange angelangt. Billy Bragg ist ein Laternenmann in der Dunkelheit, zusammen mit anderen Leuchten wie den Newtown Neurotics, Redskins und, natürlich, The Smiths — man kann nur hoffen, daß nicht auch sie voreilig von der Musikpresse erledigt werden.

Bragg, der hinter einem Schreibtisch in den engen Geschäftsräumen von „Go!Discs“ in Londons Westend sitzt, bemerkt: „Meine Position ist irgendwo zwischen den Redskins und The Smiths. Wie The Smiths gehe ich an die Dinge von einer sehr persönlichen Seite heran. Wie bei Morrissey handeln meine Texte von universellen Gefühlen: Liebe und Haß, Mut und Angst. Nein, nein, man kann das eine nicht ohne das andere haben, es sind die zwei Seiten derselben Medaille. Was wirklich gut an Morrissey ist, daß er einfache Worte und Ausdrücke benutzt. Die Stärke seiner Gedichte liegt in der Kombination von Wörtern, der Strukturierung der Sätze und den authentischen Bildern. Der Vergleich mit den Redskins bezieht sich auf ihre Spontaneität und ihr politisches Engagement. Sie sind ein bißchen weiter links und dogmatischer als ich. Ich bin Anhänger des „Sozialismus des gesunden Menschenverstandes“, der glaubt, daß der Staat dem Menschen zu dienen hat und nicht umgekehrt. Meiner Meinung nach ist der Wohlfahrtsstaat, diese große soziale Errungenschaft, im Zerfallen und zurück bleibt eine Art Politik der gespaltenen Persönlichkeiten in diesem Land. Was ich von Politik erwarte, ist den Leuten andere Szenarios anzubieten, ihnen Auswahlmöglichkeiten schwarz auf weiß zu zeigen.“

„Paul Weller hat wirklich Nerven. Billy als Support-Act zu engagieren“ bemerkt Chris Dean. „Es ist der Jam-Paul Weller, den das Publikum will, und es ist Billy Bragg, der sich exakt

# DER MANN

# BRAGG



# • BILLY

# MIT DER EISENMASKE

wie die frühen Jam anhört, den sie kriegen!" Dean hat Recht. Bragg schafft Spannungen, er quält seine elektrische Gitarre, stellt ihren Rhythmus heraus, spielt sie percussiv und verläßt sich bei der Melodie auf seine Stimme. Lärmend wie seine freche Cockney-Agit-Prop-Performance sein mag, man wird immer inmunde sein, die Texte aufzuschnappen. „Die meisten Musiker verlassen sich heute auf die große Abmischung, riesigen Schlagzeug-Sound und stoßweisen Baß, hier ist der große Sound und da gehen die Texte hin!"

Bragg gelingt es, den Zusammenprall, die Aggression, den Individualismus und Antimilitarismus des Punk-Erbes herüberzu-retten. Zwei seiner besten Songs, 'Like soldiers do' und 'Island of no return' verspotten die britische Armee und den Falkland-Krieg. „Nichts ist klar an diesem Krieg. Es kann mich nicht kümmern, herauszufinden, für was wir kämpfen." (Like soldiers do). Das ist nicht die Ansicht eines Außenstehenden, nicht im geringsten. Es wird überraschend sein zu hören, daß Billy Bragg tatsächlich in der Armee gewesen ist. „Es war eine irrationale und unverantwortliche Entscheidung. Aber, auf der anderen Seite, der alternative Lebensstil hatte sich als erfolglos erwiesen, also wollte ich wissen, was diese Seite anzubieten hatte. Und da spielte natürlich auch ein Element, um deinen Feind zu kennen, mußt du dabei sein' mit hinein. Und dann dieses Falkland-Drama: Ich haßte die Leute, die es mystifiziert haben, aber die Meinungsmacher die das ganze trivialisierten, ekelten mich an." Aus 'Island of no return': 'Ich kann das Töten ertragen/Ich kann das Schlachten ertragen/Aber ich spreche nicht mit Sun-Reportern/Ich dachte nie/daß ich einst Faschisten bekämpfen würde im Siebten Meer/Heute sah ich einen und in seiner Hand/Eine Waffe 'Made in Birmingham'.

„Du wirst es nicht glauben, aber es ist wahr! Die Argentinier benutzen Gewehre, die 'Made in Great Britain' waren! Einige ihrer Offiziere haben ihre Ausbildung hier abgeschlossen. Es war ein lächerlicher Krieg, einer ohne jeden Ruhm."

Billy verließ die Schule mit 16, nach einer nicht so unglücklichen Kindheit, aber auch keiner besonders ruhmreichen, andererseits. Seine Kumpels hatten die ganzen Mädchen, und die Mädchen hatten den ganzen Spaß. 'Saturday Boy' ist über Billys erste Liebe, sein erstes Mädchen an der Schule, die ihn unglücklich machte: 'Ich hab es nie bis ins Erste Team gebracht/Ich hab nur das Erste Team zum Lachen gebracht/Und sie kam nie ans Telefon/Immer war sie im Bad/Am Ende brauchte ich ein Lexikon/um die Bedeutung von 'Unerwiderte Liebe' herauszufinden/Mit ihrer Liebe war sie freigiebig/Auf einer Party zu der ich nie eingeladen wurde/Damals verstand ich meine Fehlschläge nie/Und verberge nun meine bescheidenen Hoffnungen/Wenn ich zurückdenke, wurde ich zum Narren gemacht von/ Einem Mädchen, nicht alt genug um sich die Beine zu rasieren.' Ich liebe das Stück.

Billy: „Sie hat sich nicht die Beine rasiert. Damals noch nicht. Es war alles natürlich und noch nicht wichtig. Beim Zurückdenken wird dir klar, wie ignorant und dumm du warst. Ein bißchen wie 'Old House' von den Schmitzens, oder?"

Billy war Mitglied einiger Bands, die bemerkenswerteste war 'Riff Raff'. Als die Gruppe ihre Linie verlor und auseinander brach, ging Billy nach

Catterick, wo er seine militärische Grundausbildung erhielt. Zurück von der Armee bekam Bragg einen Job in einem Plattenladen. „Ich habe nicht viele Kunden in dem Laden gesehen, also spielte ich immer und immer wieder meine Lieblingsplatten. Simon & Garfunkel, Dylan, Rod Stewart und die Faces, Tamla Motown, Punk und Costello. Ich mochte immer Leute, die mit Worten spielten. Ich finde nichts Schlechtes darin, Fan zu sein. Solange es noch jemand besseren als mich gibt, gibt mir das Kraft."

Bragg entschied sich, eine One-Man-Band zu sein, entwickelte seinen ganz eigenen Stil, machte ein paar Auftritte und nahm Februar 1983 ein Mini-Album für Utility/Charisma auf. Im Juli erschien die Platte, in einem Cover, das der unvergleichliche Charly Bubbles entworfen hatte (er machte das Artwork für Stiff und Radar, beiging Dezember '83 Selbstmord). Nur eine Handvoll wurde verkauft. Charisma gab auf. Sie wollten schnelle Reaktion — schnelles Geld. Dann kam Go!Discs und bekamen Billy als Sonderangebot. Das Album, 'Life is a riot with Spy vs. Spy' wurde wiederveröffentlicht, die Medien begannen Interesse zu zeigen, und dann war sie da: 'Braggmania!'

'Life is a riot' enthält sieben Stücke, jedes davon kurz, aber kraftvoll. 'New England', der Bühnenfavorit, sagt eine Menge über Billys Standpunkt im Leben: 'Ich will nicht die Welt ändern/Ich suche nicht nach einem neuen England/Ich suche nur ein neues Mädchen.'

„Oh Nein! Ich kann die Welt nicht ändern — und Rock'n' Roll kann die Welt nicht ändern. Jeder der sowas sagt ist ein Poseur. Du kannst DEINE Welt ändern. Darum sind Fanzines wichtig. Sie können dir den Weg zeigen. Träume mögen einem durch schwere Zeiten helfen, aber behalt immer im Hinterkopf, daß es einen Unterschied macht, was du tun willst und was du tun kannst. Das ist das Hauptthema des Stücks, der Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit. 'Ich hab dich auf ein Podest gehoben, und sie gaben dir die Pille'. Ich habe dich idealisiert, ich machte dich zur Kostbarkeit, und dann auf einmal sind da empfängnisverhütende Pillen und ich hatte zu akzeptieren, daß du jedem zugänglich bist."

Der Titel 'The Milkman of human kindness' geht zurück auf den englischen Ausdruck 'the milk of human kindness' ('die Milch der frommen Denkung'), also: Das Gute, das in jedem steckt. „So habe ich mir das gedacht: Es muß jemanden geben, der dieses Gute überbringt. Es ist auch ein Stück über Bedauern: 'Halt meine Hand für mich Ich will den Streit belegen...' In der Zeile wird der Eindruck gegeben, daß das 'Ich' sich verändert hat, und er bedauert, was er dir angetan hat."

'The Busy Girl Buys Beauty' ist alles über Hochglanzmagazine und ihre definitiven Models, denen nachzueifern ist. 'Das emsige Mädchen kauft Schönheit/das hübsche Mädchen kauft Stil/und das einfache Mädchen kauft was man ihr sagt/und sieht ihre Welt/durch die hell erleuchteten Augen der glänzenden Romantiker der Mode.' Der Singer-Songwriter: „Es gibt keinen einfachen Weg zum Glück/sein. Glück ist kein Tor, keine festgelegte Qualität. Dein eigenes Leben leben, das könnte man als 'glückliches Leben' bezeichnen." Soviel über Billy Bragg, den Philosophen.

„Eines Tages besuchte ich dieses rassistische Konzert, und wurde von

# MUSIC ON VIDEO...

ABC - mantrap	99,-
Amerika - life at the Central Park, 60 min.	99,-
Amstrading, Joan	99,-
US Tour 83, 75 min.	99,-
The Beat - greatest hits	99,-
Beatles Complete 120 min.	129,-
Bauhaus	99,-
Shadow of light	99,-
Black & Blue - 90 min.	99,-
Blondie - best of, 60 min.	99,-
Bowie, David	129,-
Ziggy Stardust, 95 min.	129,-
Brown, James	99,-
soul connection, 60 min.	99,-
Bush, Kate - live, 52 min.	99,-
Cliff Richard - video connection, 60 min.	99,-
Cream - last concert, 80 min.	139,-
Crusaders	105,-
midnight triangle	99,-
Culture Club - live	99,-
Deep Purple	139,-
california jam	99,-
Dina Straits	99,-
Dolby, Thomas	99,-
live, Wireless	99,-
Donna Summer	99,-
hot summer nights	99,-
Duran, Duran - 60 min.	99,-

Easton, Sheena live at the palace, 60 min.	99,-
Elton John	99,-
Yellow Brick Road	99,-
Elvis - come back special - 50 min.	89,-
Elvis on tour live, 83 min.	99,-
Emmerson Lake & Palmer live 1977	99,-
Factory Outing	89,-
Fleetwood Mac in concert	99,-
Mirage tour, 80 min.	119,-
Gary Human best of	99,-
Genesis - three sides live, 84 min.	99,-
Heaven 17	89,-
industrial revolution	89,-

Jacksons - in concert	99,-
45 min	99,-
Jam - transglobal unity express, 30 min.	89,-
Jam - Video snap, 30 min.	99,-
Japan - oil on canvas	99,-
Jethro Tull - slipstream, 60 min.	99,-
Joel, Billy - live from long Island, 80 min.	99,-
Jones, Grace - one man show, 55 min.	109,-
Joy Division	89,-
young man	89,-
Kajagoogoo	99,-
white leathers tour	99,-
Lennon, John - interview, 60 min.	129,-

Madness - take it or leave it, 82 min.	99,-
Manilow - live	129,-
111 min.	129,-
Marilyn - recital of the script	99,-
Medusa - live, 60 min.	99,-
Med Flory - supersax	109,-
Morrison, Van - live in Ireland, 57 min.	139,-
New Order	99,-
tarasheychenko, 60 min.	99,-
Nicks, Stevie - live, 58 min.	99,-
Oldfield, Mike - essential	99,-
70 min	99,-
Pink Floyd - the wall	139,-
Phil Collin - live, 54 min.	99,-

Police - around the world tour 80-81, 75 min.	99,-
Public Image LTD	99,-
40 min.	99,-
Queen - greatest flix, 60 min.	99,-
Rainbow - live between the eyes, 75 min.	99,-
Robert Palmer	99,-
some guys have	99,-
Rolling Stones	119,-
open-air-concert 69	99,-
Rush - exit stage left, 60 min.	99,-
Saxon - live, 60 min.	99,-
Sex Pistols - great Rock'n Roll	139,-
Sex Pistols	99,-
live in Sweden	99,-

Siouxie & the Banshees	99,-
one upon a time, 30 min.	89,-
Siouxie & the Banshees	99,-
nocturne, 60 min.	99,-
Soft Cell - non stop exotic video show, 55 min.	99,-
Spandau Ballet	99,-
Status Quo	99,-
live, 80 min.	99,-
Steve Miller Band - live	99,-
Stranglers	99,-
video collection, 58 min.	99,-
Teardrop Explodes - live	109,-
The Who - rocks in America, 114 min.	99,-
Thomson Twins	99,-
The movie	99,-
Third World - Prisoner	99,-

Turner, Tina - queen of Rock'n Roll, 60 min.	99,-
Tzuke, Judie	109,-
UB 40 - live, 60 min.	99,-
Ultravox - biggest hits, 30 min.	79,-
Whitesnake	99,-

<b>Sampler</b>	
Top of the Pops	99,-
53 min.	99,-
That's what I call music on video - 21 hits, 75 min.	99,-
Pillow & Prayers	69,-
31 min.	69,-

<b>Sonderangebote!</b>	
Thomas Dolby	89,-
live, Wireless	89,-
Thompson Twins	89,-
the movie	89,-
Ultravox	89,-
Biggest Hits, 30 min.	79,-
Flashdance	99,-
engl. Originalversion	99,-
Michael Jackson	89,-
Thriller, 60 min.	89,-
Jimi Hendrix	119,-
Rainbow Bridge, 72 min.	119,-
Pillow & Prayers	69,-
Sampler	69,-
Factory Video Sampler	89,-
That's what I call Music on Video, Sampler with 21 Hits, 75 min.	89,-
Judas Priest	89,-
live	89,-
Whitesnake	89,-

MAIL ORDER Medien GmbH

**Schauinsland**

Mozartstraße 4 · 4690 Herne 2  
Tel. (02325) 797800

# MINIMAL COMPACT



## LIVE

- 10. 5. MÜNCHEN, Alabamahalle
- 15. 5. KÖLN, Comedia Colonia
- 16. 5. DÜSSELDORF, Haus der Jugend
- 17. 5. AACHEN, Mensa Theatersaal
- 19. 5. FRANKFURT, Batschkapp
- 20. 5. NÜRNBERG, Komm
- 21. 5. HOF, Alter Bahnhof
- 23. 5. BERLIN, Quasimodo
- 24. 5. HANNOVER, Bad
- 25. 5. HAMBURG, Logo

14. 5. TV WWF-MUSIK-CONVOY

in Kierspe

NEUE LP



**DEADLY  
WEAPONS**

RISKANT 4008  
IM EFA-VERTRIEB  
08-5808

EIGELSTEIN  
MUSIKPRODUKTION  
HANSARING 80,  
D-5000 KÖLN 1,  
TEL. (02 21) 12 10 51/52

schwarzen Typen zusammengeschlagen. Damals schrieb ich dann ‚Lovers Town Revisited‘. In ‚Lovers Town‘ geht es um Brutalität, unausweichliche Brutalität, der man nicht entfliehen kann. Du kannst es nicht bekämpfen, es gibt nur eins, was du tun kannst: versuchen, es zu verstehen.“

„Es braucht mehr als guten Willen/Und einen großen Kerl an der Tür/Und obwohl es nie wieder dasselbe ist nach dem ersten Mal/Hält es sie nicht ab, für noch mehr zurückzukommen/Schlägereien in den dancehalls passieren sowieso/Manchmal warte ich ab und überlege/Manchmal wende ich mich einfach ab.“ Bragg: „Heutzutage gibt es viel hirnlos: Brutalität. Das ist ein psychologisches Problem, es ist ein Aufschrei der Not der Machtlosen. Dann gibt es rituelle Brutalität, die Brutalität des Fußball-Mob, die Brutalität der Straßenbande. Diese Brutalität ist ein Weg in einer Gruppe Gleichgestellter aufzusteigen. Du hast vielleicht keinen Job, aber in der Gruppe gibt es immer einen Posten für dich.“

„Richard‘ ist das nächste: ‚Richard gehört zu Jane/Und Jane gehört zu gestern/Wie kann ich weitermachen/Wenn jeder Alpha-Partikel einen Neonkern verbirgt.“ Es gibt eine Story hinter dem Song. Die meisten von Billys Songs sind Autobiographika. „Das sind sie sicherlich. Ab und zu kreuzt ein alter Schulkamerad auf um mir zu erzählen: ‚Ich weiß, wer Jane oder Richard oder das Mädchen in ‚Saturday Boys‘ ist‘. Normalerweise liegen sie sowieso falsch. Jane war nebenbei die Schwester meines Freundes Neil (Neil gehört der Liebe/Und Liebe gehört niemandem/Wie kann er weitermachen/wenn sich niemand meldet auf die Anzeigen in seinem Kopf?) Neil ist ein Träumer. Er denkt,

Ich bleibe mit meinen alten Problemen zurück, ich gehe zurück zur guten alten Realität.“

Das wichtigste Stück des Albums ist ‚To Have And To Have Not‘. Warum? Weil es ein politisches Stück ist und genauso ein persönliches Statement.

„Ja, es ist ein persönliches politisches Stück. Ich mag diese Art Songs. Die Newtown Neurotics schreiben so was, die sind großartig. Ein Stück über Motivation: nicht daran glauben, wenn die Leute sagen, du bist am Ende, nicht darauf warten, daß die Gesellschaft sich um dich kümmert, sondern es auf deine eigene Weise machen. (Nur weil du besser bist als ich/heißt das nicht, ich bin faul/Nur weil du vorwärts gehst/ heißt das nicht, ich gehe zurück/Mit einundzwanzig liegst du zuoberst auf dem Schrotthaufen/Mit sechzehn warst du Klassenbester/Alles was sie dir in der Schule zeigten, war ein guter Arbeiter zu sein/das System hat dich im Stich gelassen/laß dich nicht selbst im Stich). Hier ist eine starke soziale Note drin: In den Siebzigern war die Grenze zwischen Arbeiter- und Mittelklasse kaum zu spüren. Unter Thatcher sind die Schotten wieder dicht. Die Mauer zwischen den Habenden und den Habenichtsen ist wieder da. Heute heißt die Message für Schulkinder: ‚Geh aufs College, mach deine Abschlüsse, trag abgelegte Kleider, sei respektabel!‘

„The Map In The Iron Mask‘ könnte leicht das bitterste Liebeslied sein, das je geschrieben wurde: ‚Wenn er dich absetzt, werde ich nicht sagen/ Wer war das, der so schnell davon fuhr/Die Dinge die du getan hast, und die Orte an denen du warst/Wenn ich dir die Tür öffne, werde ich sie nicht



er macht alles richtig, aber er tuts nicht und keiner kann ihn leiden. Jane gehört zu gestern, das heißt: Sie gehörte zu mir. Ich erinnere mich, wie ich in Janes und Richards Wohnung Fußball gesehen habe. Und sie hielt sich dran mich mit Richard zu quälen, auf den sie damals grade stand. Ich war sowieso schon schlecht gelaunt, weil das Bild so schlecht war. Als wir die Bilder auf dem Bildschirm diskutierten, sagte sie ‚Jeder Alpha-Partikel hat ein Helium‘. Ich hab diese Wörter ein bißchen umgestellt, aber die Idee dieses Satzes ist in dem Stück präsent. Was wurde aus Jane und Richard? Sie trafen sich und man nahm an sie würden heiraten, aber 6 Monate später trennten sie sich. Dieses Stück geht mal wieder über Träume und das Akzeptieren von Realität. (Du hast mir geholfen dieses Bett zu bauen/aber du willst mir nicht helfen darin zu schlafen/Wenn ich zwischen Dich und die Wand falle/Unsere Titanic-Liebesgeschichte segelt mit der Morgenflut.)

einlassen/Solange du zu mir zurückkommst/Werde ich niemals fragen/Für dich werde ich da sein/Der Mann in der eisernen Maske.‘ Erdulden mal wieder? „Ja. Die Qual des Wartens übersteigt die Qual, wenn der andere dich verläßt. Wenn man das weiß, ist man besser vorbereitet zu leiden. Aber ‚Sie‘ wird nur das eine Gesicht sehen. Dafür steht die Maske. ‚Eisen‘ steht für die Verhärtung, die sich mit der Zeit vollzieht.“

Billy Bragg ist mehr als ein frischer Wind in der schwülen Atmosphäre im Jahr ’84. Er ist auch etwas von einem musikalischen Bewußtsein. „Meine Konzerte können nicht die Welt ändern, so wenig wie meine Schreiberei, aber ich will verantwortlich sein für das was heute passiert, ich will die Gesellschaft reflektieren. Ich weiß, daß ich keine Antworten in drei Minuten geben kann, aber ich würde gerne eine Richtung zeigen. Hierin will ich mir selbst nicht untreu werden.“

# 10X

die neuen LP's von

zehn mal langgerillt



**HOLGER CZUKAY**  
»Der Osten ist Rot«  
LP 206 258-620



**OMD**  
»Junk Culture«  
LP 206 257-620,  
MC 406 257-652

- PRINCE CHARLES-Tourdaten**  
Veranstalter: Karsten Jahnke, Hamburg
- 26.5. SAARBRÜCKEN, Universität
  - 27.5. STUTTGART, Maxim
  - 28.5. MANNHEIM, Capitol
  - 29.5. KÖLN, Wartesaal
  - 30.5. FRANKFURT, Batschkapp
  - 2.6. HALLE, Halle 3
  - 3.6. BERLIN, Quartier Latin
  - 4.6. HAMBURG, Markthalle
  - 5.6. BOCHUM, Zeche
  - 6.6. DETMOLD, Hunky Dory

Virgin  
Schallplatten GmbH  
Herzogstraße 64  
8000 München 40



**SCOTT WALKER**  
»Climate Of Hunter«  
LP 206 118-320



**PRINCE CHARLES**  
»Combat Zone«  
LP 205 838-620, MC 405 838-652



**THE PALE FOUNTAINS**  
»Pacific Streets«  
LP 206 121-320

**LA LOORA**  
»Extended Edition«  
LP 206 199-320



**THE SOUND**  
»Shock Of Daylight«  
LP 206 265-250

- THE SOUND-Tourdaten**  
Veranstalter: Rough Trade, Bochum
- 3.5. HAMBURG, Fabrik
  - 4.5. BERLIN, Loft
  - 5.5. MÜNSTER, Odeon
  - 6.5. DETMOLD, Hunky Dory
  - 7.5. BOCHUM, Zeche
  - 8.5. KÖLN, Luxor
  - 9.5. BIELEFELD, PC 69
  - 10.5. HANNOVER, ICC



**BLUE NILE**  
»A Walk Across  
The Roof Tops«  
LP 206 268-620

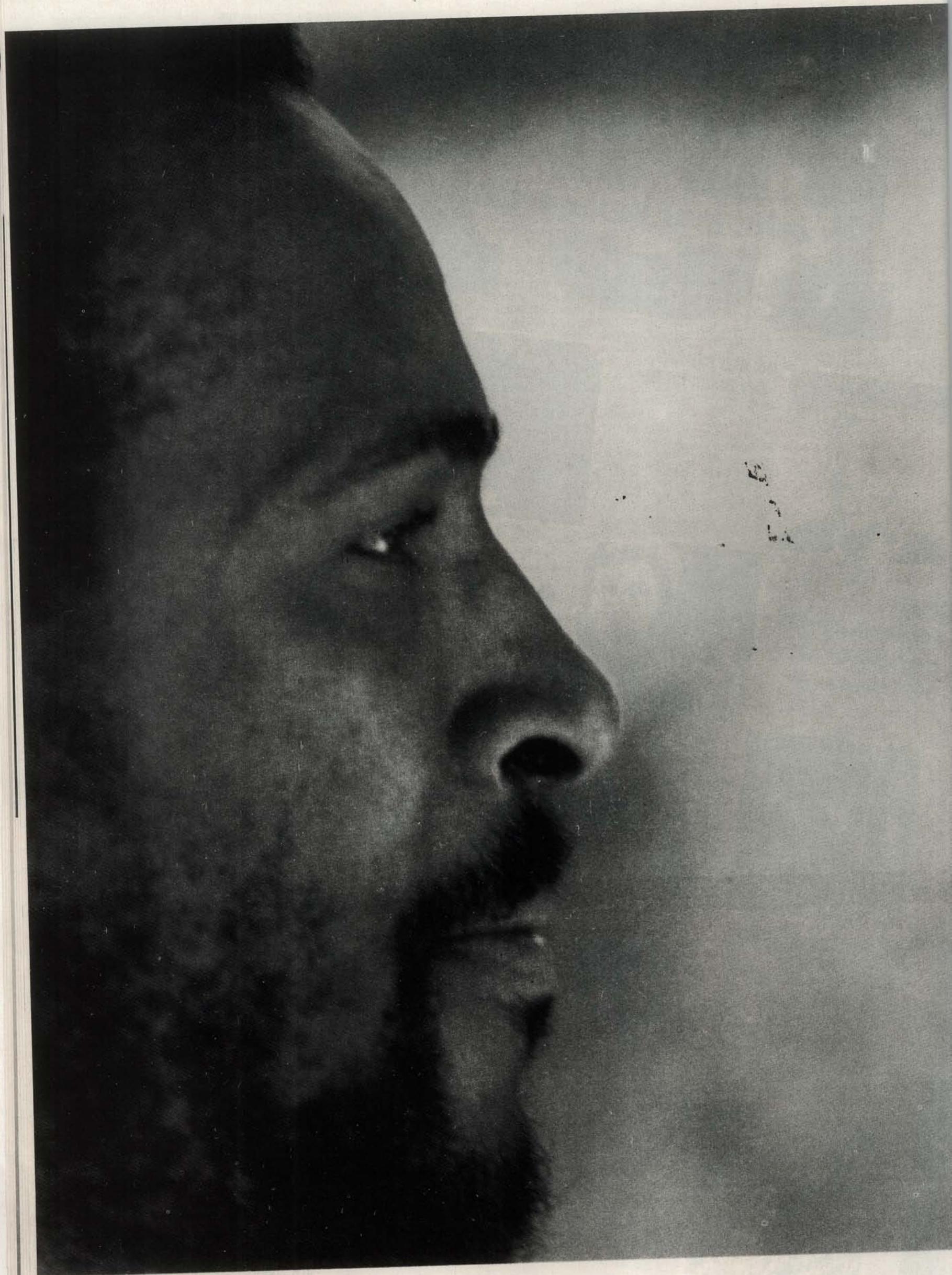


**THE ICICLE WORKS**  
»The Icicle Works«  
LP 206 187-320



**EDOARDO BENNATO**  
»È arrivato un bastimento«  
LP 302 299-406, MC 406 125-352

- EDOARDO BENNATO-Tourdaten**  
Veranstalter: Lippmann + Rau, Bad Homburg
- 5.5. FRANKFURT, Hugentottenhalle
  - 6.5. KÖLN, Wartesaal
  - 7.5. STUTTGART, Maxim
  - 8.5. MÜNCHEN, Alabama-Halle
  - 9.5. BERLIN, Quartier Latin
  - 10.5. HAMBURG, Markthalle / TV Rockpalast



# HOW SWEET IT WAS. MARVIN GAYE

**N** „God Said to Abramam: Kill me a son,  
Abe said: Where you want the killing done?  
God said: Do it down on Highway 61.”  
(Bob Dylan)

Nicht auf der Straße, sondern im vornehmen Wilshire-Distrikt von Los Angeles wurde Marvin Gaye, der großartige schwarze Sänger, am 1. April von seinem Vater, einem Priester der Holiness-Church nach einem Streit erschossen. Am 2. April 1984 wäre Marvin Gaye 45 Jahre alt geworden. Ein dramatisches, tragisches Ende für die Karriere und das Leben eines der größten und einflussreichsten „Soul Men“ der letzten 30 Jahre. Die internationale Presse verlieh ihm höchste Anerkennung: „zeitlos“ (New Musical Express), „brillant“, und der amerikanische Billboard meinte, mit Ausnahme von Stevie Wonder sei kein anderer schwarzer Künstler kontinuierlich so innovativ und herausfordernd in seiner Musik und in seinen Texten gewesen wie eben Marvin Gaye.

Was das deutsche Feuilleton ja nicht weiter kümmerte, lediglich Springers BILD nahm sich der Tragödie als Aufmacher an: „Vater erschießt Pop-Star!“

Dabei hatte alles so gut ausgesehen. Marvin Pentz Gaye wurde 1939 in Washington D.C. geboren. Als Kind stand Marvin Gaye unter dem strikten religiösen Einfluß eines strengen Vaters, sang in dessen Kirchenchor und verbrachte wohl einen guten Teil seiner Kindheit damit, sich von dem allzu religiösen Image eines Pfarrerssohnes zu lösen.

Mit 15 Jahren sang Gaye in seiner ersten Gruppe, einer Doo-Wop-Truppe namens Rainbows. Billy Stewart und Don Covay waren die Frontsänger, Marvin hatte einen Song, den er singen durfte, ansonsten sang er im Backing-Chor. Später wurden aus den Rainbows die Marquees, die auch Aufnahmen für das OKeh-Label machten. Harvey Fuqua, der Chef einer relativ bekannten Doo-Wop-Gruppe namens Moonglows, hörte Gaye eines Tages und machte ihn und einen Teil der Marquees zu seinen neuen Moonglows. Das sollte der Anfang einer langen Schallplattenkarriere sein. 1959 lösten sich die neuen Moonglows, die an den Erfolg der alten nicht anknüpfen konnten, auf, und Fuqua und Gaye zogen gemeinsam nach Detroit. Sein Freund Fuqua heiratete dort Gwen Gordy, die Schwester von Berry Gordy, der die von Gaye und Fuqua betreuten Label „Harvey“, „Tri Phi“ und „Anna“ aufgekauft und sie mit neuen Namen versehen hatte: Tamla und Motown. Gordys Label sollten die berühmtesten, bekanntesten, kreativsten Label werden, die sich in der schwarzen Populären Musik etablierten. Die Firma und einige ihrer Stars wurden millionenschwer, Smokey Robinson, die Supremes, die Temptations, Gladys Knight and the Pips, die Four Tops, Martha Reeves & the Vandellas und nicht zuletzt Stevie Wonder zählten zum erfolgreichen Gordy-Stall. Charlie Gillett charakterisiert in seinem Buch über die schwarze Musik den Motown-Sound knapp wie folgt: „Processed soul . . . lush sounds with a strong rhythm be-

hind an emotional voice singing a sad song“ . . .

Und Marvin Gaye war fast zehn Jahre lang Motowns bester männlicher Solo-Sänger, sang eine Unzahl Songs einer Unzahl von Produzenten, Texter und Komponisten. Von seinen 55 Chart-Singles seit 1962 waren immerhin 18 Duette gemeinsam mit anderen Motown-Künstlern, Frauen vor allem, denen er mit seiner Stimme zum Partner wurde. Vor allem seine Aufnahmen mit Tammi Terrell wurden weltbekannt, darunter so ewig junge Platten wie „Ain't nothing like the real thing“ (1968) und „You're all I need to get by“ (1968). Mit Kim Weston sang er 1966 „It takes two“, mit Diana Ross und Mary Wells war er ebenfalls zu hören. Motown betrachtete ihn als eine Art Joker, dem die Ehre zukam, die besten — und oft auch schwierigsten — Stücke des standardisierten Motown-Repertoires unter die Leute zu bringen. Bei Motown war jeder Künstler auf der Platte der anderen vertreten, sei es als Produzent, Background-Sänger, Drummer oder Techniker. So verdiente sich Gaye sein erstes Geld als Drummer bei den Miracles, für die er ein halbes Jahr arbeitete, ehe er 1961 seine erste Single veröffentlichte: „Let your conscience be your guide“.

Aber erst 1962 wurde er mit Stücken wie „Stubbobn kind of fellow“ oder „Hitch Hike“ bekannt. „Hitch Hike“ oder „Can I get a witness“ sollten dann später auf Rolling Stones-LPs vertreten sein, eine klare Verbeugung der Briten vor dem Sound, der in den frühen 60er Jahren alles andere dominierte. Gaye spielte also brav die ihm von Motown zugeordnete Rolle als smarterer Liebhaber, und im wirklichen Leben hatte Gaye eine ähnliche Rolle inne, denn er hatte 1960, als 20-jähriger, Anna Gordy, Berrys Schwester geheiratet. Nur: Anna Gordy war damals bereits 37 Jahre alt, und diese Beziehung sollte in Gayes Leben für nicht endende Aufregung sorgen.

Als Gaye dann 1968 mit der Norman Whitfield-Produktion „I heard it through the grapevine“ seinen ersten Nummer-Eins-Hit hatte, war sein Ruhm — und sein Talent — allen offenkundig.

1971 veröffentlichte er dann sein Meisterwerk: „What's going on“. Vorbei war es mit Gayes Motown-Rolle des allzeit bereiten, lächelnden und erfolgreichen Lover-Boys. Hier war eine Platte voller Anklagen, voller Kritik, Verzweiflung. „A work of great musical sophistication“, so der Billboard, „a timeless piece of work“ (NME). Mit dieser Musik hatte Gaye die Fließband-Motown-Hit-Fabrik hinter sich gelassen, hoch individuelle und unverwechselbar persönliche Songs gesungen, und, zum ersten Mal, auch geschrieben, produziert und arrangiert. Der Einfluß dieser LP war phänomenal, sie brachte für Gordy, der sie erst nicht veröffentlichten wollte, über 2 Millionen Dollar

zuzuknüpfen. Auch diese LP ist sicherlich ein Meisterwerk der letzten 20 Jahre, Gayes Stimme hier so weich, klar, einschmeichelnd, Erfüllung versprechend, wie sonst noch kaum ein anderer Sänger dies auszudrücken wagte, Meilen entfernt von dem „desolate cry of despair“ (NME) von „What's going on“.

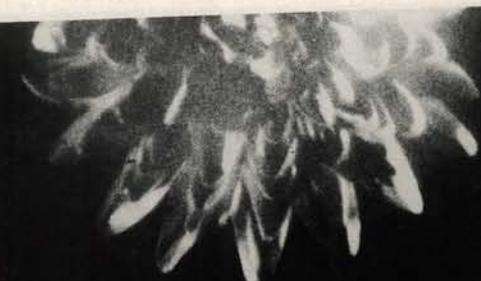
Marvin Gaye hatte sich nach dem Tod von Tammi Terrell weitgehend von der Live-Arbeit zurückgezogen und trat erst 1974, nach sechs Jahren Bühnenabstinenz, zum ersten Mal wieder auf. Dokument seines Comeback auf der Bühne ist „Marvin Gaye Live“ (1974), eine Sammlung meist alter Hits, zuweilen dominiert vom Gekreische und dem Applaus seiner Fans.

1976 erscheint „I want you“, auch dies eine LP voll mit Liebesongs, süßen, aber keinesfalls süßlichen Schwelgereien.

Doch erschienen diese Gefühle auf



dem Hintergrund des wirklichen Lebens von Marvin Gaye allzu optimistisch. Denn 1976 ging seine Ehe mit Anna Gordy in die Brüche. Und Anna ließ ihren jungen Ehemann nicht so ohne weiteres ziehen, verklagte ihn vor Gericht und bekam die Einnahmen der nächsten Gaye-LP vorab als Entschädigung zugesprochen, zumindest aber 600.000 Dollar. Entsprechend betitelte Gaye dann diese LP „Here my dear“, und im „Dear“ klingt das „teure“ wohl eben so mit wie die Anerkennung und Achtung, die er — allen Auseinandersetzungen zum Trotz — Anna Gordy entgegenbrachte. Die Musik der beiden LPs ist

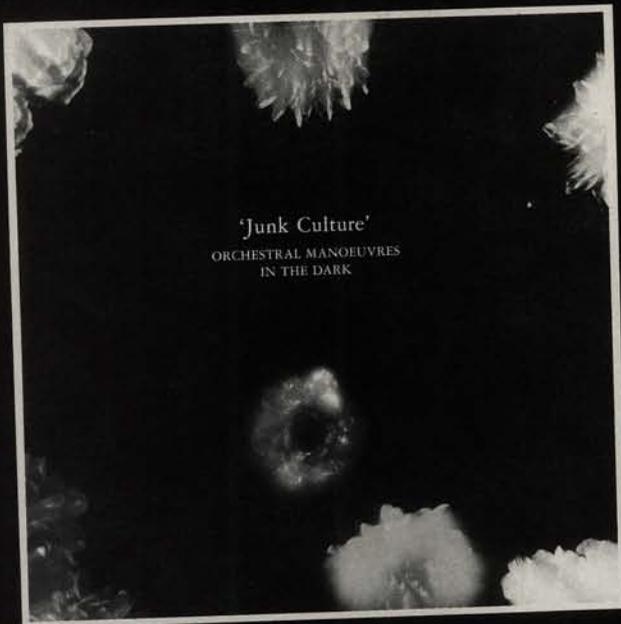


ORCHESTRAL MANOEUVRES  
IN THE DARK

OMD

arriviert mit 'Architecture & Morality'  
und 'Dazzle Ships'  
bringt frische Töne in  
die Rillen  
mit

'Junk Culture'



die neue LP

LP 206 257-620

MC 406 257-652

Virgin Schallplatten GmbH · Herzogstraße 64 · 8000 München 40

eine sehr persönliche Abrechnung mit seiner Ehe, macht auch offene Kommentare zur Situation („You can leave but it's going to cost you“), ist im übrigen aber so voller Wärme, daß der Zorn und die Enttäuschung weniger wichtig werden. Für mich ist diese LP Gayes Meisterwerk — „Anas Song“ etwa, oder „When did I stop loving you“ zählen für mich zu den besten Pop-Songs, die je geschrieben wurden. Allzu großer kommerzieller Erfolg war „Here, my Dear“ allerdings nicht beschieden, zu persönlich, zu direkt — und vielleicht auch zu anspruchsvoll — war diese Musik. Da sich kein Single-Hit erkennen ließ, wurde Gayes Werk nicht allzusehr beachtet. Heute ist diese LP übrigens für lächerliche zehn Mark im Ausverkauf zu haben. Und jeder, der diese Musik noch nicht kennt, sollte nicht Eiligeres zu tun haben, als sie sich zu besorgen.

Die Trennung von Anna Gordy war allerdings nur der Anfang der Probleme, die auf Marvin Gaye zukommen sollten. Seine zweite Frau Jan verließ ihn bald wegen Teddy Pendergrass, einem Freund von Gaye. Zudem setzte sich das Finanzamt auf seine Spuren, liquidierte seine Firma und Gaye mußte sein Studio verkaufen, um seine Steuerschulden zu bezahlen. Auch andere Schuldner waren hinter ihm her. Curtis Mayfield erzählte, Gayes Gläubiger hätten ihn auch schon mal aus dem Fenster eines Hochhauses, Kopf voran, gehalten, um ihm deutlich zu machen, daß man nicht länger auf sein Geld warten wolle. Gayes Drogenkonsum begann eine immer größere Rolle zu spielen, und seine Beziehungen zu Tamla Motown, eigentlich nie völlig problemlos, wurden immer erbitterter. Gayes 1977 erscheinende Live-LP aus dem Londoner Palladium hatte mit dem Funkstück „Got to give it up“ zwar wieder einen Nummer Eins-Hit, aber darüber tat diese LP wenig, um an die Größe der vorangegangenen Arbeit anzuknüpfen. Auch die 1981 erscheinende, recht ambitionierte „In our Lifetime“ entsprach musikalisch nicht ganz den Möglichkeiten, die Gaye eigentlich zur Verfügung standen. Gaye behauptete später, Motown habe ihm nicht genug Zeit gelassen, die LP fertigzustellen. Der kommerzielle Mißerfolg dieser LP ließ sich aber auch dadurch nicht völlig jemand anderem in die Schuhe schieben. Immerhin, „In our lifetime“ mag nicht Gayes beste LP sein, aber im Kontext der anderen schwarzen Musik, die Anfang der 80er Jahre veröffentlicht wurde, kann sich diese Musik immer noch hören lassen.

Gayes Schwierigkeiten mit den Steuerbehörden dauerten an, und so sah er sich gezwungen, in ein belgisches Exil auszuweichen, auf der Flucht vor einem großen Schuldenberg, der sich trotz seiner Millionenerfolge angehäuft hatte. Interviewer berichteten immer häufiger über einen unter Drogen stehenden Marvin Gaye, und die Royalisten in England verziehen es ihm nie, daß er einmal bei einer Wohltätigkeits-Veranstaltung Prinzessin Margaret warten ließ, nicht erschien, ehe sein Drogennachschub gewährleistet war.

Sein Verhältnis zu Motown, wo er ja immerhin 20 Jahre unter Vertrag gestanden hatte, verschlechterte sich immer mehr, und 1982 wechselte er zu CBS, denen er 1983 das in Belgien aufgenommene „Midnight Love“-Album verkaufte. Diese LP bestätigte dann wieder aufs Neue die Talente Marvin Gayes.

Nach jahrelangen Querelen, nur halbperfekten LPs, Steuer- und Liebes-

kummer schien Marvin Gaye also wieder auf dem Weg nach ganz oben. „Midnight Love“ jedenfalls zeigte ihn in Top-Form, und auch seine finanziellen und privaten Probleme schienen bereinigt.

1984, zu einer Zeit, da ihn nichts und niemand mehr aufhalten konnte, wo er auf dem Höhepunkt seines Erfolges stand, beendeten die Schüsse aus der Pistole seines Vater sein Leben. Es war ein Leben, voller Höhen und Tiefen. Sein musikalischer Einfluß war immens. Seit 1962 hat Marvin Gaye insgesamt 55 Schallplatten unter den Top-Hundert in den USA plazieren können, 18 davon kamen unter die ersten zehn, dreimal war er Nummer Eins, zuerst 1968 mit „I heard it through the grapevine“, 1973 mit „Let's get it on“ und 1977 mit „Got to give it you“. „Grapevine“ war insgesamt sieben Wochen auf Platz eins, und damit zehn Jahre lang Motowns bester Hit, bis 1981 Diana Ross und Lionel Ritchie „Endless Love“ endlos lange neun Wochen säuselten. Laut Billboard war sein letzter Erfolg — „Sexual Healing“ — sogar zehn Wochen Nummer Eins auf der „black chart“, ein Rekord, mit dem er den Erfolg von Ray Charles' „I Can't stop loving you“ einstellte, der vor 20 Jahren ebenfalls zehn Wochen lang an der Spitze gestanden hatte. Letztes Jahr erhielt Gaye für seine „Midnight Love“-LP den Grammy Award der amerikanischen Phonindustrie und er war auf dem besten Wege, die Herzen einer dritten Generation von Leuten zu erobern, nachdem er schon die Zuhörer der 60er wie vor allem der 70er erreicht hatte.

Aber der NME hat seinen Nachruf auf M. Gaye nicht ohne Grund mit „Trouble Man“ überschrieben, denn „troubles“ schienen einen großen Teil seines Lebens begleitet zu haben. Sei es der von ihm in Interviews beklagte übergroße Einfluß seines Vaters in seiner Jugend, seien es seine Probleme, die er in der Armee wohl hatte, seine unglückliche Liebe zu Anna Gordy, oder auch sein Exil in Belgien, das so lange andauerte, bis CBS seine Schulden übernahm, ihn zurück nach Los Angeles holte und ihn wieder ganz nach vorne brachte. „Grapevine“-Gerüchte sprachen immer wieder von einem äußerst verwirrten Menschen, der wohl offensichtlich allzu viel Coke zu sich nahm und in seiner Bühnenshow auch keinen Hehl daraus machte. Er sei „moody“ gewesen, wohl auch in eine eigene Art von Metaphysik verfallen, voller Idiosynkrasien, innerlich zerrissen, unfähig, mit den Widersprüchen zu leben, eine spirituelle Person und gleichzeitig ein Pop-Star zu sein. Ein Vorwurf, den er vor allem im elterlichen Haus wohl immer wieder zu hören bekam. Angst und Verzweiflung, Einsamkeit, Haß, aber auch immer wieder Gott, Liebe, Vertrauen waren die Themen, die er in seinen Songs kunstvoll und mit großer Ausdruckskraft variierte. Marvin Gaye war einer der ganz wenigen Künstler, die sich die Freiheit nahmen, über ihre ganz persönlichen Gefühle, ihr Leben zu singen, ihr Erlebtes unmittelbar mitzuteilen. Und seine eigenen, auch privaten, Empfindungen wurden zu einem Dokument des Zustands der Welt und der Menschen in ihr. Es ist ein Teil der Ironie seines Schicksals, daß er mit seinen Hymnen an die Liebe auf „Midnight Love“ Millionen erreichte, während Zorn, vielleicht auch Haß, seinem eigenen Leben ein Ende setzte.

Wilfried Rütten



Foto: W. Burat

# SEITDEM BLICKE DENKEN . . .

# NENA

**K**ehrt marsch! Die Wende hat sich vollbracht. Die Pop-Metropolen sind in unserer Hand. Nenaland in jedem Land. Sieg im Pop-Krieg! Die New Yorker quetschen jeden Deutschen, den sie greifen können, nach Nena „the deutsch-girl“ aus. Für die leutseligen Amis ist unser Mädels zuallererst eine mutige Protestsängerin und eine süße dazu. Das 99 Red Balloons-Video lief im TV — sinnigerweise after the day after and the message war klar.

Zeit wurde es: Der Song krebste neben Peter Schillings „Major Tom“ und anderer Deutsch-Exotik im un-

teren Verkaufsdrittel. Manch einer mag an eine gelungene Blondie-Version geglaubt haben. Ihm wird inzwischen gedämmert haben, daß Neni das Vulgär-Sex-Spiel nicht nötig hat (aber Pat Benatar!) und genußfeindlichen Pop-Subversions-Ideen getrotzt hat. Nur Reihigkeit und natürlich Natürlichkeit (die furchtlose Gretel . . .) können böse Kriegsminister

überlisten. Sex, Sex ?? . . . Was gibt es penetranteres als pubertierende Sehnsucht. Wer hat schon Sex(-Appeal)? Sehnsucht hat jeder! Sex ist doch bloßer privater Vollzug, Sehnsucht ist ein öffentliches Gut. Wenn Neni seufzt, hat das nichts unanständiges. Es ist pures Wunschrülpfen ohne jeden Nach-, Hinter-, höchstens Vor-Geschmack.

Man muß schon mitten hinein in diese Masse der Gutgläubigkeit. „JUMP!“ — Van Halens Heavy-Police-Stück machte eindeutig die heißeste Stimmung in den Vor-Nena-Minuten in der hiesigen Sporthalle. 25. 3. 1984. Ein Nena-Look-A-Like verteilte im PA-Bereich fleißig Autogramme und jeder wußte, daß sie es nicht war. Noch einmal Yes — „Owner of a lonely heart“ — und dann, die 8000 Zehnjährigen zwischen 5 und 58 waren sich einig: NENA! Allenthalben Wogen: Die jungen Jungs mußten ihre Mädchen schultern (bis sie endlich mit ihnen umfallen durften),

ebenso die Eltern ihre Sprößlinge, schwitzende Stoßtrupps alleinstehender Primärteens (weiblich) schlugen sich Gassen zur Bühne, durch die die ersten Erschöpften wieder zurückfluteten. Neben mir eine Vierergruppe Endsechzehner, die sich an diesem Abend die Aufgabe gestellt hatte, für Nena die Wunderkerze nicht mehr ausgehen zu lassen. Wer „Am Anfang war das Feuer“ gesehen hat, weiß, was das heißt. Am kritischsten gaben sich zwei frische Asi-Rokker (Kirmeshalbstärke), die bei den langsamen, sentimentalischen Stücken überlegen weggrinsten. Abgesehen davon, daß sie die einzigen „Nicht-Hart-Genug-Zwei“ waren, sangen sie bei den Hits natürlich kräftig mit. Wer nicht mitsang, machte sich verächtlich.

Nena ist nicht „irgendso ein Schlager-Fuzzi“ (Udo Lindenberg). Nena ist das beste Fuzzi! Sie zieht die fanatischen Überkopfklatzler und Dröhner ins Mitfühllager und versöhnt die Synthie-Disco-Kids mit echtem alten Rolling Stones-Rock. Echt, modisch und rührselig ist die neue Fuzzi-Pop-Fusion. Neu? Natürlich nicht. Nur Pop(ulär) wie immer. Und der Trick? Nena ist die profilhafteste Beherrscherin des Laien-Entertainments. Die ganz Show ist durch und durch stilisiert; vor jedem Stück gibt es eine „inhaltliche Einführung“ („Jetzt setzen wir uns alle in ein Boot und fahren zum... LEUCHTTURM!!!) zu passendem „Interieur“ (ein kleiner Leuchtturm, der wirklich leuchtet). Doch Nena's „Schnitzer“ retten dieser Bilderbuch-Welt ihr Bilderbuch-Dasein und machen ihre „Echtheit“ echter. Das Auswendiggelesene gerät nervös-lebendig; sie kündigt das falsche Stück an — ein begnadeter Fehler; man hört das Luftholen, wenn sie die falschen Töne richtig trifft; ihre Danksagungen haben wirklich inneren Stau: „Daß dieses Stück in der ganzen Welt so bekannt geworden ist, daß ist Euch, nur Euch zu verdanken!“ (99 Luftballons). Jauchz, Jubel, Fraternal! Hey, Heyyyy!!!

Nena reiht sich ein in die Phalanx der typisch deutschen Anpack-Superstars, Stars, die gar keine sein wollen. Anneliese Rothenberger, Peter Hofmann, Paul Dahlke, Peter Alexander, Udo Lindenberg, Hans Albers, BAP... populistische Winzlinge, inthronisiert von Publikums Gnaden, bar jeglicher Aura und Lässigkeit. Bekanntlich gab es nur einen **wirklichen** deutschen Superstar der „Untouchable-Spezies“. Der meinte es ernst und hätte fast die ganze Welt kaputterobert. „Don't be a smarty, come on join the Star-Party, Susanne!“ Du bist doch schon auf dem richtigen Weg. Die BILD + FUNK (Nr. 15, 14.—20. 4. '84, S. 23) berichtet entsetzt: „... ignoriert Journalisten und Fotografen (was man noch verstehen kann), ignoriert Fans und Autogramm-Jäger (was man nicht mehr verstehen kann). Den einzigen, den sie begrüßt, ist ein schwarzer Neufundländer... Hund müßte man sein.“ Ja, Fans müssen Hunde sein. Hoch die Arroganz! Gepriesen die Selbstherrlichkeit! Schwindelnde Höhen, gleißende Berge. Nur fliegen können muß man. The harder they come/they harder they...

Mögen Nenas zarte Versuche, sich aus dem Bild des Anpack-Rock-Starlets zu rücken, noch einer Mischung aus Überdruß und Eigensinn zu danken sein, schnell können sie Keime wahrer Größe werden. 24 ist kein Alter und schwanger will sie auch nicht werden. Allerdings kann

sich Nena's schneller Erfolg in USA/GB als tückischer Stolperstein herausstellen. In einer Zeit, in der sich in der Pop-Musik Erfolge nur mit dem Image ungehemmter Niedlichkeit einstellen (Spitzenreiter Michael Jackson als halbgöttliches, zurechtoperiertes Sarotti-Püppchen/Boy George als übergeschlechtlicher, sirenenhafter Süßling), wird Nena als glaubwürdige, mädchenhafte Version (Großteenie mit Herz und Deflorations-süchten) dieses Typs gehan-

delt. Das „Echte“, was sie hier zum Normalstar macht, wirkt drüben in der versammelten Künstlichkeit als exotische Brise, von der sich sicher eine zeitlang leben läßt. Aber warum soll Nena nicht höher hinaus — ein deutscher Weltstar? Der einzige der erfolgreichen Jung-Illusionisten, der Ansätze zum Spiel mit der auferlegten Narrenrolle zeigt, ist, soweit ich sehen kann, Master Boy George (z. B. bei Johnny Carsons Grammyverteilung: „Ich danke euch Amerikanern

für euren guten Geschmack.“ Boy G.).

Also Nena ist dran. Oder wir vergessen einfach alles und beschränken uns auf's Päderasten-Niveau. Machen wir es in Kindlichkeit. Think positive, was auch immer! Nena gibt zurück die Lust am Kind... im Manne, im Teenie, im Weib, im Opi, in Omi, in Wissenschaft, Religion, Politik, Ökonomie, -logie... Wir machen keine Fehler mehr. Kindern kann man nicht böse sein!

Peter Bömmels ■



# DIE ZWINKERMÄNNER

Um es gleich vorneweg zu schicken: Die Zimmermänner sind in allen Geschmacksfragen erstklassig. Ihre Stücke schmeicheln dem Ohr. Ihre Texte wirken balsamisch auf das durch Reizüberflutung gemarterte

Hirn. Sie sind gleichermaßen reizend wie Seifenblasen, Seifenblasen sind aber beim Zerplatzen explosiv im Vergleich zur Dynamik der Zimmermänner.  
von Clara Drechsler



# ZIMMERMÄNNER

**D**eshalb erspart T.S.O.P. im Haus die Zimmermänner bzw. auch nur zwei gute Platten im Schrank und man kann ohne sie weiterleben. Zyniker machen schlechte Musik und seien sie auch noch so jugendfrisch. Über diese Knaben muß berichtet werden, erstens weil Tommi Heyn mich zu seiner Geburtstagsfeier einlud, zweitens weil sei in ihrer eigenen Bubi-Pop-Weise bezeichnend für einen schrecklichen westdeutschen Popbewußtseinsstand sein könnten. Es handelt sich hierbei um ausgeprägten Zynismus, der in lügnerischer Absicht als Hedonismus gekleidet daher kommt. Die beiden gehen ja eigentlich nicht zusammen, da der Zynismus jegliche Wertvorstellung verleugnet, der vom waschechten Hedonisten erstrebte Lustgewinn aber nicht erzielt werden kann, ohne eine gewisse Werteskala, an der sich Lustgewinn oder -verlust messen läßt. Wie soll man sonst wissen, ob man sich grade langweilt?

Die Zimmermänner-Zyniker setzen an die Stelle sogenannter überkommener Werte nicht neue, sondern Pseudo-Werte, wie z. B. „Der Süden“ — „Sonne ist gut für die Haut“, oder „Der gute Geschmack“. Jedenfalls setzen sie ziemlich willkürlich irgendwo Lustpunkte in die Gegend, die durch nichts und mit nichts Außenstehendem in Verbindung stehen. Sie sind, wie ihre Van Dyke Parks-LP's (Ein „Die Zimmermänner singen Van Dyke Parks“-Medley kann bei mir per Nachfrage bestellt werden), Fixpunkte, an denen sich nichts orientiert, in schrecklichster Weise „irgendwas“. Wir haben auf der neuen Zimmermänner-LP komplettes „Going through the motions“, Melancholie, Glück, Schmerz und Liebe. Das wäre schön, wenn es Pop wäre, wie die Zimmermänner glauben und nicht Kabarett, wie jeder andere sehen kann. Sie müssen beweint werden, da dieses lästige Ergebnis anscheinend nicht ihre Schuld ist; sie sind nicht schleimige Scheusale, sondern nette Jungs mit humanistischer Bildung, mit denen man nett lachen kann. Ihr Schicksal ist auf dem Gewissen haben — sie bricht einem nicht das Rückgrat, man weiß nur nicht mehr, wozu man's hat. Ist doch alles nur Fun, und Fun ist doch Big Sinn, oder?

Ein rauschendes Fest bei Heyns. Tommis Mutter ist Künstlerin, die ästhetische glitzernde Wandbehänge macht und solches Zeug, und die Wohnung ist dementsprechend künstlerisch hübsch. In Tommis Zimmer steht ein Flügel, auf dem Flügel steht ein Cello, ein bauchiges dickes Saiteninstrument jedenfalls. Die Sitzgelegenheiten sind Hockerchen und niedrige Kirchstühle und ein Bett, wo man sich nicht anlehnen kann, ich glaube einer hat sogar ein recht besitzbares Instrument erwischt — ich nicht. Es gibt Häppchen, Cola, Limo und einen Bräu aus Kellergeister und Müller-Thurgau, letzteres die einzig wirklich aufregende Tatsache, die man über die Zimmermänner berichten kann. Musik wispert geschmackvoll an der unteren Wahrnehmungsgrenze. Um das Cocktail-Party-Gepräge zu unterstreichen, sind einige ausgesuchte, ganz junge, ganz gepflegte, sehr nette Karrierefrauen anwesend. Die Zimmermänner sind ein „way of life“, wie die Rolling Stones. So sagt Detlef Diederichsen. In dieser Szenerie wird auch die Definition ihres

„Schulkinder-Hedonismus“ bildhaft: „Das ganze nicht so ernst nehmen“. Ach so. Wie? Mit Lust hatte das auch wirklich wenig zu tun. Sagen wir, es war ganz nett.

Etwas später reproduzierten sie ihre Stücke auf halbakustische Art und sangen dazu, weil ich ja auch die Platte noch nicht kannte. Timo Blunck saß auf dem Barhocker und sang und gestikuliert wie Reinhard Mey. Ich dachte dabei an Reinhard Mey und verwarf den Vergleich sofort als absurd, bis sich am nächsten Tage erwies, daß Timo Blunck nicht nur Reinhard Meys sprachlichen Ausdruck, sondern auch seine früheren Platten bewundert. Dies sagt ja nun alles. Detlef Diederichsen hält Reinhard Meys Sprache für Kunstdeutsch, er neigt dem frühen Ullrich Roski zu.

**Timo:** „Schwierig ist einen Sept-Non-Akkord ohne Grundton und Terz zu singen, aus dem Stehgreif.“

**Tommi:** (bescheiden) „Dann ist es aber kein Sept-Non-Akkord mehr.“

**Timo:** „... und sowas dann auch noch zu wissen. Ewald kann's am besten (komponieren), aber wir sind alle musik-theoretisch auf der Höhe, sagen wir mal so.“

**Detlef (Ewald):** „Und wissen, daß alles den Bach runtergeht.“

**Timo:** „Das macht uns ja Grade so traurig.“

**D:** „Deswegen sind wir ja so Grundstimmung melancholisch! Mich macht es immer traurig, wenn ich in den Plattenladen gehe und sehe, was die Leute für einen Scheiß kaufen.“ Was wurde eigentlich aus dem SEPT-NON-AKKORD? Ist die Degeneration der populären Musik darauf zurückzuführen, daß der altherwürdige Kunstgriff, ihn ohne Terz und Grundton zu singen nur mehr von wenigen beherrscht wird? Nein! Kaum. Die Traurigkeit im Plattenladen wird so besonders quälend (oder müßte es sein), weil die Zimmermänner bis heute wenig Erfolg mit ihrer musikalischen Umerziehung des Konsumenten hatten. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich ihr endgültiges Scheitern nicht begrüßen würde, da außer Zimmermänner-LP's sicher auch brasilianische Popmusik, dezent bis zur Unscheinbarkeit (ich mußte davon reichlich anhören, da diese Dezent in Z-Kreisen ganz klar als eine der Kronen guten Geschmacks gilt), ins Pflichtprogramm aufgenommen würden.

**D:** „Es fehlt ein Aufsatzgerät für ca. 3 Milliarden Menschen, damit man sie gleichzeitig einer Gehirnwäsche unterziehen kann.“

**T:** „Pädagogisch werden.“

**D:** „Wir machen musikalische Gehirnwäsche.“

**C:** „Mit welchem Ziel?“

**T:** „Eine bessere Welt. Daß alle so sind, wie wir.“

**D:** „Schön und schlau.“

**C:** „Was passiert tatsächlich?“

**D:** „Naja. So zwei haben wir schon rübergezogen.“

Na bitte. Bonmots von intensiver Brillanz. Man hat selten so heiter gefühstückt. Die Gehirnwäsche macht mich nachdenklich. Was ist denn eine Zimmermänner-LP, der Zimmermänner „Way of life“ gegen eine LIZ-Kampagne oder den Persilmann oder die erste Rolling-Stones-Platte? Mit „Liebe ist wie eine heiße Kartoffel“ muß man noch lange kochen, bis man dahin kommt, wo andere schon bei 30 Grad sind. Ein Grund, warum Zimmermänner nur von intelligenten Menschen



gebilligt werden — die scheren sich bekanntlich auch nicht um verfärbte Wäsche. Schön und schlau ist eben immer heikel.

**T:** „Jetzt mal im Ernst. Es ist unser erklärtes Ziel, die Welt zu verbessern. Wir sind zwar im Moment so albern, aber wir meinen's ernst. Das ist unsere Art, immer so albern zu sein. Große Worte kann man nicht ohne Babysprache sagen. Man kann nicht sagen ‚ich liebe dich‘, man muß sagen ‚I love you‘. Weil das so schwierig ist. Und genauso schwierig ist es, zu sagen ‚ich will die Welt verbessern‘ ohne zu lachen. Aber man meint es trotzdem.“

**D:** „Außerdem setzen wir auch tiefer an. Wir wollen nicht die Welt verbessern, sondern das Universum. Den Wärmetod des Universums etwas aufzuhalten.“

**C:** „Wie macht man das?“

**D:** „Tja, da fängt man klein an. Immer kleine Brötchen backen.“

Unter kleinen Brötchen läuft bei den Zimmermännern einiges. In ihren Ambitionen schwanken sie zwischen Religionsstifter, Eugeniker, Politiker und Anhänger der Euthanasie und dem Wärmetod natürlich. Welch hilfloser Unernst! Die wiederholten Bekenntnisse zur Popstar-Karriere (out, dieses Jahr müßten die Philosophen und Künstler und Jugendrevoluzzer wieder ran) sind in dem Zusammenhang nicht als hedonistisch oder etwa wahr empfunden zu werten, sondern als mittlerweile eigenartiges Kokettieren mit Schnee von gestern. Emotionale Einfalt würde ich sagen, die bei der geistigen Höchstkapazität der Zimmermänner (ich sage nur grie-

chisch!) als böswillig nervtötend empfunden wird. Sie wollen nicht Popstars werden, sie möchten. Ein Unterschied, immerhin.

Nehmen wir Trio. Ihr besonderer Erfolg bei einem Hitparaden-Publikum z. B. beruht darauf, daß sie mit kraftvoller Überzeugung zu dessen Unterhaltung schreiten. Sie erfüllen diese Aufgabe mit Nachdruck und lassen sich ins Herz schließen, weil sie dem Heck-Publikum die gleiche Aufmerksamkeit widmen, wie der echt gute Onkel dem Kinde: sie vermitteln das Gefühl, rundum ernst genommen zu werden. Sie kümmern sich um jedes blöde Publikum mit der Gelassenheit dessen, der zu verkaufen hat. Um Breitenwirkung zu erzielen gibt es keine andere Alternative. Die Zimmermänner würden das noch nicht mal bei ihren eigenen Freunden schaffen. Darum bleiben sie weiterhin auf kluge Fans angewiesen. Im dem Fall ist die „kein Künstler“ (k.K.)-Taktik schon ganz falsch. Kleine Brötchen backen ist immer ein schlechter Anfang.

Wer nicht kann, muß „alles nicht so ernst nehmen“ — oder: Wer „alles nicht so ernst“ nimmt, der kann nicht. Das ist die Henne- oder Ei-Frage.

Die ganze Geschichte krankt an der hartnäckigen Unfähigkeit, sich normal auszudrücken, in Texten wie Musik. Einerseits wird in hektischem Bemühen um Originalität die berühmte Babysprache eingeführt, „heiße Kartoffel“ und alle die so lieben, so wichtigen Nebensächlichkeiten, ein Art Spargelzeit-Dada, das anscheinend eine Form der Unbeschwertheit dar-



stellen soll — bezieht sich auf fröhliche und melancholische Themen. Es werden Szenerien nach dem Motto „menschlich, allzumenschlich“ entworfen, die sich ohne Schwierigkeiten den Lebensumständen des Hamburger Jungkarrieristen anpassen. Für alle gilt das gräßliche Prädikat „mit einem Augenzwinkern“. Falls statt „I love you“ oder „heiße Kartoffel“ in der Tat „Ich liebe dich“ oder ähnliches auftaucht, wird es geradezu grimmiger.

Ebenso die Musik. Streicher z. B. fiedeln bis zu qualvoller Ambivalenz — wir lieben das Gegeige, aber mit dem Augenzwinkern! Ambivalente Arrangements sind einfach tödlich. Phil Spector! Phil Spector! Selbst anfänglicher Witz löst sich bald in Luft auf, die Pointe versäuft im allgemeinen Augenzwinkern — wo alles lustig ist, kitzeln höchstens noch Kannibalismus oder Selbstmord das Zwerchfell. Ja, sie betuern, sie seien auch manchmal deprimiert und neurotisch. Doch, hier ist das gesunde Gefühl angesprochen, man könne schließlich nicht deprimiert sein auf Kommando, man sei lieber gut drauf, weil man dann einfach besser drauf sei. Tau-tau-taudingsbums. Der Unterton ist entspannt. Sonne ist gut für die Haut. Wer wollte eigentlich den deprimierten Song hören? Ich bestimmt nicht. Mir ist nur die permanente Entspannung zuwider.

**D:** „Banal — das muß ich auf's entschiedenste zurückweisen.“

**T:** „Meine Texte sind nicht banal. Dann würdest du ja meine ganze Gefühlswelt als banal bezeichnen.“

Oh, Schluck. Das würde ich niemals wagen. Vielleicht nehme ich das Schlagwort auch zurück. Es macht mir ja eher Magendrücken, daß sie nicht in der Lage sind, wirklich banal zu sein, sondern künstlerisch zierliche Stimmungsbilder creieren, die Banalität vortäuschen mit der Absicht, Genie durchblitzen zu lassen. Und damit banal baden gehen.

**T:** „Das fiese ist doch, daß die Musik im Moment hauptsächlich aus Laber besteht. Das z. B. ein Laberkopf wie dieser Yello-Sänger, daß der nur reden muß und reden, und alle Döoferen ihm glauben, der kann noch so viel Scheiße reden, Hauptsache er hat vorher rausgeschickt: Ich bin große Künstler! Ich bin seeehr ernstzunehmen! Und wenn einer sagt, ich bin sehr ernstzunehmen und ich hab da noch ein wichtiges Projekt, dann wird der ernstgenommen. Auch wenn er der lächerlichste Schwachkopf ist und so 'ne Scheißmusik macht wie Yello.“

**C:** „Ja, woher kommt denn sowas bloß?“

**T:** „Woher das kommt? Das liegt daran, die Welt ist schlecht! Und darum wollen wir die Welt verbessern und darum wollen wir nicht sagen ‚große Künstler, du kommen mit mir nachhause in Bett!‘, sondern ‚neulich hab ich ne Frau mitgenommen und auf den Stuhl gefesselt und ausgepeitscht‘ . . .“

Abgesehen davon, daß Marvin Gaye sich höchstpersönlich mit Beethoven verglich, eine Ansicht über die sich streiten läßt, bedeuten solche kessen Aussagen im Klartext doch nichts anderes als „ich bin ein großer

Künstler — ich kann's mir leisten!“ Im Bewußtsein seiner unnachahmlichen Größe konnte Marvin Gaye auch darauf verzichten, sich als unbeschwerter Frohkopf und Hobby-Popstar aus der Affaire zu ziehen. Dieser Mann war wichtig und er wußte es. Die Zimmermänner halten sich für notwendig, aber sie sagen's nicht. Sie winken höchstens mit dem Scheunentor. Und werden nicht verstanden. Ihre Situation ist schwierig. Auffällig ist eine unterschwellige Hysterie, mit der sie auf die Gefahr von Messages, Behrungen, tieferschürfendem reagieren, die sich in die Musik einschleichen könnten und das kann ich sehr gut verstehen. Sie vermeiden Offensichtlichkeiten so offensichtlich, daß sich daraus schon zwangsläufig wieder Plattheiten ergeben. Ein hartes Brötchen, ihr Platz in der Popgeschichte, an dem sie sich ganz klar die Zähne ausbeißen. In Text und Musik umgehen sie Erklärungen, die sie auch im ergänzenden Gespräch nicht geben können. Sie werden unverstanden bleiben, weil sie ein wichtiges Detail übersehen: Popmusik lebt davon, daß der Konsument schon beim zweiten Hören glaubt zu verstehen, von der noch vagen Ahnung er fühle oder dächte mit dem Interpretieren. Der sogenannte Kick. Dabei ist es belanglos, was und wieviel und wie richtig er versteht. Ihn ahnen zu lassen, darin liegt der Kniff. Bob Dylan wurde nicht groß, weil ihn irgendjemand verstand. Hier gehts um Instinkte.

**T:** „Die Leute sollten lieber Goethe lesen, anstatt sich Udo Lindenberg reinzuziehen. Goethe spricht gut.“

**TH:** „Mann, der konnte reimen . . .“ Recht haben sie auch. Da spricht der Oberschüler und er spricht gut. Sie wiesen mir nach, wie lange sie schon die Schule hinter sich haben, da dies Prädikat sie zu verletzen schien, ohne daß sie ‚Oberschüler‘ eigentlich für ein Schimpfwort halten. Man bewirft sie mit Schmutz, der gar keiner ist und beleidigt dadurch zweifach. Das schmerzt, besonders weil sie nicht verstehen. Gemeint ist natürlich nicht der Gebildete, sondern dieser Reingebliedene, unbeleckt Gebliedene, Gesicherte — die ausgeprägtesten Exemplare dieser Spezies findet man nun mal bei Oberschülern, deren gesunder Werdegang sie bis zum Reifezeugnis niemals vom geraden Schulweg abführte. Es geht nicht um Dummheit oder Arroganz, was auch immer, sondern nur um die gewisse enervierende Unausgeprägtheit, das Fehlen von Patina. Sie begreifen nicht, sondern glauben sich gezwungen, ein ‚Proll-Image‘ vorzuweisen, daß sie, verständlich genug, krass ablehnen.

„Was hat es eigentlich mit dem Wort ‚Authentizität‘ auf sich?“ fragt Timo betont polemisch, ich kann nur sagen, keine Ahnung, die Zeiten solcher Fragestellung sind längst verflossen. Die Rolling Stones fließen an dieser Stelle wieder ein, die Glücklichen, hätten sie doch bei Bedarf jederzeit den Proleten-Stammbaum zücken können. Falsch. Keine Spur von Proletentum, alles kalter Kaffee. Das Proletenhafte, der Blues, der ganze Schamott; bei den Stones hatte er ungefähr den Sinn der Zimmermann'schen Pseudo-Werte. Mit einem wichtigen Unterschied: Es waren keine Pseudo-Werte, sondern vorläufige Werte, willkürlich festgesetzte Orientierungspunkte, ein erster Schritt auf etwas unbekanntes Neues. Ein Steigeisen im Mount Everest, aber nicht, wie bei den Zimmermännern, der Gipfel der Zugspitze, mit dem man sich schon zufrieden gibt. Ein deftiger Ausbruch aus der Erlebnisarmut der Bourgeoisie, in der sie von halbherzigen Momenten abgesehen, ganz zufrieden sind. Zimmermänner-Ausbrüche führen zu nichts, außer vielleicht in den Süden.

**T:** „Was willst du denn, man kann doch nichts machen — schreib doch mal ein politisches Lied, das läßt du doch gleich wieder sein, oder?“

**D:** „Ich will nicht werden, was mein Alter ist.“

Papi, ich will nicht Medizin studieren. Ja, das politische Lied. Es entsteht eben nicht, weil man's schreiben will, sondern aus historischer Notwendigkeit. Selbst das gottgegebenste Talent braucht noch die tatsächlich vorhandene Zeitströmung, den tatsächlichen Konflikt und besonders den emotionalen Anstoß zum Schreiben. Ohne große Idee kein politisches Lied — deshalb ist selbst das ironische Ansinnen, heute eins zu schreiben, ein faules Ei. Große Bedrohung ist nicht gleich große Idee. Jetzt ist die Zeit des einsamen Brütens und sonst nichts weiter. Ideologische Stagnation ist keine Entschuldigung für Stagnation der Persönlichkeit („Herzensbildung“). Das ist die Substanz, die heute die Musik macht, und die Persönlichkeit der Zimmermänner hat überhaupt keine Substanz, sie ist nur Garnierung und Zierat ohne Nährwert, der Rahmen um ein nichtexistentes Kunstwerk. Ihr Humor ist Augenzwinkern, ihre Emotion ist ein Kick, ihre Kunst findet in Anführungszeichen statt. Darum sind sie geschmäckerlich, wie alle Welt, und darum ist die Welt schlecht, Timo. Was ist da schon ein Lindenberg.

Fotos: W. Burat ■



# HEIL MYSELF!

## Jüdischer Witz und deutscher Komödienstadel

von Dirk Scheuring

Genau so! So hatten wir uns die antifaschistischen Sensibilitäten der Deutschen immer schon vorgestellt! »Wir haben«, moderierte der gelockte Formel-Eins-Sonnyboy Peter Illmann den Zuschauern in die Fernsehsessel, »viele Briefe erhalten von Leuten, die meinten, daß in diesem Video das Dritte Reich verherrlicht würde.« Aufgrund dieser Zuschauerproteste scheute sich die Formel-Eins-Redaktion, das Video zu Mel Brooks' »To Be Or Not To Be (The Hitler Rap)« ein zweites Mal in die Sendung aufzunehmen. Ein rundlicher jüdischer Regisseur und Komiker mit aufgepupptem Hitlerbärtchen (»My Name is Adolf — I'm on the mike . . .«), der rapt und auf dem Rücken kreiselt wie ein New Yorker Breakdancer — daran, so schien ein Teil der Fernsehzuschauer wohl zu glauben, müßten Leute wie Michael Kühnen und seine Neonazi-Gefolgschaft ihre helle Freude haben. Die Formel-Eins-Macher bekamen kalte Füße und nahmen den Titel aus dem Programm. Ein amerikanischer Jude, der sich verkleidet wie Hitler und tanzt wie ein Neger, hat Die deutschen so richtig voll verarscht!

**D**enn auch in den Redaktionen der Rundfunksender sorgten »Hitler Rap«-Textzeilen wie »Don't be stupid, be a smarty, come and join the Nazi Party« für Diskussionsstoff: Beim Westdeutschen Rundfunk etwa erklärt Musikredakteur Rudolf Heinemann den Titel zwar für »nicht gesperrt«, schränkt

aber ein: »Wir möchten nicht, daß dieses Stück in Sendungen läuft, bei denen der Moderator nicht die Möglichkeit hat, den Titel entsprechend zu kommentieren.« Im Klartext heißt das, eine Ausstrahlung von »To Be Or Not To Be« wäre allenfalls in den wenigen speziell auf Popmusik zugeschnittenen Sendungen möglich; in

den tagsüber laufenden Magazinsendungen wird die Musik stets unkommentiert abgespult. Der Eiertanz ist begründet: Als einer der wenigen deutschen Rundfunksender mit einer SPD-Mehrheit an der Spitze gibt der WDR sich Mühe, auf diese Weise sein liberales Image zu wahren. Heinemann: »Ich bin grundsätzlich dagegen, einen Titel zu sperren — nur wenn im Text Sachen vorkommen wie »Der Papst ist schwul« oder »Die Jungfrau Maria onaniert mit einem Gartenschlauch«, widerspricht das dem WDR-Gesetz.« Onanierende Jungfrauen werden also gesperrt, jüdische Hitler-Imitatoren in vollem Wicks allenfalls nicht gespielt.

Im Management der zuständigen Plattenfirma Ariola, Tochter des Bertelsmann-Konzerns, ging man weiter und beschloß, die Platte nicht als deutsche Pressung zu veröffentlichen. »In nicht aufgeklärtem Zusammenhang«, so meint Ariola-Pressesprecher Czapski, »besteht die Möglichkeit, daß der Text nicht von jedem als Satire verstanden wird.« Besonderes Mißfallen bei den Ariola-Obernen erregte außerdem noch das Plattencover sowie die Verwendung der ersten Takte des »Deutschland-Liedes«. Das Deutschland-Lied? Aber meine Herren! Man singt doch neuerdings gar nicht mehr »Deutschland, Deutschland über alles!« Das heißt doch jetzt »Einigkeit und Recht und Freiheit!« Nie gehört? Die als jugendgefährdend eingestufte Cover-Zeichnung zeigt einen Brooks-Hitler mit »Was kann denn ich dafür?«-Gestik und -Mimik hinter einem Rednerpult mit der Inschrift »We have

ways of making you dance«. Obwohl auf dem Bild eine Hakenkreuz-Armbinde zu sehen ist, erfordert die Deutung des Bildes als eine »Aufforderung zum Beitritt einer nationalsozialistischen Vereinigung« schon große Phantasie; sogar, wenn man den auf der anderen Seite abgedruckten Textauszug und die Standbilder aus Brooks' filmischer Nazi-Satire »To Be Or Not To Be« außer acht läßt, ist die Chance, daß ein jugendlicher Musikhörer nach dem Erwerb der Platte ein Abonnement der »Deutschen National-Zeitung« bestellt, denkbar gering. Und Hörer gibt es offensichtlich. Bisher schaffte es die behinderte Platte immerhin bis auf Platz fünfzehn der bundesdeutschen Verkaufscharts.

Denn es ist ja nicht so, daß die Ariola die umstrittene Plastikscheibe nicht *verkauft*: Sie wird lediglich nicht auf Bertelsmann-eigenen Anlagen *hergestellt*. Vielmehr führt der Ariola-Import-Service die Platte aus England ein und bringt sie in die Läden: Da ist dann bloß das für die Firma unverfängliche Signum des Island-Labels drauf. Sofern ein Hakenkreuz also auf einer nicht-deutschen Maschine gedruckt wird, scheint es also im Plattenladen völlig problemlos dem Zugriff der gefährdeten Jugend ausgesetzt werden zu können. Der Vermutung jedoch, es handele sich hier um nichts weiter als eine offensichtliche Heuchelei, möchte Klaus Munzert, Island-Labelchef bei der Ariola, entgegenreten: »Die Ariola ist vertraglich verpflichtet, die Island-Produkte in Deutschland zu vertreiben. Die Veröffentlichung geschieht allein auf Ver-

antwortung von Island. So kann niemand sagen, daß die Ariola dieses Cover zu vertreten hätte." Da für das gelungene Brooks-Produkt in Deutschland deutliche Marktchancen auszumachen waren, übersprang der Hitler-Tagebuch-belastete Bertelsmann-Konzern das neue Fettnäpfchen in großer Grätsche: Durch den Verkauf des Titels nur als importierte Pressung konnten die Hände in Unschuld gewaschen und die Geschäftsinteressen gewahrt werden.

Die Ablehnung von Musiktitel und Video läßt kaum auf ein plötzliches Überhandnehmen linker Gesinnung, weder im Bertelsmann-Management noch sonstwo, schließen. Natürlich wird sich, oberflächlich betrachtet, die offizielle Ariola-Befürchtung, daß ein 16jähriger die Platte als eine Aufforderung zum Rassenhaß und Massenmord mißverstehen könnte, mit der Denkweise so manches sich aufgeklärt-besorgt gerierenden Sozialdemokraten mit Pädagogenblut decken. Die Sozialdemokratie hierzu-lande hatte ja noch nie auch nur einen Funken Vertrauen in die von ihr selbst halbherzig inszenierte Bildungsreform und kann deswegen nicht umhin, den typischen deutschen Jugendlichen grundsätzlich für total bescheuert zu halten.

Doch auch im konservativen Lager wird man am „Ungezogenen Nazi“, dem neuen, Brooks-geprägten Hitler-Image, keinerlei Gefallen finden: Weniger aufgrund einer derart frappanten Unterschätzung jugendlichen Denkvermögens, sondern eher, weil Brooks die bequeme Auffassung der historischen Rolle Hitlers unterläuft. Es fällt schwer, den Volksverführer jetzt noch als einen übermächtigen Dämon zu mystifizieren und ihn mit einem tränenfeuchten „Das gibt's nur einmal“ einfach als Grund für eine Pechsträhne in der deutschen Geschichte unter den Tisch zu schunkeln. Brooks schießt das negative Leitbild vom Sockel, gibt es der Lächerlichkeit preis und unterminiert den „Der war's“-Effekt, der es als erzieherisches Mittel so wertvoll gemacht hat. Der Mann, der 1944 in der Ardennen-schlacht als Minenspezialist gegen die Nazis gekämpft hat, kann vierzig Jahre später erneut einen Bombenerfolg für sich verbuchen. Denn die Frage „Was, wenn ein 16jähriger das mißverstehet?“ ist für Politiker und Geschichtslehrer weitaus weniger bedrohlich als die Frage: „Wie kann ich dem 16jährigen jetzt noch weismachen, daß Hitler eine Art Unfall war; ein großer, böser Mann, der durch seine magische Anziehungskraft alles in seinen Bann zog und ein ganzes Volk zu begeisterten Mitmachern machen konnte?“ Wenn das deutsche Volk schon einem Verbrecher gefolgt ist, dann hat es wenigstens einem großen Verbrecher gefolgt zu sein; einem Führer, einem negativen Helden, einem begnadeten Redner — jedenfalls irgendwie doch einem ganz tollen Kerl! Die Deutschen können doch niemals einem lächerlichen Popanz hinterhergewackelt sein! Volltreffer! Mel Brooks hat seinen Finger so richtig in diese Wunde der deutschen Geschichtsschreibung gebohrt, und alle schreien „Aua!“ Brooks kann sich vergnügt am Bärtchen zupfen: Kaum macht er einen guten Witz über die Deutschen, reagieren die mit einem ebenso guten. Linke und Rechte klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und bekräftigen einander ihre Empörung über diesen geschmacklosen Juden. Mit so viel Berechtigung hat Brooks bisher noch nie „Heil Myself“ sagen können. ■

# EINIGEN AUTOREN GEHT EIN KNOPF AUF:

# RAWUMS

(Peter Glaser)

von Gerald Hündgen

»Im Umkreis der Pop-Musik und der ‚neuen Malerei‘ entstanden — gewissermaßen mit Verzögerungseffekt — in den letzten Jahren zum ersten Mal auch verwandte Formen literarischer Texte, die sich in Sprache, Thematik und Haltung deutlich vom traditionellen literarischen Betrieb abheben.« Wenn auch gedanklich ungenau (Wie könnten denn Musik, Malerei und Literatur verwandte »Formen« entwickeln? Wieso ist es schon ein Effekt, wenn sich etwas bloß mit Verzögerung einstellt?) behauptet der Klappentext von »Rawums. Texte zum Thema« deutlich genug eine ganz neue Situation im deutschen Schrifttum, von der die meisten bisher nur eine vage Ahnung hatten. Jetzt endlich kann sich jeder ein Bild davon machen: »Neue Töne in Deutsch — erzeugt von einer neuen Generation junger Autoren, die sich hier erstmals in einem Band zu Wort melden.«

Was Herausgeber Peter Glaser in „Zur Lage der Detonation — Ein Esplosé“ dem Buch voranstellt, finde ich sehr richtig: „Besonders aus den Arealen der Jüngeren wird in den letzten Jahren das Geräusch immer vernehmlicher, Längeweile, Lahmarschigkeit und Literaturstunden so zirka für dasselbe.“

Das hätte man auch gedrängter formulieren können, aber es wäre wirklich prima, wenn es heutzutage Literatur gäbe, die man auch lesen mag, wenn man nicht auf Stehempfangen mit der Kenntnis der jeweils letzten wichtigen Neuerscheinung renommieren muß. Nochmal Peter Glaser: „Auch in der Literatur wollen lange eingedämmte Eigenschaften wieder glasklar zum Ausdruck kommen ... selbstsicher, Adrenalintreibend, störend und ungehalten, schnittig, schräg, witzig, treffend.“ „Nur ruhig, sag' ich mir da noch, ist ja bloß ein Vorwort, da braucht man mit den Adjektiven nicht zu sparen. Da muß Tamtam gemacht werden, damit der Leser hungrig wird. Einen Satz wie „In den 80er Jahren ... werden neue Geschichten geschrieben. Lichtschnell wie durch Glasfaser schießen die Bilder, die Sounds, die Fingerspitzengefühle, jedes und jedes, und die Kravatte fliegt im Wind“ habe ich dann auch noch als dem Boxen nachempfundenen Vor-Kampf-Ballyhoo verbucht. Peter Glaser, der sein Portrait auf dem Einband dem (RAF-)Raspefahndungsfoto hat nachstellen ließ, scheut schriftlich nichts, um üblichen Sprachbildern zu entkommen. An einer Stelle umgeht er so geschickt das Bild vom platzenden Kragen, daß es schon fast zerknirscht klingt: „Einigen Autoren geht ein Knopf auf. Rawums.“

Hier lächelt man noch stillvergnügt. Aber bald artet es in Arbeit aus, sich durch die überbordende Metaphern- und Adjektivflut des Buches hindurchzukämpfen. Natürlich gibt es in einem Sammelband mit über zwanzig Würfeln auch einige große, böartige und erfrischende. Gottfried Distels Erlebnisbericht aus dem von Vietna-

mesen, Russen und Amerikanern besetzten Wien liegt ein so groteskes Plot zugrunde, daß es für seine Beherrschung der deutschen Sprache spricht, wenn bei ihm alles so plausibel wird, wie es kaum einem der anderen Schreiber, die von hier und heute reden, gelingt. Über Rainald Goetzens „Subito“ haben sich schon andere ereifert. Einen ausführlichen

Hinweis auf eine weitere angenehme Geschichte (von Clara Drechsler) versage ich mir, um nicht persönlicher Vorteilsnahme bezichtigt zu werden.

Aber typisch sind die 20% des Buches, für die die obigen Beispiele stehen sollen, nicht — sondern eher sowas: „Eine Raumkapsel voll Bewegung. Abgeschiedene, die es noch nicht wissen. Lauter letzte Menschen. Da liest noch einer Zeitung. Ha. Ha. Aus den Nähten platzt das Interview. Die Leidenschaften knallen wie Segeltuch.“ (Hubert Winkels — Patriot tötet Bundesadler) Kerstin Eitner berichtet aus der Hamburger Gaststätte „Marktstube“. Wartend — auf was? — lehrten die Schönen Kühlen an Theken und Wänden und sahen aus, geheimnisvoll, markant, melancholisch, finster, spöttisch, selten vergnügt.“ Bilder wie „Ich stahl Tage und schlug heftig auf die Zeit ein, die nicht sterben wollte“ (Kerstin Eitner) haben Bands wie Hajo und die Heteros vor zwei Jahren benutzt und konnten sich

**SONIC-YOUTH**  
Sonic Youth new release: Kill yr Idols  
ZS 10, Mini-Album

"In their live acts Sonic Youth perform a thrilling program, skillfully established with gradual accelerations.  
"Kill Yr. Idols" takes this intensity to the extreme -  
the ZENSOR release for January 1984"  
The Chairman, N.Y.C., 5.Jan., '84

Exclusively Licensed for Europe from  
Neutral Records on Zensor Records,  
their Previous Releases:

Sonic Youth - Sonic Youth  
ND 01, Mini Album

Sonic Youth - Confusion is Sex  
ND 02, LP

Zensor Records  
1 Berlin 61

Grossbeerenstr. 88  
Tel.: 30-251 06 01

**BROSCHÜREN  
ZEITSCHRIFTEN  
INFOS  
FLUGBLÄTTER  
BÜCHER  
PERIODIKA  
DRUCKSACHEN**

**BONNER WALL  
372015**

**FARBO**

**TEL 0221 372015**

dem daraufhin einsetzenden öffentlichen Hohngelächter nur durch Auflösung entziehen.

Auch zwei Mitglieder unseres eigenen Damenkorps stellen hier eher ihre betulich-blumigen Seiten heraus.

Überhaupt, vor Jahren, M. R. Kröherers respektables Stück Journalismus über die Zeiten, als man noch von fettigen 68ern und strähnigen Hippies umzingelt war, liest sich so, wie sich Vaters Kriegserinnerungen anhören — aber letzteres war Weltgeschichte, „Das Debakel von Mainz“ sind bloß Geschichten. Aber Kröher kommt ohne die zwei Rawums beherrschenden Kunstgriffe aus: Bräuchte man ein präzises Bild, führt man stattdessen vier bis sieben Adjektive auf, genügt ein treffendes Wort, ergeht man sich in Metaphern.

Rawums erstickt der Leser. Nichts wird einem geschenkt, nichts wird zwischen-den-Zeilen belassen. Wenn man denn einmal glaubt, dem Autor einen Gedanken voraus zu sein, posant der ihn prompt einen Nebensatz weiter so lauthals aus, als wäre Archimedes der Kreisberechnung nochmal auf die Spur gekommen.

### **DAS BÜRO empfiehlt: SURPLUS STOCK MAVERICK INTENTION**

Das Büro · Fürstenwall 64  
4000 Düsseldorf 1 · Tel. 0211/397547

Kiev Jaguar Stingl heißt nicht nur so und wird darüberhinaus auch seinem unangenehmen Ruf gerecht. Rolf Lobeck tischt einen „blablatext“ auf, der brisante gesellschaftskundliche Nachhilfe erteilt: „Es geht bei der computerisierung der brd nur darum, die zahl der abweichler festzustellen. bei der baader-meinhof-fahndung hat man dies zum erstenmal getestet ... zwar nicht so rund wie ausschwitz, aber läßt sich sehen.“ Ei, wie kühn!

Joachim Lottmanns „Drei Frauen“ ist eine sehr private Geschichte, die nur den engsten Liebhaberkeis von Theda, Kirstin und Svenja ansprechen dürfte und nichtmal ein peinliches Zitat aufdrängt.

Es gibt, grob gesprochen, in dem Buch zweierlei Sorten Aufsätze: der einen liegt eine Idee zugrunde, die gnadenlos über mehrere Seiten ausgewalzt wird. Bei der anderen trägt der Autor wie ein Eichhorn wahllos Einfall um Einfall zusammen, in der Hoffnung, als einfallsreich zu gelten. Wolfgang Heyder untertitelt seine „66 E's“ dann auch grundehrlich „Bruch-Stücke“. (Ein Wort, das wie Gedankensplitter, -fetzen etc. schon vor 15 Jahren dazu herhalten mußte, Krudestes zusammenzufassen.)

Man spürt so verdammt schnell, daß es den meisten Schreibern in Rawums darum geht, bei geringstem gedanklichen Aufwand enorme Ausdrucksschärfe zu simulieren. Nicht umsonst sind „zügig“ und „scharf“ Lieblingsvokabeln.

Bei der Mehrzahl der hier veröffentlichten Texte hat man den Eindruck, sie sind geschrieben worden, weil der Verlag Kiepenheuer & Witsch Mitteilung machen ließ, daß ein Buch geplant sei, das voll-80er-mäßig-rüberzukommen habe und ob man denn nicht bitteschön, da was schreiben könne.

Man konnte. Das moderne Vokabular kann in Zeitschriften und Platten abgerufen werden, Szenarios sind schon eingeführt (Agenten!) und 'ne Idee, die hat man einfach. Es ist das alte Lied von der Idee, die nicht zum Aphorismus taugt und deshalb nur in Romanform zu verwirklichen ist. Allein Georg Dokoupil läßt eine Be-

trachtung einmal für sich stehen: „Vorhänge, die unregelmäßige Falten haben, haben eine ähnliche Funktion wie Vorhänge, die regelmäßige Falten haben.“ „Der Mann kommt von der ‚neuen Malerei‘, der weiß eben, was ‚Kicks‘ sind und wie lange sie in Anspruch nehmen dürfen.

Wenn es stimmt, was Glaser eingangs des Buches über das Ende herkömmlicher literarisch-theoretischer Nabelschau gesagt hat — und ich glaube es stimmt — dann wäre die Zeit da, es mal wieder mit Geschichten (Stories!) zu versuchen. Kurze, die vielleicht wie eine Single (meinetwegen also doch „verwandte Formen“) nicht mehr als drei Minuten Aufmerksamkeit verlangen. Reicht es für mehr, sollte man es mit dem erprobten Moment „Spannung“ versuchen.

Was man sich bei einer Geschichte zu denken hat, kann man erstmal getrost dem Publikum überlassen. Die meisten Sachen in „Rawums“ aber sind das Gegenstück zu Platten, die „Rock'n'Roll“ oder „Modern“ im Titel führen (in Verbindung mit Fantasy, Dream etc.), die auch nicht darauf vertrauen, daß die Platte alles sagt. Die Kulisse wird gleich hinzugeschoben, vor der sich überhaupt erst rechter Genuß einstellt. Hier sind's die 80er, das Rasende, Sinnfreiheit und der ganze Kram, der ständig als Zaunpfahl zum konkreten Einfühlen mitgewunken wird. Man hat die Platten gehört, die Bilder gesehen — und hier wird jetzt durchexerziert, wie (nicht was) man dabei zu denken hat.

Nicht einmal der Bonus, daß hier eine junge, unverbrauchte Garde anträte, die die Lust am Schreiben und Erzählen über's Ziel hinausschießen läßt, kann man zur Verteidigung geltend machen. Hier wird mit überlegenem Wissen aufgetrumpft — z. B. um Subversivität: nenne deinen Text „blabla“ und suggeriere Profundes; wähle den vielversprechenden Titel „Angriff in der Mittagssonne“ und biete blabla. (Die ganze Richtung stimmt heute nicht, wenn z. B. in einer der letzten Ausgaben von SPEX der von Goetz attackierte Lorenz Lorenz eine Erwiderung verfassen kann, der Namen um sich werfend, wieder Literaturtheorie — auf kläglichem Niveau — drischt und dabei zu klingen trachtet wie ein Germanistikseminarist anno Adorno.)

Auch in diesem Buch wird fast nie gesucht, nur ständig gefunden. Vor allem aufregend gefunden. Warum vielseitiges Anöden aber (genau das, was es angeblich ausdrücklich zu vermeiden gilt) plötzlich aufregend sein soll, weiß nur Peter Glaser bzw. ist allein in engster Fühlung mit dem Literaturbetrieb zu verstehen. Ich jedenfalls habe die Zeiten bewegter in Erinnerung.

Nachdem in Deutschland seit Jahren intensivst über POP-Theorie gestritten wird, geht kein Schreiber an die Arbeit und wendet sich wie ein Tony Parsons vom NME in England mit Romanen an die Bahnhofskioske oder schreibt was vergleichbar Nützlichches wie eine Jam-Biografie.

Bei uns wird wieder mal nur für die Galerie gespielt, die da heißt „literarischer Betrieb“. Und da mag man sich jetzt echauffieren über dies furchtbar-neuartige schreibende Verhalten. Wir, das Fußvolk hingegen, die wir die richtigen Platten, Freure, Kneipen und Sprüche schon kennen, können uns getrost unsere eigenen Schnapsseiten zuwenden, damit kann man nämlich Bücher füllen

Peter Glaser (Hrsg.), Rawums. Texte zu Thema, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1984, 14,80 DM

# BIG FREUND IS WATCHING YOU!

## Thekenmannschafts-Fernsehen

von Dirk Scheuring

Damit die Autorität nun nicht allzusehr verkommt, hat Diederichsen die Sache selbst in die Hand genommen: In Zusammenarbeit mit Co-Autor Oliver Hirschbiegel und der Video-Produktionsfirma „ABC“ schickte er den Ludwigshafener Kabel-Sehern über den „Offenen Kanal“ die mehrteilige Unterhaltungssendung „Schön ist die Welt“ ins traute Heim. Und damit auch das noch unverkabelte Restdeutschland was davon hatte, wurden in anderen Städten mutig Salon-Vorführungen für ein interessiertes Publikum arrangiert.

Im Rahmen dieser Bemühungen, „Schön ist die Welt“ einem breiteren Publikum als den 1200 Kabelfernsehern in Ludwigshafen vorzustellen, war Folge zwei der Sendereihe innerhalb einer Video-Ausstellung einer Kölner Galerie zu sehen. Ich weiß nicht, wie Folge Eins, Folge Drei oder Folge Sonstwas ausgesehen haben; Folge Zwei taugte jedenfalls nichts.

### Symbole! Symbole!

Die Sendung begann mit dem ersten Teil von „Decoder“, einem Spielfilm unter der Regie des Ex-RippOff-Chefs Klaus Maeck und des Düsseldorfer Mitteljung-Filmers Trini Trimpop („Humanes Töten“). Als Schauspieler wirkten unter anderem Mufti von den „Einstürzenden Neubauten“, Christiane F. und William S. Burroughs mit. Es ist kaum zu glauben, daß sich diese Leute nicht eines Filmes schämen, der aussieht wie das Produkt eines Münchener Filmhochschülers im zweiten Semester, der vorgestern was von einem großen neuen Ding namens „New Wave“ hat läuten hören. Da wird ein abgeschmacktes Klischee ans andere gereiht: Eine spiegelverglaste Hochhaus-Fassade (Symbol für: Großstadtkultur und Dallas-Kapitalismus), fahlgraue Gesichter in kaltem bläulichen Licht (Symbol für: Kälte unserer Gesellschaft) und in einer Überwachungsstation sitzt ein Beobachter vor einer Wand von Video-Monitoren (Großer Bruder, Orwell-Jahr) und schlürft Tomatenketchup aus der Plastikflasche (Lust an Junk Food)! Da ist jedes Bild bis zum Platzen vollgestopft mit plattester Symbolik und alles dehnt sich auch noch endlos: Endlose Kamerafahrten durch endlos lange Korridore, endlose Einstellungen auf endlose Reihen von Computerbildschirmen, endlose Langeweile. „Die Spielfilme“, so schrieb Diederichsen im „Spiegel“ über das Angebot des Ludwigshafener Kabelfernseh-Anbieters „PKS“, „sind zweite Wahl.“ Na, immerhin!

### Bitte ein blöder Onkel!

Der Rest von „Schön ist die Welt“ wurde von den Autoren und vom Produktionsteam selbst hergestellt. Und was es da nicht alles gab: Zum Beispiel gab es Interviews. Interviews mit bekannten und unbekanntenen Personen nämlich, bei denen Oliver Hirschbiegel als Talkmaster „Onkel Olli“ fungierte. Hirschbiegel trat im schwarzen Anzug mit spitzen Schuhen und einer kleinen Antenne auf dem Kopf auf: Die verband ihn über Funk mit Diederichsen,

„Schön ist die Welt!“ (Diedrich Diederichsen, *Schön ist die Welt*)

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch kommen mag!“ (Ludwig Uhland, *Frühlingsglauben*)

„Da hat er eben leider recht:

Die Welt ist schön, der Mensch ist schlecht!“ (Bertold Brecht, *Dreigroschenoper*)

Als Diederich Diederichsen Anfang Januar im »Spiegel« seinen Eindruck von den ersten Tagen des Ludwigshafener Kabelfernseh-Projektes schilderte, da ging, rumms, die Pfeife los: Mit wohlgesetzten Worten wurde der »Einstieg ins neue Medienzeitalter« als Einleitung eines kanzleramtlich verordneten Projektes zur »totalen Provinzialisierung der Bundesrepublik« abgekanzelt. In seinem Artikel mit dem Titel »Big Nachbar is watching you!« zog der Hamburger über die Bemühungen pfälzischer Schülerzeitungsschreiber um Problemaufbereitung mit der Handkamera her und kam zu dem Schluß: »Das Mühevollste, Verquälteste und Normalmenschliche wird in einer Weise sichtbar, daß jede Fernsehautorität zu spießiger Nachbarschaftlichkeit verkommt.«



der sich hinter den Kulissen hielt, weil er sich „nicht telegen genug“ fand. Onkel Olli stellte seinen Interviewpartner „provokative“ Fragen; „provokativ“ bedeutete in diesem Fall: „Welche Frage ist so abwegig, daß bestimmt noch keiner drauf gekommen ist, sie ausgerechnet diesem Menschen zu stellen?“

So befragte er denn den ehemaligen „Konkret“-Chefredakteur Manfred Bissinger, ob seiner Meinung nach Roger Moore oder Sean Connery den besseren James Bond abgeben. Bissinger, so stellte sich heraus, hatte keine Meinung: Er hatte noch niemals einen James Bond-Film gesehen. Fein; das bot Chancen. Die Anschlußfrage lag ja auf der Hand: „Wie zum Teufel kann man Chefredakteur einer Publikumszeitschrift sein, wenn man sich nicht für derart erfolgreiche Filme interessiert?“

Und was macht Onkel Olli? Der Onkel ist total aus dem Konzept, wird puterrot und stottert rum: „Dann kann ich Sie ja gar nicht fragen, welchen von beiden sie lieber als Präsidenten der USA sehen würden...“ Nein, konnte er durchaus nicht fragen. Aber seine verlegene Bemerkung gab Bissinger die Möglichkeit, sich ausgiebig über seine Zufriedenheit mit Präsident Reagan auszulassen; was das Klasse wär, wie sich durch den alles so polarisieren würde etc. etc., außerdem müsse Karthago zerstört werden. Man kann Hermann Gremliza gut verstehen: An seiner Stelle hätte ich als „Konkret“-Herausgeber diesen Peinack auch gefeuert. Onkel Olli lauschte derweil hingebungsvoll seinem Funkgerät, durch das Diederichsen dem unmeisterlichen Talkmaster neue Anweisungen erteilte. Die Beiden auf dem Bildschirm hätten sich die Hände schütteln können: Man konnte sich gar nicht entscheiden, wer von ihnen jetzt dämlicher aussah!

### Leider heute keine Selbstdarstellung!

Neben den Interviews fand eine Reihe von „Konsumentenprofilen“ in der Sendung Platz: Käufer stellen von ihnen gekaufte Produkte vor und begründen ihre Kaufentscheidung. Obwohl die Auswahl von Konsumenten und Waren völlig beliebig war und es keinen so sehr interessiert, warum zum Beispiel irgendeine Susi Sorglos sich einen Radiorecorder kauft, daß er dafür den Fernseher anschaltet, gab es hier einen oder zwei etwas lustigere Momente: Wenn ein Rentner über „Meyers Konversationslexikon“ plaudert, das er zur Erhaltung seiner geistigen Fitness liest, oder wenn ein Autofahrer die Vorzüge erläutert, die ein deutscher VW-Käfer gegenüber einem italienischen Alfa Romeo hat, konnte man schon mal schmunzeln. Da aber niemand im Produktionsteam der Sendung ein Gefühl für Timing zu haben scheint, gingen diese vereinzelt Bonmots sofort wieder unter in einem Schwall von Worten, Worten, Worten. Absolut ätzender Schlußpunkt dieser Spritztour durch das spätkapitalistische Konsumentenverhalten war ein ausgiebiger Rundgang durch die Wohnung des Diederichsen-Freundes Joachim Lottmann, in der diese Folge von „Schön ist die Welt“ gedreht wurde: Mit wortreichem Geschwafel wurde jedes Detail der uninspirierten Durchschnittseinrichtung erläutert, und der Kameramann konnte sich gar nicht sattsehen an den weißen Ikea-Regalen. Aus Versehen hatte jemand

ein paar Druckerzeugnisse liegenlassen, die dann — „Guck mal was ich gefunden habe!“ — ins Bild gehalten wurden: Das popelige Marketing-Blättchen „Werben und Verkaufen“, eine Knut-Hamsun-Biografie von seiner Witwe und Steins „Kulturfahrplan“, weil Lottmann vor dem Einschlafen so gerne was über deutsche Kaiser und Könige liest. Selbstdarstellung? Da gab es nichts darzustellen!

### Nie war es so subversiv wie heute!

Wo blieben denn nur „Sex, Gewalt und Agitation“, die sich Diederichsen so sehnlichst für den „Offenen Kanal“ in Ludwigshafen wünschte? Sex und Gewalt waren überhaupt nicht vertreten. Und Agitation? Diederichsens Freundin Svenja Rossa verlas einen Text, in dem der mittlerweile pensionierte Bundeswehr-General Kießling der Ehrlosigkeit bezichtigt wurde, weil er sich aufgrund seiner Entlassung wegen angeblicher Homosexualität nicht sofort erschossen habe. Die Kießling-Wörner-Satire geriet unversehens zur Fernsehsprecherinnen-Satire, als Svenja Rossa, ohne vom Blatt aufzusehen, immer schneller und schneller brabbelte und sich so lange nicht aufhalten ließ, wie sie nicht ihr Referat bis zum bitteren Ende zerglückt, zernuschelt und zerstört hatte. Diederichsens Freundin sieht gewiß sehr niedlich aus und der Anblick ihres Haarschopfes von oben, wie sie ihren Kopf so über das Textblatt beugte, war auch nicht unangenehm. Leider ist sie aber als Fernsehsprecherin völlig ungeeignet. „War die Panne früher der große subversive Moment im Fernsehen, wo etwas sichtbar wird, die Wahrheit z. B.“, so schrieb Diederichsen im Spiegel, „verlieren Panne und Versprecher jetzt jede Kraft, weil die Grenzen zwischen Amateurvideo und ZDF fließend geworden sind.“ Ah ja?

Überhaupt „subversiv“ — darauf habe ich ja schon lange gewartet, daß mir einer erzählen will, das wäre alles „subversiv“! Es gibt wohl kein Wort, das jemals von politisierenden Thekenstern dermaßen amputiert worden ist wie dieses: Bedeutete es einst „umstürzlerisch“, so bedeutet es heute „in China knackt 'ne Wurst“. „Subversiv“ ist mittlerweile ein überall hingepappter Aufkleber; eine Art selbstgedrucktes „Alles frisch!“-Schildchen

CASSETTEN / LP's	VIDEOS
NEU !! <b>Film Noir</b> , Konzept Sampler mit Doodooettes, Residents, Van Kaye & Ignit, Arthur Brown, Clock DVA, Der Plan u.v.a. C-60 + C-50, Buchformat, 29,- ;	NEU !! <b>BERLIN ATONAL</b> Sampler 1 mit Z'ev, Blixa Bargeld, Hideto Sasakis discotunes, (Yellow Magic, ex DAF), C.I.P. u.v.a., Sampler 2 mit La Loora, Psychic TV, Dereal leather 31,- ; NEU !! <b>Van Kaye &amp; Ignit</b> 'With a little help...' es helfen L.P.D., Portion Control u. a., C-60 12,- ; <b>Savage Republic</b> LP von Sordide Sentimental, limitiert, 18,90 ; <b>DER WERKPILOT</b> , eine Hommage an die industrial world, C-50 16,- ;
<b>UNIKUM no.2</b> , Berlinsampler, 13,50 ; <b>Ritual Dos Sadi</b> riel part one C-90, 6,- ; <b>REB DO</b> , minimalistische Monumentalmusik aus Japan, C-60, 22,- ; <b>TRAX, An - thems II</b> , internat. Sampler mit Renaldo & the Loaf, DDA, Merzbow u.v.a. LP oder Cassette 18,50 DM	'Shadow of the Sun', altes Material neu aufgelegt, 95,- ; <b>23 Skidoo</b> '7 Songs/Trans - mission', neu, 85,- ; <b>CTI (Chris &amp; Cooney)</b> 'Elemental 7', 85,- ; <b>JOHNNY YESNO</b> , music by Cab.Volt., 85,- ; <b>Den Rest sowieso</b> ; <b>FERTIGE VIDEOPROGRAMME ZUR AUFFÜHRUNG</b> ; <b>VERANSTALTUNGEN MIT VIDEOGRAPHIEPROJEKTOR</b> ! Und 'n neuer Videokatalog ! !

**OBERAUERSTR. 1 5202 HENNEF 1**



für jeden Clown, der irgendwie, irgendwo „dagegen“ ist. Es ist schon so weit, daß eine Idee nicht mal mehr falsch sein muß, um „dagegen“ zu sein; es reicht, wenn man sauer ist, daß man sie selber nicht gehabt hat. Es ist zum Kotzen, denn diese Unsitte nimmt ständig groteskere Formen an: Der Münchener Jungdichter Lorenz Lorenz hält sich sogar schon allen Ernstes für subversiv, wenn er mit bayerischen Trachtenschuhen das Oktoberfest besucht! Demnächst wird Johann Niederöd aus Dingolfing seinen Eltern ins Sofakissen furzen und dann in einem Leserbrief an die SPEX schreiben, das wäre fast so gut wie die Oktoberrevolution. Vorerst müssen wir uns mit Spielereien wie „Schön ist die Welt“ begnügen, in denen die Präsentation von Reverend Jesse Jackson als „unseren Kandidaten für das Weiße Haus“ für ein gewagtes, politisches Statement gehalten wird — als ob ein Baptistenpfarrer als amerikanischer Präsident „subversiver“ sein könnte als ein Filmschauspieler auf Rente. Wenn Diederich Diederichsen sich dann auch noch als „Volkskommissar“ aufplustert, ist das eine glatte Beleidigung für den Stalinismus!

#### Noch 'ne Runde!

Solcher Unsinn ist das Produkt einer Stammtischpolitik, die allerorten von aufstrebenden deutschen Jungkulturlern betrieben wird: Irgendein Debattierclub trifft sich regelmäßig an derselben Theke zum abendlichen Bier und redet sich die Köpfe heiß.

Nach einer Weile ist dann die Welt auf die Distanz zwischen Bierglas und Zapfhahn geschrumpft und irgendeiner der Anwesenden wertet dann die so gewonnenen Erkenntnisse aus mit den Worten: „Also wir müßten echt mal . . .“ Au ja, machen wir! Auf diese Weise sind schon Schallplatten entstanden, Zeitschriften, Filme und jetzt eben auch eine Kabelfernseh-Sendung.

Und hinterher steht man dann wieder an der Theke, im Hamburger „Subito“ oder in irgendeiner anderen Kneipe, mit einem „War ich nich' gut“-Leuchten in den Augen: Alle Bekannten haben sich großartig amüsiert! Wie Holger seinen Text vergessen hat, wie Daniela plötzlich so lachen mußte und sich nicht beherrschen konnte — man erinnert sich gern an diese unvergeßlichen Augenblicke! Daß solche Kneipenwitze südlich des Harburger Hauptdeiches noch ungefähr so viel Bedeutung haben wie ein Sack Zwiebeln, ist der Thekenmannschaft völlig wurscht.

#### Geht spielen, Kinder!

Dazu hätten wir kein Kabelfernsehen gebraucht. Auch in den Programmen der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten hatte man immer in irgendeiner Ecke Platz für einen Sandkasten gefunden, in dem sich Anfänger und Avantgarde-Laboranten tummeln durften. So was heißt dann „Matinée“, „Kamerafilm“, „Spielwiese“ oder sonstwie und findet gewöhnlich Sonntagmorgens um elf oder in der Woche nach 23 Uhr statt; und außer den unmittelbar Beteiligten und deren engerem Freundeskreis interessiert sich meist kein Schwein dafür. Der „Offene Kanal“ in Ludwigshafen ist ja schließlich auch kein Zeichen für eine sich plötzlich ausbreitende Großzügigkeit und Experimentierfreude in den Reihen der rheinland-pfälzischen CDU-Kulturpolitiker; seine Einrich-

tung zeigt nur, für wie harmlos man dort dererlei Sandkuchenbäckereien doch hält. „Geht spielen, Kinder!“ Sendungen wie „Schön ist die Welt“ verkraften die in jeder Menge; aber wenn es wirklich Ernst wird mit „Sex, Gewalt und Agitation“, wird ohne Zweifel sofort die Schere angesetzt werden.

Und in diesem Zusammenhang ist ein informierendes Fernsehfeature einer Schülerzeitungs-Redaktion über die Verschmutzung des Rheins als Fernsehprogramm immer noch brauchbarer als eine Unterhaltungssendung, deren Unterhaltungswert einzig in dem Gedanken an den Ludwigshafener Familienvater Otto Meier besteht. Der hatte sich für unwahrscheinlich progressiv gehalten, als er seinen Kabelanschluss beantragte; und jetzt fällt ihm vor dem Bildschirm die Pappe aus dem Gesicht.

Fernsehen ist ein Massenmedium, keine Kneipe mit einem Stammtisch-Konsens und auch kein Fachblatt wie diese Zeitschrift, wo man immernoch einiges an grundsätzlicher Übereinstimmung voraussetzen kann. Aufgrund der Anonymität des Fernsehens ist es für den „Macher“ in diesem Medium nicht möglich, ins Blaue hinein draufloszumachen; wenn er es doch tut, bleibt er eben erfolglos. Wenn die „Schön ist die Welt“-Produzenten schon in „Konkret“ großspurige Manifeste zu ihrer tollen neuen Sendung und zur darin stattfindenden „Verherrlichung des Spätkapitalismus“ abdrucken lassen, dann hätten sie sich vorher ruhig mal erkundigen können, wie der Spätkapitalismus überhaupt funktioniert.

Um eine größere Anzahl von Fernsehzuschauern für eine Sendung mit einer neuen Leitidee zu interessieren, müssen die zu dieser Idee erst mal Zugang finden können. Wenn ihnen dafür die Voraussetzungen (in diesem Fall: Bekanntschaft mit ein paar jun-

gen Hamburgern) fehlen, hat man schon verloren. Dann kommt alles noch viel schlimmer, als es Diederich Diederichsen in seinem „Spiegel“-Aufsatz über „diletterende Biedermänner“, die „jede Fernsehautorität zu spießiger Nachbarschaftlichkeit verkommen lassen“, voraussah: Nur noch Big Freund is watching you!

#### Schlösser zu Sandburgen!

Der einfache Kernsatz „Wenn nicht genug los ist, schalte ich um“ gehört zu den wichtigsten Regeln des Fernsehens. Er wird mit der durch die Verkabelung steigenden Auswahl an Programmen immer wichtiger und seine Befolgung hat nicht im mindesten etwas mit Anbiederei und Es-Dem-Dümmsten-Recht-Machen zu tun, sondern erst mal mit anderen Überlegungen: Wieviele Leute können das denn überhaupt kapiern? 100? 100.000? 60 Millionen? Und wie viele will man überhaupt ansprechen?

Diese Fragen sind wichtig, sobald man sich effizient und erfolgreich des Massenmediums Fernsehen bedienen will. Und es ist an der Zeit und dringend notwendig, das jetzt zu tun: Nachdem die Nach-68er lange genug in den Anstalten herumgebastelt haben, hat jetzt ein Wechsel von Generation und Denkweise stattzufinden. Die Nach-78er versuchen, ihren Fuß in die Tür zu stellen; wenn sie es auf die Art der „Schön ist die Welt“-Macher tun, wird er ihnen eingeklemmt. Das Spielen mit Schaufelchen und Sandeimer ist sicherlich lustig und lehrreich, solange man dabei nicht so viel Krach macht; wenn man aber die Klappe aufreißt und der Welt verspricht, jetzt einen Prunkbau zu errichten, dann hat man sich gefälligst auch anzustrengen und dann nicht mit einer Mischung aus Bahnhofsmision und Legoland daherzukommen. Hier ist dein rosarotes Mäntelchen der Subversion, zieh an, wird kalt heute! ■

# DER BILLIGE SCHWINDEL ALS SCHÖNE KUNST BETRACHTET

Ein paar Überlegungen zum Bild des Deutschen im Ausland

Von Diederich Diederichsen

»Was ist Existenzialismus?« Diese Frage stellen mir und anderen auch heute noch viele junge Leute. Und sie kaufen die rot-schwarzen Rowohl-Taschenbücher mit den Werken von Camus und Sartre.

Warum ich das erzähle?

Nun, eigentlich sollte dieser Text eine Vorstudie zu meiner Dissertationsschrift „Die Geburt des billigen Schwindels aus dem Geist des Existenzialismus“ werden, wurde dann aber doch etwas viel größeres, heiligeres. Nämlich ein „Spex“-Artikel.

Dennoch will ich von der Geburtsstunde des billigen Schwindels erzählen. Man kann sie sich immer wieder im lokalen Programmkino vorführen lassen, wenn dort „Der Fremde“ von Luchino Visconti gegeben wird. Visconti, eine Art frühvergeister italienischer Faßbinder für Arme (das italienische Bruttosozialprodukt liegt denn auch merklich unter dem westdeutschen, irgendwo in der Nähe des ostdeutschen), versucht dort die Aufgabe zu lösen „Wie visualisiere

ich die zärtliche Gleichgültigkeit, von der der paradigmatische Existenzialist“ — um den es in dieser Horrorerzählung ständig lehrstückhaft geht — „ständig so zärtlich umweht ist?“ Und wie macht er es? Er läßt Marcello Mastroianni einfach 90 Minuten lang, bis zur Hinrichtung, seine Schwitzflecke ignorieren.

Jahre später stehe ich in einer Kneipe. Der laufenden Cassette fällt nichts mehr ein. Es ist schon spät. Da spielt sie „Riders On The Storm“, die Nationalhymne der nachgeborenen Existenzialisten. Darin heißt es bekanntlich: „Into this world we're thrown/like a dog without a bone.“ Kurz nachdem er dies sang, starb Jim Morrison und kann für sich geltend machen, den versammelten, geballten billigen Schwindel von Camus, Ma-

stroiani, Visconti und der gesamten bürgerlichen Ideologie des ausgehenden 20. Jahrhunderts noch übertroffen zu haben.

Ich brauche es wohl niemandem mehr zu erklären. Wir werden nicht in diese Welt geworfen, sondern geboren. Mit Knochen. Von unserer Mutter, die vorher mit unserem Vater geschlafen hat. Anschließend erwartet uns eine Fülle von Prägungen, Genen, Neigungen, Einflüssen, Reizen und schließlich Aufgaben.

Hauptsache ist: Die deutsche Pop-Musik als Exportartikel funktioniert nach den Gesetzen des BILLIGEN SCHWINDELS, wie ihn der Existenzialismus in diese Welt geworfen hat. Ganz egal, welche objektiven Vorzüge oder Nachteile einer deutschen Pop-Musik anhaften. In dem Moment, wo sie die Grenzen überschreitet, namentlich, wenn sie den Ärmelkanal glücklich durchschwommen hat (auf der Nase eine Orange auf einer Makkaroni balancierend,

Haha!) tritt sie automatisch in seinen Bannkreis. Losgelöst von ihren Bedingungen und Absichten wird sie zu einem Nebel, der von der britischen Kultur wie von einem Löschblatt aufgesogen wird. Ergebnis ein nasser Lappen. Das Löschblatt ist die Disposition der Briten zur Spökenkikerei (John Donne, Milton, William Blake, Charles Algernon Swinburne, Thomas DeQuincey, Lord Dunsany, George Berkeley . . . you name them!), die schon immer ihr Komplement im deutschen Wald gesucht hat und umgekehrt. Daß deutsche und englische Mystik sich gegenseitig, via — in diesem Gewerbe so häufige — Mißverständnisse, in immer verwirbeltere Höhen hochschrauben, ist ein alter Hut. Aber erst der im Zeitalter der Massenkultur möglich gewordene BILLIGE SCHWINDEL schuf die Voraussetzungen, die UNIO MYSTICA in den Pop-Markt und darin, in dessen kleinere Nische, Deutscher Export zu retten.

Die erste Generation bestand u. a. aus Amon Düül II, Can und Tangerine Dream. Es war die Zeit der Kosmischen Kuriere. LSD floß in Strömen auf Löschpapier und Zuckerwürfel. Die Deutschen hatten zum ersten Mal in der Geschichte der Pop-Musik eine eigene Marktfläche aufgerissen. Das, was Pink Floyd oder bestimmte psychedelische Westcoastbands nur angerissen hatten, hatten sie brachial vertieft: die Entdeckung des inneren Kosmos und seine Kartographie durch Begriffe des äußeren: ALPHA CENTAURI heißt der der Erde nächste Fixstern nach der Sonne und eine LP von Tangerine Dream. Rolf Ulrich Kaiser, in den 60ern noch Theoretiker der Subversion („Pop? Nein! Untergrund? Nein! Gegenkultur!!“) hatte sein Ohr-Label und dessen Abspaltung „Die Kosmischen Kuriere“ in den Mittelpunkt der deutschen Gegenkultur gerückt. Gruppen hießen Limbus 4 und Annexus Quam (Was „Verbindung wir“ heißen soll und in Wirklichkeit „Verbindung wie“ heißt; das nur als kleine Posse aus der Geschichte lateinischer Gruppennamen in der BRD). Der BILLIGE SCHWINDEL konnte losgehen: Tangerine Dream ist bis heute eine einflußreiche Gruppe in England und den USA.

Can wurden einfach mitgeschluckt. Später verstand man, was wirklich gut an Can war und gründete die Buzzcocks. Aus dem Geiste Tangerine Dreams dürfte keine gute englische Band geboren sein. Pete Shelley hat sich jedenfalls immer und von Anfang an und vor allem als Can-Fan definiert. Was aber beweist, daß erst Nachgeborene einen Einfluß zu schätzen wissen. Denn zu ihrer Zeit war in England dasselbe wie TD. Tonnenweise innerer Space aus den Bergwerken deutschen Geistes.

Zweite Welle: Faust. An ihnen wurde das Skurrile, Waldburschenhafte in England geschätzt. Hauffs Märchen, Wilhelm Tieck. Die wirklich gute Vorstellung, daß nur eine Horde deutscher Hippie-Intellektueller den wahren, wirklich-schrägen Untergrund, wie ihn sich Richard Branson vom damals frisch gegründeten Virgin Records wünschte, bei sich im Wald spielen kann. Daß nur umgeben von Hutzelzwerken und den neuesten Ausgeburten der Studio-Technologie die hieb- und stichfeste, wasserdichte, ultimative Hip-Hippie-Musik entstehen könne. Und das war Faust.

Faust war nicht direkt billiger Schwindel, profitierte aber in manchem von der Vorarbeit des BILLIGEN SCHWINDELS und beginnt mit seiner Umformung in die schöne Kunst. Die Löschblätter waren so durstig geworden, daß man inzwischen nicht nur den üblichen Nebel zu liefern brauchte, sondern die Idee vom DEUTSCHEN erweitern, variieren konnte und dabei trotzdem im für den Absatz so günstigen, ja notwendigen BILLIGEN SCHWINDEL bleiben konnte. Faust half die Narrenfreiheit der Deutschen vorzubereiten.

Dritte Welle: Kraftwerk. Kraftwerk wären ohne Helmut Schmidt, Modell Deutschland, der florierenden 70er-Wirtschaft undsonst weiter nicht denkbar gewesen. Denn der Clou an Kraftwerk war ja, daß sie keine Maschinenstürmer waren, sondern das Kraftwerk affinierten. Trotzdem klangen sie meditativ und waren für Kiff- und Acid-Seancen geeignet. Sie vereinten den BILLIGEN SCHWINDEL des Alpha Centauri mit einem neuen guten Modell-Deutschland-Pop. Sie fuhren auf der Autobahn durch den

deutschen Wald. Eine Image-Revolution, möglicherweise, das Größte, was deutscher Export-Pop geleistet hat.

Trotzdem gab es weiter den BILLIGEN SCHWINDEL, der durch seine Veredelung in den Siebziger Jahren zu Beginn der Achtziger die Abschußrampe für deutsche Ideen mitten in Hirne, die den *billigen* SCHWINDEL in seiner ursprünglichen Form noch abgelehnt hätten (Obwohl so klassische Künstler des BILLIGEN SCHWINDELS wie Patti Smith oder Jim Morrison sich in Großbritannien noch heute großer Beliebtheit erfreuen). Die Vertreter heißen (in der Reihenfolge ihres Auftretens): Malaria, Einstürzende Neubauten, Palais Schaumburg, Xmal Deutschland, Einstürzende Neubauten (Reprise), Holger Hiller und Propaganda. Der Plan und Andreas Dorau übten dagegen eine Wirkung aus, wie sie Kraftwerk ausgeübt hätte, wenn sie sich nicht des BILLIGEN SCHWINDELS bedient hätten.

Der Reihe nach: Malaria waren die Faust der 80er Jahre; das absolut supersichere Reservat der Ziele der Epoche. Ich frage mich bis heute, warum Richard Branson sie nie gesignt hat. Wird halt auch alt der Junge: So wie Faust deutscher Wald, Intelligenz, harter Untergrund, moderne Technik und Deutschland zum unüberwindlichen Zaun gegen alle verunreinigenden Einflüsse geflochten zu haben vorgaben und das verkauften, höckernten Malaria mit Wave, Frau, Saxophon und Berlin. Eine narrensicherer Ritt auf dem BILLIGEN SCHWINDEL, der nur deswegen nicht so erfolgreich war wie Faust — ich rede die ganze Zeit nur von Kult-Erfolgen, die Geschichte der kommerziellen Erfolge ist eine andere und hat mit dem BILLIGEN SCHWINDEL nichts zu tun — weil die Zeiten für den Untergrund nicht so dürr waren, wie zur Glanzzeit von Faust.

Die Einstürzenden Neubauten waren bei ihrem ersten Erscheinen eigentlich nur Neger, keine Deutschen und daher auch kein *billiger Schwindel*. Berlin kam damals immer als so eine Art pittoresk verendendes Mitteleuropa vor, das von romantisch-lichtscheuem Getier bewohnt wird, von Negern eben. Daß Berlin in Deutschland lag und damit geradezu nach der NewWave-Version vom BILLIGEN SCHWINDEL schrie, fiel ihnen erst später ein.

Man muß nun einschieben, daß Fassbinder weltweit immer populärer wurde und damit der Verbreitung und routinierten Verwendung des BILLIGEN SCHWINDELS Einhalt gebot. Er verbreitete so ein exaktes, stimmiges Pop-Image von Deutschland, daß an den BILLIGEN SCHWINDEL keiner mehr geglaubt hätte.

Doch dann kamen Palais Schaumburg über die Euro-Schiene. Euro ist in England eine riesige Wabe im Gehirn, sehr luftig und transparent, die aussieht wie das Brüsseler Plutonium-Modell, so eine schwer zu fassende Assoziationspalette mit viel Schweiz (Yello!), Genf, Abrüstungsgesprächen, Vollbeschäftigung, EG, Butterberg, sauberen, gepflegten Städten, keine Armut, guten Manieren und Mikroelektronik. Das Japan der Engländer, wenn sie sich mal wieder als Weltmacht fühlen, aber nicht mehr von den eigenen Weltmachttraditionen zehren können, sondern die Regeln für das Spiel von den Amerikanern übernehmen und die haben halt ihr Japan.

Palais. Palais Schaumburg! Wenn das nicht nach der segensrei-

chen Freundschaft Giscard-Schmidt klingt! Und noch mehr: Einer der Schaumburg-Sänger sah aus wie Jean Marais!!! (Achtung wir nähern uns dem Zentrum des alten BILLIGEN SCHWINDELS, französische Variante). Und Jean Marais spielt in einem Film von Jean Cocteau (nach einer alten Griechischen Sage!). Sie hören richtig: COCTEAU! PENG! Getroffen. Wir sind im Zentrum des BILLIGEN SCHWINDELS, the french way. (Was Cocteau für die Briten, ist Rimbaud für die Amis, Patti Smith und Camus für die Deutschen. Rimbaud ist der einzige von den Dreien, der nichts dafür kann.) Aber Achtung, Palais Schaumburg sind deutsch. Ja, das war EURO und EURO hätte eine gute Variante des BILLIGEN SCHWINDELS werden können, wenn sich Palais Schaumburg nicht immer wieder umbesetzt hätten und zur Zeit oder schon länger auf den BILLIGEN SCHWINDEL au americaine stehen würden (NEW YORK!).

Da kamen Xmal. Xmal klingt a) nach Xmas (= Christmas) und b) wie ein aztekischer Gott. Deutschland im Namen ist ohnehin sehr clever. Dann waren da all diese Gothic-Bands und die brauchten einfach deutsche Geschwister, egal ob die wirklich was mit Gothic zu tun hatten. Gothic hatte sowieso immens viel von ALPHA CENTAURI in sich, nur war es weniger ernst und spaßiger als Tangerine Dream. Auf jeden Fall hat da der gute alte UR-BILLIGE SCHWINDEL noch nachgewirkt und der 83-Xmal-Kult in England restaurierte ein wenig die gute alte Komplementäre Mystik-Austauschbeziehung zwischen uns und den Engländern, die unter so Varianten wie BERLIN und EURO etwas in Vergessenheit geraten war. Oder

durch Marginalien wie dem DADA-SCHWINDEL courtesy by Holger Hiller.

Schließlich fiel allen ein, daß Berlin ja auch Deutschland ist und der Weg war frei für die triumphale Rückkehr der radikalisierten Neubauten. Die Neubauten verhalten sich zu — sagen wir — Throbbing Gristle wie Tangerine Dream zu Pink Floyd (und Xmal zu Siouxsie). Also war das Timing goldrichtig. So wie TD einfach ein Sahne-Nachschlag für die langsam vom Floyd-Trip runterdämmenden Briten war, so sind die Neubauten der Nachschub für den TG-Fan, der sich den Elektroböhrer gerade aus dem Hirn wiederherausgezogen hat. Und sie sind BERLIN: Verfall eines großen Weltreichs, aktualitätgewordener! Untergang des Abendlandes, geteilte Stadt, Hitler, Dönitz, Helmut Berger, Bieberkopf und Liza Minelli in einen großen neutronenverbombten Mutantenzirkus zusammengeschmolzen. Und überall riecht es nach Gummi (von Blixas Jacke!). So verbrannt. So morbide. So untergegangen. Da muß Marc Almond einfach ein Backstage-Küßchen auf Blixas kantige Mutantengewange drücken. Bei den Neubauten ist der BILLIGE SCHWINDEL wieder zur schönen Kunst geworden. So kann es bleiben.

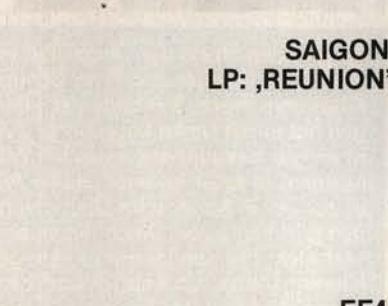
bleiben Propaganda, die es mit der GROSSEN DEUTSCHEN FILMTRADITION VOR DER NAZIZEIT versuchen. Nicht sehr originell, aber als Nachhall des Neubautenkultflashes, ja vielleicht als dessen Mainstreamausgabe („Dr. Mabuse“ klettert in den britischen Charts langsam nach oben) zumindest eine Erwähnung in den Annalen des BILLIGEN SCHWINDELS wert. Was hiermit geschehen ist. ■

# FIRST FLOOR RECORDS

Das unabhängige Label für anspruchsvolle Musik

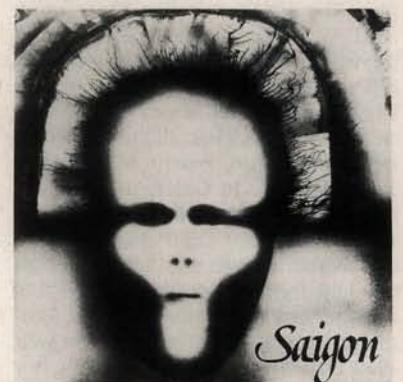


SAIGON  
Maxi: 'GOTHIC BOP'



SAIGON  
LP: 'REUNION'

FF5



FF4

IN JEDEM GUTEN  
SCHALLPLATTENSHOP  
oder direkt von

First Floor Records, Kaiserstr. 119, 5040 Brühl, 0 22 32 / 2 25 84



# DER KÜNSTLER UND DER CLIP

Die eine Art von Video kennt jeder. Wöchentlich erfreuen wir uns an Musikvideoclips im Fernsehen. Diese Videos sind frei von allen Ansprüchen außer dem, daß sie helfen, die entsprechende Single besser zu verkaufen. Manchmal findet man auch ein schönes darunter. Die »anderen« Videoclips sind unbekannter, da sie erst gar nicht im

Fernsehen auftauchen. Um sie zu sehen, muß man sich in den Bereich der Kunst begeben, in Museen oder Galerien gehen. Kunstvideos sind anstrengend, da bei ihnen im Gegensatz zu den Musikvideo nicht spielerischer Umgang mit der Technik, sondern inhaltliche Ansprüche im Vordergrund stehen.

Dieser Sachverhalt erscheint widersprüchlich, da es gerade die Videokünstler waren, die als erste das Medium Video mit all seinen technischen Fortschritten für sich benutzt haben. Alt-Meister auf dem Gebiet ist Nam June Paik, der schon 1962/63 mit Video gearbeitet hat. Pioniere der amerikanischen Videokunst sind W. Wegman und Bruce Naumann. Auch sie begannen schon 1968 mit der Arbeit.

In den letzten drei Jahren war von Videokunst in Galerien nicht viel zu sehen. Und wenn, machten alle einen Bogen darum. In Galerien betrachtet man Bilder. Punkt. Videokunst schien vorbei. Im Zuge der Popularisierung des Mediums stellt sich die Frage, ob es nicht möglich ist, daß sich Videokünstler im Fernsehen, z. B. in Programmen des Kabelfernsehens, einen Platz erobern. Von der Ausrüstung her sind Videokünstler potentielle Macher auf dem Gebiet, aber haben sie überhaupt Interesse an breiter Öffentlichkeit? Können und wollen sie „zweckgebunden“ arbeiten?

**Klaus vom Bruch:** Am Anfang war Video mehr eine Gegenreaktion auf das Fernsehen. Das war die Ausgangs-

## K. v. BRUCH

position. Daher auch dieser meditative Ablauf in den Tapes.

**SPEX:** Ursprünglich waren also diese Videos nur Aufzeichnungen von Performances?

**K.v.B.:** Ja, aber dann hat man gemerkt, daß eine Dokumentation keine Dokumentation ist. Dann produzierte man direkt für das Medium Video. Wenn Du allein die Leute untersuchst,

Um den Stand der Dinge von einem Beteiligten zu erfahren, sprachen Jutta Koether und Peter Bömmels mit einem deutschen Videokünstler: Klaus vom Bruch. Seit Ende der 70er Jahre arbeitet er mit Video. Angefangen hat er mit Ulrike Rosenbach. Zusammen mit ihr und Marcel Odenbach ist er der bekannteste deutsche Videokünstler. Bekannt bei Galerien und Museen. In einer internationalen Ausstellungs- und Vortragsreihe »startet« er zur Zeit in Kanada für Deutschland. Auf der diesjährigen Biennale in Venedig ist Klaus vom Bruch mit einer Installation im internationalen Pavillon vertreten. Für den Herbst ist eine gemeinsame Ausstellung mit dem Videokünstler Marcel Odenbach und den beiden Malern Georg Dokuopil und Walter Dahn in der Bonner Galerie Magers geplant. Bemüht um die Verbreitung von Videotapes, nicht nur der eigenen, betätigte er sich als Mitorganisator einer Ausstellung in der Galerie Monika Sprüth, wo zwei Wochen lang die verschiedensten Bänder amerikanischer und deutscher Videokünstler und auch Musikvideoclips zu sehen waren. Daneben wagt er sich allerdings auch an Auftragsarbeiten, z. B. ein Musikvideo für Walter Dahns Slinky Gym School. K. v. B. kann von seiner künstlerischen Arbeit leben. Trotzdem geht es ihm darum, daß endlich mehr Leute seine Tapes sehen können.

die Video gemacht haben, so kann man feststellen, daß sie vom Tanz, der Musik, der Bildhauerei herkamen, und von der Concept-Art natürlich. Also z. B. Baldessary, der künstlerische Probleme thematisiert hat, indem er eine Schreibmaschine aufgenommen hatte, die schrieb: „I don't want to do any more boring art“. Das war natürlich ziemlich langweilig. Grundsätzlich sind verschiedene Bereiche der „Time based Art“ Grundlage für das Medium gewesen.

Ab 1976/77 konntest Du anfangen, im erschwinglichen Rahmen elektronisch zu schneiden. Dadurch bekam Video wieder eine andere Dimension. Vorher war es immer schon fertigkonzipiert und dann einfach vor der Kamera abgedreht, um das Problem des Schneidens zu umgehen. Später kam dann noch die Farbe herein. Ich habe eigentlich nur Farbtapes gemacht.

**SPEX:** Du dachtest aber, Video wäre dein „Ding“?

**K.v.B.:** Ich habe lange gezaudert. Vorher habe ich mit Photos gearbeitet, auch thematisch schon Mediensachen aufgegriffen, aber wirklich eingestiegen bin ich, als der Boom schon weg war, Ende der 70er Jahre.

**SPEX:** Hattest Du damals das Gefühl in einer Avantgardeposition zu sein, in dem Sinne „Man muß mit den modernsten Medien arbeiten“?

**K.v.B.:** Nein, das war eigentlich nicht das Motiv. Mir lag es, nur über eine Fernsteuerung einen ästhetischen Prozeß einzuleiten. Das ist eine Frage der Sensibilität jedes Einzelnen. Ich bin auch kein Bastler und habe keine Ambitionen als Regisseur. Ich fand Video einfach gut, weil es so wenig direkt ist.

**SPEX:** Deine Tapes sind aus vielen verschiedenen Bildern zusammengesetzt. Wie entstehen diese bzw. wie triffst Du Deine Auswahl?

**K.v.B.:** Das ist wie ein „Multiple Choice“-Verfahren. Du hast mehrere Anlagen für das Video. Dann setzt Du einfach die Dinge ein.

**SPEX:** Müssen bestimmte Bilder, die Du benutzt, einen speziellen Reiz haben oder ist das beliebig?

**K.v.B.:** Nein, ich sammle einfach viele Bilder auf Band und wähle aus. Ich mache ja keine Kameraarbeit. Wenn ich Bilder von mir selber (als Person) einsetze, dann nur um die Intensität der schon vorhandenen zu erhöhen. Aber nicht, weil ich daran interessiert bin, daß das Licht in einer bestimmten Art und Weise an mein Ohr fällt. Ich gehe von der Form aus.

**SPEX:** Denkst Du Dir was dabei, wenn Du Dein eigenes Bild in die anderen so offensichtlich hineinprojizierst?

**K.v.B.:** Das macht Spaß, es ist auch eitel und natürlich ist es handhabbar. Früher habe ich nur „gestohlenen“ Material verwendet. 1979 habe ich zum ersten Mal in einer Performance auch mich selber benutzt. Beim Video kannst Du wenn Du manipulierst, z. B. schneidest, gleichzeitig das Ergebnis sehen; das ist ganz anders als beim Film; das Ergebnis ist nicht nur direkt überprüfbar, sondern es wirkt sich auch direkt auf die Situation aus, in der Du es machst. Du hast keine Zeit zu überlegen.

**SPEX:** Ist das der Unterschied zur Collage?

**K.v.B.:** Ja, es gibt laufende Bilder; du wirst ständig mit dem Ergebnis konfrontiert. Der Zeitfaktor spielt eine große Rolle — nicht nur im Ablauf des Bandes.

Ich produziere nur zwei bis drei Videotapes im Jahr. Es ist viel anstrengender als z. B. das Malen. Ich habe ein Jahr lang Theatermalerei gemacht. Dabei habe ich gemerkt, wie entspannt ich bin bei so einer körperlichen Aktion. Bei Video ist das anders. Ich muß versuchen auf den Rhythmus der Bilder einzusteigen. Zuerst existieren immer die Bänder mit dem Ton, der genauso „collagiert“ wird wie die Bilder. Ich richte die Bilder nach dem Ton.

**SPEX:** Du arbeitest viel mit Wiederholungen, Überblendungen, Tricks. Stories machst Du aber keine ... ?

**K.v.B.:** ... das sind Stories. Nicht im Sinne von „eine Geschichte erzählen“, sondern ... ich gebe euch ein Beispiel: Ich habe ein Band gemacht, das „Charmant-Band“ heißt. Ich habe das Wort „charmant“ auf ein Tonband geloopt, es läuft ungefähr 2—3000mal durch in zehn Minuten. Im Ablauf entwickelst Du völlig andere Worte wie „Schaman“, „Mann“, „Band“ usw., dadurch entsteht eine bestimmte Aussage, die jedoch sprachlich konditioniert ist. Ein Engländer hört „Sherman“ oder „tank“. Es hängt auch davon ab, wie Du Dich gerade fühlst, wenn Du das Tape siehst. Die Projektionen werden vom Zuschauer selbst mitgeprägt.



**SPEX:** Hat sich für Dich 77/78 durch die Verschiebung der Bewertung einzelner Medien innerhalb der Kunstszenerie etwas verändert, z. B. pressemäßig oder kommerziell?

**K.v.B.:** Natürlich sind Videokünstler durch die Malerei ziemlich an die Wand gedrückt worden. Existenziell gesehen ... Bestimmte Möglichkeiten, Ausstellungen in Galerien und Museen zu machen, waren nicht mehr gegeben. Aber dafür kann man nicht die Maler verantwortlich machen. Das ist nicht ihr Fehler. Das ist auch nicht Absicht gewesen.

**SPEX:** Haben sich Deine Videos bewußt oder unbewußt verändert?

**K.v.B.:** Meine Bänder sind immer kürzer geworden, in bin von den Meditationssachen weggegangen.

**SPEX:** Sie sind in bestimmter Hinsicht kommerzieller geworden ...

**K.v.B.:** Ja, auch kommerzieller. Man muß auf solche Sachen wie Musikvideoclips reagieren.

**SPEX:** Das würden wir gerne genauer wissen. 1977/78 war eine Zeit, in der viele Künstler mit Film, Video etc. gearbeitet und experimentiert haben. Punk, später New Wave, die Technik der Collage ... alles, was damit zu tun hatte, war ausgesprochen modern. Punk/Schneiden und das Geschnittene wieder zusammensetzen, seine eigene Mode daraus machen, das war doch die Zeitästhetik im bildnerischen und musikalischen Bereich. Hast Du diese Sache mitgemacht, hatten Dich diese Veränderungen der Ästhetik berührt?

**K.v.B.:** Ich habe eigentlich wenig davon mitbekommen, da ich damals ziemlich isoliert gelebt habe. 1976 bin ich aus Amerika zurückgekommen und war die nächsten drei Jahre eigentlich mehr allein. In den Tapes kannst Du sehen, daß ich zu der Zeit

noch lange Haare hatte. Ich habe den Weiblichkeitsanteil in mir ausgeschlachtet und Fragen untersucht wie: Was ist der harte und was ist der weiche Mann. Klar, das war der subjektive Faktor.

## Malerei und Authentizität

**SPEX:** Aber genau das ist in der Zeit doch aufgebrochen worden. Man war aufgerufen mit dieser Duselei aufzuhören und sich mit Realitäten zu konfrontieren!

**K.v.B.:** Wo ich den Schwenk eher sehe, ist, daß Künstler mehr einen Produktbezug zu ihrer Arbeit entwickelt haben, die den identifikatorischen Bezug, der früher sehr wichtig war, in den Hintergrund gedrängt hat. Da sehe ich den Bruch. Zu einem Produkt habe ich nicht dieses emotionale Verhältnis, auch wenn es verramscht wird oder wenn es hochgejubelt wird und seine Weihen erhält. Als Produkt hat ein Kunstwerk wirklich nur noch etwas mit Geld zu tun. Es ist nur die Frage, wie weit das gehen kann. Ich glaube, daß man den reinen Produktbezug auf Dauer nicht aufrecht erhalten kann. Wenn Du überlegst, daß Du damit eventuell noch 50 Jahre leben willst ...

**SPEX:** Ist das jetzt als eine Kritik an der Malerei zu verstehen?

**K.v.B.:** Nein, nicht unbedingt. Es ist eine gesellschaftliche Kondition, die sehr clever aufgegriffen wurde, die aber individuell nicht beständig ist, ganz persönlich für die einzelnen Leute.

**SPEX:** Hast Du das bei bestimmten Teilnehmern dieser „Malwelle“ beobachten?

**K.v.B.:** Ja, beispielsweise bei den „Mülheimern“. Die Tendenz zu einer „individuellen Entäußerung“ ist sicht-

bar. Das hat gar nicht unbedingt etwas mit der Konkurrenzsituation zu tun. Du gehst nach einer Zeit wieder vom reinen Produkt weg. Du stellst die Bilder nicht mehr einfach nebeneinander und sagst: „Hier, wir sind ein großer Familienbetrieb“, sondern suchst wieder deine eigene Position aufzuzeigen. Da kommt wieder das identifikatorische Moment in die Sache.

**SPEX:** Es besteht ein Unterschied zu den früheren „Identifikationskünsten“. Du kannst heute ganz bewußt eine Handschrift manipulieren ...

**K.v.B.:** Klar, es ist die Frage, ob das jetzt eine Weiterführung der Ästhetik oder des Anspruchs ist, der vorher bestand, also der Produktbezug und dann „Cleverchen las' nach“ und „Wir machen's jetzt auf die individuelle Tour“ dran ist. Das klärt sich nur langsam. Aber ich persönlich glaube, daß Du es selbst auf die Dauer nicht aushältst mit dieser Doppelzüngigkeit zu leben.

**SPEX:** Ich (Peter Bömmels) kann direkt etwas dazu sagen. Von außen mag das so ausgesehen haben. Es war ein Teil unserer Absicht, als Produkt auf den Markt zu gehen. Es war aber auch immer klar, daß das nur über einen selbst funktioniert, also den, der es tut. Also hast Du die Spannung zwischen Dir als Produzenten und Produkt zu vertreten. Für uns „Mülheimer“ war es wichtig, die Medien zu nutzen und zu benutzen. Damit es schnell geht, mußst Du die Spannung so hart wie möglich aufbauen. Nach außen hin, auf den Markt, in die Öffentlichkeit — und im Kapitalismus heißt Öffentlichkeit „Markt“. Es war aber klar, wenn Du einmal dabei bist, zählt der einzelne Macher und das Bild

**K.v.B.:** ... mit dem hast Du noch einen Selbstläufer!

**SPEX:** Es ging darum die Spannung aufzubauen und auszuhalten. Die Präsentationsweise „Wir, die Maler“ war immer eine Mediengeschichte, also so modern wie möglich, die Produktionsweise, die Malerei, so antik wie möglich.

Vielleicht ist es bei Dir genau umgekehrt, wenn Du die modernsten Medien als Stoff für Dein Produkt benutzt.

**K.v.B.:** Für mich ist Video zu „selbstverständlich“.

**SPEX:** Trotzdem arbeitest Du mit dem modernsten Medium. Uns würde es interessieren, wie Du dann noch Deine Sachen präsentieren willst. Gehst Du nicht doch den umgekehrten Weg?

**K.v.B.:** Ich kann mich auf zwei Gebieten präsentieren. Ich kann im geschützten Raum des Museums arbeiten oder eben direkt im Fernsehen.

**SPEX:** Gibt es etwas, was Dich an Musikvideos reizen könnte?

**K.v.B.:** Ich finde sie meist technisch sehr überladen; wenn ich aber eine Sache wie das Bowie-Video „China Girl“ von der Ästhetik her sehe, kommt das einer künstlerischen Arbeit schon sehr nahe. Die Videoclips sind auf Verwertung angelegt. Das ist bei einer künstlerischen Arbeit nicht unbedingt der Fall. Ich habe den Anspruch, daß Du ein Tape von mir hundert Mal sehen kannst. Meine Tapes sind nicht auf Verwertung angelegt. Es soll an die Öffentlichkeit gelangen, aber nicht direkt verwertet werden, in dem Sinne, daß ich es für einen einzigen Zweck konzipiere.

**SPEX:** Für welche Zwecke arbeitest Du dann? Was willst Du bewirken?

**K.v.B.:** Erstmals arbeite ich für mich selbst, wenn Du so willst. Wofür malst Du ein Bild?



**SPEX:** Ich (Peter Bömmels) will bestimmte Werte aufzeichnen, festhalten ... Ich sehe mich da allerdings in einer Gegenposition zu Dir, qua media. Ich male ein Einzelbild. Es gehört einfach ins Museum. Dort kann es sich jeder betrachten. Das ist wie ein Buch, das Du praktisch nur alleine lesen kannst.

**K.v.B.:** Gut, das ist die Eigenart des Mediums Malerei!

### Video als Medium

**SPEX:** Die Eigenart Deines Mediums Video bewirkt doch, daß Du in eine ziemlich harte Konkurrenzsituation trittst, besonders mit dem Fernsehen. Mußt Du nicht beweisen, daß dein Kunstprodukt eine andere Qualität besitzt, die auch dort durchkommen könnte?

**K.v.B.:** Ich rechtfertige mich nicht ...

**SPEX:** Ist es dann nicht nur ein neuer medialer Elfenbeinturm, in den Du dich setzt?

**K.v.B.:** Nein, Video ist ein potentielles Massenmedium.

**SPEX:** Wo geht es aber über diese zögernde Haltung „Es könnte ein Massenmedium sein“ hinaus?

**K.v.B.:** Stimmt, da ist ein Widerspruch in sich. Das ist es, was mich so geil macht auf Video.

**SPEX:** Macht Dich der Gedanke an einen konkreten Einsatz dieses Massenmediums nicht noch viel geiler. Wäre die Realisierung nicht interessanter für Dich?

**K.v.B.:** Klar, ich habe ja auch schon Sachen im holländischen Fernsehen gezeigt. Das deutsche Fernsehen tut sich da schwerer. Die zeigen höchstens Ausschnitte von Tapes oder Videos als Untermalung in irgendwelchen Kultursendungen.

**SPEX:** Würdest Du dich inhaltlich auf eine Produktion einlassen, wenn Du z. B. ein Angebot hättest, etwas für's

Fernsehen zu produzieren? Würdest Du Deine Tapes entsprechend länger, kürzer oder unterhaltsamer gestalten?

**K.v.B.:** Meine Tapes sind unterhaltend! Natürlich kannst Du Unterhaltungsqualitäten entwickeln. Es ist nur eine Frage, wie das aussieht. Wenn Du keinen Zugang zu italienischen Opern hast, ist auch die beste Aufführung eher abschreckend für Dich ... So verhält es sich auch mit den Videos. Vieles hängt von der Vorgabe ab, die Du selber hast.

### Video und Öffentlichkeit

**SPEX:** Vorgaben, vom Zuschauer und dem Popularitätsgrad her, sind im Moment Musikvideos. Warum sollte es nicht möglich sein, daß Du in Zusammenarbeit mit einem Musiker ein entsprechendes Video herstellst, also es auf Deine Art und Weise machst, aber eben in einem Kontext, der kommerziell ist.

**K.v.B.:** Konkret auf die Videoarbeit mit Walter Dahn ansprechend (Slinky Gymn School feat. RAMMELLZEE) würde ich das von meiner sonstigen Arbeit trennen. Allein von der formal-ästhetischen Auffassung her, von der Auswahl der Bilder etc. ist das Ganze eine Arbeit von Walter, die ich, da ich die technischen Möglichkeiten besitze, ausgeführt habe. Dazu habe ich eine Distanz.

Wenn es eine Symbiose gäbe, wenn z. B. David Bowie zu mir käme und sagte „Wir machen jetzt ein Tape“, würde ich es sofort machen, sofern ich meine ästhetische Auffassung in die Bilder einbringen könnte.

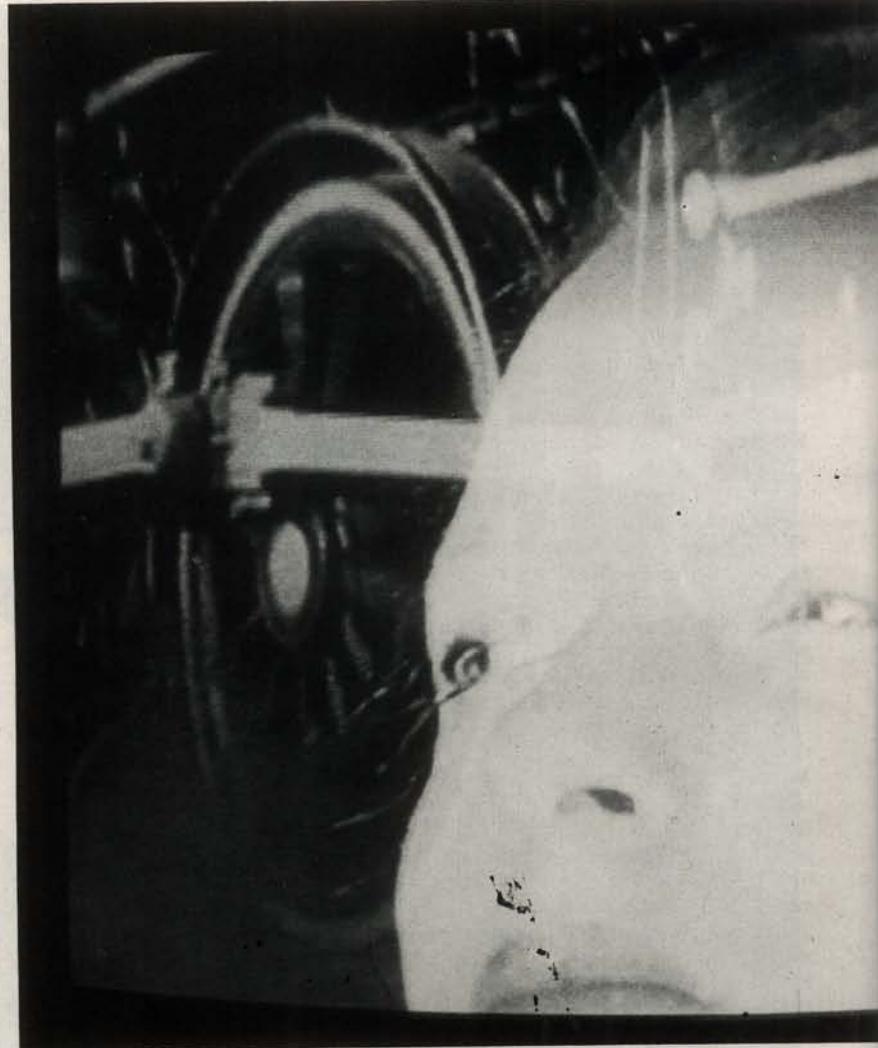
**SPEX:** Strebst Du das an?

**K.v.B.:** Ja, ich will schon persönlich Aktivitäten zeigen, um das zu erreichen. Ich habe auch schon eine für die „Videokunst“ kompromittierende Sache gemacht. Ich habe mich auf eine PR-Kampagne für die Fernsehzeitschrift „Gong“ eingelassen, die dann leider nicht stattgefunden hat; die vom „Gong“ dachten, ich hätte eine versteckte Information in mein Tape eingebaut.

Das Band hieß „1000 Küsse“! Es sind eigentlich nichts als Küsse, ein paar schöne Tricks und Albert Einstein als Kommentator. Es ist ein 30 Minuten langes wirklich unterhaltendes Tape. Ein Aspekt der Aufgabe war, daß die Zuschauer raten sollten, wer wen küßt, aus welchem Film der Kuß stammt etc.

Es ist ein schönes Band, geheime Informationen habe ich aber nicht weitergegeben, obwohl sie es vermutet haben. Früher hat man immer diesen Joke über Penck gemacht, daß er in seinen Bildern Spionage-Codes versteckt hätte ...

**SPEX:** Mit diesem Video müßtest Du



doch in den Augen von Diederich Diederichsen in den Himmel gestiegen sein. Der steht auf dieser Subversionsgeschichte.

**K.v.B.:** Überhaupt nicht. Der hat ganz andere Klamotten drauf. Ich habe ihn mir letztes bei einer Diskussion auf dieser Videomesse in D'dorf geschnappt, als er sagte: „Die Kunst muß ausgerottet werden, damit wir einen Schritt weiterkommen!“

Ich meinte, daß er sich als Inquisitor dahinsetze, als Vertreter der jungen Sektengeneration, der das so lässig hinsagt und dabei chic abgesichert ist.

**SPEX:** Aber ... Achtung Provokateur!

**K.v.B.:** Klar, da bin ich voll drauf eingestiegen.

**SPEX:** Vielleicht bist Du auch voll drauf reingefallen.

**K.v.B.:** Das glaube ich nicht. Letztlich zählt doch die Arbeit. Das Ergebnis. Ich habe ihm gesagt: „Zieh' mal das Niveau an, komm auf ein anderes Tablett.“ Er beharrte auf dem Standpunkt: „Ich bin Volkskommissar, ich kann mir das erlauben.“ Das klingt sehr nach Stalinismus. Da „provokiertere“ er weiter und meinte, bis auf einige Abstriche wäre der Stalinismus doch eine feine Sache. Auf einer anderen Ebene geht das weiter. Er denunziert z. B. eine Ausstellung wie die bei Monika Sprüth und sagt: „Das ist alles schon gelaufen, das ist vorbei und das was ich mache mit dem Kabelprojekt, das ist das Neue, das ist der Medienjournalismus. Aber dann bringt er einen Streifen an, der erstens „Pardon“-Niveau hat: Du hältst zwei Ostereier an die Hüfte und sagst „Nicht vergessen, am 20. April ist Ostern!“ — und zweitens ist das genau die Machart — diese Verarschungen und narrativen Jokes — die in amerikanischen Videos schon hundertfach abgelaufen ist.

Es hat mich geärgert, daß er bei seinem Anspruch keine bessere Form

findet. Er sitzt doch voll drin in der Form, weil er sich eines Mediums bedient, in dem andere Leute schon einiges gemacht haben. Wenn er jetzt sagen würde: „Ich benutze das, um etwas Neues draus zu machen“, okay! Aber so ... was will er eigentlich erreichen? Es ist eine Positionslosigkeit bei ihm festzustellen, die einfach nur durch Provokation nach oben schwimmen will.

**SPEX:** Was hat er Dir denn speziell vorgeworfen, daß Du nicht modern genug seist ...

**K.v.B.:** Direkt persönlich ist er mich nicht angegangen. Er hat gesamtheitlich die „künstlerischen Videos“ klassifiziert und abgetan.

**SPEX:** D.D. macht allerdings auch etwas anderes als Du. Er soll „Programm“ machen. In dieser Hinsicht ist seine Sache für Deutschland etwas Neues, eine Veränderung. Hättest Du kein Interesse, bei einer solchen Produktion mitzuarbeiten?

**K.v.B.:** Da man in Deutschland ja noch gar nicht recht weiß, was das sein soll, Kabelfernsehen, würde ich als Übergang erst einmal fertige Bänder zeigen wollen, in gesamter Länge und unkommentiert! Was das „Programm“ angeht, könnte ich mir auch solche Sachen vorstellen, wie sie im freien italienischen Fernsehen gelaufen sind. Beispiel: Ein Tannenbaum im Hintergrund, vorne jemand am Telefon. Alle, die einsam sind, können anrufen und Gespräche führen. Das war eine wunderbare Sendung. Oder, wie wochenlang auf einem Kanal eine Texttafel mit einer Ankündigung gesendet wurde: „Wir machen einen Canale Bambini“. Plötzlich fingen sie dann an, diesen Sender für Kinder zu betreiben. Mittlerweile ist das allerdings ziemlich kaputt, weil die Werbung zu stark hereingekommen ist. Sie senden nur noch Comics, die amerikanische Tendenz ist eindeutig, von

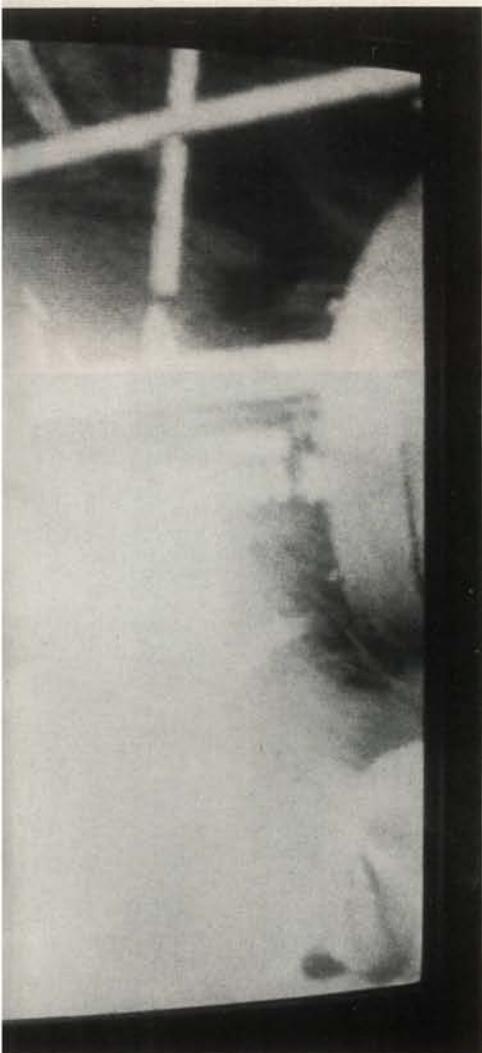
# STRAFE FÜR REBELLION

A SOUNDLESS MESSAGE OF DEATH



2. LP/SF02/Distribution: Das Büro





einigen politischen Kanälen in Rom abgesehen.

**SPEX:** Aber das wird auch hier stattfinden, sonst ist Kabelfernsehen ja nicht finanzierbar!

**K.v.B.:** Schon, nur Du mußt Dir Bedingungen schaffen, die dann auch noch andere Sachen zulassen innerhalb der Form.

**SPEX:** Hältst Du das für möglich?

**K.v.B.:** Warum nicht? Manchmal ist es sogar im WDR möglich! Wenn ich an diese Sendung über Klaus Mann denke, das war einfach eine Sternstunde des deutschen Fernsehens. Es war eigentlich ein ganz konventionell gemachtes Porträt, aber von der Art und Weise her die Leute zu interviewen und das ganze Ding zusammenzusetzen war es toll. Man sollte den Rahmen nutzen.

Früher hieß es unter Videoleuten „the medium is the message“. Allein, daß Du das Video benutzt hast, war schon eine Botschaft. Der Meinung bin ich schon lange nicht mehr. Andererseits hat der Fernseher für mich eben auch einen besonderen Fetischcharakter. Da steht der Fernseher und ich denke mir: „Jetzt mußt Du etwas auf die Mattscheibe zaubern.“

**SPEX:** Beim Video mußt Du im Gegensatz zum Kino auch nicht mit anderen teilen.

**K.v.B.:** Ich will es dennoch jetzt einmal im „Broadway“ (Programmkino) ausprobieren und ein Tape groß an die Leinwand projizieren. Ich will ausprobieren, ob es Öffentlichkeit gewinnen kann über das Kino. In zehn Jahren haben wir vielleicht auch schon diese Halbleiterbildwände ... im Hellen kannst Du dann in Deinem Zimmer an der Bildwand vorbeigehen. Das ist dann nochmal eine Veränderung, die ansteht.

Ich finde es toll, daß alles auf Magnetband aufgezeichnet wird, unsichtbar, das ist etwas ganz anderes als Film. Es

kann sein, daß das etwas mit Berufskrankheit zu tun hat, so ein Gefühl, wie Terpentin geruch ein spezielles Gefühl bei einem Maler hervorrufen kann. Das ist eine Art von Besessenheit.

Ich fahre auch manchmal auf die Tastenästhetik ab, sodaß ich z. B. nur noch Goldkontakte wähle, um die Bilder zu manipulieren.

**SPEX:** Holger Czukay hat auch erzählt, daß sich dieses Gefühl einstellt, wenn er seine Sounds zurechtschneidet oder an seinem Radio dreht, es kommt eine persische Stimme herein und er sagt sich: „Die ruft mich.“

**K.v.B.:** Wenn Du einen bestimmten Knopf drückst und es geht nicht richtig, dann nimmst Du es persönlich!

**SPEX:** Der Reiz des Computers, was hat es damit auf sich?

**K.v.B.:** Jemand nimmt mir die Arbeit ab. Ich habe dann einen Assistenten, der weder etwas sagt zu der Arbeit, die ich gerade mache, noch nachts keine Lust hat. Der ist wie eine dritte Hand.

**SPEX:** Wenn Du den Rechner eine Zufallsauswahl treffen läßt, ist er clever?

**K.v.B.:** Es ist natürlich meine Sache, die ich vorher eingebe. Ich sage „if — when“ ... und das kann ich bestimmten Abläufen unterwerfen; ganz willkürlich handeln kann der Computer nicht. Du mußt vorher definieren, was Du willst. Das Elektronenhirn hat keine Intelligenz. Jede komplizierte Rechnung läßt sich auf ein bestimmtes Grundmuster reduzieren und hat bestimmte Rhythmen. Z. B. das „Zufallsprogramm“ ... wenn Du das wieder mit dem Computer berechnest, kannst Du bestimmte Kurven und Wiederholungen erkennen; letztlich kommst Du wieder auf eine gleichrhythmische Sache, die gar nicht willkürlich ist. Du bist in einem System gebunden. Das ist auch wieder das Schöne daran. Deshalb mache ich jetzt auch diese Computerzeichnungen; du tauchst in ein System ein und fängst an zu zeichnen.

Magie ist berechenbar ... das ist ein Handwerk. Die Entscheidung, daß etwas fertig ist und funktioniert, ist letztendlich willkürlich, sie ist auch schwierig, besonders bei einer Sache, die einem zeitlichen Ablauf unterworfen ist.

Das ist anders, als wenn Du ein Bild malst. Bei einem Bild kannst Du in einer Zehntelsekunde dabei sein, bei einem Tape nicht. Außerdem kommt der Ton dazu ...

**SPEX:** Interessieren Dich noch Einzel-Bilder?

**K.v.B.:** Klar, ich gehe in eine Cezanne-Ausstellung und habe etwas davon für meine eigene Arbeit. Ich selbst würde nicht mehr malen, erstens würde mir das Messer an die Kehle gesetzt („Jetzt springt der auch noch auf den Zug!“) und zweitens ist es einfach nicht meine Sache. Ich kann es nicht.

**SPEX:** Nochmal zurück. Wirst Du durch die Marktconstellation nicht letztlich doch dazu gedrängt, mit Deinen Videos in andere Bereiche als den „künstlerischen“ zu gehen, vielleicht auch ganz aus ihm auszubrechen?

**K.v.B.:** Nein, nicht unbedingt. Das will ich auch gar nicht, weil ich den Kunstbereich von der Auseinandersetzungsebene her einfach brauche. Ich will, daß die Arbeit im künstlerisch-professionellen Rahmen diskutiert wird. Was ich machen kann als Trick ist, mein Renommee zu heben, daß meine Arbeiten neben Bildern bestehen können.

**SPEX:** Wir danken für dieses Gespräch.

# CIRCUMANIE

## Klänge & Visionen im Zirkuszelt

17. – 20.5.84 · Göttingen

**Donnerstag, 17.5. · AVANTGARDE**

20.00 Cassiber BRD

21.15 Helmut Nadolsky »HELL MOOD« Polen

22.15 Jeye Licht Performance Sri Lanka

23.45 Genesis P. Orridge & Psychic TV England

**Freitag, 18.5. · MUSIK-THEATER**

19.00 Gest Pantomime Polen

20.30 Lydie Auvray Frankreich/Polen

21.50 3 Tornados BRD

23.45 1. Allgemeine Verunsicherung Österreich

**Samstag, 19.5. · ETHNO-BEAT**

17.00 Africa Djolé Guinea

19.00 Piirpauke & Badou N'Djay Finnland/Senegal

21.00 Teatro Nucleo Italien

22.00 Dissidenten & Gäste Marokko/BRD

24.00 Family Five (Peter Hein/Xao Seffcheque) BRD

**Sonntag, 20.5. · ROCK**

16.00 Ton, Steine, Scherben BRD

17.30 Eisi Gulp & Dr. Sound BRD

18.45 Maanam Polen

20.00 Unknown Gender USA

22.00 Magma Frankreich

**Rahmenprogramm: So. 20.5. MATINEE 10.30**

Tadashi Endo Japan

Dario Domingues Argentinien

& Feuerschlucker Clowns Zauberkünstler

**Informationen: 0 55 09 / 23 03**

# UNKNOWN GENDER

## Neue LP »Electric Kiss«



EXIL 5503  
Im EFA Medienvertrieb

**TV-TIP WDR III CONVOI 7.5.**

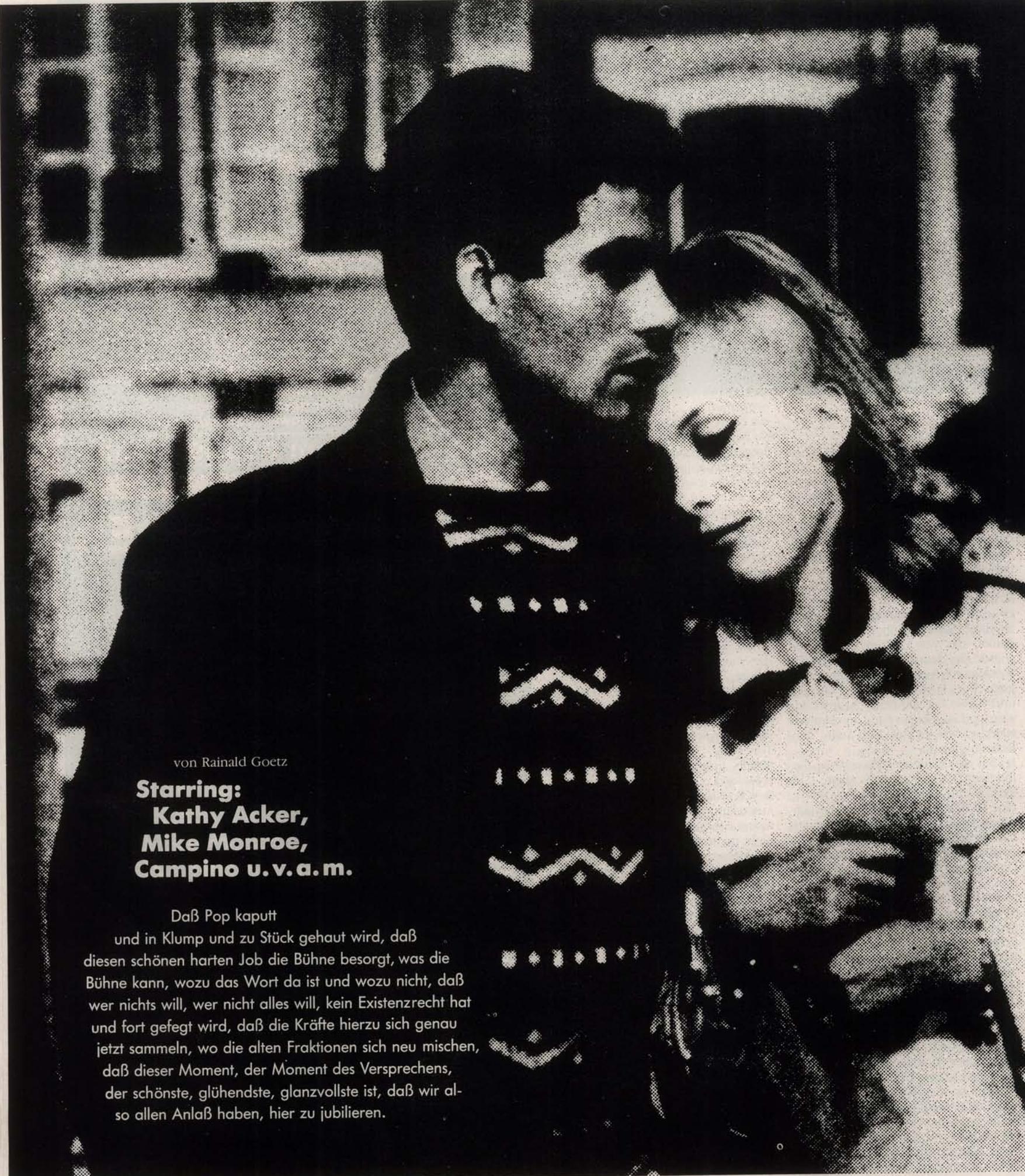
**AUF TOURNEE**

- |                             |                             |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 4.5. Köln, Unikum           | 13.5. Berlin, Loft          |
| 5.5. München, Manege        | 14.5. Halle, Halle 3        |
| 6.5. Stuttgart, Maxim       | 15.5. Frankfurt, Batschkapp |
| 7.5. WDR III TV, Convoi     | 16.5. Nürnberg, KOMM        |
| 9.5. Landau, Disco Graffity | 17.5. Düsseldorf, Werkstatt |
| 10.5. Hildesheim, Bebop     | 18.5. Sülzfeld, Auenland    |
| 11.5. Hamburg, Fabrik       | 19.5. Hannover, Pavillion   |
| 12.5. Flensburg, Pluntschli | 20.5. Göttingen, Circumanie |

Tourneeleitung: EXIL 055 09 / 23 03



# F L E



von Rainald Goetz

**Starring:  
Kathy Acker,  
Mike Monroe,  
Campino u. v. a. m.**

Daß Pop kaputt  
und in Klump und zu Stück gehaut wird, daß  
diesen schönen harten Job die Bühne besorgt, was die  
Bühne kann, wozu das Wort da ist und wozu nicht, daß  
wer nichts will, wer nicht alles will, kein Existenzrecht hat  
und fort gefegt wird, daß die Kräfte hierzu sich genau  
jetzt sammeln, wo die alten Fraktionen sich neu mischen,  
daß dieser Moment, der Moment des Versprechens,  
der schönste, glühendste, glanzvollste ist, daß wir al-  
so allen Anlaß haben, hier zu jubilieren.

## Luft

### Kraft

Das konspirative Treffen in London, zu dem ich Mitte Februar unter strenger Geheimhaltung von Umständen und Zweck begab, was in einschlägigen New Yorker Emigrantenkreisen das unvermeidliche, geschäftsübliche Grumbeln, Rumoren und Geplappere auslöste, galt insbesondere der Kontrolle meiner nach mehrmaligem Schreiben der wohlthuend eckigen Jahresziffer 4 und dem ungläubigen aufgeregten Schnuppern der New Yorker Landluft am Mittwoch den 25.1.1984 hoch gekeimten Vermutung, daß es verdammt nochmal endlich wieder Frühling wird. Und zwar in jedem Sinn.

### Knospen

Hat man es ausgesprochen, ist es schon vorbei. Trotzdem geht es natürlich um nichts anderes. Und man sitzt als kalter Mann im Knast. Deshalb begrüßen auch wir, gemeinsam mit der dicklippigen linken Sabberunterlippe names Peggy Parnass, die Flucht des schmutzigen krebszerfressenen Peter Schult, von Beruf Päd-erast, der schon vor Jahren kurzerhand und rührenderweise seine sexuelle Perversion zu Lebensinhalt, Kampfziel und Existenzgrundlage gleichermaßen erklärt hat und unermüdlich lautstark fordert, was die Besten, also auch wir, seit mehr als zwei Jahrtausenden fordern: Kindersex.

### Liebe

Tatsächlich stürzten an jenem ersten Londoner Sonntag aus einem tiefen blauen Abendhimmel die Vögel, ein dichter Schwarm, eine plötzliche schwarze Wolke von Kreischen und Geschrei. Und schon waren es die schweren weißen viktorianischen Fassaden, die schrien und krischen, was? wie? woher?, schwarze Pünktlein jetzt die zahllosen einzelnen Vögel gut verborgen, kaum mehr auszumachen in den Falten des Prunks, zu dessen Füßen ein dichter, dennoch kaum hektischer viel zu behäbiger, viel zu überschaubarer europäischer Kreisverkehrsautostrom sich hinschob und Pulks von abendlichen Menschen umher eilten, doch auch sie so seltsam gefaßt, konzentriert, ohne Überraschung und ausfallende Bewegung. Ich schaute wieder nach oben, in das Geschrei, und wieder auf die Autos und die Leute, und da verschob sich mein Auge nach draußen, hoch hinaus, und ich sah alles unterschieden, zusammengehörig, gleich zeitig: Amerika, Europa, Frühling, Kraft, Welt, unbändige Tatenlust.

Es ist die Zeit der frühesten Jugend, der ersten radikalen Liebe, die für einen Moment alles noch so Disparate zusammen zwingt: Sex, Leidenschaft, Liebe, Ich, Du, Tod, Die ganze Welt. Plötzlich spricht die Natur zu einem in einer extremen Sprache, so extrem, daß man sie sofort versteht. Und diese heilige Kraft, die man in sich spürt, alles wahr zu machen, was man will, daß alles gut wird. Ich will daß alles anders wird, das Falsche und Schlechte soll weg, und für das Richtige und Gute möchte ich jeden Kampf kämpfen. Es ist die Zeit der Politisierung, total, diffus, kompromißlos und aufs Ganze, und es ist die richtige Zeit, alle Drogen zu nehmen oder Gedichte zu schreiben. Denn es ist die Zeit für Tiefsinn, düstere Choräle, Schmerzen, Schreie, Wimmern. Lebenslust fühlt sich an wie Todeswunsch, und all das ist nicht psychologisch zu erklären, nicht physiologisch, das ist Physik. Es ist alles ein solches Kuddelmuddel und zugleich ganz klar: Du bist soo stark. Nimm dir was du willst.

### Friede

Es ist der Moment der Musik. Existenzaufbrechen: Ausdruckszut und Sagenwollen, neue Worte suchen, alles erklären wollen, Nichtzurandekommen. Die Musik läuft. Warum sagt die Musik genau all das, was ich sagen muß. Sie sagt: Sehnsucht, Wille, Überschwang, Passion, Triumph. Die Musik sagt, was ich will. Die Worte kruschpeln so komisch im Kopf herum, kommen raus, und sagen, was sie wollen. Die Klarheit der Musik hingegen, alles logisch und Leidenschaft.

— Hörst Du das, hörst du das?

— Logisch, klar, genau.

Es ist der Moment, wo man mehr versteht als man versteht, wo man zustimmt und nicht weiß wozu, außer zu dieser Verschwörung, die die restliche Welt ausschließt und so alles, den ganzen Kosmos einschließt. Für das Gute, für Wahrheit, Versöhnlichkeit, für Friede.

### Lüge

Alles Lüge, weiß man nach einer unterschiedlichen langen Inkubationszeit mit diesen hochfahrenden schönen Ideen. Und die folgende Krise stößt manchen sehr jungen Menschen von einem Hausdach herunter oder in Denkkrankheiten hinein, doch die meisten machen jenen kräftigenden vernünftigen Gebrauch von ihr, der zu Frechheit, Leichtigkeit, Heiterkeit, Arroganz und Überlegenheit führt und fast jeden Jugendlichen, auch den, der sich gleich wieder in Halbheit, Sichtsicken, Unterwerfung aufmachen wird, für einen Moment von natürlicher Schönheit strahlen läßt. Es ist der Zeitpunkt für Hirn, lachendes, ungestümes, wildes Ja zur Lüge, Zeit für spielerische Philosophie, Mode und Pop. Wie gerne würde ich all das noch einmal feiern. Doch es ist angekommen, es ist das denkbar Angekommenste und wird nun, wie alles Angekommene, wie das Angekommene stets, ohne Sentiment und mit Lust zu Stück gehaut.

### Kalkül

Anderntags, am Montag, schaute mir von einem Londoner Zeitungskiosk aus ein aufs gräßlichste vertrautes New Yorker Gesicht entgegen: Kathy Acker, ausgerechnet Kathy Acker, diese Fick-Schreiberin mit Pseudo-Intellekt-Touch, deren Sex-Textlein mir wohl vertraut waren aus jenen großformatigen kunstambitionierten Halbsubkulturzeitschriften, die in New York nicht **Elaste** oder gar **Apart**, sondern **ZG, Bomb, Island** heißen, beidseits des Atlantiks mit notorisch viel Foto und von Menschen mit kleinen Gehirnen gemacht, Kathy Acker, die gerade erst die Schreiber der britischen Magazine **The Face** und **Blitz** mit ihren geschickten Dummheiten so trefflich eingewickelt hatte, die war nun also auf dem Titelbild der wöchentlichen Londoner Stadtzeitung **City Limits** (wer sich eine Kreuzung aus der selbstzufriedenen, sich selbst programmatisch unterfordernden Attitüde eines Münchener **Blatt** mit dem Aufden-redaktionellen-Teil-kommt-es-eh-nicht-so-genau-an-Professionalismus des Berliner **Tip** vorstellen kann, kennt Niveau und damit Entbehrlichkeit von **City Limits**). **City Limits** also gekauft, Titelgeschichte überflogen, sofort wieder angeekelt von der Frau, von ihren Texten, und beschlossen zu der dort angekündigten Lesung zu gehen. Alles kontrollieren.

Gibt es was Falscheres als Dichterlesungen? Und gerade wenn sie von Leuten abgehalten werden, die dick und fett von sich behaupten: I've always associated with rock'n'rollers and shit, and they don't usually read. I wanted them to read what I wrote. Aber bitte warum soll ein einziger Mensch, der aus seiner Erfahrung sehr genau und treffend weiß, daß Bilder oder Fußball oder Bands anschauen oder Platten hören einfach mehr Spaß macht als Lesen zum Lesen gebracht werden? Und noch dazu von jemandem, der von sich selbst sagt: I wanted to write a lot but I had nothing to say. Und: Maybe that's the difference between male and female. I really don't want to be a winner. I simply want to write stories in my own weird way. Gibt es eine trostlosere Selbstbestimmung des Weiblichen? Also ein klarer Fall von Frauen-Schreiber-Schwachsinn. Nein, aus zwei Gründen: Ihre Cleverness (allein diese großartig widerlichen Name-dropping-Buchtitel: *The Adult Life Of Toulouse Lautrec* By Henri Toulouse Lautrec; *My Death, My Life* By Pier Paolo Pasolini; und der wirklich ultimative weil ultimativ verkäufliche Titel des eben in England erschienenen Bandes: *Blood And Guts In High School*) und ihr Erfolg, erstens. Und zweitens sieht sie auf allen Fotos so verdammt gut aus, was, da der Mensch bekanntlich nicht nach seiner Leistung, sondern nach seinem Aussehen beurteilt wird, mehr als nur ein kleines Pluspünktchen ist.

Gibt es was Falscheres als Dichterlesungen? Und gerade wenn sie von Leuten abgehalten werden, die dick und fett von sich behaupten: I've always associated with rock'n'rollers and shit, and they don't usually read. I wanted them to read what I wrote. Aber bitte warum soll ein einziger Mensch, der aus seiner Erfahrung sehr genau und treffend weiß, daß Bilder oder Fußball oder Bands anschauen oder Platten hören einfach mehr Spaß macht als Lesen zum Lesen gebracht werden? Und noch dazu von jemandem, der von sich selbst sagt: I wanted to write a lot but I had nothing to say. Und: Maybe that's the difference between male and female. I really don't want to be a winner. I simply want to write stories in my own weird way. Gibt es eine trostlosere Selbstbestimmung des Weiblichen? Also ein klarer Fall von Frauen-Schreiber-Schwachsinn. Nein, aus zwei Gründen: Ihre Cleverness (allein diese großartig widerlichen Namedropping-Buchtitel: *The Adult Life Of Toulouse Lautrec* By Henri Toulouse Lautrec; *My Death, My Life* By Pier Paolo Pasolini; und der wirklich ultimative weil ultimativ verkäufliche Titel des eben in England erschienenen Bandes: *Blood And Guts In High School*) und ihr Erfolg, erstens. Und zweitens sieht sie auf allen Fotos so verdammt gut aus, was, da der Mensch bekanntlich nicht nach seiner Leistung, sondern nach seinem Aussehen beurteilt wird, mehr als nur ein kleines Pluspünktchen ist.

## Sex

Der Camden Palace ist ein Londoner Disco Palast ohne Entsprechung in Deutschland, der das vergleichbare New Yorker Ritz locker und auch sonst jeden art-ambitionierten, in irgendein ausgedientes Warenhaus hineingebauten Club wie das Area lässig hinter sich läßt, weil er von einer natürlichen, alten, reichen, sinnlos überbordenden 19. Jahrhundert-Architektur-Schönheit ist. Auch an einem Dienstagabend ist er gut gefüllt mit aufmerksam gestylten jungen Leuten, überwiegend sichtlich einfach strukturiert, und doch in der Bewegung und im Blick gelassen, ruhig und sehr selbstbewußt, wie man es von BRD-Prollis nicht kennt. So wie auch die junge Frau, Marke Sekretärin, einem auf der Straße mit einer Entschiedenheit entgegnet, die man sich mühsam historisch erklärt, von Victorias, Königinnen, Eisernen Ladys; jedenfalls scheint das ganze Geschlecht dort in England seit Generationen zu wissen, daß die Macht der Frau gehört. Wurst wieso, der Effekt ist toll.

Als eine namenlose Schlappgitarrenband zu spielen anfang, war der Platz vor der Bühne, die Tanzfläche, im Nu leer gefegt. Man begab sich zu einem der fernen hohen Balkons auf der gegenüberliegenden Seite des ehemaligen Theaters, an eine der Bars, wo es das Bier endlich mal wieder, anders als in New York, humpenweise gab, und machte Schütt Schütt. Dann war Ruhe, die Band hatte aufgehört, und im nächsten Moment fetzte eine Power durch den gewaltigen Raum, die mich herum fahren ließ. Da war auf einer großen, über der Tanzfläche heruntergelassenen Leinwand ein schnelles, wildes, ekstatisches Video zu sehen und forderte mit der Musik: Relax! Don't do it when you wanna come Relax! Inzwischen ist die Nummer auch in Deutschland auf Platz 1 der Hitparade gekommen, ohne die freundliche Schützenhilfe, die der staatliche britische Rundfunk der Platte durch Sendeverbot gegeben hatte. Die ganze sexuelle Attraktion, der sexuelle Akt, Stoß, Hämmern, Gewalt, ist in dieser Musik unüberhörbar, körperlich, evident. Die Musik, nicht der Text und das Spiel mit der Verruchtheit der Homosexualität, macht den Erfolg der Platte. Die Musik kann durch den Rhythmus, durch den Schlag, der, wenn er richtig schlägt, Blutschlag, Herzschlag ist, Sex pur werden, wie das Wort niemals. Deshalb gehört die Liebe nicht dem Wort, sondern der Musik.

Zur Nachfolge von Frankie Goes To Hollywood hat sich der vielleicht doch allzu überschaue Kalkülkalkül-Denker und Labelchef Paul Morley eine gesichtlose Kölner Gruppe, an der nichts gut ist außer ihrem Namen, geholt, einen mordstheoretischen Geschwätzwind veranstalten lassen, von wegen deutsch und deutsch und deutsche Unterhaltungstraditionen (wie man es von Hiller kennt, bloß viel dümmer), und neulich habe ich endlich die **Musik** zu alledem im Taxi aus dem Radio kommen hören. Ja mei Maxl, die Platte brauche ich mir nicht kaufen. Superproduzierter Supersound von Herrn Horn (wie soll der auch bei diesem Namen anders produzieren als er produziert) und das wars dann auch schon. Die Gute Produktion ist so ekelhaft wie das Gute Foto und so dumm und überflüssig wie der Gut Geschriebene Text; man muß richtig denken und was wollen, dann ist der Rest eh klar oder eh wurst. Nichts davon hier, statt dessen: bei der Bankangestellten-Intelligenz angekommene Popsuversion. Sagt der Bandleader dem **Melody Maker**: Ich arbeite in einer Bank. Aber vielleicht arbeite ich gar nicht in einer Bank. Da hat also wer irgendwie mal was von Verwirrung stiften gehört und stiftet jetzt voll subversiv, wa. Wie sagte doch Peter Hein so treffend: Wenn man irgendeinem nichts gönnt, dann dem Vacant, der überhaupt nichts getan hat und nur klaut. Und kann eine Band recht haben, nein natürlich nicht, die eine Goldschmiedin zur Sängerin hat. Goldschmiederei ist gleich Töpfererei ist gleich Kunsthandwerk ist gleich Würg, Stumpfsinn, Würg, Liebe zum Detail, Erbrechen. Und in **Smash Hits** gibt sie zu Protokoll: We all like to have work outside music, because it can sometimes take you far away reality. Abgelehnt.

Kathy Ackers Texte sind deshalb so schwer erträglich, weil sie wie diese Kölner Band ein einstmals richtiges, emphatisch erkämpftes Programm vertreten und zugleich auf eine nicht leicht faßbare und deshalb irritierende Kathy Acker im Jahrzehnt der Privatheit, Stille und Staatsskepsis (hier: Sozialdemokratie, Radikalerlaß; dort: Vietnamdesaster, Watergate), also im vorderen Hauptteil der siebziger Jahre zu schreiben begonnen: Arbeit an privaten Obsessionen, am Perversen, das in jedem schlummert; Arbeit an dieser Stille, Stillstand, das weiße Rauschen von Beziehungsgesprächen, oder auch das schon abgebrochen und nur noch die Sprache des Schweigens. In dieser Zeit wurde eine in Frankreich gedachte, schwierige, gefährliche, weil so gefährlich und verführerisch anstrengungslos beerbbare Philosophie auch in Deutschland populär. *L'écriture et la différence*, 1967; *L'Anti-Oedipe*, 1972; *L'échange symbolique et la mort*, 1976. Ich habe bisher wenige Menschen getroffen, genau genommen 2, die wirklich wissen, was in diesen Büchern steht. Aber sehr sehr viele, die mit Brocken daraus in der präpotent kindischen Manier universitärer Hauptseminare um sich schmeißen: als Beleg eines Gedankens, einen Namen oder ein Zitat nennen, anstelle eines Arguments; das ist Universität. Außerdem Flucht vor Festlegung, Klarheit, Überprüfbarkeit. So konnten sehr lange sehr viele mit fast allem recht haben. Es ist merkwürdig, doch durch die notorische Trägheit

des Geschriebenen gegenüber der Musik erklärbar, daß die Musik der ersten Jahre dieses Jahrzehnts, geboren immerhin aus so etwas Hartem, Klarem, Entschiedenem wie dem Punk, sich eine Zeitlang geradezu begeistert mit irgendwelchen krausen, seltsam wirren Versatzstücken dieser kaum verstandenen Philosophie behängt hat. Was der Musik natürlich überhaupt nicht geschadet hat. Das ist ja das großartige an der Musik, daß da andere, vom Wort abgekoppelte Gesetze der Wahrheit herrschen.

Aber der Sprachemann, der Aneinanderfüger von Worten, der Schreiber, der Hin Steller von Schrift, also der Denker (das ist ja eine der allerläppischsten und unausrottbarsten Idiotien des bürgerlichen deutschen Feuilletons [in England, Frankreich, USA ist das anders, vernünftig geregelt] sich die einen als Journalisten, andere als Dichter, andere als Philosophen und wieder andere als Wissenschaftler vorzustellen, die dann das der jeweiligen Rubrik Gemäße tun sollen, was immer das sei) jeder der schreibt, tritt an unter diesem einen strengen Gesetz: Ist das die Welt? Ist das richtig? Ist das wichtig? Ist das brauchbar im Kampf?

Kathy Ackers Geschichten handeln vom Sex, auch ein bißchen von der Liebe, von dem Hunger danach, und wie alles zusammen plötzlich nur noch Wahllos-Ficken, Zwangs-Ficken heißt. Sie reden also vom Schwierigsten, vom nicht nur den Jugendlichen wie nichts zweites Schüttelnden, sie stoßen also gleich vor zur Mitte der Welt. Nur leider wissen sie gar nichts von der Schwierigkeit ihres Unternehmens; eine Ignoranz, die der Normalfall ist. Der Dumme kennt ja keine Schwierigkeit, weil ihm nichts eine Schwierigkeit ist, weil nichts ihm ein Widerstand wird, weil er nicht denkt.

Pornographie. Die Realisation der prekären, genialen Idee, daß die Hitze des Themas Sexualität, der Eifer des Schreibens, die Manie des Zählens, Klassifizierens, Ordnen auf der Ebene der Worte eine distanzierte, eisige, von ihrem Gegenstand weltraum weit ferne Wollust am Text herstellen könnte, bleibt den Besten vorbehalten Punkt. Jemand wie Kathy Acker, der sich ein bißchen an dieser Idee bedient und dem doch alle Strenge und Besessenheit fehlt, typisch Amerika, typisch Californien, wo sie jahrelang gelebt hat, der das dann noch mischt mit meta-meta-philosophisierendem Geseiere und diesem verhängnisvollen, wenn nicht sehr genau reflektierten, kontrollierten Hang zur Rockmusikszene, hat kein Recht auf Pornographie.

## Strich

Batcave: gestrichen. Nur ein Wort: Es war der allerschönste Abend. Die Specimen, die ich Ende Dezember vor einem stumpf bedröhnten, verständnislosen Publikum im fast leeren New Yorker Ritz gesehen hatte, sofort total begeistert, hatten hier ein beengtes, schwitzendes, furioses Heimspiel. Daß das ganze schon ein Jahr alt ist und der Stern es schon mit seiner Jugend-hechel-hechel-Dummheit in den Dreck gezogen hat, ist mir wurst. Ich sah so schöne junge Menschen, wie ich sie monatelang in New York nicht gesehen hatte, und der allerschönste Junge hatte lange dunkle Haare, eine Hakennase und ein rotes Stirnband aus gebündeltem Tuch, und er tanzte mit ausgebreiteten Armen und in Kopfhöhe geschwenkten Fäusten, der ganze Körper eine jugendlich feminine Bestimmtheit. Ich brauche mir nur Baby Turns Blue von den Virgin Prunes aufzulegen, dann sehe ich alles genau vor mir. Wenn er nicht tanzte, redete und lachte er mit einem kleinen dicklichen krauslockigen Niedlichen.

## ZDF

In dem Moment, wo ich dies schreibe, das ist unglaublich aber wahr, hängt doch glatt ein riesengroßer Busen riesengroß über einer haarigen Männerbrust und bewegt sich da sehr langsam auf und ab. Ich stelle die Sisters Of Mercy nicht einmal leiser, um den Fernsehton zu kontrollieren: ein elegisches Saxophon, was sonst. Es ist der Vorspann zu einem Fernsehfilm und der Busen gehört vermutlich der Hauptdarstellerin Gudrun Landgrebe. Da sieht man auch schon ihr vollkommen seniles Gesicht. Ich habe noch nie einen Film mit ihr gesehen und hasse sie trotzdem noch mehr als Hanna Schygulla, weil ihr die Dummheit noch grausig deutlicher ins Gesicht geschrieben ist. Jetzt ist sie auch noch eine Aerobic-Lehrerin mit den einschlägig obszönen, penetrant demonstrativen Bewegungen. Ich hasse dieses traurige Volksballett, dieses perfekte Tanzen als Massenkrankheit, diese Dreckschneise, diese ganzen befreiten Körper.

## Sprache

Es sind ja nicht nur die Körper, es ist die Befreiung überhaupt, was man so haßt, weil die Befreiung längst der neue Knast der Distanzlosigkeit, Unverschämtheit und Menschenwürdeverachtung ist. Unvergeßlich jene Taxifahrt in New York zu sehr vorgerückter Stunde mit drei Frauen der deutschen Emigrantenzone, alle jenseits der 30 und eine von ihnen ganz besonders trostlos voll befreit, und wie die dann ungebeten, hysterisch kichernd und kreischend und nicht zu stoppen über ihre Masturbationspraktiken Auskunft gab, und daß es schön und wichtig sei, und daß ich es doch endlich zugeben sollte. Was? Daß ich es auch tue. Und man kann nur dasitzen und schweigen und immer heftiger und entschlossener schweigen.

Der Dummkopf meint, man könne und müsse über alles reden, was nicht ausgesprochen sei, sei entweder nicht existent, oder bedrohe, falls doch existent, aus dem Verborgenen die psychische Gesundheit, das Glück; wobei niemand weiß, was das ist und ob es das gibt, ob das eine Menschenseele je erlebt hat. Diese schreckliche Aussprechwut kommt in gut rekonstruierbaren Wellen über die Menschheit, wenn zu lange der andere Irrglaube geherrscht hat, daß man alle Probleme löst und auch die Liebe so vollzieht, indem man schweigt, sich tief in die Augen sieht und viel und heftig fühlt. Vernunft in diesen Fragen ist so selten, weil es so schwer einzusehen und natürlich noch viel schwerer zu ertragen ist, daß jeder Mensch alleine ist, abgeschnitten am Entschiedensten vom Nächsten, daß Verständlichmachen unmöglich ist, daß es das nicht gibt, und daß es deshalb auf eine hochkontrollierte, hochkultivierte, hochpassionierte Weise immer wieder in Angriff genommen werden muß.

Ich glaube, daß Kathy Acker dies weiß. Deshalb ist sie so schön. Sie ist nämlich schön. Sie steht in der Mitte eines viereckigen düsteren Schluff-Theaterraums, von oben mit einem Spot beleuchtet, ihr Gesicht leuchtet hell, wenn sie es hebt, um ins Publikum zu schauen, mit einem dunklen Blick, und mit einer seltsam tonlosen, das Vorgetragene dennoch dem Inhalt entsprechend mo-

dulierenden Stimme ist sie eine homerische Sängerin vor Gutenbergs Revolution.

Das Sprechen ist vor der Schrift, vor der Sprache aber ist die Musik. In der Erinnerung an die Lesung höre ich den Gesang. Seine Melodie hat sich tiefer eingesenkt als die damalige Wut über den vorgetragenen Text, die Worte, den Sinn. Zur Abwehr der Pornographicattacke, aus Zorn, zur Selbstverteidigung und als Schutz gegen die jenseits irgendeiner Wortbedeutung von der Melodie des Vortrags ausgehende Verführung machte ich rasend Notizen der allerblödesten ekeligsten Sätze. Jetzt lese ich sie und finde sie gar nicht schlimm: *Pleasure. How exactly does my body feel pleasure? To make sure his cock stays in my cunt. I'm still coming off time. Openness makes me open. Whenever Edie comes. I can't come in this position. And who is responsible for the violence in the world? Therefore I love you. What is the function of darkness? This is my life. You know what I mean. My life is not easy. The extra skin of your cock tip.* Schlimm ist das nicht. Was sagen solche Sätze?

Geschrieben sind die Worte tyrannisch, hermetisch, abweisend, dogmatisch und das ist ihre Kraft. Es ist der Kampf beim Schreiben, den Ton der Wahrheit zu treffen, und es gibt keinen anderen Ort als die Stille der Lektüre, wo die Hermetik der Worte und ihr maßloses gleichzeitiges Begehren, verstanden zu werden und recht zu haben, miteinander kämpfen. Brüderlichkeit ist den Worten und ihrer Wahrheit fremd, total feind. Die Worte, gleichermaßen das Urteil über sie, sind immer absolut terroristischen Charakters und kennen nur Härte.

An der Abschaffung all dessen arbeitet die Lesung, der Gesang, die Melodie, die Musik. Kathy Acker sehen, ihren Körper, ihre Stimme, die Worte singen sehen, und augenblicklich wissen, daß sie alles weiß. Das ist das eine. Doch kann sie es sagen, hat sie die Worte, kann sie es schreiben? Von dieser entscheidenden Frage, denn sie schreibt ja und singt nicht, ihr Medium sind die Worte und nicht die Bühne, möchte die Lesung den Zuhörer dispensieren, indem sie das Versöhnungsangebot der direkten menschlichen Begegnung macht.

Im Umgang mit Menschen gibt es nur Verständnis, Rührung, Zartheit, Takt, Verstehen und nochmal Verstehen. Alle Härte ist da nur Grobklotzigkeit. Je deutlicher man das weiß, umso radikaler hütet man sich, Menschen kennenzulernen. Beim Urteil über Produkte hingegen, Öffentlichgemachtes, Platten, Bücher, Aufsätze, Kritiken gibt es nur härteste Härte, Unverbindlichkeit, Maßlosigkeit, Exekutionen, Massenexekutionen, Stalinismus. Alles andere, also das meiste, ist Gesabber, Geseiere, unendlich entbehrlich, einzustampfen.

Das Rauschen von Geschwätz und Dummheit in den Medien wäre ein bißchen leiser, wenn über Härte und ihre Funktion Klarheit herrschte. Dann wäre auch klar, daß das Urteilen aufhört, sobald man jemanden kennt, weil sich Zartheit für den Menschen und Erbarmungslosigkeit seinem Produkt gegenüber so schwer trennen lassen, im Grunde unentwerrbar mischen. Das wäre dann auch das Ende jenes Nepotismus, der das Feuilleton zum Ort der Lüge macht. Und es hat mich sehr erstaunt, daß wir jüngeren diesen Nepotismus nahtlos von den Alten übernehmen wollen. Nein, wollen wir nicht. Da will man bitte dagegen kämpfen. Da will man möglichst wenig Leute, die Platten, Bücher, Filme produzieren, kennenlernen. Und wenn es sich nicht vermeiden läßt, will man wenigstens die Kraft entwickeln, den Mund zu halten.

## Tempo

Hektik, Mobilität, rasende Ortswechsel, Gedränge, Massen, Reize, Reize und ein von keinem Hirn erfassbares Übermaß an Informationen sind die großen glühenden Versprechen der Moderne. Europa betrügt uns um die Hälfte von dem, was andernorts, in Manhattan, als schon möglich vorgeführt wird. Und so leben wir dümmer als wir müßten.

Aus den USA kommandieren einen britischen Fernseher einzuschalten, ist auf der Stelle die Folter. Denn die Sprache verspricht ein Tempo, das die trägen Bilder nicht halten. Und selbst direkt aus den USA übernommene Serien und Sendungen (die gleiche Sprache rückt England übrigens näher an die USA auf der anderen Seite des Atlantiks, als wir, auch wenn man den Kanal voll betonieren würde, England je kommen können) sind ihres Besten beraubt: ohne die Unterbrechung durch die Commercials, ohne das Zerhacken der Erzähllinie nach der nackten Dramaturgie von Kapital und Mathematik, war sogar eine meiner Lieblingsserien, *Blue Thunder*, ein lappes schlappes Helikopterabenteuer. Auch die wichtige Jugendsendung *The Tube* ist fehlerhaft langsam und langsam. Aber dafür hat Marilyn, der schöne Riese, mein Begleiter im verzweifelten letzten Herbst, seine Sehnsuchtsymptome ohne ein einziges Mal, das fand ich so rasend liebenswert diskret, mir in die Augen zu sehen gesungen: *Cry And Be Free*.

## Feuer

### Tod

Ein paar Tage London haben New York erkennbarer gemacht als ganze Monate zuvor in der Stadt. For those of you who are returning home, we'd like to be the first to welcome you, hatte die Stewardess von Peoples Express nach der Landung gesagt. Und ich merkte, daß es tatsächlich ein Heimkommen war in die Downtown-Straßen, die ich mir auf immer gleichen alltäglichen Wegen ergangen hatte, und daß ich nun also ruhig wieder fort gehen konnte von hier. Das Zerhaute, Ländliche, Provisorische, alles eckiger als in London, einzelner, und das dunkle schmutzige Rot der Häuser. Ich konnte nicht schlafen nachts und ging draußen umher. Ich versuchte zu arbeiten und schlief ein. Ich träumte, daß die *Violent Femmes* auf Platz 8 der britischen Charts waren, mit *Good Feeling*. Und ich wachte auf und war so untröstlich wie dieses Lied. Eine aufgebrauchte Wirrnis der Zeit und zugleich nur Schwäche war in jeder Körperzelle. Denn, in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar, es war die erste warme Sommernachtluft in der wunderbar belebten Junge-Menschen-Straße, wußte ich: Jetzt, endlich: leichte Zusammenballung einer verschollenen Energie.

Sehr viel später stand in der Zeitung: Das Todesdatum von Uwe Johnson konnte jetzt ermittelt werden. Er starb in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1984 in seinem Haus in Sheerness-on-Sea bei London. Die von den englischen Behörden angeordnete Obduktion ergab eindeutig Tod durch Herzversagen. Dem Testament von Uwe Johnson folgend, das ein englischer Anwalt deponiert, findet eine Kremation ohne Förmlichkeit statt. Alles meine Schuld.

## Gewalt

Das folgende Wochenende brachte zwei Konzerte, die den Knoten durchhackten, und ich beschloß, das gezielte Konzertprogramm der letzten zwei Monate in den verbleibenden Wochen total zu radikalisieren.

Blixa Bargeld (vielleicht kommt das Beste doch aus Berlin) ist ein großer, imposanter muskulös hagerer Mensch mit einem wunderschön übertrieben drogensüchtigen Gesicht, Augen für die Ewigkeit, und einer dämonischen Stimme, die er sich nur durch einen Pakt mit dem Teufel erkauft haben kann. Obendrein hat er ein tadellos funktionierendes Stück Hirn im Kopf, was man am deutlichsten daran merkt, was er in Interviews nicht sagt, zurückhält, verschweigt und dennoch weiß, wissen muß, beweisbar an Platte, Auftritt und deren Differenz, alles bestes Kalkül mit einem Schlag von Chaos.

In seinem schwarzen Leder-und-Metall-Outfit steht er pünktlich kurz nach 2 Uhr nachts auf der first-floor-Bühne der New Yorker Danceteria, gröhrend, rufend, wimmernd, inmitten des eigens herangeschafften metallenen Schrotts, inmitten seiner tierischen düsteren fleischigen Mannen, die im Takt zu dem Hämmern, das vom Band kommt, sinnlose, mechanische, gewalttätige Metall-Arbeit verrichten. Wenn es politische Agitation, Aufruf zur Revolte, zur Anarchie, den Schlachtruf „Proletarier vereinigt Euch!“ doch noch gibt, dann muß das genau so aussehen. An dem Punkt, wo das Desinteresse an derartigen Fragen genauso wie das Desinteresse an Musik so militant zum Äußersten gebracht ist, kann beides plötzlich überraschend wieder da sein. Was das nette bürgerliche Publikum in der vollgestopften Danceteria natürlich keinen Pifferling interessiert, gottseidank, weil das wäre schon wieder das Ende von Politik und Musik.

Die vielen niedlichen kleinen Japsen rufen immer wieder Blixa, Blixa mit sehr spitzem i, Blixa ruft düster Sehnsucht Sehnsucht Sehnsucht, der Schlag wird schneller und härter, die Mannen packen die Flex aus, Funken sprühen ins Publikum, Bierflaschen werden zerschlagen, Glassplitter spritzen umher, ein großer metallener Schrank wankt, vom Hämmern des elektropneumatischen Hammers getrieben, droht zu stürzen, da schlägt unerwartet ein großes Metallrohr zu, trifft einen Kopf, der Mensch schreit gellend auf, reißt die Hände an die Schläfe, Blut fließt, das rot überströmte Gesicht entfernt sich entsetzt nach hinten, die Reihen schließen sich sofort, rücken wieder vor, da stürzt der Schrank, man springt zurück, drängt erneut nach vorn, man will noch mehr, kriegt mehr Hämmern, Härte, Toben, Tumult, Hitze.

Musik ist nicht hermetisch, im Gegenteil, die Explosion. Die Bühne ist die Drohung. Die Bühne muß die Drohung sein.

## Haut

In der nächsten Nacht kommt das Stampfen und der Schlag nicht nur von oben, von den Fleshtones, nicht nur durch meine Augen und Ohren in meinen Körper, sondern zusätzlich durch die Beine, weil sogar der Boden den Rhythmus schlägt. Nie zuvor, nie danach habe ich das bei allen Bands, von Specimen zu Eurythmics, immer gleich zugekiffte, ohiomäßige Vorortpublikum im Ritz derartig furios in Stimmung gesehen. Die Fleshtones sind eine alte gut eingesessene New Yorker Auftrittsband, die seit den Tagen des Punk eine eigene Sorte von rasender Kraft-R&B-Musik macht, alle Trends der letzten Jahre ziemlich unbeirrt untertaucht hat, und heute überall Begeisterung hervorruft, wie viele Bands, die nicht nur Musik bieten, sondern Bühne, Show, Schweiß, Theatralik, Wille, Entschlossenheit und Kraft.

Peter Zarella ist einer jener Sänger, der deshalb in einer Band spielt, weil er seine Kindheit und Jugend lang die Rockstars geliebt und angebetet hat, immer schon so schlacksig und linkisch war und klug genug zu wissen, daß er nie einer werden kann, und genau aus diesem Widerstand eine großartige Bühnenpower, Wildheit und Ausstrahlung entwickelt. Deshalb arbeitet er wie kein zweiter, um das Publikum selbst zum Rockstar zu machen, um alles noch einmal umzudrehen. Und so ist der Auftritt Arbeit an der Abschaffung der Bühne, wird dauernd und gemeinsam mit dem Publikum auf die natürlich unabschaffbare Grenze eingepöbeln, eingeschlagen, eingehaut. Der Effekt nach verlorenem Kampf ist ein erschöpfter Optimismus. Ist nicht ein Nichts, wie ich es bei den Cocteau Twins oder Liquid Liquid erlebt habe, oder tiefste Depression, die, Sprung nach München, kunstvergrübelte alte Männer von Tuxedomoon hervorrufen.

Noch extremere Bühnengrenzenniederhauer als die Fleshtones sind die U.K. Subs gewesen, in New Yorks Only Rock Hotel an der Janestreet, wo die Bühne von Kinderskins und Kinderpunkts immer wieder gestürmt wurde, um sie dann, nach der Eroberung, mit einem Hechtsprung in das Publikum drunten sogleich wieder aufzugeben, um sie neu stürmen zu können. Die Musik, die Arbeit des Sängers spielte da kaum noch eine Rolle, nur der Name, nur den Mythos, daß die Fotogesichter plötzlich echte sind. Und mit einer wunderbaren großväterlichen Güte war der dicke Charlie Harper so punk und schnell er korinte und gab den Kids, was sie wollten.

All das findet statt meilenweit weg von jener intimen Kennerschaft, mit der Populärmusikliebhaber und -wissenschaftler im emphatischen Sinn genau beweisen können, daß das 64. Revival dieser bestimmten Richtung damals in den 20er Jahren ante Christum dem heutigen einfach deshalb überlegen gewesen sei, weil. Nein, die Musik und gerade die auf der Bühne muß nur eines, nämlich den Imperativ, sprechen, und nicht irgendeinen, sondern diesen: Du mußt dein Leben ändern. Nach einer Stunde Kampf gegen die Bühne, gegen die Musik, gegen diesen Imperativ geht man erschöpft und glücklich heim. Und alles bleibt beim alten. Für einen Augenblick ist man vielleicht ein besserer Mensch, die radikalere Realisation dessen, der man ist.

## Stil

Ein paar Tage nach den Fleshtones sah ich die erste Modeschau meines Lebens, im Area. Da gibt es ja auch eine Bühne. Da werden Kleider vorgeführt. Ich habe mich schlapp gelacht.

Ist Mode wichtig? Natürlich überhaupt nicht, nicht ein Zipfelbißchen. Mode kann mal Gegenstand und Auslöser intelligenten Delirs werden, wie jedes andere Stück Welt auch, vorausgesetzt der Delirierende ist intelligent. Ansonsten wird Mode im Vorbeigehen mitgenommen, natürlich mit größter Aufmerksamkeit, weil es eine andere vernünftige Haltung zur Welt überhaupt nicht gibt, aber im Vorbeigehen auf jeden Fall.

# Rawums.

Texte zum Thema  
Herausgegeben von Peter Glaser

Dokoupil / Distel / Diedrichsen / Drechsler  
Eitner / Glaser / Goetz / Heyder / Kippen-  
berger / Lobeck / Lottmann / Morshäuser  
Padeluum / Schwebel / Stingl / Waffender  
Winkels / u.a.



KiWi 51 DM 14,80

Originalausgabe

Im Umkreis der sich überschlagenden Popmusik-Szenen und der mittlerweile bereits international etablierten »neuen Malerei« entstanden – gewissermaßen mit Verzögerungseffekt – in den letzten Jahren zum ersten Mal auch verwandte Formen literarischer Texte, die sich in Sprache, Thematik und Haltung deutlich vom traditionellen literarischen Betrieb der siebziger Jahre abheben.

Peter Glaser, einer der exponiertesten Vertreter dieses neuen literarischen Selbstverständnisses, hat hier zum ersten Mal schon bekanntere und noch unbekanntere Autoren zusammengeführt, deren ganz unterschiedliche Ansätze und Handschriften ein spannendes Bild dieses gerade in Gang gekommenen Prozesses ergeben. Eines Prozesses, in dessen Verlauf die Grenzen zwischen der Sprache, dem Film, den Bildern und der Fotografie sich überschneiden und der sehr wohl auch auf ganz eigene Traditionen zurückgreift.



Paperbackreihe  
bei  
Kiepenheuer  
& Witsch

Mode ist das Gegenteil von Stil. Stil ist die ununterbrochene, besessene, hochgeheime Arbeit am Selbst. Diese Arbeit schließt alles ein, von der Formung des Fleisches nach dem Willen, der Entscheidung zu einem bestimmten Lebens-tempo, einem bestimmten Gang, der Auswahl eines letzten kleinen scheinbar bedeutungslosen Accessoires, bis hin zur entschlossenen Negation dieser Arbeit. Mode hingegen ist ununterbrochenes, Kleidung hervorbringendes Gerede über die Arbeit am Selbst, die so extrem narzistisch ist, vorausgesetzt man hat tatsächlich Stil, daß sie Gerede und Offenlegung nur schwer erträgt. Deshalb ist Mode für die Erwachsene und Stil eine Sache der Jugend: Eingebildetsein, conceit: Wissen, daß die anderen nicht wissen, aber ahnen, was man sich selbst bedeutet, alles natürlich, und mit welchen Details man das zeigt. Deshalb konnte Paul Weller mit 18 als Musiker und Songschreiber von natürlicher betonter Klasse ein wunderbarer Heroe der Modjugend sein und ist heute mit seinem endlosen Gerede über Stil und dessen politische Bedeutung ein aufs traurigste sich anbietender Volksschullehrer.

So ist jede noch so treffliche Analyse dessen, was Mod ausmacht, eine Beleidigung des Mod. Es gibt hierzu nur halb verschluckte Geschichten. Ein 15jähriger fährt in der U-Bahn, Freitagabend hochgestimmt zum Ausgehen, und findet den eleganten Anzug eines erwachsenen Mitfahrers dem eigenen Niveau an Stil so quälend lachhaft unterlegen, daß er ihm im Rausgehen auf die Schulter tippt und leise sagt: „Bilgorri of Bishopsgate.“ — „Wie bitte?“ — „Mein Schneider“. Zack, fertig, weg, aus. Das ist Mod. Aber vielleicht muß man als Deutscher, und gerade so ein inbrünstig deutscher Deutscher wie ich, dies alles doch den Engländern überlassen. Aber im Stillen bete ich für Wellers Seele, daß ein Wunder geschieht und alles wieder gut wird, einfach weil alle alle ihn so lieben. Auch meine Kassiererinnenleins bei Tower Records, Broadway und 4. Straße, haben mir bei jeder Weller-Platte, die ich kaufte, so rührend ihre Liebe zu ihm anvertraut, als würde ich durch den Kauf der Platte Mitglied einer überaus exklusiven eingeschworenen Gemeinde, das sogleich herzlich und freudig begrüßt wird. Das tat so wohl.

Meine private Definition heißt eh ganz anders. Stil ist, daß man sich für nichts zu schade und zu blöde ist, aber für das allermeiste bei weitem zu gut.

## Tratsch

Nach der Modenschau wurde mir von einem metzgerhaften Charakterkopf mit blondem Hitlerbart eine hühnenmäßige Walküre vorgestellt, die sich mit der Erklärung einführte, sie schreibe im selben Blatt wie ich und heiße Helba Membel Fembel. Was! die Modetante! umgotteswillen, entfuhr es mir und ich sank zu Boden. Nachdem ich mich wieder aufgerichtet und halbwegs Haltung angenommen hatte, erklärte ich ihr aufderstelle, daß ihre Modeschreiberei Unsinn ist, großgrostantenhaft, verboten, was schon dafür losgehe, daß Doppelnamen verboten sind. Reflexhaft sagte daraufhin Frau Helba Membel Fembel: Aber alles ist erlaubt, es ist doch alles erlaubt. Nichteinmal ein dreifaches eben nicht ebennicht ebennicht kam mir daraufhin noch über die Lippen, weil ich sogleich wußte, daß ich wieder einmal mit dem Stern spreche: man kann Unterhosen auch wieder als Ohrenschützer tragen. Höflich erkundigte ich mich also nach Beruflichem. Sie schreibe, sei ja noch jung, sei 21. So, aha, dachte ich, so kann man sich täuschen, und schaute hoch hinauf, ich gehe Frau Fembel nämlich etwa bis zur Brust, und versuchte diese Haut da oben im Gesicht, dieses Löchrige, dieses Augenfaltrige mit der Ziffer 21 in Einklang zu bringen, und fragte mich tastend, traurig, erschreckt: Was?, wird die Jugend etwa auch immer älter, oder wie? Später mußte Frau Helba Membel Fembel mitten im Satz dringend weg, aufs Klo.

Ein paar Tage später erfuhr ich aus einer anderen Quelle, von einer ebenfalls schreibenden Frau, die in der deutschsprachigen Emigrantenkolonie New Yorks eine zentrale Rolle spielt, als Informationshaber und Einladungsbekommer, die leider nicht genug Größe hat, ihre rattenhafte, genialisch geradezu ausgebildete soziale Intelligenz ausschließlich zu ihrer Berufung und Profession zu machen (etwa nach dem Vorbild der gottgleichen 26jährigen Star-Reporterin Susan Mulcahy, die als Tratschkolumnistin der Boulevardzeitung **New York Post** auf Page Six, so heißt ihre Kolumne, jeden Tag der Stadt das Knappste, Schnellste, Frechste, Witzigste und Wichtigste zu lesen gibt), daß Frau Helba Membel Fembel sich dort, bei der anderen, als 26jährige vorgestellt hat. Alles klar. Und beruhigend: Nicht die Jugend wird älter, sondern Frauen bleiben eben Frauen.

Wobei ich, um das klarzustellen, gar nichts gegen Frauen habe. Sie müssen nur extrem klug sein, oder wenigstens extrem hübsch oder extrem jung.

## Auswurf

Und was machen die Götter? Sie machen und machen und machen weiter und weiter. Oder sind, falls sie schon tot sind (Picasso), ein Vorbild an Radikalität des Ausstoßens, selbst in hohem Alter, des Delirs von nochmalversuchen, neues Bild, nochmals sagen, neues Bild, nochmal verbessern, nochmal korrigieren, noch'n Bild, Korrektur der Korrektur, noch noch noch: großartig, unglaublich, erschütternd. Das ist die Ausstellung Picasso The Last Years 1963–1973 im Guggenheim-Museum, ein einziges wildes Argument gegen den Aberglauben, das Richtige, Gelungene entstehe langsam, selten, am Ende grüblerischer Prozesse, unterbrochen von Denkpausen. In Wahrheit entsteht das Richtige vorwiegend da, wo ununterbrochen, un-un-ter-bro-chen produziert und ausgestoßen wird. Denken kann man ja beim Zähneputzen. Und unsere Parole für Leben und Arbeit heißt schon immer: Der Tag hat 24 Stunden, wenn das nicht reicht, nehmen wir noch die Nacht dazu.

Götter, die noch leben, tragen Ersatzteile vom besten: ein makelloser godfathermäßiges 3. Gebiß (James Brown) und eine in ihrer künstlichen Künstlichkeit echter als echte Andy-Warhol-Perücke (Andy Warhol).

James Brown habe ich im kleinen prall prall gestopften Lone Star Café gesehen, logisch ganz aus der Nähe, aus der ersten Reihe. Er war ein einziger Schweißtropfen, und ich weiß nicht, was gegen Schweiß und andere Körperflüssigkeiten auf der Bühne zu sagen sein sollte. Bei Try Me hat er mir fast Tränen, zumindest einen Glanz in den Augen gesungen, und auf der Platte läßt mich das Lied ganz kalt. Aber er tritt ja auf, man kann ihn ja live auf der Bühne als vitales tolles Fleisch-Fett-Paket sehen, the hardest working man in soul.

Andy Warhol hat das am rührendsten verkruschpelte schönste Altmännergesicht dieser Erde. Und er muß sich, nur weil er höflich ist, von befreiten jun-

gen Menschen ohne Anstand, Takt und Benimm die dümmsten Fragen, die frechsten, ungezogensten Distanzlosigkeiten gefallen lassen: Elaste: Hast du noch andere Freunde in Deutschland? Warhol: Ja, in Frankfurt. Wir besuchen sie morgen. Es sind einige Beauties. Sie sind schwul. Elaste: Bist du auch schwul? (Elaste Nr. 3, Seite 33). Aus geziemender Entfernung habe ich sein Gesicht im Area einmal 3 Stunden lang angeschaut. Ich wollte so gerne, daß seine Haare echt wären. Ich Dummkopf.

### Sixties

Parallel zur Zeitschrift **Interview** produziert Andy Warhol eine Kulturfeaturesendung für das Kabelfernsehen. Das beste an ihr ist, daß sie auf MSG TV gezeigt wird, dem Madison-Square-Garden-Sportkanal, wo stundenlang abartige Sportsendungen laufen, zum Beispiel Professional Wrestling, wo sich fette Männer oder Zwerge gegenseitig durch die Luft und krachend auf die Ringplanen werfen, bis irgendwo Blut fließt, ganz ganz toll. Dann kommt Andy Warhol's TV. Es ist eine völlig enttäuschende konventionelle Kultursendung. In einem Interview sagt er, daß seine Leute dauernd alles schneiden wollen, er würde lieber nur drehen und zeigen. I like to shoot and show, but people want cuts. It's a new way I guess. Es ist leider überhaupt kein neuer Weg, so wie seine Leute das realisieren, sondern ganz ödes Breifernsehen.

Daß Shoot And Show tatsächlich interessanter, vor allem total lustig ist, habe ich neulich im Münchner Werkstattkino bei Bike Boy (1967) an bestem Männerfleisch 30 Minuten lang überprüft. Dann mußte ich schnell weg, um die Late Night Show der Milkshakes in der Alabamahalle nicht zu versäumen. Shoot And Show, wäre das heute auch noch richtig? Was kann man mit den Lehren der 60er Jahre heute machen? Die Musik hat es einfach besser: die Milkshakes sind eine großartige, Spaß und Glück produzierende Revival-Band mit Tempo, Power und totem Aufderbühnensein, das grüblerische Fragen, wie man was wie richtig macht, nicht beantwortet, aber, viel besser, Ragagagag weg schlägt. So muß es sein.

An der Theke, ich habe mir gerade das vierte oder fünfte Cornettonußes gekauft, trat ein dicker, verschlampter, bärtiger, betrunkenen Mann auf mich zu, haute mir auf die Schulter und brüllte: Du bist doch der Irre, ich bin der Hübsch. Was soll man solchen Menschen sagen?

### Hölle

Möchte ich etwa endlich heim? Nur noch von München erzählen? Den ganzen New Yorker Rest streichen? Heroin streichen, John Sex streichen, Alien Sex Fiend, Cat Club, nochmal Mode, Models, Dummheit, Ledermänner, Straight To Hell. Alles gestrichen.

Der Winter ist dann noch einmal ausgebrochen, Schnee, Regen, Sturm, alles schrie: Hau endlich ab!, und es war ein Wetter so zur Unzeit und gewalttätig, daß es am Freitag, den 30. März, die Titelseite aller New Yorker Zeitungen machte. Time to go.



## Wasser

### Ozean

Endlich war ich in der Luft, über dem Atlantik. Während der Einschlaffilm gezeigt wurde, las ich ein Buch, das dereinst verfilmt, einen wunderschönen Film geben wird: Limelight Blues. Ein Buch, wie es nur in der prächtigen unvergürbelten englischen Sprache geschrieben werden kann, in dem Männer noch Männer sind und Frauen noch Mädchen und wo jeder einen dieser knappen schnellen Sätze auf den Lippen hat, die Kühle und Unberührbarkeit signalisieren und Tiefe des Sentiments und Leidenschaft: ... and his heart was heavy. Mod was dying.

Hier wäre jetzt das Kino dran. Doch die ganze andere Hälfte, Entgrenzung Trauer Zweifel Auflösung Schwächlichkeit, wird diesmal programmgemäß gemieden. Nicht ganz. John Ford, She Wore A Yellow Ribbon, gab mir wieder mal mein Programm: Das Hirn muß die Welt so hart denken, daß das Herz weinen muß.

Und schon fliegen wir wieder über alles Blaue hinweg.



## Erde

### Bunte

Ich hatte solche Angst, daß in Deutschland der Frühling schon zu weit wäre, über die erste Forsythienahnung hinaus, mitten drin in den Farben und Ge-

rüchen, aber es war alles bestens, die Welt hatte gewartet, es blühte noch nichts. In der Stadt war alles so wie ich es wußte, ich erschrak nicht, kein Erstaunen, kein Schock der Verlangsamung wie in London, kein Kontrast, was mich sehr verwunderte, alles aufs wohlthuendste vertraut und wie ich es liebe, weil ich es so in und auswendig kenne, daß es mich sofort neugierig macht. Nirgendwo sieht man mehr, besser, genauer, neuer als da, wo man alles schon gesehen hat. Ich hasse die Fremde und ich liebe die Heimat.

Die **Bunte** begrüßte mich mit dem Titelblatt Tournée-Fieber. Unterzeile: Die Jugend treibt es in die Säle — wo das Leben brodelte. Richtig, genau, so ist es. Die **Bunte** ist ja so viel, viel besser als der **Stern**. Denn Affirmation der Welt gibt es nur bei den Allerbesten und bei Rechtsradikalen, Anenzephalen und Vollidioten. Der Rest, insbesondere die Linke natürlich, ist ununterbrochen mit Weltdepression befaßt. Was man sieht, muß man weg reden, weil man es böse findet. Allwöchentlich bietet das besonders kompakt der **Stern**, wo die Attraktion der Bilder, der Fotos, die die Welt zeigen wie sie ist, von Bildunterschrift und Text bestritten werden muß, damit unten so etwas lächerliches, diffuses, unrevolutionäres, falsches wie die Haltung des Engagements herauskommt. Die Rechten schauen sich die Welt einfach an, steigern und steilen, was sie sehen, mit offensiver Lüge, um zu zeigen: Ist doch alles prima wie es ist. Hierhin hat sich Pop aus der Musik zurückgezogen, um zu überwintern: auf den Umgang mit den Medien. Und da ist er wichtiger denn je.

### Blues

Außer der Bunten, Kohl, Blüm und den führenden Wirtschaftsforschungsinstituten findet leider niemand hier, daß eine neue Power abgeht. Alle haben, scheint immer noch, irgendwie den Blues, der doch in jenes ferne elende Jahr 1983 datiert.

Frankreich ist schuld. Wann ist das letzte Mal eine gute, brauchbare, richtige Idee aus Frankreich gekommen? Was anderes als Intellektualismus, Hirnkrampf und Gefasel? Trotzdem ist allerorten viel franzosophiles Gemurmel zu hören, einer guten deutschen Tradition verpflichtet, derzufolge der Deutsche die Erbfeindschaft mit seinem westlichen Nachbar in der Kriegsstrategie des Schwächlings austrägt: durch Zustimmung, Umarmung, Liebe. **Actuel**, das französische **Twen** (es spricht sehr für den deutschen Twen, daß er das neue **Twen** vor zwei Jahren ganz schnell hat eingehen lassen, indem er es nicht gekauft hat), hat vor einigen Monaten entdeckt, daß Europa sich selbst entdecken muß, Europa entdeckt Europa, wir leben alle irgendwie in einem Boot. Natürlich wird auch heftig Antiamerikanismus ausgerufen, den man denen lassen sollte, denen er berechtigterweise, weil sie so nahe daran sind, gehört, also kriegerischen herrisch klugen Engländerinnen, von denen es nicht die Positionen zu übernehmen gilt, sondern die Hitze des Argumentierens, die polemische Passion. Entspannte Straßencafémusik, ewig wechselnde Stimmungen, Stil-Konzile und dergleichen, all das ist abzulehnen, weil es nichts ist als der untaugliche Versuch, Trägheit, Bewegungslosigkeit und Faulheit zu tarnen. Außerdem ist es verboten, eine Stimmung, das ästhetische Surplus, zum Gegenstand oder gar zum Programm zu machen, und schon gar die Stimmung der Schwäche. Die Phasen der Schwäche steht man mit Anstand durch, hält den Mund, beißt die Zähne zusammen, daß einem ja nichts raus fällt, weil das kann nur Welt-Lamento sein, weil Lamento ist immer drin und fällt raus, wenn sonst nichts drin ist.

Bubi Scholz sagt: Ich würde sagen, es ist wie weltweit: mangels Masse wenig Aktivität. Dann hat er gar nicht zugeschaut, sondern im Programmheft gelesen, mitten während des Boxkampfes um die Europameisterschaft im Leichtgewicht. Unterdessen hat der schöne René Weller den Spanier José Antonio Garcia in neun Runden zusammengeschlagen. Bubi Scholz ist 54. Und René Weller nimmt sich, wie die Jungen immer, unbekümmert um Altmännerdiagnosen, nach eigener Façon die Welt. Wie sagt er doch so treffend: Wo ich bin, ist oben, falls ich mal unten bin, ist unten oben.

### Bewegung

Mein Jahreszifferndelir: Bewegungen beginnen gegen Ende der Jahrzehnte und kommen gegen die Mitte des nächsten Jahrzehnts an.

Was das UBW der Weltgeschichte 1938 mit Hitlers Hilfe angezettelt hat, war im Frühling 45, der einem damals 19jährigen als der früheste je erlebte Frühling mit bereits am 17. März aufgesprungenen Kastanienblätter unvergeßlich ist, erreicht: der NS-Staat in Klump gehaut (30. April: Hitlers Suizid; 2. Mai: Kapitulation Berlins; 7. Mai: Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht). Die Aufbruchseuphorie der späten 40er Jahre (Stunde Null, skeptische Generation) war 54 angekommen: Wirtschaftswunder, Deutschland Weltmeister, ich geboren.

Der Sumpf des Satten in den ausgehenden 50ern und die davon erzürnten Zornigen Jungen Männer, beeinflusst, befeuert, angestachelt insbesondere von der in Frankreich von den späteren Filmern der Neuen Welle entwickelten Argumentation im Kampf gegen falsches Kino, damit zugleich von modernster französischer Philosophie (Maladie mentale et psychologie, 1954; Mythologies, 1957), haben in Deutschland in den frühen 60er Jahren mit einem Knall und explosionsartig Richtiges, immer noch Lehrreiches ausstoßmäßig und massenhaft ausgestoßen (longum est); und als den Moment des Abkommens kann man die Gründung der Zeitschrift **Kursbuch** im Frühling 1965 ansetzen, deren größtes Verdienst in den allerersten drei, vier, fünf, sechs Nummern liegt, wo Übersetzungen aus Frankreich, Finnland, Mexiko, England, Schweden, Iran, Italien, USA für eine rasende Beschleunigung und Internationalisierung des deutschen Denkens sorgten, für den stets wünschenswerten Kurzschluß der besten Hirne einer Zeit.

Und 67, Staatsidealismus, war 72 angekommen, beim Terrorismus erster Generation. Und 77, England, Kraft, Schlag, Härte, ist dieser Jahre hier endgültig angekommen, und wir wollen uns an diesem Moment der Ankunft freuen, unseren Respekt vor Bewegung und den Haß auf Stillstand feiern, indem wir ihn kräftig zu Stück hacken

### 1974

war ein gutes Jahr. Deutschland wurde Weltmeister. Die New York Dolls brachten ihre zweite LP mit dem tollen Titel „In Too Much Too Soon“ heraus und sangen „There's Gonna Be A Showdown“. Velvet Underground war

Fortsetzung auf Seite 53

SPEX Musik zur Zeit 45

# LP

# KRITIK

# KULTUREXPORT

## AUFTAKT

(East West/Cherry Red)

„Auftakt“ heißt sinnigerweise der Auftakt des neuen Labels von Cherry Red, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, in England bisher nahezu unbekannte Musik aus dem kontinentalen Europa zu veröffentlichen. Diese erste LP ist ein Sampler unabhängig produzierter Stücke deutscher Herkunft aus den letzten anderthalb Jahren. Aus Berlin sind Seen links Schlösser rechts und die Zwei, aus Hamburg Die Zimmermänner, Holger Hiller, und Ha't Vo'i, aus Düsseldorf Der Plan, Strafe für Rebellion und Camp Sophisto; Alvi & The Alviettes aus Köln und schließlich von irgendwo aus Süddeutschland Hirnheimer. Eingeweihte können da keine neuen Namen ausmachen, altbekannt und bewährt. Das war sicherlich auch beabsichtigt. Auftakt soll das wachsende Interesse in England an neuer deutscher Musik befriedigen und da ist diese Zusammenstellung auch einigermaßen repräsentativ. Warum auch nicht ein bißchen stolz sein? Dieses plötzliche Interesse hat natürlich seine Gründe. Schon der Blick auf die britischen Verkaufs- und auf die Independent-Charts zeigt welche. Nicht, daß die Tommies auf einmal europäischen Gemeinschaftssinn entwickeln würden. Gute Mu-

sik ist zur Zeit auch in England rar geworden. Langeweile und Mittelmaß sind die Norm, jeden Monat der neue Trend — gestern die neuen Punker, heute die melodischen, melancholischen Gitarrenrockers. Noch vor einem Jahr hätte ein solcher Sampler kaum Interesse geweckt, wäre im Plattenregal verstaubt. Heute muß es heißen: Warum eigentlich nicht? Warum nach England fahren, um sich die Smiths anzugucken, wenn z. B. Camp Sophisto's „Obsession“ einfach besser ist, auch wenn man sie eigentlich nicht vergleichen kann; und nicht nur besser als The Smiths, sondern auch als der große Rest? Die Zwei mit „Skyliner“ sind origineller und skurriler, Holger Hiller versucht zumindest der Popmusik neue Aspekte beizubringen, die Zimmermänner sind einfach viel schöner blöd, der Plan reduziert den Synthi-Pop zum Kinderlied und Strafe für Rebellion ist gar nicht so schlecht wie ich dachte. Deswegen kann auch diese LP nicht nur Auftakt für die fortschreitende Eroberung Englands sein, sondern auch in heimatlichen Gefilden zur Rückbesinnung Anlaß geben. Denn wie sagt der Engländer: What is Pop? Lothar Gorris

## Prinz und Bettelknabe

PRINCE CHARLES & THE CITY BEAT BAND  
COMBAT ZONE  
(Virgin)

Die dritte LP von Prince Charles, die beste LP von Prince Charles. Prince bleibt hier, Charles vor die Tür.

Offensichtlich hat sich Charles P.C. Alexander ziemlich oft die Platten seines Konkurrenten Prince (ohne Charles) angehört, bevor er ins Studio ging. War man bisher bei ihm an einen eher etwas gemächlichen Rabauken-Funk gewöhnt, so legt gleich zu Anfang des ersten Stücks „Stone Cold Killers“ das Schlagzeug ein überraschend hohes Tempo vor. Direkt leichtfüßig; sofern Prince Charles überhaupt leichtfüßig sein kann. Obwohl der Prinz ohne und der mit Charles ja immer die Vorliebe für Sex und Politik teilten, war der eine stets der schwarze Glitzermantel-Stenz von leicht tünftiger Eleganz, der andere dagegen der Black-Panther-Nachahmer mit dem langen Schwanz. Also: „Combat Zone“ ist leichtfüßig für einen, der vor Kraft kaum laufen kann.

Und „Combat Zone“ beinhaltet eine der besten Funk-Singles, die es dieses Jahr geben wird: „More Money“ ist ein Killer, egal, ob man es auf der Tanzfläche oder beim Abwaschen hört. Dieses Stück hat alles: Ein sparsam-effizientes Arrangement mit Effekten genau an den richtigen Stellen, eine eingängige Melodie (etwas womit sich Prince Charles bisher immer schwer tat) einen Mitsing-Chorus und als kleine Überraschung ein kurzes Zitat aus der Filmmusik von „The Good, the Bad, and the Ugly“. Prince Charles folgt dem gegenwärtigen Trend unter schwarzen Sängern, etwas von Michael Jacksons stimmlichen Manierismen zu klauen — mit gutem Erfolg: Es wird einem erst in vollem Umfang klar, wie dringend man doch mehr Geld benötigt, wenn man ihn (einen diplomierten Volkswirt übrigens) darüber singen hört. Das klingt so notleidend, daß selbst ein Finanzbeamter in Tränen ausbrechen und dem Prinzen und Bettelknaben die Einkommenssteuer erlassen würde. Prince Charles bewegt sich immerzu auf einem dünnen Draht zwischen Ernsthaftigkeit und Klamauk, und „Combat Zone“ ist eine lustige Platte. Die Coverversion von Elvis Presleys „Jailhouse Rock“ als Gewichtsheber-Funk ist purer Klamauk; wie so manches andere ist das Keyboard-Riff mal wieder von Prince geklaut, aber wie immer ist der Rest um einen ganzen Charles brutaler. Prince muß singen „People call me rude“; Prince Charles ist ein Rüde. Ein studierter Ex-Zuhälter, der subtile Scherze mit dreckigen Witzchen mischt; unelegant und klobig und vor keiner Platitüde zurückschreckend.

Zum Image eines richtigen, abgebrühten Machos gehört es natürlich auch, daß er dann und wann mal zärtlich bis sentimental wird; das bringt ihn erst so richtig zur Geltung. Wenn Prince Charles zu getragenen Synthesizer-Klängen ein rauchiges „I'm your llover“ schmalzt und dann der Chor im Hintergrund „I want to satisfy you“ jubiliert — das ist phantastisch! Total überkandidelt, aber großartig.

Der Prinz und seine Band haben ziemlich viel dazugelernt, auch wenn sie immer noch ab und zu Schwierigkeiten haben, eine originäre Melodie zu finden. Produziert wurde die Platte wieder von Charles Alexander selbst und seinem Manager und Schulfreund Tony Rose, und auch hier ist der Fortschritt ganz offensichtlich: Charles' oft ellenlange Lyric-Soli etwa wurden klugerweise auf ein erträgliches Maß zurechtgestutzt. Die Musik wurde sehr viel wirksamer akzentuiert und pointierende Stop-And-Go-Breaks wie auf „City Lights“ und dem Titelstück sind clever kalkuliert: Jjjjjetzt . . . wird der Discothekenbesucher sein Longdrink-Glas aus der Hand stellen und zur Tanzfläche drängen. Natürlich hat es auch auf den beiden vorherigen Prince-Charles-LPs famose Tanzflächen-Füller gegeben; aber als ganzes, etwa im heimischen Wohnzimmer, waren die Platten kaum anzuhören. Das ändert sich jetzt: „Combat Zone“ ist die lustigste und beste schwarze Trash-Platte seit Hot Chocolates „Greatest Hits“-Album.

Dirk Scheuring



**HOLGER CZUKAY  
DER OSTEN IST ROT  
(Virgin)**

H.C. ist der einzige deutsche Musiker, der im Bereich der musikalischen Collage den schwarzen Gürtel tragen darf, da er diese Technik bis zur Vollkommenheit beherrscht. Bei allen Kuriositäten und Klängen, die er zusammensetzt wird er niemals unangenehm. Am Ende steht etwas da, das keinen einzigen willkürlichen Ton mehr enthält, keinen ungelinkten Piepser. Am Ende hat H.C. immer vollkommene Kompositionen. Dann erst ist er bereit, sie dem Zuhörer zugänglich zu machen. Der schöne Zug eines Musikers im klassischen Sinne ist bei ihm auch an anderer Stelle ausgeprägt: Für Beethoven braucht man keine Werbung zu machen. Maestro Czukay hat sich eine Anzeigenkampagne für seine neue LP verbeten (vertraglich!). Die Stücke/Werke sollen für sich stehen. Für meinen Geschmack „stehen“ die beiden folgenden am besten: Der „Photosong“, weil es so ein kleines beschwingtes und liebenswertes Stück Musik ist („Fun is the Key of your Health“) und Sonnenschein ins Ohr bringt; das andere „Der Osten ist rot“, weil es das ausgeklügeltste und harmonischste ist, was ich an momentan kursierenden Klangcollagen kenne und somit in seiner Einzigartigkeit fast an mein Lieblings-Czukay-Opus „Persian Love“ heranreicht.

Weitere Ausführungen an dieser Stelle erübrigen sich, da Karl Lippegas in seinem H.C. Artikel (SPEXC 4/84) die einzelnen Stücke der LP gebührend gewürdigt hat. Jutta Koether

**WOMACK & WOMACK  
LOVE WARS  
(WEA)**

Die Besprechung dieser LP kommt zu spät: Sie ist schon 1983 in den USA erschienen und muß dennoch erwähnt werden, weil solche Soul-Platten heutzutage nur noch Seltenheitswert haben. „Love Wars“ ist erst die Debüt-LP von Cecil, dem Bruder vom wesentlich bekannteren Bobby Womack und seiner Frau Linda, der Tochter des noch bekannteren Altsoulers Sam Cooke, obwohl beide schon seit fünfzehn Jahren zusammen sind. In dieser Zeit haben sie anstatt an eigenen Produktionen zu arbeiten immer nur Stücke für andere wie z. B. Teddy Pendergrass, Aretha Franklin, Bobby Womack, O-Jays, den Clark Sisters u. v. m. geschrieben.

„Love Wars“ ist eine tolle LP, weil sie kein Elektro-Funk ist, dennoch nicht moderne Studio-Elektronik außen vor gelassen hat, nicht nur traditionell ist. Linda und Cecil Womack haben kaum schwache Stücke, ein Highlight ist sicherlich das auch als Single ausgekoppelte Titelstück. Die verhalteneren, ruhigeren Mid-Tempo-Stücke sind in der Mehrzahl und haben Gesangsparts, die ihresgleichen suchen. Wenn man „Love Wars“ zu Hause hört, muß man sich nicht wie bei vielen anderen zeitgenössischen Soul- und Funk-LPs die dazugehörige Disco im Kopf vorstellen. Sie wirkt auch so und ist jetzt schon ein Klassiker.

Lothar Gorris

**CARMEL  
THE DRUM IS EVERYTHING  
(Metronome)**

Carmel nervt. Auf ihrer ersten populär gewordenen Single, dem schwerblütigen „Bad Day“-Lamento, scheint sie nur per Zufall den richtigen Ton getroffen zu haben. Schon auf der darauf folgenden swingenden „More More More“-Aufnahme wurde deutlich, daß die Background-Sängerinnen besser waren als die Blonde im Vordergrund. Und mit „The Drum Is Everything“ manifestiert sich nun die traurige Wahrheit, daß Carmels Spannweite stimmlicher Ausdruckskraft auf das Spektrum zwischen wehmütigen Näseln und schrillen Gröhlen beschränkt ist. Ihr Organ hat ungefähr die Fülle eines Schnapsglases und die Wärme eines Zahnarztbohrers. Was eine schneide Kreuz-



fahrt durch die stilleren Ozeane schwarzer Musik von munterem Jive bis zu tieftraurigem Gospel hatte werden sollen, gerät zur Schlauchbootpartie auf dem Brackwasser eines Malen-Nach-Zahlen-Barjazz für mitteljunge Möchtegern-Cocktailkirchen mit Abitur.

Dirk Scheuring

**TELEVISION PERSONALITIES  
THE PAINTED WORD  
(Illuminated)**

Die vierte Lp der T.V. Personalities. The Painted Word besitzt kaum noch was von der Unbeschwertheit, Verspieltheit und Versponnenheit der ersten drei Lps. The Painted Word ist ernst, traurig, anklagend, wach und wütend und doch depressiv. Eine Platte wie man sie von Dan Treacy, Joseph Foster und ihren Mitstreitern nicht erwartet hatte.

Zack!, da hatten sie ihren Stempel drauf, 60er, Psychedelia, vernebelte Mythen und so. Such die T.V. Personalities auf dem „Adventure Playground“ der ‚swinging sixties‘. Die ‚swinging sixties‘ kann man nur suchen, aber nicht finden. „Once there were reasons for our optimism, but now we all drown in a sea of cynicism . . .“ heißt es in ‚A Sense of Belonging‘ und „Spend my life writing poetry, thinking of words that have to rhyme, I just haven't got the TIME!“ im Titelstück. Die T.V. Personalities sind experimentierfreudiger geworden, mit ihrer vierten Lp haben sie die sich selbst auferlegten Schranken durchbrochen. Sie verstecken sich nicht mehr hinter Pop-art, sondern praktizieren sie. Sie stellen sich der Öffentlichkeit, könnte man mutmaßen, wenn man sie hier zum ersten Mal auf einem Lp-Cover abgebildet sieht. The Painted Word ist hervorragend. Und 1966 ist endgültig vorbei.

Olaf Karnik

**SURPLUS STOCK  
Maverick Intention  
(Das Büro)**

Husch, husch — kurz vor Toresschluß noch ein deutsches Stück Musik zu besprechen ...

Quakenbrück liegt nicht westlich von Entenhausen und eine halbe Stunde südöstlich von Gänsestedt, sondern in der tiefsten niedersächsischen Provinz und ist die Heimatbastion von Surplus Stock. Mit von der Partie ein gewisser Bob Giddins, als alter Kämpfe, der damals noch geheim-

nismwitterten neuen deutschen Welle wirkte er an „Kebab-Träumen“ und ähnlichen Klassikern mit. Ein erfahrener Kopf also, der mit seinen Freunden zur Zeit auch durch die deutschen Lande tingelt.

„Maverick Intention“ ist eine karge Schönheit mit Beat- und Gang of Four-Gitarren, gelegentlichen Saxophon-Einlagen und englischen Texten. Psychedelisches Geklimper im Anfangssong „Take it“, der sich beim erneuten Anhören als clever gemachter Beat entpuppt; sehr schön.

Danach zieht man ein wenig über die Dörfer, um mit „Film“ ein neues Glanzlicht hervorzuheben. Wiederum spärlich-melodisches Gitarrenspiele, dazu ein präzises Minimalschlagzeug, für eine „deutsche Band“ geradezu erstaunlich. Auch wenn auf der Rückseite kein herausragender Höhepunkt mehr zu finden ist, so liefern Surplus Stock doch seit langer Zeit bundesrepublikanischer Abstinenz eine zwar schwierigere, aber doch höchst beachtliche Lp ab.

Ralf Niemczyk

**JOE JACKSON  
BODY AND SOUL  
(CBS)**

Das hat man gerne: Auf der, den Covern des Jazz-Labels Blue Note nachempfundenen Verpackung von Jacksons neuer LP wird die Platte schon vorabbesprochen. Dort erfährt man zum Beispiel, daß die LP in einer alten Mauerloge, aus Holz und Stein, aufgenommen wurde und den Sound explosiv werden ließ, nur mit uralten Mikrofonen aufgenommen, blabla. Außerdem „sind diese vielleicht Joes reinste und persönlichste Stücke, wobei er die ironische Beobachtung und die Sozialkommentare seiner früheren Werke . . .“ Bei „Jumpin Jive“ waren es Coverversionen und bei „Night And Day“ ließ er New York auf sich einwirken, und diese LP nun wird inhaltlich als der direkte Nachfolger empfunden. Der allgemeine Trend, auf amerikanische Traditionen städtischer Musik zurückzugreifen, also Musik aus den dreißiger bis sechziger Jahren in allen möglichen Variationen, sei es Big Band Swing, Jazz in seinen damaligen Spielarten (Cool, Be Bop, Jive) Blues, R&B, Soul, 60er Pop, ist nun wirklich nicht mehr zu übersehen. Von Kim Wildes „Love Blond“, Creatures' Herbie-Mann-Nummer, Carmel, Sadé, Swans Way, Matt Bianco, Cures „Lovecat“, wohl auch Style Council bis schließlich zu Joe Jackson ist

**DIE  
BESTE  
PRODUKTION  
DIE WIR  
JE HATTEN!**

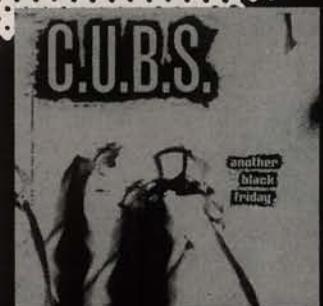
(Fünfundvierzig)

**C.U.B.S.**

**another  
black  
friday**

*Your new  
Mini-Lp!*

**FUNK  
UND  
VIERZIG**



Im Efa - Vertrieb  
(Bestnr.: 90-4501)





## AGGRESSIVE ROCK PRODUKTIONEN



AGGRESSIVE ROCK PRODUKTIONEN

## NEUHEITEN



Pankehallen 21.1.1984

**SLIME LIVE LP**  
Bestell-Nr. 08-1635



**BLACK FLAG LP**  
Bestell-Nr. 08-1619



**DAILY TERROR LP**  
Bestell-Nr. 08-1613

Außerdem ab 15. April:  
**TARGETS** - 4 Song-E.P.  
**BOIKOTTS** - Single  
„Punk wird immer leben“  
im **BOOTS-Vertrieb**  
Osterstraße 34  
3000 Hannover 1  
Telefon 05 11/32 78 67

legte ein unvorbelastetes Mädel das ganze Dilemma des Ärzteschicksals offen: Wie erkennt der tumbe Plattenhörer die Subversität, das Originelle dieser Band — wie unterscheiden sich die Ärzte von industriell gefertigten Trottelcompos? Gut, sieht man sie live, schwärmt für Otto Waalkes und Funmusik, kann die fröhliche Seele einen luschtigen Abend erleben. Trägt Sänger Jan dann noch sein Bauhaus T-Shirt und schunkeln anerkannte Persönlichkeiten aus Szene und Halbwelt vor der Bühne (wie noch im letzten Dezember) kann ein jeder denken: Hoppla, das sind ja welche, von UNS, die da Spaß machen. Die neueste Vinyl-Attacke bringt die „Spaß im Punk-Rock“-Variante nur leidlich rüber, der Versuch mit dem Testgirl (siehe oben) sollte ein Ärmelhochkrepeln in Berlin verursachen. Mein Favorit für diesmal: „Teenager-Liebe“, auch wenn „Grace Kelly ist tot“ vom letztenmal einen Hauch unsterblicher war. Wer also wissen will, wie man einen „musikalischen Walfisch zum Mitherumtragen“ nennt, sollte das Produkt der Mauerstadt-Pappnasen ersteigern. Ich hoffe Euch gehts immer noch PRIMA.

Ralf Niemczyk

### ANABEL LAMB THE FLAME (A&M)

Oh Anabel! Der Name kann einem auf der Zunge zergehen. Hereingefallen. Kein „speaking name; dafür bemüht sich die Dame zu sehr ihre zugegeben dunkle Stimme auf rauchig-sexy zu trimmen. Es soll so klingen wie Amanda Lear oder Grace Jones, doch die kleinen tiefen Kieker erinnern mich eher an die heisere Daliah Lavi in der Starparade... Liebeslied einer Sommernacht! Anabel besingt die „Sacraments of Love“ so langatmig, daß ein Fernsehballer keine Mühe hätte im Takt die Füßchen zu wippen. Ans Hinken gar kommt man bei dem mit funkigen Elementen aufgepöppelten „What the Eyes sees“.

Bei einer Nummer hat sie sich dann doch entschlossen, so zu singen wie's die Natur gegeben hat; ein sanfter Reggae-Rhythmus „So lucky in Bed“... ich hatte es doch gehnt; wenn man Anabel heißt ist man eine Frau zum Kuschn! Das ist keine Schande, aber aus ihrem Typ hat Anabel nicht das Beste gemacht.

Jutta Koether

### THE FALLEN ANGELS THE FALLEN ANGELS (Fallout Records)

Hinter den Fallen Angels verbergen sich Gitarrist Knox von den wenig geliebten Vibrators sowie drei Mitglieder der gern unterschätzten Hanoi Rocks. Das liest sich nicht nur gut, es klingt auch so. Mit elf Stücken erweist sich Knox als erfolgreicher Absolvent der Junkrock-Schule. Eine Platte mehr für die Stimmung, in der man sonst auf die London Cowboys oder die Heartbreakers zurückgreift. Daß Knox diesen Ausflug genossen hat, ist nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen: Das Cover hat er selbst gemalt.

Alf Burchardt

### ICICLE WORKS ICICLE WORKS (Beggars Banquet/Virgin)

Im Gefolge des Liverpool-Revivals versuchen nun auch Icicle Works, die angelsächsischen Charts von hinten aufzurohlen. Wie ihre Nachbarn von China Crisis segeln sie unter dem Banner „Zurück zur Natur“, was sich ziemlich nervend in den lapidaren Text-Sujets widerspiegelt. Auch musikalisch sind die Jungs um Ian McNabb den phlegmatischen China Crisis nicht unähnlich, aber sie sind pompöser und bedienen sich hier und da eines Wah!-Plagiats. Doch leider sind die Melodien meist nicht catchy genug und plätschern nur wie ein Bächlein dahin. Mal surren dann kräftig die Gitarren à la „Beauty Stab“, mal trommelt man wie einst die Ameisen, dann wiederum versucht man, sich an Yes zu orientieren und natürlich darf die selbstgeschnitzte Flöte nicht fehlen. Einziger Höhepunkt ist das einst auf dem Si-

tuation 2-Label erschienene und jetzt wieder veröffentlichte „Birds Fly (Whisper To A Scream)“, das das Flair von XTC zu Zeiten von „Black Sea“ besitzt. Ebenfalls vertreten ist die dramatische Bombasthymne „Love Is A Wonderful Colour“, die immerhin schon den Sprung unter die ersten 20 im Königreich schaffte. Gesamtfazit: Mittelpfächtig bis enervierend.

Frank Lähnemann

### NAZ NOMAD AND THE NIGHTMARES MUSIC FROM „GIVE DADDY THE KNIFE, CINDY“ (Big Beat)

Mit seiner Solokarriere beweist Captain Sensible, daß er vor nichts zurückschreckt. Aber auch bei den anderen Mitgliedern der Damned müssen die Augen nicht unbedingt trocken bleiben, wie schon das Cover der ersten LP zeigte. Nach langer Zeit hat man sich jetzt wieder einmal im Studio getroffen, um unter geeignetem Namen die Psychodelia der Sechziger zu fleddern. Stilecht werden die Klassiker der Ära verbraten, obligatorisch eine Version von „I Had Too Much To Dream Last Night“. Besser so eine Damned-Platte, als gar keine Damned-Platte.

Alf Burchardt

### MARTHA AND THE MUFFINS MYSTERY WALK (RCA)

Es gibt Gruppen, die sind immer mindestens ein Jahr zurück (wenn es doch bloß zehn wären), wissen das auch und machen deshalb auf jeder neuen Platte wieder ein paar neue Verneigungen vor dem aktuellen Publikumsgeschmack. Deshalb mag man sie nicht, und das mögen diese Gruppen nun wieder überhaupt nicht, was sie wieder mehr und mehr Zugeständnisse... M&M sind so ein Fall: Mystery walk hat was vom 82er New Wave der Simple Minds, Cure etc., will aber gleichzeitig poppig-fröhlich-discomäßig-flott sein. Was natür-

lich nicht hinhaut. Trotz Bläser, Xylophon, Disco-Rhythmen... Was bleibt, ist der Eindruck, daß diese Platte völlig überflüssig, weil völlig uninteressant ist.

Frank Sawatzki

### THE RICOCHETS MADE IN THE SHADE (Rockhouse)

Rock dich aus Billy, onetwothree, go go, running fast, running slow. Die RICOCHETS, furiose Mitstreiter der Psychobillywelle aus England, fordern zum gnadenlosen Graveyard Stomp auf. Hand in Hand mit den METEORS und den STINGGRAYS lassen sie die STRAY CATS wie ein abgestandenes Gläschen Sodawasser aussehen. Beweg dich, du Faulpelz oder sie spielen auch dich gegen die Wand, ihre Essenz ist rau und spröde, melodisch und hektisch, doch niemals vulgär. 12 Songs, die einem keine Atempause gönnen, du wirst es merken, wenn der Briefträger naßgebadet morgens vor deiner Türe steht.

### THE BUTTHOLE SURFERS (Alternative Tentacles)

Sie kommen aus Texas, dem Land der T-Bone-Steaks, Rodeocowboys und PANTHER BURNS. Sie sind weder trendy noch arty, sondern das Unorthodoxeste seit den 13th FLOOR ELEVATORS. Sie spielen frei von jeglichen musikalischen Richtlinien, verzerrte Gitarrenriffs über-tönen das der Nachwelt hinterlassene Chaos. Den nuklearen Angriff haben nur wenige überlebt und dies hier ist die post-nukleare Antwort. Ihr Stil setzt sich aus mehreren zeitgenössischen Komponenten zusammen, doch es ist nicht genau auszumachen, welcher der Stile nun überwiegt. Eines ist klar, die BUTTHOLE SURFERS sind die kaputtteste Versuchung, seit es GARAGEROCK gibt.

Willy Ehmann

„Neu“

Yamaha

RX 11 + RX 15

Drum - Computer

in Köln bei:

Ebertplatz 2 · 5000 Köln 1 Tel. (0221) 12 31 70 + 12 24 03



# REGISTER

**Cha-Cha**  
**VIDEO!**

Der Schallplattenladen  
4400 Münster · Rothenburg 47  
1. Etage · Telefon 0251/58668

**NEW WAVEZINE**  
DM 3,50  
DIN-A4

M. Dohse, Kirchhellener Str. 4  
4650 Bockrop

Rezensionen  
Discografien  
Außerdem  
ausführliche  
Berichte über:  
Jane Bond And The Undercovermen  
C Cat France It's immaterial  
10,000 Maniacs Severed Heads  
rd. 300 Independent-Neuerscheinungen

**DECODER HANDBUCH**  
Information zu verbreiten, ist Aufgabe der Medien. Deshalb sind Medien Machtinstrumente. Und im Moment geschehen nirgendwo umwälzende Revolutionen als auf dem Markt der elektronischen Medien. Heimcomputer, Kabelfernsehen und der Kassettenspeicher als Klopffisch im Ohr. Information zu verbreiten, ist auch unsere Sache. Wir sollten rechtzeitig lernen, unsere Video- und Kassettenspeicher als Waffe zu benutzen. Der Spaß stellt sich von alleine ein.

Das Handbuch zum Film DECODER von Klaus Mäeck und Walter Hartmann. Mitarbeit: Volker Schäfer, Muschi, Genessa P. Orndig. Mit Texten von Klaus Mäeck, Genessa P. Orndig, William S. Burroughs, Elias Canetti, Brian Gysin, Jean Baudrillard u.a. Großformat durchgehend illustriert. 60 S., 16.- DM. TRIKONT Duisburg, Grabenstraße 77, 4100 Duisburg 1

## NEUE SINGLES

**WV** = Wiederveröffentlichung  
**Datum:** Geplantes Erscheinungsdatum (zumeist in England)  
**Ohne Datum:** vor dem 1.4. erschienen

- ADICTS — Tokyo (Sire)  
ALARM — The deceiver (IRS)  
APB — Danceability (Albion)  
A POPULAR HISTORY OF SIGNS — Ladder Jack 12" (Jungle)  
ART OF NOISE — Beatbox (ZTT)  
BLACK UHURU — Party next door (Taxi)  
BLANC MANGE — Don't tell me  
THE BLOW MONKEYS — Go public (RCA)  
BARRY BROWN — Guide and protect us  
DENIS BROWN — Meet me at the corner  
CARS — Why can't I love you (Elektra)  
COCTEAU TWINS — Pearly dewdrops' drops (4 AD) 16.4.  
COLOUR BOX — Say you (4 AD)  
CRAMPS — Corehound (Big Beat)  
CURE — Caterpillar (Fiction)  
HOLGER CZUKAY — The photo song (Virgin) 2.4.  
DEFECTS — Burning like fire (ID)  
THOMAS DOLBY — I scare myself (EMI)  
DOLLY MIXTURE — Remember this (Dead Good Dolly Platters)  
DOMINATRIX — Dominatrix sleeps tonight (Streetwise)  
DORMANNU — Degenerate (Illuminated)  
ELBOW BONES & THE RACKETEERS — Happy birthday baby (Capitol)  
ERAZERHEAD — Summertime now (Flicknife) 6.4.  
FARMERS BOYS — Apparently  
FELT Mexican bandits (Cherry Red)  
FLOWERS IN THE DUSTBIN — Freaks run wild in the disco 12" EP (All the Madmen)  
BRUCE FOXTON — It makes me wonder (Arista) 6.4.  
FRANK CHICKENS — Fujijama mama (Kaz)  
NONA HENDRYX — I sweat (RCA) 6.4.  
IN EMBRACE — Your heaven scent (Glass)  
INDIANS IN MOSCOW — I wish I had (Kennick)  
GREGORY ISAACS — Addicted to you (African Museum)  
MICHAEL JACKSON — P.Y.T. (Epic)  
JAKKO — Who's fooling you (Stiff)  
KILLING JOKE — Eighties (EG/Polydor)  
KOOL & THE GANG — In the heart (De-Lite)  
ANNABEL LAMB — The flame (A & M)  
CYNDI LAUPER — Time after time (Portrait)  
BARRINGTON LEVY — Money move (Powerhouse)  
BARRINGTON LEVY — On the telephone  
BARRINGTON LEVY — Please Jah Jah  
LOVE — Alone again or WV. (Elektra)  
LUDDITES — Altered states 6.4.  
LURKERS — The final vinyl 12" (Clay)  
MALCOLM X — No sell out (Tommy Boy)  
MOODISTS — Runaway (Red Flame)  
NAKED LUNCH — You tie me down (Pleasure)  
NEW ORDER — Thieves like us (Factory) 6.4.  
NO MORE — Suicide commando  
ONE WAY SYSTEM — Children of the night (Anagram)  
ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK — Locomotion (Virgin) 2.4.  
ORSON FAMILY — No one waits forever 12" EP 4 Tracks (New Rose)  
JOHNNY OSBOURNE — Jealousy heartache and pain (Studio 1)  
FRANKIE PAUL — Gun man around town (High Music)  
FRANKIE PAUL — Need you by my side (Techniques)  
FRANKIE PAUL — On the bench  
FRANKIE PAUL — Wish you good luck  
PLAY DEAD — Break (Clay)

- POISON GIRLS — Are you happy now?  
POPPYFIELDS — Alien  
4-Track 12" EP (Illuminated)  
PORTION CONTROL — Rough justice (Illuminated)  
PREFAB SPROUT — Couldn't bear to be special (Kitchenware)  
PRINCE ALLAH — Take my love (Corner Stone)  
PRINCE CHARLES & THE CITY BEAT BAND — More money (Virgin)  
PSYCHEDELIC FURS — Heaven  
JAMES T. PURSEY — If only before (Eskimo Green)  
R.E.M. — S. central train (IRS)  
RUBELLA BALLET — 42 F (Jungle)  
SACRED COWBOYS (Austr.) — Is nothing sacred? (The White Label)  
SECTION 25 — Back to wonder  
SHILLELAGH SISTERS — Give me everything (CBS)  
SIGGLO XX — In the garden (Paragon)  
SPEAR OF DESTINY — Liberator (Burning Rome)  
SUNGLASSES AFTER DARK — Morbid silence (Anagram)  
TERRY (Sex Gang Child) — Bodies gone 12" (Illuminated)  
JOHNNY THUNDERS — Get off the phone (Jungle)  
TOTEN HOSEN — Kriminalltango April  
TRACIE — Soul on fire (Respond/A&M) 2.4.  
TRIGGER & THE THRILL KINGS — Shame 12" (Das Büro)  
TWELVE DRUMMERS DRUMMING — We'll be the first ones (Mercury)  
VEX — Sanctuary 12" (Fight Back)  
THE WAKE — Talk about the past (Factory)  
JOSEY WALES — Kingston hot (Kris Disk)  
JOSEY WALES — Hoola hoop (Volcano)  
WAY OF THE WEST — City for lovers (MCA)  
DELROY WILSON — Run run (Studio 1)  
WIPERS — Alien boy  
YELLOWMAN — Belly move (Volcano)

- EARTHA KITT — C'est si bon (IMS) April  
ANNABEL LAMB — The flame (A&M) 9.4.  
LEGENDARY PINK DOTS — Faces in the fire  
LOST GRINGOS — Troca Troca (Atatak) März  
NICK LOWE — Nick Lowe & his Cowboy Outfit (F-Beat/RCA) 30.3.  
MAHAELLA QUEENS — neue LP (Earthworks)  
MAU MAU — Live at Maples Mini-LP  
MINUS DELTA T — Das Bangkok Projekt (Atatak)  
MOODISTS — Thirsty's calling (Red Flame) 23.3.  
ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK — Junk culture (Virgin) April  
DOLLY PARTON — Greatest hits (RCA) Febr.  
LEE PERRY & THE UPSSETTERS — Best of Vol. 2 (Jet Star)  
PREFAB SPROUT — Swoon (Kitchenware) März  
PRETTY THINGS — Get the picture WV (IMS) April  
PRINCE CHARLES & THE CITY BEAT BAND — Combat zone (Virgin) April  
PRINCE FAR I — Umkhonto we sizwe (Kingdom) März  
PYROLATOR — Pyrolator's Wunderland (Atatak) 15.4.  
PAUL REVERE AND THE RAIDERS — Kicks (Edsel) März  
REVILLOS — Neue LP (EMI) Mai  
MARC RILEY & THE CREEPERS — Cull (In Tape) 23.4.  
RIUICHI SAKOMOTO — A thousand knives (Plexus) Febr.  
SHRIEKBACK — Infinite/Best of (Kaz) März  
NINA SIMONE — Fodder on my wings (IMS) April  
FRANK SINATRA — Tenderly/Radio broadcasts '40er Jahre (Meteor/Magnus) 23.3.  
SLIME — Live Pankehallen '84 (Boots)  
SNAKEFINGER — History of the blues  
SPARROW — King of the world (Bees)  
SPECIMEN — Batastrophe  
STEEL PULSE — Earth crisis (Wise Men Doctrine) März  
ARNO STEFFEN — Schlager (WEA)  
STRAFE FÜR REBELLION — neue LP  
STYLE COUNCIL — Café bleu (Polydor) 24.3.  
SUGAR MINOTT — Buy out the bar (Sound Sonic) 24.3.  
TÖDLICHE DORIS — Chöre und Soli  
TRACIE — 1. LP (Respond/A&M) Mai  
T SKI VALLEY — In the 80's (Capo)  
IKE & TINA TURNER — The soul of Ike and Tina (Kent) 31.3.  
IKE TURNER & THE KINGS OF RHYTHM — The legendary... (Red Lightning) März  
SCOTT WALKER — Climate of hunter (Virgin) März  
CLIFFORD T. WARD — Both of us (IMS) Apr.  
MARY WELLS — The old, the new and the best of Mary Wells (Allegiance) 24.3.  
ZZ HILL — Dues paid in full WV 31.3.  
SAMPLER — The Ace Story Vol. 4 (Joe Tex, Huey Smith...) (Ace) 31.3.  
SAMPLER — Antler (Das Büro)  
SAMPLER — Auftakt (H. Hiller, Die 2. Der Plan...) (SAMPLER — Deux Cartels / Ruhrgebietsampler)  
SAMPLER — Giraffe in flames (ROAR)  
SAMPLER — The guitar and the gun (Africagram/Cherry Red) 24.3.  
SAMPLER — Hell comes to your house Vol. 2 (Blood on the Saddle...)  
SAMPLER — Industrial record story (Cab. Volt., SPK, TG...) (Illuminated) März  
SAMPLER — Made to measure (Minimal Compact, Tuxedomoon...) (Crammed) 17.3.  
SAMPLER — Zulu Jive (Earthworks) zusammengestellt von Wolfgang Hanka

**OUT NOW**

From Memphis/Tenn.

**TRIGGER THE THRILL KINGS**

INSTRUMENTS

12" 1/4 tracks  
SF01  
Distribution:  
Das Büro

040/439 55 18

**MUSIK RECORDS · VIDEO**  
(alles was das Herz begehrt!)

Wer uns noch nicht kennt, sollte unbedingt mal DM 2,- zusammenkratzen und unsere riesigen Infos kennenlernen! (DM 2,- werden bei Kauf verrechnet)

KM-Records, Abt. Sp.  
Postfach 2114,  
4830 Gütersloh 1

**Schnitt**  
TAPES · RECORDS

NEW UNDERGROUND

DRESDENER STR. 16  
1000 BERLIN 36  
TEL. 030/652279

**08/15 AUS KONSTANZ**

Live in Singen 1980

Konstanzer Punk-Legende auf C-60 mit Pressestimmen

7,- DM in Briefmarken

Rainer Weiffenbach  
Alte Poststr. 20  
7772 Uhldingen 1

**William S. Burroughs**  
DIE VIER APOKALYPTISCHEN REITER  
Zweisprachig, engl./dt.  
Illustrationen von Chris Kohlhof  
DM 17,80

Der Mensch befindet sich in einem Zustand der Neotomie, das ist ein biologischer Begriff, mit dem man einen in der larvalen oder in der Übergangsphase stecken gebliebenen Organismus beschreibt. Nun gut, die Frage ist, wohin entwickelt er sich und inwieweit ist er in der Lage, diesen Prozess zu steuern?

EXPANDED MEDIA EDITIONS  
Postfach 190 136  
D-5300 Bonn

**QBS**  
Qualität, Kassetten  
Die Spezialisten für Raritäten  
Aktueller Katalog gegen frankiertes Umschlag von QBS  
Zintenhans  
Friedrichstraße 66  
1000 Berlin 65

bei uns gibt's dezentler, video, bildend + kultiv  
daily better, alive, active, erhebt  
und atmungsaktiv  
istlich ab 15,-  
"dinnering" nur -

**POGO**  
Inklusive 21 (Stemp. Buchstaben)  
3300 Brunnstraße

**klistier**

Laden für unabhängige Musik  
Ffm - Beckenhelm  
Tel. 707 29 85

Mühlweg 26  
a.w. Leipziger und  
Schloßstraße

**FOTOFON**  
Best seller

1 PRINCE FARI Showc.  
2 SHAKA meets MAD Prof.  
3 CARLOS never RUN away  
4 MAD PROFESSOR IV  
5 BUNNY WAILER Live!  
6 TAUGENIXE Reggae RON  
7 BUNNY W. TRIBUTE  
8 BLACK ARK DUB  
9 BLACK ARK VOL II  
10 DJ CONFRONTATION

Blücherplatz 34  
51aachen 0241-503 741

**GARAGELAND**

Independents  
Reggae Afro  
Salsa Soca  
Cassetten

**VERSAND**  
Reggae Afro  
Salsa Soca  
KATALOG  
gegen 0,50 Rückporto

**LADEN**  
mo-fr 12-18  
sa 10-14  
Grabenstr. 77  
4100 Duisburg 1  
(Nahe Uni)  
0203 377361

schon so legendär und die 60er so fern, daß die Live-Doppel-LP „1969“ heißen konnte. Die erste Judas Priest-LP, „Rocka'Rolla“, hatte ein fast warholmäßiges, warholverschleptes Coca Cola-Cover. Und ich, von alledem unberührt, stand als triumphaler Dionysos in den Bakchen des Euripides auf der Schülertheaterbühne, um mein triumphales Abitur triumphal zu krönen und war als ideal gesinnter junger Mensch natürlich in much too less much too late. So war es der Sommer einer verstohlenen, verbotenen, der schönsten Liebesgeschichte mit geheimen Treffs in nächtlichen Parks, dem Schauer, verborgen Hand in Hand zu gehen, und unsere Hymne war die „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauss.

## Provinz

Wer richtig lebt, macht nichts falsch. Es kann lange dauern, bis man sich dazu durchringt, die besonderen, seltsamen Wege und Umwege der eigenen Entwicklung, alle Lächerlichkeiten, Peinlichkeiten, das Schräge, Komische, Andere der äußeren und inneren Bedingungen nicht nur zu bekämpfen, sondern zu lernen, davon zu lernen.

Wer irgendwo am flachen Land lebt in vierstelligen Postleitzahlorten, jung, wild und isoliert ist, hat den Vorsprung einer alles steigernden Überanstrengung beim Aufnehmen, Verstehenwollen, Nachmachen des Neuen. Und keine Redaktion sollte sich über Leserbriefe von dort und aus diesem Geist lustig machen. Wer in München aufwächst, wo das Denken gegenüber anderen größeren Städten Deutschlands notorisch zwei Jahre retardiert ist, wo die Szene dafür ihre gesteigerte Lebensart feiert, als würde pausenlos gedreht (und in Florenz da kann ich dir ein Lokal empfehlen, da kriegst du so aus-ge-zeich-ne-te Lang-usten, so was hast du noch nicht gegessen), wird zum Ausgleich zeitschriftenwütig, lesewütig mit Hang zur Exegese-pedanterie eines Bibelforschers und kultiviert sein Fernweh nach Städten, wo der Geist lebt, und betrinkt sich dennoch nirgends lieber als in wohlvertrauten heimatlichen Kneipen. Nichts ist falsch, alles ist und war gut, wenn man es nur offensiv genug ausbeutet.

## Streetcredibility

Die Toten Hosen haben keinen Blues. In meiner ersten Woche daheim habe ich sie gleich zweimal gesehen, in der Alabamahalle und im Libella in Kirchwaidach, und bin schier ausgerastet vor Glück; da war doch alles, wonach man sich sehnt, Jugend, Power, ultimative Bühnenaktion, rasender Drive. Campino weiß, daß er derzeit der genialste Sänger Deutschlands ist, arbeitet bei jedem Auftritt an der Zementierung und Verbreitung dieser Wahrheit, und ist zugleich in Panik vor seinem eigenen Genie, das dafür sorgt, daß ihn jetzt schon Leute meiner Sorte unsterblich finden. Vor einem Jahr war natürlich alles besser. Der Anfang ist immer leicht, und nichts ist so schwierig wie das Beifallkriegen.

Act your age, hieß es im Zusammenhang mit den Hosen schon vor einem Jahr. Wer an solche Disziplinierungsparolen glaubt oder das gar selbst fordert, der ist den allertraurigsten, sozialliberal wohlwollend permissiven Elternweisheiten aufgefressen: In der Jugend hat man etwas Wildes, Erstgeborenes an sich und ist sehr geschüttelt, soll das auch sein. Später wird man ruhiger. Dieses Denken tut so weh, das ist so traurig, da würde ich lieber gleich ins Grab steigen wollen. Und wie sollte jemand, der schon als alter ernster Mensch zur Welt gekommen ist (nein: nix Entwicklung, man schlägt die Augen auf und wird erkannt und erkennt umgekehrt im gleichen ersten Augenblick die ganze Tragik dieser Welt), der also mit 5 etwa 17 war, mit 19 genau 12, mit 21 fünf Jahre lang 46, der schließlich, die Erlösung, mit 25 endlich 14 wurde, der sein Leben lang unter der Diskordanz dieser Ziffern gelitten hat, einer wie ich, der in diesem prächtigen 84er Jahr, und es ist eine biographische Katastrophe und es gibt keine Koketterie und kein Nichts dagegen, 30 wird, jetzt plötzlich anfangen sein age zu acten. Nein, die Natur wird bekriegt. Der Körper wird nach dem Hirn geformt.

Schon ist man eine Lachfigur, was wurst ist. Streetcredibility gibt es nicht. Es gibt nur Selbstgläubwürdigkeit, das heißt, man macht alles was man macht, ohne Augenzwinkern, ohne Ironie, ohne bei irgendwem Komplizenschaft zu unterstellen, schlicht zum Besten seiner eigenen Möglichkeiten.

## Geschichte

Als das Wort Cineast noch kein Schimpfwort war und ein junger ehrgeiziger scharfsinniger Mensch von 23 Jahren sich die Berufsbezeichnung Filmkritiker mit Stolz und Würde zulegen konnte, weil sie noch nicht nach der brabbelnden Hirnlosigkeit von Zeit-Filmschreibern klang, sondern nach Scharfem, Heftigem, Feurigem, vor 20 Jahren also, da war auf dem Titelbild der Zeitschrift **Filmkritik**, dem damaligen Zentralorgan des jungen harten Denkens, das große Frühlingsthema Liebe mit einem wunderbaren romantisch melancholischen Foto vom Verliebtsein bebildert, starring Nino Castelnuovo und Catherine Deneuve. Und auf der Innenseite: Gedanken und Fotos zum Kuß, der teure Kuß, der Kuß mit sechzehn, der Kuß am Abend, der Judaskuß. Heute kann nicht vom Kuß, muß vom Fleisch geredet werden. Denn all das, wofür 20 Jahren in subkulturellem Kontext gekämpft wurde (Strukturalismus, Pop [Everything went young in 64]) ist heute aufs trostloseste Das Angekommene, also der Fehler. Wer heute französeldes Denken und Pop-Unverbindlichkeiten bekämpft, kämpft im Geist von 64 mit 74 zurechtgeschmiedeten, 76er Waffen.

Deshalb haben heute nicht Style Council oder gar Tuxedomoon oder gar Residents recht, sondern die anderen Weitermacher, Pjeshtones, Gun Club, Cramps, Fall, auch Clash, U.K. Subs, die Metaller, und Blixa und natürlich die Lords und erst recht die Hanoi Rocks; und die amerikanischen Gitarren, Violent Femmes (Fämms! Fämms! Fämms!), R.E.M., Schottland vielleicht noch (Aztec Camera), aber keine englischen Smiths, von dort lieber schwermütige powervolle Düsternis, Todeskulte, Sexkinder, Sexgangs, Sexfreunde, Sexfeinde und die Wallah-Wallah-Stampfe-Stampfe-Bands der Bat Cave Crowd. Und natürlich außer Konkurrenz, unangefochten, über allem thronend: Die Toten Hosen.

Fortsetzung auf Seite 55

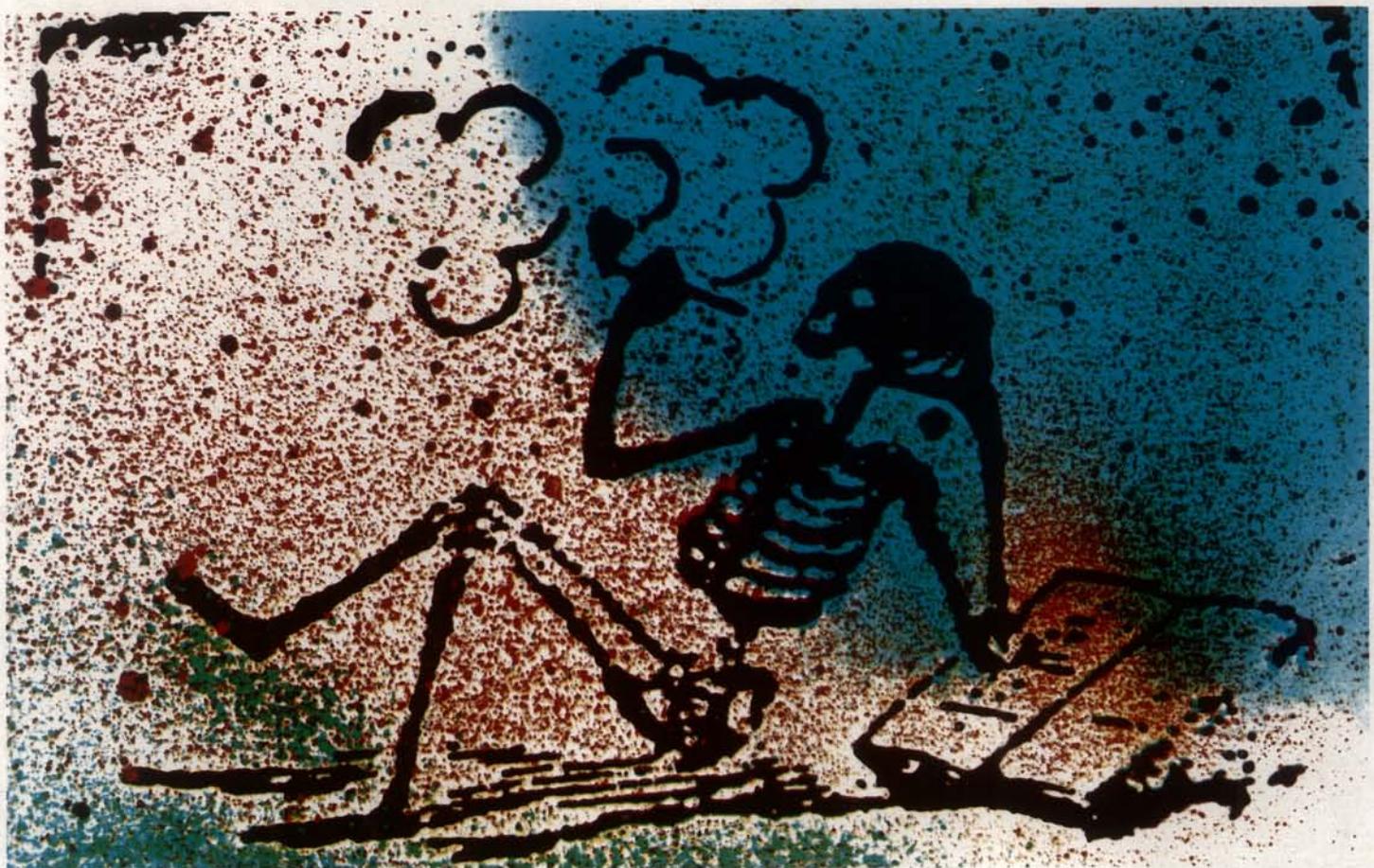


Abb.: Walter Dabn, o. T., 1984

chin's  
BAR AMERICANO

Weine · Schinken  
Käse · Salamis  
südliche Delikatessen

Im Ferkulum  
5000 Köln 1  
Tel.: 32 81 96

# LESERBRIEFE

Redaktion SPEX, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

**An alle Leser,**  
besonders Thomas F. (Marburg) und Alfred J. (Berlin): Aus gegebenem Anlaß weisen wir darauf hin, daß wir fürderhin Leserbriefe, die offensichtlich in stark angegrünem Zustand verfaßt wurden, nicht mehr berücksichtigen können!

## An alle von Spex, besonders an Ralf Niemczyk

Kennt Ihr das Stück von Iggy Pop „Eat Or Be Eaten“? Die Bewegung ging gegen ausnutzen oder ausgeutzt werden. Viele gingen drauf dabei. Die besten unserer Führer. Sie sahen das Grau und die Mauern drum. Die zig Drogenabhängigen bestätigen es. Nun kommt es: eine Nena läßt sich anpinseln und hinterläßt eine geistige Leere. Das Idol einer unzähligen, gesichtslosen Masse. Habt Ihr schon mal das Gefühl der Freiheit gekannt? Punk ist und war keine Mode! Punk zu sein heißt sich den Versagern vor der Menschlichkeit entgegenzustellen und für das erkannte Paradies zu kämpfen. Ingrid Turuttis, Minden

Von einer Blutprobe wurde in diesem Fall abgesehen, obwohl das Paradies durch den Genuß von Alkohol schon mal etwas näher rücken kann!

## Liebe Kinder!

Glücklicherweise gibt es keine Zeitschrift, die es jedem recht macht. Ich finde Spex großartig, weil das Gros der Beiträge witzig und geistreich formuliert ist. Den Rest kann man ja überlesen. Yours, Jörg Wichmann.

Papi, du bist wunderbar! Vorbildlich, alkoholfrei am Bleistift, sachlich und positiv. Die Red.

## ???

Der Smith-Artikel war vollkommen überflüssig, um sowas wie diesen dümmlichen Verriß zu schreiben, braucht man nicht nach Liverpool zu fahren. Politische Glaubensbekenntnisse von Scheuring interessieren heute

keinen mehr, soll er doch weiter Pflastersteine werfen, falls er das jemals getan hat, der Pseudo-Be-Scheuring. Jedenfalls zum „eine Reinscheuern“, der Mist! Entweder Ihr kümmert Euch jetzt endlich mehr um New Psychedelia, unbekannte Gruppen neueren Ursprungs, Beat etc., z. B. Barracudas etc., oder Ihr habt bis Ende des Jahres nur noch Euch als Leser Eures Speckschwanzblattes. Und schmeißt den Scheuring raus! Der nimmt sich zu wichtig. Vielleicht mal nach Liverpool oder Manchester ins Arbeitslosenlager stecken! Klaus Reisinger, Regensburg

## Der langerwartete Brief

1. Dirk hat Recht, jawoll!  
2. Czokay, Mayfield, LKJ alles schön und gut, aber der Untergrund schläft nicht! Erwacht! Macht Euch auf die Suche!  
3. Und warum immer Yello? Im Switzerland gibt's andere/bessere Gruppen, z. B. Blue China oder Mittaggeisen?  
Continue fightin' NCP, Schwörstadt

## Dear Spex/ Dirk Scheuring

Ein Aufschrei geht (hoffentlich) durch die Nation. Lieber ein Haufen Dummköpfe als keine Intelligenz, Mr. Scheuring. Lots of Love Alex Müller, 8561 Reichenschwand P.S. Ich habe Morrissey's Buch „James Dean is not dead“ und lebe noch und bin noch ein Fan von „This years darlings“!

## Liebes Klärchen,

irgendwann gehen jedem die Nerven durch, das kannst selbst Du nicht abstreiten. Du hast recht, den Mond stört es nicht, wenn er von Fiffi angebellt wird: Deine extrem geistreichen Bemerkungen sind immer wieder entwaffnend. Ich komme zur Sache: über Deine journalistischen Sandkastenspielen schweige ich lieber (Clash- u. J. Lydon-Artikel z. B.; in Düsseldorf; während des Clash-Konzerts

hast Du die ganze Zeit gequatscht — „sieht mich auch jeder?“ — und gesoffen, weißt Du noch, auf welchem Konzert Du warst?; und vor allem, glaubst Du etwa, Strummer oder Lydon stört es, wenn sie von Clara angebellt werden?!). Dein Geklaffe ist unerträglich geworden und raubt uns den allerletzten, schon seit langem überstrapazierten Nerv. Richtig, „es stört den Mond nicht . . . usw.“, aber Dein naßfeuchtes Gegrunze stört uns und wir bitten Dich händeringend und haareraufend darum, uns in Zukunft mit Deinem hämorrhoiden Gekrächze zu verschonen!!!!!! Zisch, ächz und patsch, da birst die alte Pflaume. Mit gut gemeinten Grüßen, U. & J.

## Hallo Karl!

Gerade blättere ich so nebenbei in der neuen SPEX, als ich plötzlich auf Deinen Artikel über Holger Czokay stieß und mich daran festlas. Normalerweise finde ich das Geschreibsel in Musikzeitschriften nervtötend, geistlos und nur in kurzen Auszügen (vertikal) lesbar. Nach längerer Abstinenz entpuppte sich dies als Vorurteil. Dein Artikel ist dran schuld, daß der frühe Nachmittag mit dem Lesen der ganzen SPEX draufging. (Von Anfang bis Ende!) Erstmals hatte ich den Eindruck, daß sich die Schreiber wirklich für die Leute interessieren, über die sie schreiben, ohne diese lediglich als Gelegenheit zum Auskotzen ihres „exhibitionistischen Destruktivitäts-Snobismus“ (Pardon!) zu mißbrauchen. Auch werden bei Euch keine Klischees wieder aufgewärmt, sondern die Musiker und Künstler so präsentiert, daß diese Darstellung glaubhaft wirkt. Man kriegt echte Ideen und Inspirationen, was die eigene Produktivität angeht! Ralf Meier, Laudendach

## An die Redaktion

Gerade begann ich meinen Ärger über Clara zu vergessen, da laßt Ihr sie zum zweiten Mal auf meine Lieblingsband Style Council los! Nach dem letzten Interview verstehe ich nicht, warum Paul Weller überhaupt noch ein Wort mit ihr gewechselt und sie nicht gegen einen an-

deren Spexler ausgetauscht hat. Er hat wohl alle Musikjournalisten abgeschrieben. Daniel G. F., Münster

Paul Weller hat offenbar nicht „alle Musikjournalisten abgeschrieben“: er wollte nämlich partout mit Clara reden! Die Red.

## Ihr provinziellen Mächtigen-journalisten

Es ist schon Scheiße, wenn jemandem zum einen das Talent und zum anderen auch noch der nötige Ehrgeiz zur journalistischen Tätigkeit fehlt.  
1. Die LP-Kurzkritiken: Ich weiß ja, daß es mühevoll ist, eine lange und gute (!) Kritik zu schreiben (vor allem wenn man jedes zweite Wort im Duden nachschlagen muß, gell?), aber für 3,80 DM könntet ihr Alternativ-Kapitalisten schon etwas mehr bieten als diese hingeschluderten Discout-Reviews.  
2. Das stinklangweilige Layout: Es erinnert mich stark an das Layout unseres örtlichen Telefonbuchs. Abgesehen von ein paar fettgedruckten Wörtern läuft der Text von vorne bis hinten unverändert durch, unterbrochen nur von einigen Fotos, auf denen man eh nur Schatten erkennen kann. Extrem unübersichtlich ist die Seite mit den Single-Kritiken.  
3. Historische Betrachtungen über Kaffeearauschen: Am meisten verärgert hat mich der „Bericht“ über Style Council. Claras Schwierigkeiten beim Schreiben interessieren mich nicht die Bohne, die merkt man eh beim Lesen. Genauso uninteressant finde ich die philosophischen Einblicke in die Welt des Capuccinos. Clara überschreibt ihren letzten Absatz mit dem Wort „Nichtssagend“. Eben. Damit ihr es nicht wieder vergeßt: Eure Interviewpartner sind die Stars, nicht ihr. Ich wünsche euch schmerzhaft Entzugerscheinungen, ihr selbststüchtigen Trittbrettrevolutionäre, Euer tiefst ergebener Uwe Freising, Frankenthal P.S.: Mir ist Bowie scheißegal, Leserbriefe finde ich zum Kotzen, ich verachte Clara, und ich bin keine Schuhverkäuferin. Gibt Euch das nicht zu denken?

1. Bei Alternativ-Kapitalisten kommt es darauf an,

mit möglichst wenig Arbeit den größtmöglichen Nutzen (= Geld) zu erzielen.  
2. Ein Telefonbuch ist nicht nur durch das Layout eine äußerst anregende Lektüre.  
3. Nicht wir sind die Stars, sondern Du. Die Red.

## Tach!

Mann, ihr seid doch 'ne deutsche Zeitschrift, warum bringt ihr dann so'n Mist über die ganzen englisch-kommerziellen Bands (The Smith's, Style Council, Frankie goes to Miniwood, ABC (oh, Gott), Boy George etc.)??? Die deutschen guten Gruppen haben doch kaum eine Chance, endlich mal 'ne Platte zu verkaufen, es sei denn, sie bekommen mal eine 2/3-Seiten-Geschichte mit 'nem großen Bild von der Gruppe in Spex. Also: Wo bleiben die „Paar-Seiten-Berichte-mit-einer-Bild-Seite“ von Kosmonautentraum, Andy Giorbino, Die tödliche Doris (wichtig!!!), Der Plan (auch wenn ihr ihn nicht gut findet), Sprung aus den Wolken, Malaria usw. usw. . . ! Außerdem solltet ihr mal was über die unabhängigen Labels in Deutschland bringen. Es mangelt auch sehr an

guten Interviews (wie gesagt: Bargeld und Hiller waren wohlthuende Ausnahmen), doch ich les' mir trotzdem fast alle Interviews durch, weil Eure Reporter 'n sehr interessanten Schriftzug haben!

Euer Stefan

## Gang of Four

Also: Zu Lebzeiten von Gang of Four hat man nichts von ihnen zu lesen bekommen, weder im alten Sounds, nicht im Musikexpress noch im Spex (vielleicht hab ich's auch nur vergessen . . .). Nachdem ich soeben die überaus schockierende Nachricht von deren Trennung aus der letzten Nummer entnommen habe, hoffe ich, daß nun wenigstens ein würdevoller Nachruf in Form eines informativen Berichts erscheint, Sie waren unumstritten von der ersten bis zur letzten Platte die beste Truppe. Ute, Achaffenburg

Schlafmütze! In dreieinhalb Jahren gab es sechsmal mehr oder weniger große Berichte über Gang of Four. Das sollte doch reichen. Die Red.

## SPEX per Post Abonnement!

Ihr spart DM 3,60 und habt die Nummern pünktlich im Briefkasten.

Also: Coupon ausfüllen, DM 40,— auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Aboservice schicken. Das Auslandsabo kostet DM 45,— incl. Porto und MwSt.

Der Aboservice weist darauf hin, daß die Bearbeitung etc. etwas Zeit in Anspruch nimmt.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 40,— incl. Porto und MwSt. für ein Jahr.

Falls ich nicht 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Ort \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_  
Name \_\_\_\_\_  
Straße \_\_\_\_\_  
Ort \_\_\_\_\_  
(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen.)

So haben wir in diesem 84er Frühjahr also diese gute Lage: Die nach wie vor gültige Allianz aus Populismus (Liebe zur Verkauft, Charts, Prollkultur, Ja zum Debilja) und radikalem Denken samt Einsamkeit und Isolation (Liebe zu Underground, Geheimtip, elitärer Arroganz, Ausgedrehtheit) sorgt im Augenblick für eine herrliche Durchmischung aller alten Fraktionen, neue Fronten reißen auf, progressive Verwirrung, Desorientierung, Zwang, alles neu zu kontrollieren, neu zu denken, Verkomplizierung der Lage, damit Aufbruch und Hermetik.

**Lords**

Die New York Times vom 9. März meldet titelblattmäßig und mit riesigem Bild, daß die Studentenproteste in Polen anschwellen, daß mit Tränen in den Augen die Rückkehr der Kruzifixe gefordert wird. Das Foto zeigt Studenten in Garwolin, Polen, die, wie man sieht, massenhaft und in Ekstase der englischen Rockband The Lords Of The New Church zujubeln. Dazu singen sie Marienlieder und ihre anderen Hymnen: Little Boys Play With Dolls. Und: Holy War. Und: Live For Today, mit dem schönen Chorus: One two three four, living for today, living for today, living for today, and don't worry about tomorrow, hey! hey! hey!

**Hanoi**

rockt doch wirklich im Moment. Es ist Krieg mit China. Wie lange habe ich in den Nachrichten neben Köpkes Kopf schon nicht mehr die aus alten Vietnamtagen so urvertraute S-Schleife der beiden Vietnam gesehen. Und allerorten demonstrieren auch noch die Metaller. Da möchte man doch meinen, daß ganz München zu den Hanoi Rocks geht. Aber es waren nur 50 Leute in der Alabamahalle, und von einer Sorte, wie ich sie noch nie da gesehen habe, so definitiv ungestylt, unhip, simpel und supernett. Aus zwei Marshalltürmen kam ein fetzender klarer ohrenbetäubender Gitarrenkrach ohne Mätzchen, und um Mike Monroes stolperndes Bühnenrasen und seine Schönheit angemessen zu beschreiben, fehlt nun leider definitiv hier der Platz. Sie ist äh äh atemberaubend. Ganz zum Schluß, es war eine wunderbare Mitgröhl- und Fußballplatzstimmung aufgekommen, sagte Mike Monroe glücklich: I love you boys you're beautiful.

**Zähne**

Vorher, bei Ronnys Pop-Show, der ganze Synth'n'Pop-Schrott, sanfte Gitarrenjungs, Klavierjünglinge und Frauen, rebellomäßige (Cindy Lauper), Ziegen (Pat Benatar) und Muttis mit gebärfreudigen Becken, die angestrengt Fäschung spielen (Annie Lennox, Kopf ab und ausblutenlassen), Frauen der Vollekelkategorie also; da ist Van Halen, obwohl ohne Zack, schon eine Richtigkeit dagegen. Und leider hat eben auch der Megastar Nena, nein wir kommen nicht darum herum, jenen mäuschen-raff-und-nag-mäßigen Überbiß, der bei Ruhestellung der Zähne des Oberkiefers auf der Unterlippe absetzt, so jedes Gesicht ins Sanft-Debile ruiniert, und den der Fachmann so treffend und vernichtend Lutschprognathie nennt.

**Gitte '84**

Liebe, nein Danke, dabei kommt ja doch nichts raus, singt Gitte live und wälzt sich am Boden. Ich habe das Gefühl, dies ist wirklich ein Gitte-Jahr, sagt Herr Biolek. Und kümmert sich überhaupt nicht darum, wie ich mich für alle immer bis ins Mark hinein schämen muß. Da setzt Gitte schon nach und schlägt nochmal zu: Ich mag gerne Leute berühren und spüren und fühlen und ich glaube, daß die Platte deshalb Berührungen heißt. Ich hasse sie.

Daß heute Tom Jones und Heino so lustig und liebenswert sind, ist Arbeit der Jahre an diesem Haß gegen das, was einem beim Anschauen die Scham aufzwingt. Die Schauplätze alter Kämpfe, die dazugehörigen Insignien, Symbole, Melodien, Signale, gehen mit der Zeit ein in den reichen Schatz der Folklore, aus dem sich gerade die Jungen immer neu bedienen, bevorzugt mit dem, was die eben ältere Generation erkämpft hat und noch nicht an die Folklore abgeben mag.

Die Friedenshetze, das Wackertum und Peinsackdenken, über das sich die Popgeneration seit Jahren lustig gemacht hat, ist inzwischen als Anliegen im emphatischen Sinn weitgehend aus den Multiplikationsköpfen und Medien verschwunden. Jeder bedient sich locker und kampfflos an den Symbolen der Friedfertigen und das Lachen darüber ist ein billiges Einverständnisvoraussetzlerlachen ohne Erkenntnisgewinn.

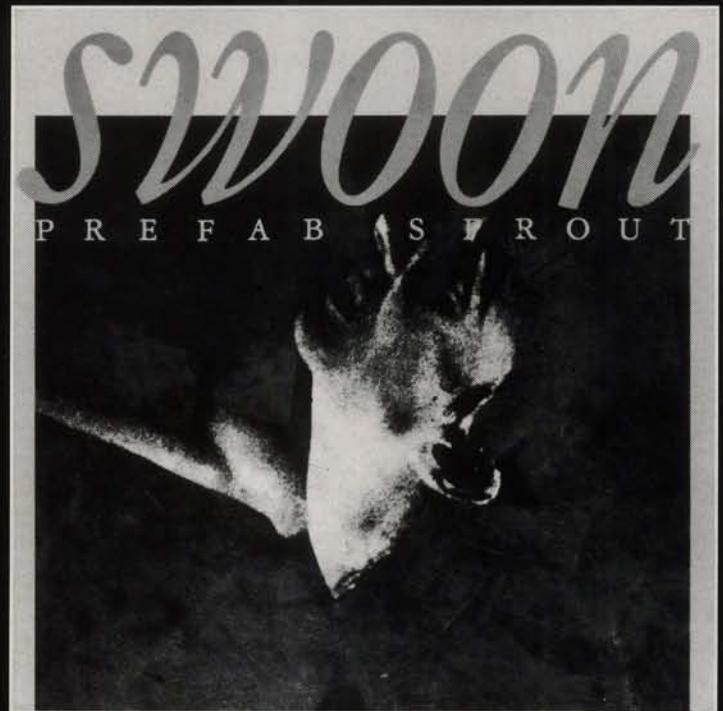
Unterdessen sind die Popkämpfer selbst beim Rundfunk, beim Fernsehen, bei Verlagen, Zeitungen und Zeitschriften, den ganzen bürgerlichen Kulturmedien, kurzum beim Establishment angekommen, wir sollen plötzlich ganz echt mitspielen dürfen, man redet mit uns wie mit Erwachsenen, zahlt uns eine Reise, nimmt uns seltsam ernst, legt uns wohlwollend die Hand auf die Schulter, und wir sollen dankbar sein, anstatt zurück zu spucken. Da steht jeder wieder alleine da und muß sich entscheiden, wieviel Schneid er sich abkaufen lassen kann, wieviel Verführung und Korruption sein Hirn schadlos übersteht. Und gleichzeitig ist es so lehrreich, daß sich ganz offensichtlich mancher 17jährige überhaupt nicht für den Kampf der Popkämpfer interessiert, weil ihm deren Sorgen, Gegen Innen für Außen, gegen Form-Inhalt-Gerede, gegen Weltverantwortung, Tiefsinn, Wahrheit und Ernst, und für Leichtigkeit, Oberfläche, Spaß, Lüge, eben keine Sorgen sind, sondern wurst und Folklore.

**Elemente**

Schließlich ist der Frühling doch noch gekommen, genau am 14. April, die späteste Obstblüte, hat es geheißt, seit 20 Jahren. Man hat mittags im Venezia gegessen, die Autos sind vorbeigerauscht und die Sonne war warm. Die Leidenschaft für Luft und Erde, wie das riecht und wie es sich im Tages- und Jahreslauf verändert, macht auch nicht dümmer, wenn man auch alle anderen Weltelemente gleichermaßen lustvoll an sich reißt. Als Weltwissenschaftler Krieg führen, für Hitze, Feuer, Licht.

prefab sprout

die U.K. Entdeckung '84



die LP "Swoon" CBS 25 859

die Tour:



- 21. 5. FRANKFURT, ☆☆☆☆ Cooky's
- 22. 5. KÖLN, ☆☆☆☆☆☆☆☆☆ Luxor
- 23. 5. HANNOVER, Musiktheater Bad
- 24. 5. HAMBURG, ☆☆☆☆☆☆☆☆☆ Kir
- 25. 5. MÜNSTER, ☆☆☆☆☆☆☆ Odeon
- 26. 5. BERLIN, ☆☆☆ Loft im Metropol
- 27. 5. HOF, ☆☆☆☆☆☆☆ Alter Bahnhof
- 28. 5. STUTTGART, Media-Werkstatt

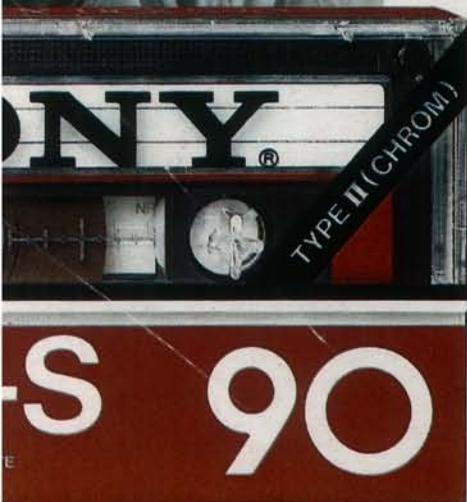
die neue Musik für offene Ohren!

**AUDIO-CASSETTEN  
VON SONY:**

**Man hört es jetzt  
noch deutlicher: Sony  
macht den Sound.**

**Auch in feinsten  
Kreisen, wo der feine  
Unterschied zu Hause  
ist. Dort bevorzugt  
von der UCX-S, dem  
Super-Chromtyp von  
Sony. Man erkennt es  
am feinen, nuancen-  
reichen Klang. Man  
spürt Dynamik und  
hört den Unterschied.**

**Sony macht den  
Sound.**



Matthias Lang  
Kurfürstenstr. 21  
6792 Ramstein

POSTVERTRIEBSSTÜCK GEB. BEZ. G. 6952E  
SPEX, SEVERINSMÜHLENG. 1, 5000 KÖLN 1

**SONY**